







universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

## Unterstützungssysteme aus Sicht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung

Individuelle Formen der Unterstützung als Möglichkeit zur Realisierung des  
Selbstbestimmungsgedankens

Verfasserin

Verena Entholzer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer

# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT .....</b>	<b>5</b>
<b>ERKLÄRUNG.....</b>	<b>7</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>9</b>
<b>1 EINLEITUNG.....</b>	<b>12</b>
<b>1.1 Einführende Worte zum Thema .....</b>	<b>12</b>
<b>1.2 Problemaufriss und Forschungsstand .....</b>	<b>15</b>
<b>1.3 Charakterisierung der Forschungslücke und die Kommentierung der         Forschungsfrage.....</b>	<b>18</b>
<b>1.4 Gliederung der Arbeit .....</b>	<b>23</b>
<b>2 BEGRIFFSEINGRENZUNGEN .....</b>	<b>26</b>
<b>2.1 Behinderung.....</b>	<b>26</b>
2.1.1 Der Begriff „geistige Behinderung“ .....	28
2.1.2 Das „bio-psycho-soziale Modell“ von Behinderung.....	30
2.1.3 Der Begriff „Intellektuelle Beeinträchtigung“ .....	33
<b>2.2 Hilfe und helfen.....</b>	<b>34</b>
<b>2.3 Unterstützung, Assistenz und Begleitung.....</b>	<b>36</b>
<b>2.4 Teilhabe .....</b>	<b>39</b>
<b>2.5 Selbstbestimmung und Selbstvertretung.....</b>	<b>42</b>
<b>3 DIE SITUATION VON MENSCHEN MIT INTELLEKTUELLER BEEINTRÄCHTIGUNG.....</b>	<b>46</b>
<b>3.1 Rechtliche Rahmenbedingung für Menschen mit intellektueller         Beeinträchtigung in Österreich .....</b>	<b>46</b>
3.1.1 Das Behindertengleichstellungspaket.....	47
3.1.2 Das Bundespflegegeldgesetz .....	50
3.1.3 UN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.....	51
<b>3.2 Das österreichische Sozialsystem .....</b>	<b>53</b>
3.2.1 Behindertenorganisationen in Österreich .....	55
<b>3.3 Internationale Politik betreffend Menschen mit Beeinträchtigung.....</b>	<b>59</b>
<b>4 SYSTEMTHEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN FÜR DIE INANSPRUCHNAHME VON     UNTERSTÜTZUNGSSYSTEMEN .....</b>	<b>61</b>

<b>4.1</b>	<b>Systemtheorie.....</b>	<b>61</b>
<b>4.2</b>	<b>Unterstützungssysteme .....</b>	<b>64</b>
4.2.1	Professionelle Unterstützungssysteme .....	67
4.2.2	Soziale Unterstützungssysteme .....	72
<b>5</b>	<b>UNTERSTÜTZUNG IN VERSCHIEDENEN LEBENSBEREICHEN FÜR MENSCHEN MIT INTELLEKTUELLER BEEINTRÄCHTIGUNG .....</b>	<b>76</b>
<b>5.1</b>	<b>Unterstützung im Arbeitsleben .....</b>	<b>76</b>
<b>5.2</b>	<b>Unterstütztes Wohnen.....</b>	<b>80</b>
<b>5.3</b>	<b>Unterstützung bei Betreuung und Pflege .....</b>	<b>82</b>
<b>5.4</b>	<b>finanzielle Unterstützungsleistungen.....</b>	<b>83</b>
<b>5.5</b>	<b>Unterstützung im Bereich Freizeit.....</b>	<b>87</b>
<b>5.6</b>	<b>Die Persönliche Zukunftsplanung.....</b>	<b>91</b>
<b>6</b>	<b>METHODOLOGISCHER HINTERGRUND UND METHODISCHER AUFBAU.....</b>	<b>93</b>
<b>6.1</b>	<b>Grounded Theory als Methodologie und Forschungsstil .....</b>	<b>94</b>
<b>6.2</b>	<b>VertreterInnen der Grounded Theory und deren Ansätze .....</b>	<b>97</b>
<b>6.3</b>	<b>Die Wahl des konstruktivistischen Ansatzes der Grounded Theory nach Charmaz .....</b>	<b>98</b>
<b>6.4</b>	<b>Die methodische Vorgangsweise .....</b>	<b>100</b>
6.4.1	Sammeln reichhaltiger Daten .....	101
6.4.2	Daten-Kodierung.....	102
6.4.3	Memos .....	103
6.4.4	Theoretisches Sampling .....	105
6.4.5	Theoriebildung .....	107
<b>7</b>	<b>BESCHREIBUNG DER DATENERHEBUNGS- UND AUSWERTUNGSMETHODE.....</b>	<b>110</b>
<b>7.1</b>	<b>Das Interview als qualitative Erhebungsmethode.....</b>	<b>110</b>
7.1.1	Befragung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung – das narrative Interview.....	113
<b>7.2</b>	<b>Auswahl der Interviews .....</b>	<b>115</b>
<b>7.3</b>	<b>Vorstellung der Interviewpersonen .....</b>	<b>117</b>
7.3.1	Interviewperson 1: Frau E., IP 7 .....	118
7.3.2	Interviewperson 2: Frau G., IP 1.11 .....	122
7.3.3	Interviewperson 3: Herr B., IP 11 .....	125

7.3.4	Interviewperson 4: Frau S., IP 17 .....	128
7.3.5	Interviewperson 5: Frau R., IP 19 .....	131
<b>7.4</b>	<b>Atlas.ti – Software zur qualitativen Datenanalyse .....</b>	<b>135</b>
<b>7.5</b>	<b>Dokumentation des Forschungsprozesses .....</b>	<b>138</b>
7.5.1	Kodierung und Auswertung des Materials .....	139
<b>8</b>	<b>ZENTRALE ERKENNTNISSE DER ARBEIT .....</b>	<b>142</b>
8.1	Darstellung der Subkategorie „Lebensbereiche“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme.....	143
8.2	Darstellung der Subkategorie „Arbeit“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme	144
8.3	Darstellung der Subkategorie „Wohnen“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme.....	159
8.4	Darstellung der Subkategorie „Finanzen“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme.....	164
8.5	Darstellung der Subkategorie „Soziale Unterstützungssysteme“ .....	167
8.6	Darstellung der Subkategorie „Persönliche Zukunftsplanung“ .....	170
8.7	Darstellung der Subkategorie „individuelle Unterstützungssysteme und Selbstbestimmung“ .....	172
<b>9</b>	<b>CONCLUSIO: VERBINDUNG DER SUBKATEGORIEN MIT DEN FORSCHUNGSFRAGESTELLUNGEN ZUR ENTWICKLUNG EINER GT .....</b>	<b>175</b>
9.1	Subkategorie „Lebensbereiche“ .....	175
9.2	Subkategorie „Arbeit“ .....	176
9.3	Subkategorie „Wohnen“ .....	178
9.4	Subkategorie „Finanzen“ .....	179
9.5	Subkategorie „soziale Unterstützungssysteme“.....	180
9.6	Subkategorie „Persönliche Zukunftsplanung“ .....	181
9.7	Subkategorie „individuelle Unterstützungssysteme und Selbstbestimmung“ ....	182
<b>10</b>	<b>AUSBLICK .....</b>	<b>184</b>
<b>VERZEICHNISSE .....</b>	<b>187</b>	
Literaturverzeichnis .....	187	
Abbildungsverzeichnis .....	198	
<b>ANHANG .....</b>	<b>199</b>	

<b>11</b>	<b>KURZFASSUNGEN.....</b>	<b>199</b>
11.1	Deutsche Kurzfassung.....	199
11.2	Abstract .....	200
<b>12</b>	<b>ATLAS.TI: INITIAL CODES (2326) .....</b>	<b>201</b>
<b>13</b>	<b>CODE FAMILIES (112) .....</b>	<b>241</b>
<b>14</b>	<b>NETWORK VIEWS (104).....</b>	<b>243</b>
<b>15</b>	<b>LEBENS LAUF .....</b>	<b>246</b>

# Vorwort

Das Interesse am Thema meiner Diplomarbeit wurde durch die Teilnahme am Seminar „Diagnostik, Rehabilitation und Therapie bei speziellem Erziehungs-, Bildungs- und Hilfebedarf“ von Herrn Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer, das mit dem geförderten Forschungsprojekt „Berufliche Teilhabe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ verknüpft war, geweckt. Nach dem Verfassen einer Seminararbeit in diesem Bereich, ergab sich daraus folgend auch eine Konkretisierung des Themas meiner Diplomarbeit, da es mir ein Anliegen ist, zu erfassen, welche Bedeutung Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung haben und in wie weit sie den Betroffenen den Weg in ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen.

Das Forschungsprojekt ist eine Untersuchung anhand der Übergangsphase „Schule-Beruf“ sowie der Lebensphase „Arbeitsleben“ am Beispiel Österreichs, das an der Uni Wien am Institut für Bildungswissenschaft seit Februar 2008 durchgeführt wird.

Die vorliegende Diplomarbeit orientiert sich an den empirischen und theoretischen Richtlinien des Forschungsprojektes und muss immer in Bezug auf das Projekt betrachtet werden. Es gilt dennoch festzuhalten, dass diese Arbeit eine eigenständig, wissenschaftliche ist.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei allen Personen bedanken, die zur Erstellung und zum Gelingen meiner Diplomarbeit beigetragen haben:

Auf diesem Weg möchte ich mich ganz besonders bei meinen Eltern und Großeltern bedanken, die mir das Studium in Wien möglich gemacht haben, sowie bei meinem Freund László, meiner Schwester Lisa und meiner Freundin Magdalena die mir emotional zur Seite standen und immer ein offenes Ohr für mich hatten.

Auch meinen Unikolleginnen („den Unimädels“) und der „Happy Diplomarbeit“ Gruppe, die mir während meines Studiums stets Mut gemacht haben, mich motivierten und ohne die das Studium nur halb so viel Freude gemacht hätte, will ich an dieser Stelle danken.

Für das mir entgegengebrachte Verständnis, während der Zeit in der die Arbeit verfasst wurde, darf ich mich bei dem grandiosen Team in der Ordination bedanken!

Herrn Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer spreche ich Dank für die Chance, meine Diplomarbeit im Rahmen des Projektes „Berufliche Teilhabe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ zu verfassen, sein Interesse an meinem Thema und die Betreuung meiner Arbeit aus.

Bei Frau Mag. Katja Frühwirth möchte ich mich für die Anregungen beim Verfassen der Arbeit, sowie für die Korrekturen herzlich bedanken.

# Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angeführten Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Ich versichere darüber hinaus, dass ich diese Diplomarbeit bisher weder im In- oder Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

---

Datum

---

Unterschrift



# Abkürzungsverzeichnis

AMS	Arbeitsmarktservice
BMASK	Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Österreich
BBG	Bundesbehindertengesetz
BEinstG	Behinderteneinstellungsgesetz
BGStG	Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz
BH	Bezirkshauptmannschaft
BPGG	Bundespflegegeldgesetz
BVS	Berufsvorbereitende Schule
CRPD	Convention on the Rights of Persons with Disabilities
DIMDI	Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information
d.h.	das heißt
DHG	Deutsche Heilpädagogik Gesellschaft
ebd.	ebendiese(r)
EBS	Europäische Beschäftigungsstrategie
EDF	European Disability Forum (Europäisches Behindertenforum)
EG	Europäische Gemeinschaft
et al.	et alii / et. aliae; und andere
etc.	et cetera

EU	Europäische Union
Fr.	Frau
GT	Grounded Theory
GT-M	Grounded Theory Methodology (Methodologie)
Hr.	Herr
HS	Hauptschule
Hvh. iO.	Hervorhebung im Original
I	InterviewerIn
ICIDH	International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps – Internationale Klassifikation der Schädigungen, Fähigkeitsstörungen und Beeinträchtigungen
ICF bzw. ICIDH 2	International Classification of Functioning, Disability and Health – Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
IP	Interviewperson (in der Einzahl)
MOHI	Mobile Hilfsdienste
NGO	Non Governmental Organization
o. Ä.	oder Ähnliches
o. J.	ohne Jahr
o. S.	ohne Seite
ÖAR	Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation
ÖKSA	Österreichisches Komitee für Sozialarbeit

PZP	Persönliche Zukunftsplanung
sog.	sogenannte
SS	Sonderschule
u.a.	und andere
UN	United Nation
USA	United States of America
usw.	und so weiter
VE	Verena Entholzer
vgl.	vergleiche
VS	Volksschule
WHO	World Health Organisation – Weltgesundheitsorganisation
zit.	zitiert
zit. n.	zitiert nach

# 1 Einleitung

Menschen mit Behinderung stoßen im Zuge ihres Erwachsenwerdens und im Besonderen im Übergang von Schule zu Beruf sowohl auf förderliche als auch auf hinderliche Rahmenbedingungen, die Einfluss auf ihre Lebensrealität und Selbstbestimmung haben. Dabei ist Selbstbestimmung in der Lebensgestaltung im Allgemeinen nicht mit Selbstständigkeit zu verwechseln, Hilfsbedürftigkeit nicht mit Fremdbestimmung. In diesem breiten Themenfeld ist nun auch diese Diplomarbeit angesiedelt, wobei in einem ersten Schritt eine kurze Einführung in das Themenfeld gegeben und das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit konkretisiert wird (vgl. Kapitel 1.1). Daran anschließend wird in einem zweiten Schritt der Forschungsstand dargestellt respektive die Frage nach aktuellen Forschungen zum Thema, in dem die angepeilte Diplomarbeit angesiedelt ist, geklärt (vgl. Kapitel 1.2). Darauf aufbauend kann in einem dritten Schritt die Forschungslücke als auch die Forschungsfrage benannt und kommentiert werden (vgl. Kapitel 1.3), sowie durch die Einleitung abschließend ein Überblick über die Gliederung der Arbeit gegeben werden (vgl. Kapitel 1.4).

## 1.1 Einführende Worte zum Thema

Die vorliegende Diplomarbeit knüpft an ein Projekt der Universität Wien an, das von Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer geleitet und durch den FWF, Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung<sup>1</sup>, finanziert wird. Weiters sind Univ.-Ass. Dr. Mag. Helga Fasching, Mag. Oliver Koenig, Mag. Natalia Postek an der Projektkoordination sowie Mitarbeit beteiligt.

Das Projekt thematisiert Teilhabeerfahrungen in der beruflichen Biografie von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung<sup>2</sup>, die sich bereits im Arbeitsleben oder in der Phase des

---

<sup>1</sup> Der FWF kann als eine zentrale österreichische Einrichtung beschrieben werden, die nach den Leitlinien der internationalen Scientific Community arbeitet und Grundlagenforschung fördert.

<sup>2</sup> Im Rahmen dieser Arbeit, sowie der geplanten Diplomarbeit wird auf eine sensible Sprachweise eingegangen, insofern verwende ich durchgängig (mit Ausnahme von Zitaten) die Bezeichnung "Menschen mit Beeinträchtigung" und führe an allen Stellen, an denen beide Geschlechter benannt werden, diese auch explizit an.

Übergangs zwischen Schule und Beruf befinden (vgl. Biewer et al. 2009, 391). Als zwei zentrale Begrifflichkeiten tauchen in diesem Kontext „Teilhabe“ als auch die Bezeichnung „intellektuelle Beeinträchtigung“ auf, wobei auf Folgendes hingewiesen sei: Der international gebräuchliche Begriff „Partizipation“ wird im Deutschen als „Teilhabe“ bezeichnet (vgl. Welti 2005, 535) und wird als Beteiligung, sowie Mitwirkung am gesellschaftlichen Leben verstanden (vgl. Schäfers 2005, 9).

Der Begriff „geistige Behinderung“ wird aufgrund diskreditierender Merkmale und Eigenschaften in dieser Arbeit, ebenso wie im Rahmen des gesamten Projektes, durch „intellektuelle Beeinträchtigung“<sup>3</sup> ersetzt. Biewer als auch die Forschungsgruppe verstehen darunter Menschen, die aufgrund ihrer Gedächtnisleistung in Verbindung mit geringen Adaptionmöglichkeiten ihr gesamtes Leben lang auf Hilfestellungen angewiesen sind. (vgl. Biewer et al. 2009, 392)

Als Bezugspunkt in der Lebensrealität der Betroffenen dient innerhalb des Projektes dabei der Umstand, dass Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung fast ausschließlich auf dem Ersatzarbeitsmarkt wie zum Beispiel in Werkstätten als Arbeits- und Beschäftigungstherapie einen Arbeitsplatz finden und so häufig an der Teilhabe am regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden (vgl. ebd., 392), wie u.a. Theunissen 2006 mit folgendem Zitat verdeutlicht:

„Die regelmäßige Beschäftigung in einem als sinnvoll erkannten Arbeitsbereich ist Grundlage für Selbstbewusstsein, Anerkennung, Respekt, Kontakte, Beziehungen, Empowerment und vieles mehr, was moderne Behindertenhilfe kennzeichnet (...) Dennoch ist gerade der Weg in den ersten Arbeitsmarkt nur in sehr wenigen Fällen von Erfolg gekrönt.“ (Theunissen 2006a, 157)

Durch geeignete Unterstützungssysteme und Hilfestellungen könnte eine Teilhabe am allgemeinen Arbeitsmarkt sowie an weiteren Lebensbereichen, wie zum Beispiel Wohnen, Freizeit etc., schließlich auch für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ermöglicht werden (vgl. Biewer et al. 2009, 391). Im Speziellen für den Arbeitsmarkt gilt es im Zuge dessen in der Begleitung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung jenem Umstand gerecht zu werden, dass es, um einen Job auf dem „ersten“ Arbeitsmarkt

---

<sup>3</sup> Es gibt viele Richtungen, um sich dem Behinderungsbegriff anzunähern. Nachfolgend wird von der Definition der ICF ausgegangen.

realisieren zu können, auch wie Bundschuh betont bis zu einem bestimmten Grad an Eigenständigkeit bedarf (vgl. Bundschuh 2008, 8).

Folgt man nun einschlägiger Fachliteratur aus dem Bereich nachschulischer Lebenslagen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, so lässt sich auch daraus die Problematik erkennen, dass sich bei der integrativen Aus- und Weiterbildung und Partizipation am Arbeitsmarkt für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, im Vergleich zur Integration im schulischen Bereich, keine positive Entwicklung im österreichischen Raum, sondern nur eine geringe Beschäftigungssituation, verzeichnen lässt. (vgl. Biewer u.a. 2009, 391f)

Isaac et. al. halten im Journal „Disability and Society“ (2010) fest, dass von Seiten der Regierungen noch viel mehr in Richtung Integration gearbeitet werden müsste und diese mit gutem Beispiel für die privaten Betriebe vorangehen müssten. Durch die Anstellung von zahlreichen Menschen mit Behinderungen in verschiedensten Abteilungen sowie Steuerbegünstigungen oder Auszeichnung für integrative Betriebe. (vgl. Isaac et. al. 2010, 629)

Jeder Unterstützungsbedarf muss für die Person mit Behinderung individuell gesehen werden. Es hängt von der einzelnen Person, ihren Fähigkeiten sowie den gegebenen Umwelt- und Kontextfaktoren ab, in welchen Bereichen Unterstützungsmaßnahmen notwendig bzw. hilfreich sind. Unterstützungsmaßnahmen zielen dabei im Speziellen darauf ab, die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung zu steigern, insbesondere das emotionale Wohlbefinden, zwischenmenschliche Beziehungen, materielles Wohlbefinden, persönliche Entwicklung, physisches Wohlbefinden, Selbstbestimmung, Teilhabe und Rechte, wie die Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft anführt (vgl. DHG 2008, 2f). In diesem Kontext charakterisieren Krög et.al. den Begriff der Assistenz auch als ein Verhältnis in dem:

„Selbstbestimmung und Fremdbestimmung in einem dauernden Prozess neu ausgehandelt werden müssen.“ (Krög et. al. 2005, o. S.)

## 1.2 Problemaufriss und Forschungsstand

Menschen mit Behinderung, vor allem Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, brauchen im Alltag Unterstützung, um die an sie gerichteten Anforderungen bewältigen zu können. Am meisten Unterstützungsbedarf, wie Doose beschreibt, ist im Lebensbereich Finanzen, im Umgang mit Behörden, Arbeit, persönlichen Problemen, Freizeit und Haushalt zu verzeichnen. (vgl. Doose 2007, 241) Einblick in die damit verbundene soziale Situation von Menschen mit Behinderung gibt unter anderem eine 1993 veröffentlichte Studie von Badelt und Österle mit dem Titel „Zur Lebenssituation behinderter Menschen in Österreich“ (vgl. BMASK 2003, 38).

Menschen mit Behinderung haben Hilfe- und Unterstützungsbedarf dem nachgekommen werden muss, aber jedoch auch der Einhaltung von selbstbestimmter, autonomer Lebensgestaltung. Diese gegenseitige Ergänzung führt eben zur Abhängigkeit voneinander. Die Ebene auf der die Beziehung zwischen beiden stattfindet, kann durch Professionalität und Expertenkompetenz allerdings auch zum Hindernis für die Beziehung zwischen dem/der HelferIn und der Person mit Unterstützungsbedarf werden. Dies zeigt sich mitunter in der Befragung von Menschen mit Beeinträchtigung über die Speck in seinen Ergebnissen festhalten konnte, dass häufig nicht professionelle Hilfe die bessere Alternative zur professionellen ist. (vgl. Speck 2008, 485ff)

Damit ein Unterstützungssystem nun aber für die Personengruppe förderlich und nicht hinderlich empfunden werden kann, muss, wie Hübner betont, das Recht gewahrt bleiben, zwischen Alternativen möglichst unabhängig wählen zu können. Dabei wird die Möglichkeit selbst Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen, allerdings nur gewahrt, indem das Individuum entscheiden kann, welche Form von Unterstützungssystemen es braucht, wie und mit wem es seine Zeit verbringen möchte. (vgl. Hübner 2006, 31) In diesem Kontext schließlich weist Wehman in seiner Publikation von 2006 darauf hin, dass das Recht eigenständige Entscheidungen über das eigene Leben zu treffen, Menschen mit Behinderung nicht selbstverständlich überlassen wurde und wird. Was dies für die Betroffenen bedeutet bzw. ihnen verunmöglicht wird, zeigt ein weiterer Gedanke des Autors, wenn er darauf hinweist, dass Selbstbestimmung auch neue Energien, Lebensmut und Kraft hervorbringt, da Kontrolle über das eigene Leben ausgeübt werden kann. (vgl. Wehman 2006, 72f) Auch Tarleton und Ward (vgl. 2005, 70ff) vertreten diese Meinung

und halten fest, dass nur wenigen jungen Männer und Frauen mit Behinderung die Möglichkeit eröffnet wird, Entscheidungen über ihre Zukunft treffen zu können bzw. in Entscheidungsfragen eingebunden zu werden.

Bei der Sichtung der für die Diplomarbeit relevanten Daten aus dem Forschungsprojekt lassen sich verschiedenste Lebensbereiche, wie zum Beispiel Arbeit, Freizeit, Wohnen, Finanzen, Alltagsbewältigung sowie Gesundheit ausmachen. Im Speziellen kann die persönliche Zukunftsplanung, im Zusammenhang mit Unterstützungssystemen, als ein, aus Sicht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, wesentlicher Bereich festgehalten werden, der in einigen der durchgeführten Interviews zur Sprache kommt und als positiv und förderlich hervorgehoben wird. Aufgrund dieser Tatsache wurde auch bei der Recherche der forschungsrelevanten Literatur ein besonderes Augenmerk darauf gelegt. Um dieser Themenzentrierung nun auch gerecht zu werden, soll im Kommenden auch auf Forschungsarbeiten mit diesem Thema Bezug genommen werden, wobei vorneweg auf Wuppinger und Rauch verwiesen werden soll, die in ihrem Forschungsbericht zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt im Rahmen beruflicher Rehabilitation Folgendes formulieren:

„Erwerbsarbeit ist einer der wichtigsten Aspekte gesellschaftlicher Teilhabe. Berufliche Rehabilitation dient dazu, diese Teilhabe (wieder-) herzustellen und auf Dauer zu sichern.“  
(Wuppinger; Rauch 2010, 4)

Halten wir uns diesen Umstand vor Augen und bedenken wir die seit den 1980er Jahren vermehrten Bemühungen um die Integration von Menschen mit Behinderungen in Betriebe des allgemeinen Arbeitsmarktes, erscheint es nun um so erstaunlicher, dass betriebliche Ausbildungen für Menschen mit Behinderung trotz Anstieg der Fördermaßnahmen rückläufig sind und z.B. die Arbeit in Werkstätten für behinderte Menschen in Deutschland zwischen 1994 bis 2004 sogar um 45% angestiegen ist. (vgl. Biewer 2010, 216).

Ähnliches zeigt sich auch innerhalb der Pädagogik selbst, wenn wir den Umstand bedenken, dass der Begriff der beruflichen Integration in Veröffentlichungen der Integrationspädagogik trotz Modellprojekten zur Integration von Menschen mit Behinderung in Österreich und Deutschland erst seit kürzerem gefunden werden kann, wobei in diesem Kontext der Schwerpunkt bei der Forschung im Bereich berufliche

Integration am Übergang von Schule in den Beruf, in der so genannten Transitionsphase, verzeichnet wird. (vgl. Bernhard; Fasching 2006, 193)

Unterstützt sollen die betroffenen Personen dabei, wie Niehaus (1997, 47) beschreibt, auf verschiedenen Ebenen werden: in ihrem eigenen Umfeld, in den Betrieben und durch rechtliche Rahmenbedingungen. Eine vernetzende Unterstützung auf verschiedenen Ebenen kann dabei ein Unterstützungskreis den betroffenen Personen bieten, in dem sich sowohl Familienmitglieder und auch Experten und Expertinnen befinden können, die unterschiedliche Fähigkeiten und Sichtweisen aufbringen, um u.a. neue Beziehungen herzustellen (vgl. Lindmeier 2006, 102).

Studien zum Unterstützungskreis aus der persönlichen Zukunftsplanung finden sich zahlreich, besonders im angloamerikanischen Raum, wie zum Beispiel jene von Hudson (2006, 49), der in seinen Ergebnissen den unterstützenden Einfluss in Übergängen von Menschen mit einer Lernbehinderung beachtet. Dabei werden die bereits existierenden Netzwerke des Menschen aufgegriffen und je nach Bedürfnissen, Wünschen und Möglichkeiten der betreffenden Person und seinem Umfeld ausgeweitet, verändert und adaptiert. (vgl. Doose 2006, o. S.) Wie der Autor in diesem Rahmen zeigt treten beim Übergang von der Institution ins Berufsleben unter anderem deswegen Probleme auf, da es an Kooperation zwischen den Einrichtungen und an Partizipation der jungen Menschen mit Behinderung fehlt (vgl. Hudson 2006, 56f).

Einem weiteren Forschungsbericht aus dem angloamerikanischen Raum zum Thema Unterstützungskreis im „The Circles Network CREDO Projekt“ von Jay (vgl. 2003, 25ff) ist zudem zu entnehmen, dass Menschen mit Behinderung kaum Beziehungen zu außerfamiliären Personen pflegen und die meiste Zeit von Mitgliedern aus der Familie umgeben sind. Mit dem Unterstützungskreis wird darauf hingearbeitet, neue wertvolle Beziehungen für die Person zu gewinnen, wie zum Beispiel Kontakte zu Arbeitskollegen.

Welche Faktoren nun entscheidend zum Gelingen des Unterstützungskreises beitragen, zeigt eine qualitative Studie von Butterworth et. al. (1998, 119f), die im Besonderen auf drei Faktoren im Zusammenhang mit der Partizipation von jungen Menschen verweist, nämlich: die Vorstellung der Beteiligten zum Unterstützungskreis, wie groß die Gruppe war, sowie die Sprachkompetenz der am Unterstützungskreis teilnehmenden Personen.

Die Umsetzung der persönlichen Zukunftsplanung weiter in den Blick nehmend zeigen sich viele verschiedene methodische Ansätze, eine Gemeinsamkeit aller Herangehens-

weisen ist allerdings die Konzeption eines Unterstützungskreises. (vgl. Bates; Miner 1997, 105)

Namhafte Forscher im deutschsprachigen Raum sind hier unter anderem Niedermair und Tschann, die sich mit dem Thema der persönlichen Zukunftsplanung in ihren Forschungen auseinandersetzen. Aus ihren Ergebnissen lässt sich resümieren, dass ein Unterstützungskreis wichtige, hilfreiche Beziehungen für junge Menschen mit Behinderung und seine/ihre Familie bietet, die die Idee der Integration weiter tragen. (vgl. Niedermair; Tschann 1999)

Weiters kann in diesem Zusammenhang eine Studie aus dem Jahr 2009 aufgegriffen werden, in der Eltern von Menschen mit Behinderung zur Bedeutung des Unterstützungskreises befragt wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass es für die Eltern eine Entlastung oder zumindest eine Erleichterung darstellt, wenn ihre Kinder von diesem Unterstützungsangebot profitieren durften. (vgl. Tschann 2009)

Eine Veränderung des Blickwinkels in der Forschung auf dem Gebiet wird schließlich in einem Artikel im „British Journal of Learning Disabilities“ (2010) über das Unterstützungsangebot familiär betreuter Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung angeführt, wenn es dort heißt:

„...services as a whole are organised to support parents, so that they can lead lives that are in acquiescence with their own values, abilities and wishes. However, until recent years, much of the research/theoretical work that has been undertaken [...] in the context of intellectual disabilities relates primarily to the person with an intellectual disability.“ (Caples; Sweeney 2010, 67)

### **1.3 Charakterisierung der Forschungslücke und die Kommentierung der Forschungsfrage**

Aufgrund der dargelegten Relevanz des Themas, des Forschungsstandes und der Forschungslücke, ergibt sich für die geplante Diplomarbeit das Ziel, aufzuzeigen, welchen positiven oder negativen (unterstützenden, förderlichen oder hemmenden) Einfluss professionelle und soziale Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ihrer Meinung nach haben, in welchen Lebensbereichen sie besonders in

Anspruch genommen werden und welche Bedeutungen ihnen beigemessen werden. Die Hauptfragestellung lautet deshalb:

**Welche Bedeutung haben Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und welchen Beitrag können sie aus subjektiver Perspektive bei der Umsetzung des Selbstbestimmungsgedankens leisten?**

Dazu lassen sich folgende Subfragestellungen formulieren:

- In welchen Lebensbereichen werden Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Anspruch genommen?
- Wie gestaltet sich der Übergang zwischen Schule bzw. Ausbildung und dem Eintritt in das Berufsleben für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Bezug auf Unterstützungssysteme?
- Welche Veränderungen können durch die Inanspruchnahme von individuellen Unterstützungssystemen im Bereich „Arbeit“ für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich bewirkt werden?
- Welchen Beitrag leisten unterstützende Systeme bei der Arbeitssuche am regulären Arbeitsmarkt?
- Durch welche Unterstützungssysteme werden Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Bereich „Wohnen“ unterstützt?
- Wie gestalten sich die finanzielle Situation und der Umgang mit Geld in Bezug auf Unterstützungssysteme von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich?
- Welche Strukturen weist das soziale Netzwerk als Unterstützungssystem von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung auf?
- Welchen Beitrag kann die PZP als Instrument zur Unterstützung und Umsetzung von Veränderungswünschen leisten?
- Inwiefern können individuelle Unterstützungssysteme eine selbstbestimmte Lebensform intellektuell beeinträchtigter Menschen begünstigen?

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, einen Einblick in das Leben von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Bezug auf Unterstützungssysteme zu geben. In der

Auseinandersetzung mit der forschungsleitenden Hauptfragestellung konnten die Subfragen erarbeitet und formuliert werden, die als Vorgabe zur Darstellung der Ergebnisse dienen.

Die österreichische Sozialpolitik sieht die Eingliederung und Wiedereingliederung von Menschen mit Behinderung in Gesellschaft und Beruf als wesentliche Aufgabe an (Bednar et. al. 2009, 37). Auf rechtlichem Weg wurden die Bedingungen für Menschen mit Behinderungen daher auch bereits verbessert, im Speziellen können hier Eingliederungsmaßnahmen in den Arbeitsmarkt genannt werden, dennoch ist die Situation der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung am regulären Arbeitsmarkt nach wie vor defizitär. Um nun zu einer funktionierenden beruflichen Rehabilitation beizutragen, plädiert Speck in diesem Kontext dafür „spezielle Unterstützungen für die berufliche Qualifizierung“ zu schaffen, um die Zugangshürden durch die Funktionseinschränkungen aufzuheben. (vgl. Speck 2008, 494f) Der Begriff der Rehabilitation wird dabei im Sinne der WHO Definition verstanden als:

„medizinische, soziale, berufliche, pädagogische und technische Maßnahmen sowie Einflussnahmen auf das Umfeld zur Funktionsverbesserung zum Erreichen einer größtmöglichen Eigenaktivität zur weitestgehend unabhängigen Partizipation in allen Lebensbereichen, damit der/die Betroffene in seiner Lebensgestaltung so frei wie möglich wird“ (WHO Definition der Rehabilitation definiert im technical report 1981, 668).

Durch Unterstützungsangebote erfahren nun aber nicht nur die Betroffenen selbst sondern auch die Familien von Menschen mit Behinderung eine Verbesserung. Dieses Angebot konnte vor allem in den letzten 15 Jahren durch die ganzheitliche Denkweise von Behinderung und dem damit verbundenen Auf- und Ausbau von Unterstützungssystemen erreicht werden. Im Speziellen stellt dabei die Erziehung zur Selbständigkeit und Autonomie eine schwierige Aufgabe für die Eltern dar, weshalb Unterstützungsangebote gerade in diesem Bereich dringend notwendig sind. Ein besserer Zugang zu Informationen, Rechten etc. kann dadurch ebenfalls ermöglicht werden. (vgl. Bork 2003) Die Situation stellt sich aber wie erwähnt nicht nur für die Eltern als eine Herausforderung dar, auch für die Jugendlichen selbst fehlt oft eine passende Unterstützung, da diese oft ebenfalls nicht

ausreichend über ihre beruflichen Möglichkeiten informiert sind (vgl. Fasching; Niehaus 2004, 729; vgl. Fasching 2004a, 40; vgl. Fasching 2004b, 366).

Werfen wir in diesem Zusammenhang einen Blick auf den Behindertenbericht aus dem Jahr 2003, so kann dieser keine Auskunft über die Anzahl von Menschen mit Behinderung in Österreich geben, da keine präzisen Daten vorliegen (Miller-Fahring et. al. 2003, 10f). Infolge dessen können auch keine Aussagen über die Inanspruchnahme von Unterstützungssystemen getroffen werden, denn:

„Es liegen bisher kaum fundierte Analysen zum subjektiven Erleben von Teilhabe- und Ausschlusserfahrungen sowie von Unterstützungsangeboten vor.“ (Wacker et. al. 2005).

Die Perspektive der Betroffenen in den Blick nehmend ist also auch zu betonen, dass diese selbst bislang kaum in Forschungsprojekte mit einbezogen wurde, wie unter anderem bereits Koenig im Jahr 2008 bei einer Analyse österreichischer Forschungsarbeiten zum Thema berufliche Integration festhalten konnte (vgl. ebd.). Dies zeigt darüber hinaus auch die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand zu professionellen und sozialen Unterstützungssystemen in Österreich, die ebenfalls ergeben hat, dass die Sichtweise von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung bis jetzt nicht in die Forschung mit einbezogen wurde, sondern vielmehr eine Forschung über die betroffenen Personen stattgefunden hat. Biewer (2009, 395) hält dies in der Forschungsnotiz zum laufenden Forschungsprojekt an der Universität Wien mit folgenden Worten fest:

„Die Einbeziehung des subjektiven Blickwinkels der betroffenen Menschen blieb bisher eher Programm als Forschungspraxis.“ (ebd.)

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung erfahren, wird der gesellschaftliche Aspekt von Behinderung betrachtet, eine eingeschränkte Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen und können durch ihre aktive Teilhabe am Forschungsprozess neue Sichtweisen eröffnen (vgl. Biewer 2010a, 141), wie Biewer bei der Presseaussendung des FWF im Rahmen des Forschungsprojektes festhält:

„Darum ist es auch so wichtig, die Betroffenen selbst zu befragen und mit diesen Daten ihre Lebenswelt unter Bezugnahme auf die persönlichen, familiären und beruflichen Umgebungen zu rekonstruieren“ (ebd. 2010b, o. S.)

Die Sichtweise von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung wird dabei im aktuellen Forschungsprojekt, wie nur in wenigen vergleichbaren Studien, erfasst und ist Grundlage für die Auswertung (vgl. Biewer 2010b, o. S.).

Das Forschungsprojekt der Universität Wien selbst, in das auch diese Forschungsarbeit eingebunden ist, widmet sich schließlich in Anknüpfung an die geringe Beschäftigungssituation von Menschen mit Behinderung folgender übergeordneter Forschungsfrage:

„Wie erfahren Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung den Berufseintritt und die Berufsausübung?“ (ebd., 391)

Um der genannten Forschungsfrage nun auch innerhalb der geplanten Diplomarbeit zuzuarbeiten, gilt es schließlich Unterstützungssysteme aus der Sicht der Betroffenen zu analysieren, die diese Personen in verschiedenen Lebensbereichen in Anspruch nehmen können und als förderlich oder hinderlich, unter anderem in Bezug auf den Aspekt der Selbstbestimmung, erfahren. Im Zentrum steht dabei die innerhalb der Forschungslandschaft so oft fehlende Perspektive der Betroffenen, denn:

„Jene, die am besten die Bedürfnisse [behinderter Menschen] kennen und am besten Bescheid wissen, wie man mit den Bedürfnissen umzugehen hat, sind Betroffene selbst; den Bedürfnissen kann man am effektivsten durch umfassende Programme mit einer Vielfalt an Angeboten begegnen, und Betroffene sollten soweit wie möglich in ihre Gemeinde integriert werden [full inclusion]“ (Driedger 1989; 22f, zit. n. Theunissen; Plaute 2002, 44).

In der Folge wird innerhalb der Diplomarbeit auch anhand von Gesprächen, die mit Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung geführt wurden, aufgezeigt werden, welche Unterstützungsleistungen für diese Personengruppe als hilfreich hinsichtlich Alltagsbewältigung, Arbeitsalltag, Freizeit- und Zukunftsgestaltung und Wohnsituation empfunden werden. Es soll erhoben werden, wie Unterstützungssysteme wahrgenommen werden und welche Bedeutung den Unterstützungsleistungen beigemessen wird.

## 1.4 Gliederung der Arbeit

Die geplante Diplomarbeit gliedert sich in zehn Kapitel.

Vorab wurde in einem ersten Teil der Arbeit anschließend an ein Vorwort in das Forschungsvorhaben eingeführt und die Frage nach Unterstützungsmaßnahmen in Österreich aus Sicht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung thematisiert. In diesem Zusammenhang erfolgte zudem die Einbettung des Diplomarbeitvorhabens in das Forschungsprojekt mit dem Titel „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biografie von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“. Weiters wurde der Forschungsstand zum Thema recherchiert und die daraus abgeleitete Forschungslücke und Fragestellung beschrieben. (vgl. Kapitel 1)

Im anschließenden zweiten Kapitel werden für die geplante Diplomarbeit relevante Begriffe geklärt werden. Wie in der vorliegenden Arbeit im Rahmen der Einleitung nur sehr kurz angeführt, gibt es im deutsch- und englischsprachigen Raum keinen einheitlichen Konsens über Begrifflichkeiten, wie zum Beispiel Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, Teilhabe und Selbstbestimmung etc. Daher ist es wesentlich sich im Rahmen der Diplomarbeit der Klärung der Begriffe zu widmen und sie vor ihrer Verwendung in der Arbeit zu erörtern und anschließend zu veranschaulichen, welche Begriffe für die Arbeit gewählt wurden. In diesem Kontext wird unter anderem der Behinderungsbegriff mit der ICF der Weltgesundheitsorganisation aus dem Jahr 2001 in Zusammenhang gebracht. (vgl. Kapitel 2)

Im dritten Kapitel wird auf die Situation von Menschen mit Beeinträchtigung Bezug genommen. Im Besonderen widmet sich dieser Teil der Arbeit dem System der Behindertenpolitik in Österreich und gibt einen Überblick über das österreichische Sozialsystem, im Speziellen in Hinblick auf Unterstützungsleistungen. Daran anschließend wird im Zuge dessen auch auf die internationale Behindertenpolitik eingegangen. (vgl. Kapitel 3)

Nachfolgend widmet sich das vierte Kapitel systemtheoretischen Überlegungen im Zusammenhang mit Unterstützungsleistungen, wobei zwischen professionellen und sozialen Systemen unterschieden wird. (vgl. Kapitel 4)

In Kapitel fünf wird auf unterschiedliche Unterstützungskonzepte eingegangen, die zum Teil in Österreich zur Verfügung stehen, zum anderen Teil anstrebenswert für die Realisierung des Selbstbestimmungsgedankens sind. (vgl. Kapitel 5)

Dem methodologischen Hintergrund und methodischen Aufbau widmet sich das sechste Kapitel. Es wird auf den Forschungsstil und die Auswertungsmethode der Grounded Theory näher eingegangen. Es soll ein Überblick über die verschiedenen Auslegungen der Grounded Theory nach Strauß und Corbin, Breuer, Charmaz gegeben werden und anschließend erörtert werden, warum der Ansatz von Charmaz in der geplanten Arbeit verwendet wird. (vgl. Kapitel 6)

In Kapitel sieben wird schließlich die Datenerhebungs- und Auswertungsmethode näher beschrieben. Die Interviews wurden anhand einer ersten Vorabsichtung im Hinblick auf die Inanspruchnahme von Unterstützungssystemen in verschiedenen Lebensbereichen ausgewählt. Um der diplomarbeitsleitenden Forschungsfrage, sowie den Subfragen zuzuarbeiten, werden fünf Fallgeschichten für die Bearbeitung im Rahmen der geplanten Diplomarbeit herangezogen und spezifisch mittels der Grounded Theory in Atlas.ti bearbeitet. Die Nutzung von Unterstützungssystemen in möglichst vielen unterschiedlichen Lebensbereichen wurde bei der Auswahl der Interviews miteinbezogen, ebenso wie Erfahrungen mit der Persönlichen Zukunftsplanung<sup>4</sup> und dem Unterstützungskreis, die Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung vielfältigst helfen.

Das Hauptaugenmerk des empirischen Teils liegt in der Aufstellung einer Theorie, die sich von den Forschungsergebnissen ableiten lässt und im darauf folgenden Kapitel dargestellt werden soll. (vgl. Kapitel 7)

Zentrale Erkenntnisse der Arbeit werden in Kapitel acht dargestellt. Die Ergebnisse, die durch die Bearbeitung der Daten hervorgebracht werden, werden auch in grafischer Form anhand von Netzwerkansichten abgebildet. Als Schwerpunkte werden dabei die Bereich Wohnen, Arbeit, Finanzen, die Persönliche Zukunftsplanung und der Zusammenhang von Unterstützungssystemen und Selbstbestimmung berücksichtigt. (vgl. Kapitel 8)

Die Verknüpfung der bei der Auswertung gebildeten Kategorien mit den Forschungsfragen und die Generierung von Hypothesen stellen den Inhalt des neunten Kapitels dar. (vgl. Kapitel 9)

---

<sup>4</sup> Da es sich hier um einen Eigennamen handelt, wird diese Schreibweise in der gesamten Arbeit verwendet.

Abschließend soll ein Ausblick auf noch offene Fragen und eventuelle Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen die Arbeit ergänzen und abschließen. (vgl. Kapitel 10 )

## 2 Begriffseingrenzungen

Begrifflichkeiten und ihre Begriffserläuterungen, die im Rahmen der Diplomarbeit als zentral gesehen werden, folgen hier. Es gilt vorwegzunehmen, dass keine einheitlichen Begriffsdefinitionen für die zu erläuternden Begriffe bestehen. Aus diesem Grund werden kontroverse Sichtweisen dargelegt und deren Auffassung für die vorliegende Arbeit geklärt.

Ziel dieses Abschnittes ist es für die Diplomarbeit wesentliche Erklärungsversuche und Ansätze der Begriffe herauszuarbeiten und nicht eine einheitlich gültige Begriffsklärung vorzunehmen. Gerade im Zusammenhang mit dem Thema Behinderung erscheint dies noch einmal mehr von Bedeutung, wie das kommende Zitat zeigt, in dem die Autorin auf die Herausforderungen hinweist, die sich im Sprachgebrauch ergeben. So äußert sich Firlinger (2003) in einem Artikel zum Thema „Begriffe als Spiegel unserer Gesellschaft“ in folgender Weise über Grundlegendes bei der Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten:

„Bilder und sprachliche Definitionen von und über Menschen mit Behinderungen, die im Laufe der Geschichte geprägt wurden, beherrschen unser Alltagsgeschehen. Dies betrifft den Bereich der medialen, sprachlichen und schriftlichen Darstellung gleichermaßen. Die Verwendung herkömmlicher Bezeichnungen ist gewohnt, oftmals unüberlegt, kaum reflektiert, jedoch meistens negativ besetzt. Diskriminierende und verfälschte Begriffe werden spontan angewandt, aber über deren Wirkung und Auswirkung für die behinderten Menschen selbst und die daraus resultierende gesellschaftliche Wahrnehmung wird viel zu wenig nachgedacht. So manches ist Gewohnheit, leicht und schnell dahingesagt.“ (Firlinger 2003, o. S.)

### 2.1 Behinderung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Begriff „intellektuelle Beeinträchtigung“ im Sinne einer „geistigen Behinderung“ verwendet, wobei dies aus Gründen der Wertschätzung gegenüber Personen, die von dieser Form der Behinderung betroffen sind, geschieht. Im Zusammenhang steht diese Entscheidung mitunter auch damit, dass die

Verwendung des Begriffes „geistige Behinderung“ häufig auch eine Diskriminierung und Herabwürdigung der Personengruppe zur Folge hat.

Grundsätzlich gilt festzuhalten, dass Behinderung kein medizinischer Begriff ist und vom Krankheitsbegriff abgegrenzt wird. Krankheit kann eine Behinderung zur Folge haben, die Gleichsetzung mit dieser ist aber nicht direkt möglich. (vgl. Hensle et al. 2000, 14)

Streng genommen kommt der Behinderungsbegriff aus dem Sozialrecht, ankert in sozialrechtlichen Bestimmungen und ist kein wissenschaftlicher Begriff (vgl. Doose 2003, 2).

Fornfeld (2004) vertritt unter anderem die Meinung, dass Behinderung nicht als ein unabänderliches Naturell einer Person dargestellt werden kann, sondern in Zusammenhang mit den spezifischen Lebensumständen des Menschen, sowie seinem sozialen Umfeld steht. Diese Sichtweise auf den Menschen mit Behinderung in Relation zum Umfeld und der Lebenssituation macht deutlich, dass die Definition immer nur relativ bleibt. (vgl. ebd., 46)

Verdeutlicht kann diese Ansicht durch ein Zitat von Bleidick (1998a) werden, der betont:

„Als behindert gelten Personen, die infolge einer Schädigung ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen soweit beeinträchtigt sind, daß ihre unmittelbaren Lebensverrichtungen oder ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft erschwert werden“ (Bleidick 1998, 12).

Darüber hinaus hat das Phänomen der Behinderung sehr individuelle Ausprägungen, wodurch eine Definition des Begriffes zusätzlich erschwert wird, was heißen soll, dass die Schädigung selbst, gleichermaßen auch die geistig-seelischen Folgen und die Auswirkungen auf das soziale Umfeld personenspezifisch unterschiedlich sind (vgl. Fornfeld 2004, 45f).

Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass unterschiedliche Disziplinen unterschiedliche Absichten verfolgen, was Speck (1990) durch folgende Worte deutlich macht:

„Mehrere Wissenschaften versuchen, geistige Behinderung zu klären. Der medizinisch-biologische Ansatz gilt primär den physischen (organogenetischen) Abweichungen und Besonderheiten, der verhaltenswissenschaftliche (psychologische) Ansatz der Eigenheit

der beobachtbaren Verhaltensweisen, der sozialwissenschaftliche Ansatz im Besonderen den gesellschaftlichen Bedingungssystemen, der pädagogische Ansatz den Möglichkeiten der Erziehung“ (Speck 1990, 42f).

Hier zeigt sich, dass eine zentrale Schwierigkeit bei der Entwicklung einer endgültigen Begriffsdefinition darin liegt, dass mit unterschiedlichen Absichten von verschiedenen Berufsgruppen und Disziplinen versucht wird, den Begriff aus dem jeweiligen Blickwinkel zu definieren (Fornfeld 2004, 45f). Um nun dennoch eine weitere Annäherung an den Behinderungsbegriff zu schaffen, wird im Kommenden auf den Begriff der „geistigen Behinderung“ näher eingegangen, der im Speziellen im Kontext dieser Arbeit eine zentrale Bedeutung bekommt.

### **2.1.1 Der Begriff „geistige Behinderung“**

Der Begriff der sogenannten geistigen Behinderung soll hier näher beschrieben werden, um einerseits eine Eingrenzung der Personengruppe vorzunehmen, die das Forschungsinteresse charakterisiert, aber auch um andererseits die Kritik am Begriff zu verdeutlichen.

In der Pädagogik, aber auch in anderen Bereichen der Wissenschaft und des gesellschaftlichen Lebens, wird der Begriff der geistigen Behinderung häufig verwendet, da er sehr verbreitet ist. Theunissen (2005) hat die Diskussion um diesen Begriff thematisiert, wobei er zum Schluss kommt, dass der Diskurs im deutschsprachigen Raum von der Elternvereinigung der Lebenshilfe in den 1950er Jahren ausgelöst wurde. Im angloamerikanischen Raum fanden bereits Ausdrücke wie „mental handicap“ und „mental retardation“ ihre Anwendung, die das Bestreben hatten, auch im deutschen Sprachraum Begriffe ohne stigmatisierende Komponente zu etablieren. (vgl. Theunissen 2005, 11)

Schließlich widmet sich Bleidick mit seiner Schrift „Pädagogik der Behinderten“ (1972) erstmals Anfang der 1970er Jahre im Rahmen der Heilpädagogik dem Begriff der „Behinderung“. Mitte der 1980er Jahre unternimmt im Anschluss daran unter anderem Bach (1990) den Versuch Klarheit in die Debatte der Begriffsdefinition zu bringen, indem er in seinem Werk „Grundlagen der Sonderpädagogik“ „Beeinträchtigung“ anstelle des

Wortes „Behinderung“ als Oberbegriff einsetzt. Die Beeinträchtigung wird dabei dem Autor folgend je nach Grad und Art als Behinderung, Störung oder Gefährdung eingegrenzt. (vgl. Biewer 2010a, 39f)

Im Allgemeinen wird der Versuch „geistige Behinderung“ zu definieren aufgrund der differenzierten Auffassung des „Geistes“ bzw. „geistig“ auf unterschiedliche Weise gedeutet – Kraft versus Intellekt als Ursprung menschlichen Denkens. Kritisch betrachtet enthält das Wort „Behinderung“ allerdings eine Stigmatisierung, denn es geht davon aus, dass es einen „normalen“ Menschen gibt und die Person mit Behinderung von dieser Norm abweicht. (vgl. Theunissen 2005, 11f)

Der Begriff „geistige Behinderung“ schließlich ersetzt zum Zeitpunkt seiner Einführung Begriffe wie „Geistesschwäche“, „Idiotie“ oder „Schwachsinn“ (vgl. Mühl 2000, 45).

Nach der Einführung des Behinderungsbegriffes traten allerdings auch Veränderungen im Begriffsverständnis ein, wobei die Defizite in den Beschreibungen vorerst in den Vordergrund gestellt wurden, was nicht weit hergeholt ist, wenn man „geistig“ im Zusammenhang mit Behinderung als eine verminderte Intelligenzleistung und eine Einschränkung der kognitiven Fähigkeiten versteht (vgl. Döling 2004, 10f).

Laut Speck (2005) liegt die Aufgabe der Pädagogik nun darin „trotz der Behinderung Erziehung und Bildung zu ermöglichen“ (Speck 2005, 67), wobei die kognitive Beeinträchtigung in den Hintergrund rückt und die Möglichkeiten der Erziehung ausgeschöpft werden sollten. Die Aufgabe der Erziehung ist es, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen. (vgl. ebd., 68f) Diesen Umstand berücksichtigend, lassen sich nun auch pädagogische Sichtweisen an den Begriff der geistigen Behinderung anschließen. Bleidick nimmt schließlich 1998 eine Definition aus pädagogischer Sicht vor:

„Als behindert im pädagogischen Sinn gelten Kinder, Jugendliche und Erwachsene, deren Lernen und deren soziale Eingliederung erschwert sind“ (Bleidick 1998a, 29).

Das Wort „behindert“ drückt aus, dass die Charaktereigenschaft der Person mit der Beeinträchtigung dieser konform geht. Wiederum die Unzulänglichkeit des Begriffes in den Blick nehmend, vertritt Speck folgende Auffassung:

„Das Wort geistige Behinderung drückt ein Defizit, etwas Negatives, ein Manko, ein Handicap aus, noch dazu eines, das gesellschaftlich erheblich stigmatisiert, nämlich eine intellektuelle Unzulänglichkeit“ (Speck 2005, 47).

Um diesem negativen Bezugspunkt aus dem Weg zu gehen, wird auf die Bezeichnung „geistige Behinderung“ verzichtet, wobei in diesem Kontext auch darauf hingewiesen werden soll, dass es in der Heil- und integrativen Pädagogik nach wie vor keine einheitliche Definition des Behinderungsbegriffes gibt. Ersetzt wird diese Begrifflichkeit wie eingangs erwähnt durch die Worte „intellektuelle Beeinträchtigung“ (vgl. auch Kapitel 2.1.3).

### **2.1.2 Das „bio-psycho-soziale Modell“ von Behinderung**

Im folgenden Abschnitt soll die International Classification of Functioning, Disability and Health der Weltgesundheitsorganisation näher erläutert werden.

In die Neufassung der International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) wurde von der World Health Organisation (WHO) das soziale Verständnis von Behinderung übernommen. Die International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps (ICIDH), ist eine Erweiterung der 1980 festgelegten International Classification of Diseases (ICD), die Behinderung als eine Auswirkung der vorhandenen Schädigung betrachtet (vgl. Biewer 2010, 61). Um den internationalen Unklarheiten bei der Begriffsverwendung „Behinderung“ zu zuarbeiten, hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) einen entscheidenden Beitrag geleistet (vgl. Baudisch 2004, 17).

Wie der Name bereits deutlich macht, werden die biologische, soziale und psychische Komponente der Beeinträchtigung in die Sichtweise auf Behinderung mit einbezogen. Schäfers sieht Behinderung im Spiegel der ICF im Sinne von „von jemandem behindert werden“, also nicht als etwas, das die Person hat, sondern was der Person in verschiedenen Lebenssituationen in Form von Beeinträchtigungen widerfährt (Schäfers 2009a, 26).

Laut ICF lässt sich die Funktionsfähigkeit des Menschen, die alle Betrachtungsweisen des funktionalen Gesundheitszustands mit einbezieht, wie folgt beschreiben:

„Eine Person ist funktional gesund, wenn – vor dem Hintergrund ihrer Kontextfaktoren –

1. ihre körperlichen Funktionen (einschließlich des mentalen Bereichs) und Körperstrukturen denen eines gesunden Menschen entsprechen (Konzepte der Körperfunktionen und -strukturen),
2. sie all das tut oder tun kann, was von einem Menschen ohne Gesundheitsproblem (ICD) erwartet wird (Konzept der Aktivitäten),
3. sie ihr Dasein in allen Lebensbereichen, die ihr wichtig sind, in der Weise und dem Umfang entfalten kann, wie es von einem Menschen ohne gesundheitsbedingte Beeinträchtigung der Körperfunktionen oder –strukturen oder der Aktivitäten erwartet wird (Konzept der Partizipation [Teilhabe] an Lebensbereichen).“ (DIMDI 2005, 4)

Der dreidimensionale Begriff der Funktionsfähigkeit, nämlich Körperfunktionen- und -strukturen, Aktivitäten und Partizipation, wurde von der WHO in die ICF aufgenommen. Der Oberbegriff ist „Behinderung“, der für jede Störung, die gesundheitlich bedingt auftritt, steht (vgl. Schuntermann 1999, o. S.)

Das Zusammenspiel der gesundheitlichen Komponente mit der Aktivitätskonstellation soll Partizipation ermöglichen. Das bio-psycho-soziale Modell der ICF stellt den Begriff der „Partizipation“ als zentralen Begriff dar. Nachfolgende Grafik soll die Wechselwirkung der Begriffe verdeutlichen:

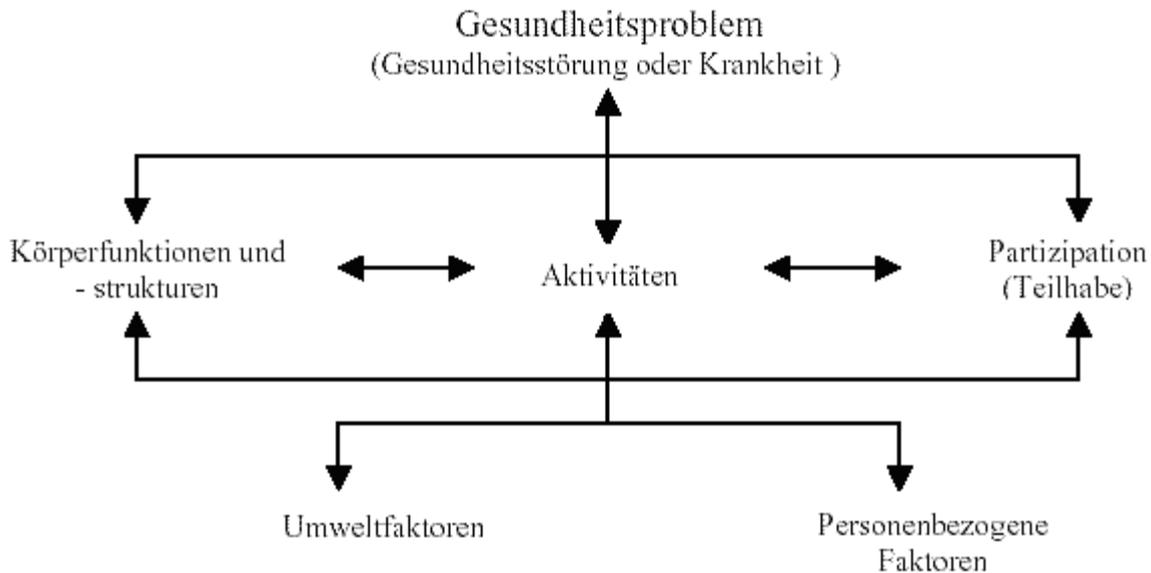


Abbildung 1: Das bio-psycho-soziale Modell von Behinderung der ICF (DIMDI 2005, 23)

In der Grafik wird deutlich, wie verwoben die einzelnen Faktoren sind und sie sich gegenseitig beeinflussen, also voneinander abhängig sind (Kulig 2006, 15).

Partizipation, gleichgesetzt mit „Teilhabe“, wird von der WHO als ein „einbezogen sein in eine Lebenssituation“ bezeichnet (DIMDI 2005, 19).

In Anlehnung an diese Sichtweise hat eine Person die Möglichkeit, sein Umfeld so zu gestalten bzw. um zu organisieren, dass er oder sie am Leben der Gesellschaft partizipieren kann und so wenig wie möglich von der Umwelt daran gehindert wird.

Aufgrund der starken Orientierung am medizinischen Modell von Behinderung kommt es nach Fischer (2008) allerdings noch immer zu sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung dieser Personengruppe, weswegen der Autor auch Kritik am Behinderungsbegriff der ICF laut werden lässt (vgl. Fischer 2008, 406).

### 2.1.3 Der Begriff „Intellektuelle Beeinträchtigung“

Da es keine allgemein gültige anzusehende Definition des genannten Begriffes gibt, ist es von Bedeutung das Begriffsverständnis von intellektuellen Beeinträchtigungen für die vorliegende Diplomarbeit zu erläutern.

Die ICIHD wurde 1995 von Rolf-Gerd Mathesius aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und wird als allgemein gültige Version angesehen. Das Wort „handicap“<sup>5</sup> wird mit dem deutschen Wort „Beeinträchtigung“ aus der ICIHD übersetzt, „Schädigung“ kommt von dem Begriff „impairment“ und „disability“ und wird mit der Bezeichnung „Fähigkeitsstörung“ übernommen. Die Übersetzung der Begriffe lässt allerdings eine medizinische Sichtweise vermuten, da die Begriffe nicht mit denen, die in der Heilpädagogik Anwendung finden, übereinstimmen. (vgl. Biewer 2010a, 62)

Bach (1999), erster Inhaber eines Lehrstuhls für Geistigbehindertenpädagogik in Mainz, versteht unter dem Begriff Behinderung eine langfristige, umfängliche und schwere Beeinträchtigung, die Bezeichnung „Beeinträchtigung“ sieht er dabei als Oberbegriff an (vgl. ebd., 27ff).

Die Verwendung des Begriffes „Beeinträchtigung“ wird in dieser Arbeit trotz Verankerung des Begriffes „Behinderung“ in den österreichischen Gesetzen, sowie der Verwendung in vielen veröffentlichten Werken, favorisiert.

Der Ausdruck „Menschen mit Behinderung“ oder „behinderte Menschen“ wurde im österreichischen Gesetz für „Menschen mit Beeinträchtigung“ favorisiert. (BMASK 1993, 6)

Wie bereits angeführt, wird diese Diplomarbeit im Rahmen des Projektes der Uni Wien „Teilhabe von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung an Bildung, Arbeit und Forschung“ verfasst, weshalb an dieser Stelle, die innerhalb des Projektes verwendete Definition von Menschen mit Beeinträchtigung, wiedergegeben werden soll:

---

<sup>5</sup> Der Begriff „handicap“ wird etymologisch von „cap in the hand“ abgeleitet und kann mit „Bettler“ übersetzt werden (vgl. Speck 2001, 240).

„Der Begriff bezieht sich auf Menschen, deren kognitive Leistungsfähigkeit in Kombination mit unzureichendem Anpassungsverhalten zu lebenslangem Unterstützungsbedarf führt“ (Biewer et al. 2009, 392).

Die Bezeichnung Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung wird in dieser Diplomarbeit schließlich auch in Anlehnung an die Definition im Rahmen des FWF-Projektes verwendet.

Dies geschieht im Bewusstsein dessen, dass eine einheitliche Definition des Behindertenbegriffes nicht vorhanden ist und es zu differierenden Ansichten in den Disziplinen, aber auch innerhalb dieser, kommt.

Die Uneinigkeit über Begriffswahl lässt sich auch im Bereich der Unterstützungsleistungen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung nachzeichnen. Die Bezeichnung beeinflusst die Haltung gegenüber dieser Personengruppe, als auch die Sicht auf die Hilfeleistung, die im Anschluss erläutert wird.

## **2.2 Hilfe und helfen**

Da die Begriffe Unterstützung, Assistenz, Hilfe und helfen zentrale Begriffe in der vorliegenden Arbeit darstellen, wird in diesem Unterkapitel darauf näher eingegangen, um zu einem besseren Verständnis zu gelangen und sich der Wortbedeutung bzw. dem Worthintergrund anzunähern.

Zuerst folgt eine Auseinandersetzung mit der Bezeichnung „helfen“, das vorwiegend zwei Auffassungen nach sich zieht:

Im Duden sind für das Wort „helfen“ folgende Erklärungen angeführt:

„jemandem durch tatkräftiges Eingreifen, durch Handreichungen oder körperliche Hilfestellung, durch irgendwelche Mittel oder den Einsatz seiner Persönlichkeit ermöglichen, [schneller und leichter] ein bestimmtes Ziel zu erreichen; jemandem bei etwas behilflich sein, Hilfe leisten oder

im Hinblick auf die Erreichung eines angestrebten Zieles förderlich sein, die Durchführung einer bestimmten Absicht o.Ä. erleichtern; nützen“ (Duden 2012).

Es kann im Sinne von „jemandem etwas zu ermöglichen“ und „sich zu helfen wissen“ verstanden werden. Mit professionellem Helfen ist die soziale Tätigkeit in einer Institution als Beruf gemeint, die als Leistung angeboten wird<sup>6</sup>.

Lambers (2010) zeichnet in seinem Buch über die Geschichte der sozialen Arbeit nach, wie sich die Hilfe von der persönlichen bis zur gesellschaftlichen verändert hat. Er definiert dabei soziale Arbeit als ein Helfen in Form von sozialem Austausch, das aufgrund alternierender Erwartungshaltungen geformt und verändert wird (vgl. Lambers 2010).

Zur Sinnhaftigkeit des Wortes „Hilfe“ wird im Duden wiedergegeben:

„das Helfen; das Tätigwerden zu jemandes Unterstützung

finanzielle Unterstützung

(Reiten) Übermittlung der Anweisungen des Reiters an das Pferd durch Schenkeldruck, Gewichtsverlagerung, Sporen, Zügel o.Ä.

Hilfsmittel

Person, die [im Haushalt] bei der Arbeit hilft; Hilfskraft“ (Duden 2012).

Auf professioneller Ebene in der sozialen Arbeit hat der Begriff „Hilfe“ eine langjährige Tradition, wobei er auch im alltäglichen Wortgebrauch, also nicht im Zusammenhang mit sozialer Arbeit, verwendet wird, ebenso wie die Begriffe „Beratung“ und „Therapie“. (vgl. Müller 2001, 12f)

Unter Berücksichtigung der ICF lässt sich der Bedarf an Hilfe als Unterstützung, die eine Person benötigt, um an der Gesellschaft teilhaben zu können, nachzeichnen. Hilfebedarf besteht, wo Menschen an der Partizipation beeinträchtigt sind. Die erforderliche Hilfe kann nicht wie fälschlicherweise unter Betrachtung des medizinischen Modells von Behinderung vermutet, durch die Behinderung ermittelt werden. Vielmehr geht es um die individuelle Komponenten, Anliegen und Bedürfnisse der betreffenden Person. Ähnlich dem Behinderungsbegriff, ist der Hilfebedarf im juristischen und sozialbürokratischen Sinn bedeutsam. (vgl. Kulig 2006, 75ff)

---

<sup>6</sup> Ausführlicher wird darauf im Kapite 4.2. bzw. 4.2.1 „Professionelle Helfersysteme“ eingegangen.

## 2.3 Unterstützung, Assistenz und Begleitung

In Verbindung mit Selbstvertretungsgruppen, worauf unter Kapitel 2.5 eingegangen wird, meint unterstützen, sich gemeinsam mit den Mitgliedern der Gruppe für Selbstbestimmung zu engagieren. (vgl. Niehoff 1998, 53) Theunissen (2007) beschreibt Unterstützung mit den Worten fördern und helfen (ebd., 354).

Für eine „personenbezogene Hilfe nach Maß, welche die individuellen Unterstützungsbedarfe ziel- und passgenau deckt und die Kompetenzen und Ressourcen einer Person wirklich ernst nimmt“ plädieren Wacker et al. (2003, 198) im Zusammenhang mit Unterstützungssystemen.

Durchorganisierte Unterstützungsleistungen ohne Entscheidungsmöglichkeiten in Einrichtungen oder psychiatrischen Abteilungen sind häufig Lebensrealität von Menschen mit Beeinträchtigung. Selbstbestimmung sollte statt Versorgung und Pflege im Vordergrund einer Unterstützung stehen, um selbst festlegen zu können, welche Unterstützung als sinnvoll gehalten und erwünscht wird. (vgl. ebd., 111)

Wie vorhin bereits erwähnt, findet man das Wort Unterstützung bzw. der/die Unterstützerin, als Person gemeint, im Zusammenhang mit der Selbstvertretungsbewegung (vgl. Göbel 1999, 89). Dies stellt die Diskrepanz zum Assistieren dar, dessen Idee auf der aus den USA stammenden Selbstbestimmt-Leben Bewegung beruht. Die Position des/der Unterstützers/Unterstützerin wird als eine anspruchsvolle Aufgabe beschrieben, da Konflikte zwischen Unterstützern/Unterstützerinnen und Menschen mit Beeinträchtigung u.a. thematisiert werden und unabhängig Stellung bezogen werden muss. (vgl. Niehoff 1998, 53)

Ein selbständiges Leben zu verwirklichen kann also als Ziel von Unterstützung als soziale Leistung angenommen werden, die sich Frauen und Männern mit Beeinträchtigung widmet (vgl. Frehe 2003, 2).

Der Gedanke hinter dem Begriff Assistenz ist laut Niehoff (1998) die „Regiekompetenz über die Hilfe dem Menschen mit Behinderung übertragen“ (ebd., 53).

Zum Aufgabengebiet des Assistenten wird die Hilfeleistung nach Wunsch desjenigen, der Hilfe sozusagen konsumiert. Der/die AssistentIn stellt die Bereitschaft Hilfe zu leisten zur Verfügung (vgl. Weber 2003, 4), ein offenes Ohr für die Anliegen zu haben,

Interpretationen zu wagen, Äußerungen durch Mimik und Gestik zu deuten um die Individualität der beeinträchtigten Person zu fördern (vgl. Niehoff 1998, 53).

Für die Praxis setzt dies voraus, dass die assistierende Person sich selbst in dem Moment vergisst, um die Mitteilungen des Gegenübers wahrzunehmen (vgl. Niehoff 1994, 191).

In der Literatur wird sowohl Assistenz als auch Unterstützung als ein zur Verfügung stellen von Hilfeangeboten gebraucht.

„Begriffe wie Unterstützung oder Assistenz stehen heute für eine neue Kultur des Helfens, die sich von einem Paternalismus, einer, fürsorglichen Belagerung` (Keupp) oder Betreuungsphilosophie verabschiedet hat“ (Theunissen 2007, 354).

Da beide Begriffe, Unterstützung und Assistenz im Zusammenhang mit Hilfeangeboten stehen, werden sie häufig synonym verwendet. Dieser synonymen Verwendung steht Lawner (2005) kritisch gegenüber und plädiert für eine klare Trennung der Begriffe.

Helfen bei der Durchführung diverser Vorhaben sieht er als Assistenzleistung an, dem entgegen setzt der Autor professionelles Tun durch Unterstützung. (vgl. ebd., 27)

Das Wort „begleiten“, „Begleitung“ und „Begleiter“ findet im Zusammenhang mit Unterstützungssystemen ebenfalls Einsatz.

Grundsätzlich bedeutet es:

- „mit jemandem, etwas zur Gesellschaft, zum Schutz mitgehen, mitfahren; an einen bestimmten Ort bringen, führen
- (gehoben) gleichzeitig, eng verbunden mit etwas vorhanden sein, auftreten; mit etwas einhergehen
- etwas zu etwas hinzutreten lassen, ergänzend, bekräftigend hinzufügen
- ein Solo, einen Solisten auf einem oder mehreren Instrumenten unterstützen“ (DUDEN 2012)

Im Sozialbereich wird von einem/r BegleiterIn als AssistentIn, UnterstützerIn gesprochen, der/die im für die beeinträchtigte Person eine/n VertrauenspartnerIn darstellen sollte und die Person in Form einer dialogischen Begleitung unterstützt (vgl. Osbahr 2000, 65f).

Für zwei Personen, die im Rahmen einer sozialen Dienstleistung in einem dialogischen Verhältnis zueinander stehen, gibt die Bezeichnung Begleiter/Begleiterin bzw. Begleitung am ehesten das alltägliche Tun wieder.

Das dialogische Verhältnis stellt die Basis individueller Unterstützungssysteme dar, die darauf abzielt gemeinsam mit der beeinträchtigten Person unabhängig von Vorgaben öffentlicher Fördergeber die Bedürfnisse dieser Menschen abdecken, die ansonsten im Rahmen der Behindertenhilfe nicht auf diese Art und Weise umsetzbar sind. Viele Soziale Dienste im sozialen Bereich können aufgrund inhaltlicher Vorgaben und zeitlicher Rahmenbedingungen bloß bis zu einem gewissen Grad auf die Bedürfnisse der Personengruppe eingehen. Individuelle Bedürfnisse, die Form und Ausmaß der Hilfeleistung bestimmen, stehen im Vordergrund in der Zusammenarbeit mit sogenannten Kunden und Kundinnen, die Unterstützung nach Bedarf einkaufen. (vgl. Lebenswege, Miteinander online)

Diverse Formen individueller Unterstützung werden in Österreich angeboten, an dieser Stelle werden überblicksmäßig folgende angeführt:

- Begleitung zum und am Arbeitsplatz
- Persönliche Assistenz
- Jobcoaching
- Integrationsbegleitung
- Assistenzen verschiedenster Art und Umfang
- Besuchsdienste
- Begleitung auf dem Schulweg
- Individuelle Freizeit- und Urlaubsbegleitung in Österreich
- Wohnbegleitung
- Mobile Hilfsdienste zur Unterstützung bei der Pflege
- Entlastung Angehöriger

Die durchaus spannende Auseinandersetzung mit sozialen Dienstleistern in Österreich im Detail kann im Rahmen dieser Arbeit, die die subjektiven Sichtweisen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung diesbezüglich in den Blick nimmt, nicht geleistet werden.

Von Interesse könnten Ansichten, Sichtweisen des Personals und der Organisationen, Ziele, Einsatz und Umsetzung von Unterstützungsleistungen sein.

Die Pädagogik hat zur Aufgabe, Menschen mit Beeinträchtigung in einem personalisierten Verlauf durch gemeinsames Handeln zu unterstützen, das Selbstbewusstsein zu stärken und auf den Weg zu mehr Selbstbestimmung zu begleiten (vgl. Lewin; Kennedy 2004).

Die Beiträge verschiedener Autoren und Autorinnen zeigen, dass auch hier keine Klarheit über die Verwendung der Begriffe vorliegt und eine strikte Auseinanderhaltung aufgrund der Individualität von Menschen mit Beeinträchtigung schwierig erscheint.

Die Auseinandersetzung mit den Begriffen soll zeigen, dass eine Uneinigkeit bei der Verwendung im deutschen Sprachraum herrscht. Die Verwendung der Begriffe im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird unter Berücksichtigung dieser Problematik vorgenommen. Es werden alle Begriffe, je nach Kontext, in der Diplomarbeit verwendet. Anzumerken ist an dieser Stelle darüber hinaus, dass eine klare Namensregelung für soziale Leistungen in Österreich, aber auch im gesamten deutschen Sprachraum, notwendig erscheint.

## **2.4 Teilhabe**

Der Begriff „Partizipation“ kann aus dem lateinischen mit „beteiligt sein“ oder „Anteil haben“ sinngemäß übersetzt werden. Im deutschen Sprachraum wird „Partizipation“ vielfach mit „Teilhabe“ übersetzt und bezieht sich auf verschiedene Lebensbereiche, wie zum Beispiel Bildung und Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Mobilität. Die Rechte von Menschen mit Behinderung werden in der ICF im Begriffsverständnis von Partizipation berücksichtigt und mit einbezogen. (vgl. Biewer 2010a, 141f)

Teilhabe im Verständnis der ICF schließlich bedeutet:

„Eingebunden- bzw. Einbezogenheit in unterschiedliche Lebensbereiche, sowie Einnehmen bzw. die Entfaltung damit einhergehender gesellschaftlich anerkannter Rollen in ihrem Lebenslauf, wobei das Zugehörigkeitsgefühl der jeweiligen Person ausschlaggebend ist“ (WHO 2001, 15).

Zum Begriffsverständnis der „Teilhabe“ gibt es unterschiedliche Definitionsversuche, sowie kontroverse Diskussionen. In der vorliegenden Arbeit wird an das Begriffsverständnis der WHO aus der ICF angeknüpft.

Der Begriff der „Partizipation“ steht im Mittelpunkt der ICF, da es ein zentrales Anliegen bezogen auf sämtliche Lebensbereiche darstellt. (vgl. Wacker et al. 2009, 22).

Teilhabe kann in folgenden angeführten Lebensbereichen stattfinden:

- „Lernen und Wissensanwendung,
- allgemeine Aufgaben und Anforderungen,
- Kommunikation,
- Mobilität,
- Selbstversorgung,
- häusliches Leben,
- interpersonelle Interaktion und Beziehungen,
- bedeutende Lebensbereiche,
- Gemeinschafts-, soziales und staatsbürgerliches Leben“ (ebd., 22).

Wie diese Auflistung zeigt bezieht sich Teilhabe auf viele verschiedene Lebensbereiche, nicht bloß, wie der Begriff Inklusion auf Institutionen, weshalb diese beiden Begriffe nicht gleichbedeutend sind (vgl. Biewer 2010a, 143).

In diesem Zusammenhang sei darüber hinaus auf das am 1. Jänner 2006 in Kraft getretene Behindertengleichstellungsrecht in Österreich verwiesen, wodurch ein großer Schritt in der österreichischen Behindertenpolitik gemacht wurde.

Es wird im Gesetz festgehalten, dass

„mit diesem Gesetzespaket die Diskriminierung in wichtigen Lebensbereichen beseitigt oder überhaupt verhindert sowie Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht werden“ (BMASK 2010, 94).

Um Teilhabe zu erzielen bedarf es, die Anliegen von Personen mit Beeinträchtigung zu hören und ihnen nachzukommen, indem die passende Hilfestellung oder Förderung

offeriert wird. Überall dort, wo Teilhabe nicht funktioniert, entsteht Behinderung (vgl. Welti 2005, 537). Die Person kann zur Gestaltung und Entstehung der Situation beitragen (Teilhabe) oder aber einfach nur ein Teil dieser sein (Teilnahme) (vgl. ebd., 535).

Der Umfang des Begriffes wird durch das Einfließen in alle Lebensbereiche unterstrichen, wobei in der vorliegenden Diplomarbeit speziell auf die Teilhabe durch die Inanspruchnahme von Unterstützungssystemen und als Ergebnis dieser, auf die gelungene Partizipation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung eingegangen wird.

Im Zusammenhang mit Unterstützungsleistungen kann der Begriff der Teilhabe nun gesondert thematisiert werden. Dabei ist mitunter auf Theunissen zu verweisen, der den Begriff Empowerment für die soziale Teilhabe definiert hat und diesen wie folgt beschreibt:

„Empowerment ist der Wegbereiter für soziale Teilhabe und Inklusion erstreckt sich auf die Bedingungen, unter denen soziale Teilhabe mit Leben gefüllt werden kann.“ (ebd. 2009, 93)

Als Teilmenge von Inklusion wird Teilhabe betrachtet, die auch im Unterstützungssystem für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung Eingang findet und umgesetzt werden kann. (vgl. ebd., 99) Theunissen (2007) spricht von drei Komponenten im Zusammenhang mit Empowerment (vgl. ebd. 2009, 95ff):

- Selbstbestimmung
- kollaborative und demokratische Prinzipien
- Verteilungsgerechtigkeit

Das Konzept der Teilhabe ist schließlich auch eng mit dem der Selbstbestimmung verknüpft, da das eine ohne das Andere nicht auskommen kann. Wie der Selbstbestimmungsgedanke zu realisieren ist, wird nachfolgend diskutiert.

## 2.5 Selbstbestimmung und Selbstvertretung

Da in weiterer Folge von einer selbstbestimmten Lebensführung gesprochen wird, gilt es vorerst abzuklären, was Selbstbestimmung grundlegend bedeutet.

Wesentlich ist, dass Selbstbestimmung nicht mit den Begriffen Unabhängigkeit, Eigenständigkeit und Selbständigkeit gleichgesetzt wird, denn es geht darum, die Unterstützung selber zu planen, was nicht mit einem selber durchführen aller Handlungen konform geht (vgl. Speck 2005, 92). Selbstbestimmung darf ebenso nicht als ein „komplett abhängig vom Helfer sein“ gedeutet werden:

„Selbstbestimmung ist nicht das Gegenteil von Fremdbestimmung“ (Niehoff 2007, 2).

Ein selbständiges Leben ist nicht mit einem selbstbestimmten Leben gleichzusetzen (vgl. Speck 2005, 92).

Die Auslegung für selbstbestimmtes Leben wird in der Literatur häufig wie folgt, im Zusammenhang mit der „Selbstbestimmt Leben Bewegung“ aus den USA vorgenommen:

„Selbstbestimmt leben heißt, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, basierend auf der Wahlmöglichkeit zwischen akzeptablen Alternativen, die die Abhängigkeit von den Entscheidungen anderer bei der Bewältigung des Alltags minimieren. Das schließt das Recht ein, seine eigenen Angelegenheiten selbst regeln zu können, an dem öffentlichen Leben der Gemeinde teilzuhaben, verschiedenste soziale Rollen wahrnehmen und Entscheidungen fällen zu können, ohne dabei in die psychologische oder körperliche Abhängigkeit anderer zu geraten. Unabhängigkeit ist ein relatives Konzept, das jeder persönlich für sich bestimmen muß.“ (Frehe 1990, 37)

Dieses Konzept spricht sich für eine Begleitung und Schulung der zu betreuenden Personen aus, nicht nur des Personals. Im Speziellen sollte die Schulung dahingehend passieren, dass Menschen mit Beeinträchtigung auswählen können, welche Person sie gerne als Betreuung hätten, diese Person instruieren und Entgelt Fragen regeln. (vgl. Schönwiese 2003, o. S.) In diesem Kontext betont Schönwiese:

„Es geht dabei nicht einfach darum, selbständig zu werden, sondern dass jede behinderte Person in Relation zu den eigenen Lebens-Bedingungen die ihr möglichen Schritte setzt. Assistenz-Genossenschaften können hier wichtige unterstützende Organisationen sein.“ (Schönwiese 2003, o. S.)

Der Gedanke der Umsetzung von Selbstbestimmung für Menschen mit Beeinträchtigung fließt seit 1990 in Diskussionen der Behindertenhilfe im deutschen Sprachraum ein und wurde angesichts der Gründung von Selbsthilfegruppen wie zum Beispiel „People First“ in Amerika und der Einwirkung durch die „Selbstbestimmt-Leben Bewegung“ aufgegriffen. Dabei ist die Idee der Selbstbestimmung an sich keine neue. Sie trat bereits um 1960 im Rahmen des Normalisierungsprinzips auf. (vgl. Seifert 2002, 3)

Was sich hier also zeigt ist, dass es um dieser Begriffsdeutung nachzukommen, eines anpassungsfähigen Helfersystems bedarf. Die bloße gesetzliche Verankerung ist zu wenig, bedeutend ist das stetige Vorantreiben von Veränderung in der Praxis. (vgl. Firlinger 2003, o. S.).

Im Gegensatz dazu kann Vordergründiges Dasein von Selbstbestimmung in Assistenzverhältnissen aus folgenden Gründen gefährdet sein:

„Die Selbstbestimmung kann dadurch bedroht sein, daß die AssistenznehmerInnen ihre Rolle als Vorgesetzte in diesem Machtspiel nicht einnehmen. Fremdbestimmung geht immer von der Institution, der sogenannten Fachlichkeit der Helferinnen und von der Verschleierung der wahren Machtverhältnisse aus.“ (Steiner 1999, o. S.)

So gilt es auch als Ziel die bestmögliche Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung in Zusammenhang mit einer gelingenden Selbstbestimmung anzustreben. Ein Recht das jedem/r BürgerIn zusteht, sollte auch für Menschen mit Beeinträchtigung zum Selbstverständnis werden. Bei dem stattfindenden Entwicklungsgang sind so auch Menschen, die in sozialen Beruf tätig sind, aufgerufen, sich für die Verschiedenartigkeit der Personen, die in einer Gesellschaft leben, einzusetzen. (vgl. Niehoff, 2001, o. S.)

Ein Blick auf einzelne Initiativen verdeutlicht dieses Anliegen und zeigt Beispiele für die Entwicklung derselben auf. Dazu gehören:

Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung entwickelte sich aus der People First Movement Bewegung in Amerika. Menschen mit Behinderung stehen dabei selbst für die Umsetzung

ihrer Rechte auf politischer Ebene ein und geben ihr Wissen als Experten weiter. Laut Behindertenbericht aus dem Jahr 2008 sind in Österreich etwa 600 Selbsthilfegruppen im Gesundheits- und Sozialbereich tätig. (vgl. BMASK 2008, 118)

In den 80er Jahren fand das Konzept der eigenständigen Interessensvertretung Einzug in Deutschland (vgl. Schädler 2002, 86).

In Österreich wurde 1994 das erste Zentrum für Selbstbestimmung, nach dem amerikanischen Vorbild, eröffnet. Weitere entstanden österreichweit nach und nach. Heute gibt es unterschiedliche Interessensvertretungen in allen Bundesländern. (vgl. Bizeps, Zentrum für selbstbestimmtes Leben)

Die Bewegung „Vienna People First – gemeinsam ans Werk“ macht Selbstbestimmung an folgenden Gesichtspunkten fest:

„Wir sprechen für uns selbst. Wir können selbst entscheiden was wir wollen und was nicht. Wir sind Experten für unsere Anliegen und Wünsche. Wir wollen mitbestimmen wenn es um unsere Anliegen geht. Wir wollen respektvoll behandelt werden. Wir wollen Unterstützung erhalten die wir brauchen.“ (Vienna People First)

Vienna People First organisiert jährliche Treffen mit steigender TeilnehmerInnenzahl, bietet Kurse, Veranstaltungen und Seminare an (vgl. ebd.).

Die Beratungsstelle WIBS ist ebenfalls eine Selbstvertretungsgruppe, um noch eine weitere in Österreich tätige Organisation zu nennen. Die Gruppe stellt sich mit dem Slogan „wir beraten, informieren, bestimmen selbst“ vor, wovon sich der Name WIBS ableitet. Die Mitglieder schließen sich der People First Bewegung an. (vgl. WIBS Online)

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung werden häufig bevormundet und dadurch entmündigt, wodurch eine selbstbestimmte Teilhabe an der Gesellschaft unterbunden wird. Angebote und Möglichkeiten werden durch Vorenthaltung von Individualität vorenthalten. Das Leben in Institutionen, in denen die Personen zu meist leben, ist mit einer fixen Struktur des Tagesablaufes verbunden. Eine Lebensgestaltung die den Wünschen der Menschen angepasst wird existiert in dieser Wohnform nahezu selten. Infolge dessen verfügen die Personen über keinerlei Wahlmöglichkeiten und sind auf ein Leben in

fremdbestimmter Form, das von anderen Personen für sie organisiert und geplant wurde angewiesen.

Nachdem einige Begriffsklärungen und pädagogische Konzepte diskutiert wurden, gilt es nun die Personengruppe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung etwas näher zu charakterisieren.

# **3 Die Situation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung**

An dieser Stelle ist es von Bedeutung festzuhalten, welche Unterstützungssysteme Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich vorfinden bzw. noch einen Schritt weiter zu gehen und anzuführen, wie die rechtliche Situation für beeinträchtigte Menschen in Österreich, aber auch auf europäischer und internationaler Ebene aussieht.

Um einen besseren Überblick zu geben, wird darüber hinaus ein Einblick in das österreichische Sozialsystem gegeben, da die Situation von Menschen mit Beeinträchtigung auch von den Gegebenheiten innerhalb des Staates abhängig ist, sprich soziale Leistungen, Rechte und das weiterführend, die Einstellung der Bevölkerung.

## **3.1 Rechtliche Rahmenbedingung für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich**

Den Beschäftigungsbereich betreffend wurde 1977 im Bundesministerium für soziale Verwaltung ein Konzept zur Eingliederung beeinträchtigter Menschen erarbeitet, wobei damals noch der Ausbau von geschützten Werkstätten im Zentrum stand. In der Zwischenzeit haben sich die Probleme und Anliegen von Menschen mit Beeinträchtigung allerdings verändert und sind darüber hinaus stärker ins allgemeine Bewusstsein gerückt (vgl. BMASK 1992, 7ff). Die Veränderung in den Bedürfnissen der Betroffenen als auch das neue Bewusstsein fanden schließlich ihre Ausdruck unter anderem in dem mit Jänner 2006 in Kraft getreten Behindertengleichstellungsrecht, welches sich als Ansatz des Prinzips der Chancengleichheit oder Prinzip der Teilnahme definiert (vgl. BMASK 2008, 85). Neben dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (2005), gibt es aktuell aber auch weitere wichtige Gesetze, die in das sogenannte Behindertenrecht eingebunden sind, das auch als Querschnittsmaterie bezeichnet wird. Dies wiederum bedeutet, dass mehrere Bundes- und Landesgesetze Rechtsnormen enthalten sind, die Menschen mit

Beeinträchtigung betreffen, wie zum Beispiel das Behinderteneinstellungsgesetz (1970) und das Bundespflegegeldgesetz (1993) (ebd., 4).

Diese Gesetz charakterisierend äußert sich Wegscheider wie folgt:

„Gesetze für Menschen mit Behinderungen sind durch die in einer Gesellschaft vorherrschenden ideologischen Grundhaltungen und durch das dominierende Wohlfahrtsstaatsparadigma geprägt“ (Wegscheider 2011, 6).

Für die österreichische Behindertenpolitik im Speziellen ist es nun, was den gesetzlichen Rahmen betrifft laut Naue (2009) ein Bestreben sich in Richtung des schwedischen Konzepts de De-Institutionalisierung oder dem amerikanischen Antidiskriminierungsgesetz kurz ADA, das im Jahr 1990 beschlossen wurde, zu entwickeln. (vgl. Naue 2009, 276)

Die kommenden Unterkapitel sollen im Anschluss nun weiteren Einblick in einzelne Gesetzesentwürfe geben und damit auch weitere Einblicke in Unterstützungssysteme von Menschen mit Behinderung.

### **3.1.1 Das Behindertengleichstellungspaket**

Ein bedeutendes Ereignis für die österreichische Behindertenpolitik ist das mit 1. Jänner 2006 wirksam gewordene Behindertengleichstellungspaket. Dadurch soll eine herabwürdigende Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen unterbunden werden, um eine Gleichstellung zur Teilhabe am alltäglichen und gesellschaftlichen Leben verwirklichen zu können. Der darin festgeschriebene Diskriminierungsschutz gilt dabei für alle Lebensbereiche bzw. kann bei Verletzungen dieses Schutzes Schadenersatz beansprucht werden.

Der Teilhabegedanke, der in diesem Gesetz nun seinen Ausdruck findet, kann schließlich auch als Grundgedanke in der österreichischen Behindertenpolitik gesehen werden. (vgl. BMASK 2008, 42)

In diesem Kontext nun wurde für die Definition von Behinderung folgende Ansicht gewählt respektive heißt es im Behinderteneinstellungsgesetz:

„Behinderung im Sinne dieses Bundesgesetzes ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen, die geeignet ist, die Teilhabe am Arbeitsleben zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten.“ (BEinstG, BGBl. Nr. 22/1970, §3)

Das Paket, das eine neue Rechtslage schafft, setzt sich dabei aus den drei folgenden Gesetzen zusammen, die anschließend auch kurz erläutert werden sollen:

- dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz
- dem Behinderteneinstellungsgesetz und
- dem Bundesbehindertengesetz

### **1. Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG)**

Das Bundes-Behindertengleichstellungsrecht ist ein Bundesgesetz über die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, wobei das BGStG das Verbot der Diskriminierung im alltäglichen Leben regelt.

„Ziel des Gesetzes ist es, die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen zu beseitigen oder zu verhindern und damit die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen“.  
(Art. 1 BGStG, BGBl. I Nr. 82/2005)

Naue (2009) kritisiert am Beschluss des BGStG, dass Menschen mit Behinderung zu wenig in den Prozess der Entstehung mit einbezogen wurden. Zwar wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, ihre Vorschläge wurden aber schließlich nicht bei der Gesetzesentwicklung berücksichtigt (vgl. Naue 2009, 282f).

### **2. Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG)**

Das Behinderteneinstellungsgesetz und seine umfassenden Novellen setzen sich mit den Bestimmungen über das Diskriminierungsverbot in der Arbeitswelt auseinander. Vor diesem Hintergrund bietet dieses Gesetz Menschen, die erkranken oder beeinträchtigt sind

und aufgrund dessen in ihrer Arbeits- und Erwerbsfähigkeit eingeschränkt sind, Schutz. Die Situation derselben wird in der Folge als arbeitsrechtliche Sonderstellung bezeichnet. Unter anderem sind im Behinderteneinstellungsgesetz nachstehende Rechte und Pflichten geregelt:

- Beschäftigungspflicht (§1)
- Begünstigt behinderte Personen (§2)
- Kündigungsschutz (§8)
- Ausgleichstaxe (§9)
- Schutz vor Diskriminierung in der Arbeitswelt (§ 7a)
- Fördermaßnahmen um Beschäftigung von MmB zu ermöglichen (§ 6)
- z.B. Arbeitsassistenz (§ 6 Abs 1, lit. D), Zuschüsse und Darlehen (vgl. BEinstG, BGBl. Nr. 22/1970)

Unter anderem heißt es in diesem Gesetz in § 6 zur Frage der angemessenen Vorkehrungen und Fördermaßnahmen:

„Dienstgeber haben die geeigneten und im konkreten Fall erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um Menschen mit Behinderungen den Zugang zur Beschäftigung, die Ausübung eines Berufes, den beruflichen Aufstieg und die Teilnahme an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zu ermöglichen, es sei denn, diese Maßnahmen würden den Dienstgeber unverhältnismäßig belasten. Diese Belastung ist nicht unverhältnismäßig, wenn sie durch Fördermaßnahmen nach bundes- oder landesgesetzlichen Vorschriften ausreichend kompensiert werden kann.“ (BEinstG, § 6)

### **3. Bundesbehindertengesetzes (BBG)**

Mit der Entwicklung des Bundesbehindertengesetzes (BBG) im Jahr 1990, das im langen Titel als Bundesgesetz über die Beratung, Betreuung und besondere Hilfe für behinderte Menschen bezeichnet wird, wurden ergänzend zu den beiden anderen Gesetzen Leistungen, die die Rehabilitation betreffen, festgelegt und gesetzliche Bestimmungen für Menschen mit Behinderung im BBG verankert. Als Zielformulierung dieses Gesetzes findet sich in Artikel I, §1 folgende Formulierung:

„Behinderten und von konkreter Behinderung bedrohten Menschen soll durch die in diesem Bundesgesetz vorgesehenen Maßnahmen die bestmögliche Teilnahme am gesellschaftlichen Leben gesichert werden.“ (BBG, Artikel I, § 1)

Unter anderem verpflichtet sich der Staat über die im BBG festgehaltenen Gesetze dazu, die Situation von Menschen mit Behinderung in Österreich in Form eines Berichtes alle paar Jahre zu resümieren. Auch die Dachorganisation, nämlich die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR), kann auf finanzielle Unterstützung des Staates zählen, wie im BBG festgehalten wird. (BMASK 2008, 78)

Darüber hinaus wurde mit diesem Gesetz die Einrichtung eines Behindertenanwaltes, der sich für die Anliegen von Menschen mit Behinderung einsetzt, geschaffen. Er steht beratend und unterstützend zur Seite und hat die Möglichkeit, Untersuchungen durchzuführen oder Empfehlungen betreffend Diskriminierung abzugeben. (vgl. BMASK 2008, 80)

### **3.1.2 Das Bundespflegegeldgesetz**

In Österreich wurde mit 1. 1. 1994 ein von Bund und Ländern gemeinsam beschlossenes System der Pflegevorsorge rechtskräftig. Das Bundespflegegeldgesetz, kurz BPGG, regelt ein bedarfsorientiertes Pflegegeld, d.h. die Unterstützung wird nicht abhängig von der Höhe des Einkommens und dem Grund des Pflegebedarfs festgelegt. Laut Behindertenbericht aus dem Jahr 2008 bezogen zu diesem Zeitpunkt etwa 400.000 Personen in Österreich Pflegegeld. Es wurde den geänderten Bedürfnissen angepasst. (vgl. BMASK 2008, 190)

Im Landesgesetz für Oberösterreich vom 2. Juli 1993 wird die Intention wie folgt beschrieben:

„Das Pflegegeld hat den Zweck, in Form eines Beitrages pflegebedingte Mehraufwendungen pauschaliert abzugelten, um pflegebedürftigen Personen soweit wie möglich die notwendige Betreuung und Hilfe zu sichern sowie die Möglichkeit zu verbessern, ein selbstbestimmtes, bedürfnisorientiertes Leben zu führen“ (Oö. Pflegegeldgesetz - Oö. PGG 1993).

Anspruchsberechtigt für das Pflegegeld sind Menschen die über einen Zeitraum von sechs Monaten ständigen Pflegebedarf haben, da sie an einer geistigen, psychischen, körperlichen oder einer Sinnesbehinderung leiden. Der Bedarf an Pflege umfasst 50 Stunden pro Monat, die zu pflegende Person muss EU BürgerIn sein, Wohnhaft in Österreich sein und eine Grundleistung in Österreich beziehen. (vgl. Griefeneder; Liebhart 2004, 71)

Eine Erhöhung des Pflegegeldes, die durch Pflegeeinrichtungen stark gefordert wurde, ist durch die Novelle zum Bundespflegegeldgesetz vom 1.1.2009 durchgeführt worden (vgl. Greifeneder 2008, 26).

Je nach Einstufung beträgt das Pflegegeld zwischen 148,30 Euro und 1.562,10 Euro pro Monat. Je nach Aufwand für die Pflege wird die zu betreuende Person einer von sieben Pflegestufen zugeteilt. (vgl. BMASK 2005, 23)

### **3.1.3 UN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen**

The Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD) kann als erste Menschenrechtskonvention im neuen Jahrtausend betrachtet werden, wobei Non Governmental Organizations (NGO) bei der Entwicklung grundlegend mit einbezogen wurden. (Stockner 2010, o.S.) Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen wurde dann im Rahmen der Vereinten Nationen im Dezember 2006 beschlossen und vom damaligen österreichischen Sozialminister am 30. März 2007 in New York unterzeichnet. Damit verbunden war die Verpflichtung Österreichs das Übereinkommen in das nationale Gesetz zu übernehmen, wobei die Konvention nun seit Mai 2008 rechtskräftig ist (vgl. BMASK 2008, 72). Die UN-Konvention, die Österreich damit in ihr nationales Gesetz übernommen hat, kann dabei im Speziellen als politisches Papier gesehen werden, das die gesellschaftliche als auch die politische Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Zusammenhang mit den generellen Menschenrechten bringt. (Plangger 2009, 12f).

Durch notwendige Unterstützungsleistungen soll es Menschen mit Behinderungen möglich gemacht werden, am beruflichen und gesellschaftlichen Leben uneingeschränkt teilhaben zu können (UN-Konvention 2007, 4). Ziel des Übereinkommens ist es dabei im Besonderen:

„den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderung zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern“ (ebd., 4).

Im Unterschied zu den zuvor genannten Gesetzen sieht die UN-Konvention im Rahmen ihrer Formulierungen allerdings von einer Definition des Begriffs der Behinderung ab, da Behinderung in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren gesehen wird, die durch geeignete Unterstützungsleistungen unterbunden werden soll (ebd. 4).

Mit der Unterzeichnung nun verpflichtet sich Österreich aber nicht zur Verankerung in ihren Gesetzen, sondern darüber hinaus auch dazu erforderliche Rahmenbedingungen für Menschen mit Behinderung zur Verfügung zu stellen (ebd. 11). Damit verstärkt Österreich den Weg in Richtung der bereits angesprochenen Orientierung am amerikanischen Antidiskriminierungsgesetz. Dies zeigt auch die folgende Formulierung:

„Mit der Konvention wird der – in Österreich bereits eingeleitete Paradigmenwechsel auf internationaler Ebene entscheidend forciert, und der besonderen Stellung des Themas „Behinderung“ im heutigen gesellschaftlichen Diskurs entsprochen“ (BMASK 2008, 73).

Fasching zeigt allerdings auch auf, dass Österreich das Übereinkommen zwar unterschrieben hat, die Umsetzung aber in vielen Bereichen, wie zum Beispiel in der Schulbildung, noch bemängelt wird:

„In spite of efforts targeted at inclusivity and state-funded educational measures, the Austrian educational system is still characterised by selectivity and exclusion – even though the Austrian federal disability equality law 2006 (BGStG, Sec. 8 (3)) contains a declaration of intent stating that state-funded educational measures must be inclusive“ (Fasching 2010, 2).

Die Gesetze und Übereinkommen sind geschrieben bzw. unterschrieben auf dem Papier, die Umsetzung weißt derzeit in vielen Bereichen noch auf sich warten. Dazu abschließend ein Zitat zur Behindertenpolitik in Österreich:

„In Österreich würde ich sagen, ist eine an Defiziten orientierte Herangehensweise noch immer die bestimmende, aber wir befinden uns in einer Umbruchphase, die aber sicher nicht von heute auf morgen stattfinden wird, sondern da muss man sicher in Jahren denken“ (Naue 2008, 14).

## **3.2 Das österreichische Sozialsystem**

Das österreichische Sozialsystem kann im Wesentlichen in folgende Bereich aufgegliedert werden: Sozialversicherung, Universelle Systeme, Bedarfsorientierte Leistungen und Sozialentschädigung (Miller-Fahringer et. al. 2003, 20). Dies verdeutlicht auch die nachstehende Abbildung, die die Leistungen, die Menschen mit Beeinträchtigung, sowie Personen, die arbeitslos und erwerbsunfähig sind, in Österreich zur Verfügung stehen.

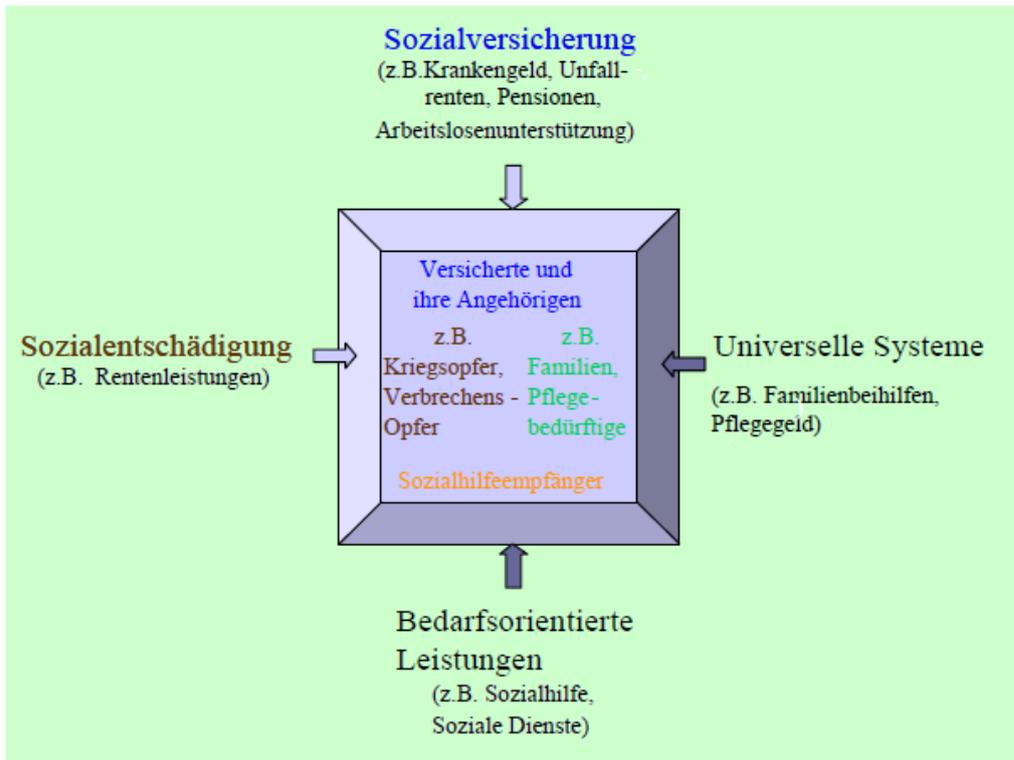


Abbildung 2: Leistungen des österreichischen Sozialsystems (BMASK 2008, 28)

Aus dem „Topf“ der Sozialversicherung in Österreich, die auf einer Pflichtversicherung als auch auf einem Solidaritätsprinzip und Selbstverwaltung gründet und von den ArbeitnehmerInnen finanziert wird (BMASK 2008, 29), erfolgt in Österreich durch den Bund bewerkstelligt die Kranken-, Pensions- und Unfallversicherung.. Über dieses Sozialsystem schließlich können folgende drei Arten von Hilfen bezogen werden:

- medizinische Hilfen
- pädagogische Hilfen
- berufliche Hilfen (vgl. ebd. 14)

Unterstützungsleistungen wie zum Beispiel das Pflegegeld und beachtlicher Teil der Sozialentschädigungsleistungen, die spezifisch für Menschen mit Behinderung gedacht sind (vgl. ebd. 28) werden dagegen über den Bereich universelle Systeme abgedeckt.

Unter Kapitel fünf wird auf die unterschiedlichen Formen der Unterstützungsleistungen näher eingegangen. Das System der Behindertenorganisationen, die Unterstützungsleistungen anbieten, soll nachfolgend dargelegt werden.

### 3.2.1 Behindertenorganisationen in Österreich

Um die Anliegen von beeinträchtigten Menschen nehmen sich unzählige Organisationen in Österreich an, denen die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR), mit 76 Vereinen als Mitglieder, übergeordnet ist.

Die sogenannten Behindertenorganisationen vertreten dabei ihre Mitglieder in sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen, weshalb ihnen eine bedeutende Stellung in der Behindertenpolitik Österreichs zukommt. Finanziell ist der ÖAR durch die Regelung im Bundesbehindertengesetz abgesichert. (vgl. BMASK 2008, 117f)

Um einen Überblick in Österreich tätiger Vereine und Behindertenorganisationen zu bieten, nachfolgend eine Auflistung dieser (vgl. Bundeskanzleramt Österreich HELP Redaktion):

- **alpha nova Steiermark:** Angeboten werden soziale Dienstleistungen wie Frühförderung, Familienbegleitung, Betreuung von Wohngemeinschaften, mobile Begleitung und Beschäftigungstherapien.
- **BALANCE – Verein für Integration und Chancengleichheit von Menschen mit Behinderung:** Der Verein bietet im Rahmen seiner Einrichtungen Menschen mit körperlichen und mehrfachen Behinderungen sowie sozial oder psychisch auffälligen Jugendlichen und erwachsenen Menschen voll- und teilbetreute Wohnplätze, Beschäftigungstherapie-Werkstätten, Arbeitsintegrationsbegleitung, mobile Wohnbetreuung sowie sozialarbeiterische Beratung und Informationen an.
- **BIZEPS – Zentrum für selbstbestimmtes Leben:** Der Verein BIZEPS hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen mit Behinderungen in allen relevanten Bereichen zu beraten und sie damit auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten.
- **Caritas Österreich:** Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen werden in den Bereichen Wohnen, Freizeit, Leben in Selbstständigkeit, Qualifizierung, Arbeit und Beschäftigung begleitet und unterstützt.

- **Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen:** Dieser Verband hat als Schwerpunkt die Information über professionelle Pflege- und Betreuungsangebote.
- **Förderinstitut Vinco:** Das Förderinstitut Vinco in Kapfenberg (Steiermark) bietet u.a. folgende Schwerpunkte: Frühförderung, Familienentlastung, Freizeitangebote für Kinder mit und ohne Behinderung, Elternkompetenzzentrum.
- **Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs:** Diese Hilfsgemeinschaft ist die größte Sehbehinderten- bzw. Blindenorganisation in Ostösterreich und bietet Unterstützung und Beratung.
- **Jugend am Werk:** Diese Institution bietet Menschen mit geistigen oder mehrfachen Behinderungen Unterstützung, Begleitung und individuelle Förderung. Hilfestellung geboten wird weiters bei der Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Arbeitsplatzsuche sowie direkt am Arbeitsplatz.
- **Kinderfreunde Wien:** Die Kinderfreunde Wien bieten für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen freizeitpädagogische Betreuung in den Ferien und am Wochenende an.
- **Lebenshilfe Österreich:** Bundesvereinigung für Menschen mit geistigen oder mehrfachen Behinderungen.
- **Mosaik GesmbH:** Die Mosaik GesmbH ist eine gemeinnützige Einrichtung der "Steirischen Vereinigung für Menschen mit Behinderung", die sich mit der Betreuung, Beratung und Förderung von Menschen mit Behinderungen beschäftigt, um deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu verbessern.
- **Multiple Sklerose Gesellschaft Wien:** Betroffene Personen finden hier Kontaktadressen und ausführliche Informationen sowie ein spezielles Beratungsangebot.
- **Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR):** Beratung und Information von Menschen mit Behinderungen; Veranstaltungen zur Information der Öffentlichkeit über Probleme und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen; Interessenvertretung der Behindertenverbände
- **Österreichischer Behindertensportverband:** Diese Seite bietet umfangreiche Informationen über den Behindertensport in Österreich, Termine und Tipps.
- **Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband:** Hier finden Sie Informationen über Veranstaltungen und weitere Serviceangebote, sowie Links zu den Sektionen in den Bundesländern.

- **Österreichischer Gehörlosenbund (ÖGLB):** Die offizielle Interessenvertretung aller Gehörlosen in Österreich informiert u.a. über Gebärdensprache, Termine und Medien.
- **Österreichischer Zivil-Invalidenverband:** Der Verein bietet Beratung und Hilfe für Menschen mit Behinderungen.
- **Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte (ÖHTB):** Diese Organisation führt und betreut zahlreiche Einrichtungen für Wohnen und Beschäftigungstherapie und bietet Förderung für Menschen mit Sinnes- und Mehrfachbehinderungen in Wien.
- **Partner-Hunde:** Der gemeinnützige Verein "Partner-Hunde" hat es sich zum Ziel gesetzt, spezielle Hunde für Menschen mit Behinderungen auszubilden.
- **Plattform "behindertenarbeit.at":** Die Internetplattform "behindertenarbeit.at" bietet eine umfangreiche Linksammlung von Institutionen und Vereinen in der Behindertenarbeit.
- **Rainman's Home – Verein zur Integration und Rehabilitation autistischer und behinderten Menschen:** Der Verein bietet autistischen Menschen betreute Tagesstätten sowie Unterstützung in allen Lebenslagen für die Betroffenen als auch ihre Familien.
- **Verein "Blickkontakt" – Interessengemeinschaft sehender, sehbehinderter und blinder Menschen:** Der Verein "Blickkontakt" steht für die Förderung und Verwirklichung der Integration, Chancengleichheit und Gleichberechtigung sehbehinderter und blinder Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens.
- **Wiener Sozialdienste:** Gemeinnütziger Verein der Hilfsbedürftige, Kranke und Menschen mit Behinderungen betreut, pflegt und fördert.

Speziell für den Arbeitsmarkt bieten nachstehende Einrichtung Unterstützung für Menschen mit Beeinträchtigung an (vgl. Bundeskanzleramt Österreich HELP Redaktion):

- **ABAK – Arbeitsplätze für Akademikerinnen/Akademiker mit Behinderungen und/oder chronischen Erkrankungen:** Das Projekt ABAK versteht sich als Servicestelle, die Akademikerinnen/Akademiker mit Behinderungen beim Einstieg in den primären Arbeitsmarkt unterstützt.

- **Arbeitsassistenz für Blinde und hochgradig Sehbehinderte:** Die Arbeitsassistenz ist eine Serviceeinrichtung, die sowohl Arbeitnehmerinnen/Arbeitnehmer als auch Arbeitgeberinnen/Arbeitgeber unterstützt, informiert und begleitet.
- **FAKTOR I – Informationszentrum für junge Menschen mit Handicap:** FAKTOR I bietet Information und Beratung für Jugendliche mit Handicap, die mehr über Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten wissen wollen. Im Rahmen der Berufsorientierung werden Jugendliche mit Behinderungen beim Auffinden ihrer Interessen und Fähigkeiten und bei der Auseinandersetzung mit Berufsbildern unterstützt.
- **Institut zur beruflichen Integration (IBI):** Das IBI ist eine Beratungsstelle der Arbeitsassistenz für Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen. Hier erhalten Sie ausführliche Informationen, Beratung und Betreuung.
- **SANSpeed:** Das vorrangige Ziel dieses Betriebes ist die Beschäftigung, Qualifizierung und anschließende Vermittlung erwerbsloser Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt.
- **Support:** Dieses Angebot des Österreichischen Zivil-Invalidenverbandes richtet sich an Menschen mit Körper- und/oder Sinnesbehinderungen und besonderen Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt.
- **Welcome at Work:** Dieses Onlineprojekt der "Sozialen Initiative Salzburg" hat sich zum Ziel gesetzt, die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen zu verbessern und bietet ausführliche Informationen und Links zum Thema.
- **Wien Work – integrative Betriebe und Ausbildungs-GesmbH:** Wien Work ist ein Wirtschaftsbetrieb mit sozialer Verantwortung. Dort werden überwiegend Menschen mit körperlichem Handicap beschäftigt sowie Ausbildungen für Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen angeboten.
- **Verein WIN – WienerIntegrationsNetzwerk:** Die Arbeitsassistenz bietet Beratung und Begleitung für Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf und für Erwachsene mit Behinderungen sowie chronischer körperlicher Erkrankung (ab 30-prozentigem Grad der Behinderung) an.

Darüber hinaus sind in Österreich im Bereich Gesundheit und Soziales mehrere hundert Selbsthilfegruppen tätig. Seit dem Jahr 2000 besteht die ARGE Selbsthilfe Österreich, eine

Arbeitsgemeinschaft, die sich für unterschiedliche Durchführungsformen der Selbsthilfe einsetzt. (vgl. BMASK 2008, 118)

### **3.3 Internationale Politik betreffend Menschen mit Beeinträchtigung**

Zum Abschluss dieses Kapitels wird nun die Situation von Menschen mit Beeinträchtigung im internationalen Kontext thematisiert.

Als Akteure der europäischen Behindertenpolitik, die 27 Staaten als Mitglieder zählt, sind die Europäische Kommission, das Europäische Parlament, der Ministerrat, die Hochrangige EU-Gruppe für Behindertenangelegenheiten und NGOs tätig.

In den 27 Mitgliedsstaaten der EU leben um die 50 Millionen Menschen mit Behinderungen, was auf die Gesamtbevölkerung gesehen etwa 10 % ausmacht. Dabei ist die Behindertenpolitik Aufgabe der einzelnen Staaten, wobei es dennoch auch auf EU Ebene Maßnahmen im Bereich Koordination und Unterstützung mit und zwischen den Mitgliedsstaaten gibt bzw. befassen sich eigens dafür gegründete Gremien mit dem Thema Behinderung. (vgl. BMASK 2008, 54f)

Für die Behindertenpolitik in der Europäischen Union kann keine homogene Konstruktion ausgemacht werden, vielmehr liegen in den verschiedenen Staaten die der EU angehören differierende Muster und Traditionen, die unterschiedlichen Denkrichtungen entspringen und sich mit abweichender Schnelligkeit entwickeln, vor (vgl. Maschke 2008, 193). Dies zeigt ein exemplarischer Blick in einzelne gesetzliche Veränderungen in einzelnen Mitgliedsstaaten zu Gunsten von Menschen mit Behinderung. So wurden beispielsweise in Frankreich im Jahr 2005 durch den Beschluss des französischen Parlaments Veränderungen unternommen, in dem ein neues Behindertengleichstellungsgesetz verabschiedet wurde. In Deutschland wurde das Verbot der Benachteiligung von Menschen mit Behinderung verfassungsrechtlich 1994 verankert und 2002 trat ein Gleichstellungsrecht behinderter Menschen und drei weitere spezifische Verordnungen zur verbesserten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Kraft. Ein spezielles Gesetz im Sinne

des Gleichstellungsgedankens wurde 1995 in Großbritannien ins Leben gerufen. Seitdem wurde es bereits einige Male abgewandelt und erweitert. (vgl. *Ègalitè Handicap*)

Diese unterschiedlichen Zugänge zum Umgang mit dem Thema Behinderung zeigt auch ein Zitat von Wegscheider auf, der die unterschiedliche Situation der einzelnen Staaten wie folgt beschreibt:

„Durch die mehrdimensionale gesellschaftspolitische Charakteristik von Behinderung ist es schwierig Politik für Menschen mit Behinderung ganzheitlich zu erfassen und zu systematisieren. Eine Studie zur Zielausrichtung der Behindertenpolitik von 15 EU-Mitgliedsstaaten identifiziert drei unterschiedliche Zugänge zu Behindertenpolitik: den kompensations- (Prinzip der sozialen Sicherung: Fürsorge/Familie), den rehabilitations- (Versicherungsprinzip/Bürgerrecht) und den partizipationsorientierten (universelles Versorgungsprinzip/Bürgerrecht) Idealtypus.“ (Wegscheider 2011, 6)

Wie Behindertenpolitik allerdings auch aussehen kann zeigt ein Blick in die USA, die in diesem Bereich den europäischen Staaten um vieles voraus sind. So können in den USA z.B. Menschen mit Beeinträchtigung immer Unterstützung in Hinblick auf die berufliche und soziale Rehabilitation durch die *Developmental Disabilities Agencies*, die mit den österreichischen Sozialhilfeträgern gleichgesetzt werden können, in Anspruch nehmen. Seit mehr als einigen Jahren wird berufliche Integration (*supported employment*) dort bereits angeboten, wodurch die Möglichkeit auf den Einstieg bzw. Wiedereinstieg in das Berufsleben besteht. Personen mit intellektueller Beeinträchtigung werden trotzdem überdurchschnittlich häufig in Werk- oder Tagesförderstätten beschäftigt, da sie als nicht arbeits- oder vermittlungsfähig gesehen werden. (vgl. Doose 1996, 5f)

Sehr fortschrittlich ist in Amerika die Tatsache, dass 1990 ein Gesetz in Kraft getreten ist, das fünf Punkte enthält, die es jedem Menschen ermöglichen sollen, ein eigenständiges Leben zu führen. Es enthält Diskriminierungsschutz bei der Jobsuche, schreibt dem öffentlichen Dienst und der Infrastruktur vor barrierefrei zu sein, verpflichtet Telekommunikationsunternehmen dazu für sprach- und hörbeeinträchtigte Menschen die Zusatzdienste nicht zu einem Aufpreis zu verrechnen und weitere Gesetze zur Umsetzung des Teilhabegedankens. Die gefürchteten negativen Folgen von Seiten der Wirtschaft blieben aus. Mit der Durchsetzung der angeführten Rechte für Menschen mit Behinderung leistet die USA „Pionierarbeit“ auf dem Gebiet. (vgl. Falböck 2003, 34f)

# 4 Systemtheoretische Überlegungen für die Inanspruchnahme von Unterstützungssystemen

Der Begriff der Unterstützungssysteme steht im Zentrum dieser Arbeit, weshalb nachfolgend, anhand eines umrisshaften Einblickes in die Systemtheorie, die Auffassung von Systemen dargelegt werden soll. Konkret wird sich ein erster Abschnitt der Systemtheorie widmen und ein zweiter Abschnitt professionellen sowie sozialen Unterstützungssystemen.

## 4.1 Systemtheorie

Zuerst erfolgt eine Definition des Begriffes System, nachfolgend eine Einführung in die allgemeine Systemtheorie, der Systemtheorie in der Pädagogik bis hin zum System der Unterstützung.

Der Begriff „System“ wird aus etymologischer Sicht wie folgt definiert:

„System: griechisch.-lateinisch.: Zusammenstellung,

1. Prinzip, Ordnung, nach der etwas organisiert oder aufgebaut wird, Plan, nach dem vorgegangen wird.
2. Gefüge: einheitlich geordnetes Ganzes
3. Wissenschaftliches Schema, Lehrgebäude
4. Form der staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation; Regierungsform
5. (besondere Logik) eine Menge von Elementen, zwischen denen bestimmte Beziehungen bestehen oder die nach bestimmten Regeln zu verwenden sind
6. (Biologie) Zusammenfassung und Einordnung der Tiere und Pflanzen in verwandte oder ähnlich gebaute Gruppen

7. (Metrik) Zusammenschluss von zwei oder mehreren Perioden
8. In festgelegter Weise zusammengeordnete Linie o. Ä. zur Eintragung und Festlegung von etwas“ (Duden 2005, 1015)

Im alltäglichen Gebrauch bzw. bei der Verwendung des Wortes „System“ kann zwischen „natürlichen“ und „künstlichen“ Systemen unterscheiden. Die Bezeichnung „natürliches System“ meint dabei zum Beispiel das Planetensystem, im Gegensatz zum künstlich geschaffenen System, das von Menschen angelegt wurde und gegenständlich oder gedanklich sein kann. (vgl. Hutterer 2006, 208) Grundsätzlich aber ist jedes System ein von Menschen wahrgenommenes Gefüge (vgl. Huschke-Rhein 1998, 14), wobei damit verbundene Versuch der Erfassung der Wirklichkeit bis zu den Griechen zurückverfolgt werden können, die unter Hippokrates Gegenstände in Systemen zu erfassen suchten (vgl. Baecker 2005, 9).

Die Existenz einer Systemtheorie als Erkenntnismodell schließlich signalisiert, dass es auf der Erde Dinge, sprich Tiere, Pflanzen, Gegenstände, gibt, die gleiche Eigenschaften aufweisen und aufgrund dieser Merkmale systematisiert werden können (vgl. Rapoport 1988, 1). Leitend ist dabei das Axiom bzw. die Annahme, dass es Systeme gibt, wobei Baecker (2005) festhält, dass es nicht die eine Systemtheorie, jedoch viele verschiedene, je nach Fachrichtung auch im Aufbau und in den Begrifflichkeiten konträre Systemtheorien gibt, die parallel existieren (vgl. ebd., 17). Auf die Frage, ob das „systemische Denken“ mehr ist als ein bloßes „Denken in Systemen“ schreibt Holtz (2008) folgendes:

„Wir sind der Überzeugung, dass eine systemische Perspektive geeignet ist, auf die Herausforderung, die eine sich wandelnde Gesellschaft den Erziehungsinstanzen nahe legt, zu antworten“ (ebd., 11).

Die zeitgemäße Systemtheorie, kann nach Willke (2001) schließlich als Theorie zur Begründung anderer Theorien aber auch für den Einsatz in der Praxis in Verwendung kommen. Dabei hat die Systemtheorie Anwendung in vielen verschiedenen Praxisfeldern gefunden. (vgl. ebd., 1)

Um nun ein soziales System funktionieren zu lassen, ist ein Bestehen von geringstenfalls zwei Untersystemen notwendig, die eine Bereitschaft aufweisen müssen, damit sie in Beziehung zueinander treten können und ein Austausch von Information stattfinden kann (vgl. Saldern o.J., 8).

Im Bereich der Sozialwissenschaften hat die Systemtheorie in diesem Kontext ebenfalls zahlreiche Diskurse, wie selten eine Theorie bislang, ausgelöst. Von Kritikern als trivial degradiert, von Befürwortern als die Theorie schlechthin sogar als „Heilslehre“ hoch geschätzt. (vgl. Holtz 2008, 7)

Durch die Beschäftigung mit der systemischen Theorie, die vor allem im schulischen Bereich großen Zuspruch fand, werden Dinge die bis dato ohne Zweifel angenommen wurden, neu durchdacht, wie die Veröffentlichung von Rotthaus 2007 mit dem Titel „Wozu erziehen“ zeigt (vgl. Holtz 2008, 8). Huschke-Rhein fügt dem hinzu, dass

„jeder Entwicklungs-, Bildungs- und Erziehungsprozess als eine Form von psychischen und sozialen Systemen verstanden werden kann“ (ebd. 1998, 13).

Das große Aufsehen um die Systemtheorie ist nach dem Aufschwung in den 1940er und 1950er Jahren wieder etwas abgeflacht, wobei im deutschen Sprachraum nach wie vor mehr Interesse an der Theorie vorhanden ist als in anderen Wissenschaftsräumen. (Baecker 2005, 9ff) Unter anderem führt Baecker (2010) in einem Artikel aus dem Buch „Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts“ an, dass Bertalanffy um 1950 versuchte die Systemtheorie auf einen mathematisch-physikalischen Boden zu betten, indem er sich von der biologischen Fundierung abwandte (vgl. ebd., 391). Die Bezeichnung Systemtheorie hat Bertalanffy, der als Biologe und Systemtheoretiker arbeitete, zu dem Zeitpunkt bedeutend beeinflusst (vgl. Kurzrock 1972, 7).

Huschke-Rhein (1989) sieht es als Aufgabe der Pädagogik an, Systeme zu verbinden und herauszufinden, warum manche Systeme getrennt sind oder als solche gedeutet werden (vgl. ebd., 142). Daraus ergibt sich die Frage nach personenbezogenen Hilfestellungen zur Unterstützung, unter dem Gesichtspunkt der Selbstbestimmung, für nicht ins System integrierte Personen, die dazu beitragen sollen, Ausgrenzung zu verhindern und Teilhabe zu ermöglichen. Die Pädagogik kann dazu nun ihren Beitrag leisten, indem sie

benachteiligt Personengruppen vor Ausgrenzung schützt, unterstützt und geeignete Ausgangsbedingungen schafft. (vgl. Büschges-Abel 2000, 9ff)

Dabei kann eine Definition von soziale System, wie sie unter anderem Brunkhorst (2007) formuliert hat leitend sein, der diese Systeme, die in der Pädagogik in den Blick geraten, mit folgenden Worten beschreibt:

„Entsprechend der Standarddefinition sind dann die Beziehungen, die soziale Systeme von anderen unterscheiden, Beziehungen zwischen Handlungen und Eigenschaften: Interaktion und Beziehungen zwischen Sinngehalten, kurz: sinnvermittelte Interaktionen“ (Brunkhorst 2007, 1499).

Die Familie schließlich, als wesentlicher Teil des sozialen Netzwerkes einer Person, stellt dabei allgemein eines der wichtigsten sozialen Systeme dar, das kontinuierlich Kontakt zur Umwelt pflegt. Dabei ist zu beachten, dass ohne Austausch das Überleben des Systems Familie nicht gewahrt wäre, da Familie und Umwelt in Wechselwirkung zueinander stehen: Einerseits hat die Umwelt Wirkung auf das soziale System, andererseits zeigt das soziale System gegenüber der Umwelt eine Reaktion. (vgl. Brunkhorst 2007, 1500)

Schließlich stellen auch Unterstützungssysteme eine Form des Systems dar. Im Anschluss an die vorgenommenen Einblicke in die Systemtheorie soll nun speziell auf das Unterstützungssystem für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung eingegangen werden.

## **4.2 Unterstützungssysteme**

Bislang wurden in der Behindertenhilfe vorrangig Maßnahmen aufgebaut, die eine Trennung zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung verfolgte. Entscheidungsfreiheit gab es zum Großteil keine, weder in Bezug auf Arbeit, noch in Bezug auf Unterstützungsleistungen in großen Institutionen. Als Ausgangspunkt sollte in der Behindertenhilfe aber Selbstbestimmung und nicht Fürsorge und Betreuung im Mittelpunkt fungieren, wie Wacker et al. betonen (vgl. Wacker et al. 2003, 110)

„Der Lebensweg von Menschen mit Behinderungserfahrung führte sie bislang oft relativ schnell in den Bereich der rundum organisierten Unterstützungsangebote, das heißt, in eine psychiatrische Anstalt oder in Einrichtungen der Behindertenhilfe“ (ebd. 111).

Schließlich zeigt die Literaturrecherche zum Thema Unterstützungssysteme, dass davon meist im schulischen Kontext, als eine Unterstützungsleistung von MitschülerIn zu MitschülerIn, gesprochen wird. In diesem Zusammenhang ist der/die HelferIn als Person gemeint, wobei im Rahmen der Diplomarbeit ein Helfersystem als Unterstützungsleistung nicht nur als eine Person, sondern auch als eine Einrichtung, Institution, Organisation oder Sozialleistung verstanden wird.

In der pädagogischen Literatur schließlich ist der Begriff Helfersystem häufig in Verbindung mit Didaktik und Unterricht und hier im Speziellen mit jahresübergreifenden Klassen zu finden, wo die Unterstützung von Seiten der MitschülerInnen als essenziell angesehen wird. In medizinischen Werken dagegen finden sich Verweise auf Helfersysteme meist im Zusammenhang mit Suchtkranken, bei denen die Familie als Unterstützung fungieren soll und somit das Helfersystem darstellen kann. Wie diese beiden Beispiele nun zeigen, gibt es unterschiedliche Zugänge bzw. Charakterisierungen des Begriffes Helfersystem. Den pädagogischen Kontext diesbezüglich weiter verfolgend, ist dabei allerdings auch anzumerken, dass im Werk „Pädagogische Grundbegriffe“, herausgegeben von Lenzen (2006) kein Beitrag zum Begriff der Helfersysteme zu finden ist und Lenzen eher auf Begrifflichkeiten wie Hilfeleistungsmotivation und Hilfen zur Erziehung zurückgreift (vgl. ebd., 709).

Im Rahmen dieser Arbeit ist mit Helfer- bzw. Unterstützungssystem nun das sogenannte System der Behindertenhilfe gemeint, wobei aus Gründen der Stigmatisierung hier ebenfalls nicht von Behinderten gesprochen werden soll und deshalb die Begriffe Helfersystem bzw. Unterstützungssystem für Menschen mit Beeinträchtigung gewählt werden.

Um sich weiter an den Begriff heranzutasten, soll in diesem Kontext darüber hinaus auf Strunk (2009) und eine Definition aus dem Wörterbuch der Psychotherapie zurückgegriffen werden, in dem es heißt:

„Ein Helfersystem umfasst alle Personen, die als Helfer mit einem Klientenstamm direkt oder indirekt befaßt sind. Ein Helfersystem schließt damit auch nicht persönlich in der Therapie

anwesende Helfer mit ein, wie z.B. Supervisoren, Ergo- und Physiotherapeuten, Ärzte, Pfleger“ (ebd., 273).

Setzen wir nun die Begriffsdiskussion um den Behinderungsbegriff hierzu in Relation, so zeigen sich hier, in Anlehnung an die neuere Sichtweise im Umgang mit „auf Hilfe angewiesenen Personen“, erste Veränderungen in der Arbeit mit beeinträchtigten Menschen. Die Funktion der im sozialen Bereich Tätigen befindet sich im Umschwung: von einer Hilfeleistung hin zu einer Unterstützung, Assistenz, Beratung. (vgl. ebd. 2011, 11)

Inwieweit nun aber eine Person mit einer intellektuellen Beeinträchtigung Unterstützung braucht, ist allerdings in Bezug auf das Individuum zu betrachten und kann nicht verallgemeinert werden, da es personenabhängig ist. In Anlehnung an den Selbstbestimmungsgedanken<sup>7</sup>, auf den in der Arbeit noch näher eingegangen wird, soll der Einzelne auch Entscheidungen über den eigenen Bedarf treffen. (Windisch 2004, 64)

Lanwer (2005) bekräftigt diesen Gedanken, indem er hinzufügt, wie wichtig es bei Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ist, die Selbstbestimmung durch eine Hilfeleistung nicht zu unterbinden. Bei physischen Problemen kann die Person durch die Übernahme der nicht vorhandenen Körperfunktion unterstützt werden, die Assistenz bei Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung verlangt dem Helfer aber mehr ab, da er/sie auf die Person eingehen muss und sich davor mit den Bedürfnissen dieser auseinandersetzen sollte. (ebd., 16) Die damit verbundene Zielsetzung nun beschreibt Seifert in einem Artikel über die Teilhabe von Menschen mit schwerwiegend herausforderndem Verhalten, wenn er betont, dass durch geeignete Unterstützungssysteme der Teilhabegedanke verwirklicht werden sollte sowie das Anliegen auf eine Verbesserung der Lebensqualität durch soziale Kontakte, materielle Absicherung, körperliches Wohlergehen, sowie subjektive Möglichkeiten sich weiterzuentwickeln, realisiert werden soll (vgl. ebd. 2008, 3).

---

<sup>7</sup> In Anlehnung an die People-First Bewegung hält Windisch (2004) fest:

„Prinzipien des selbstbestimmten Lebens und der Partizipation in der Gesellschaft gemeinsame zentrale politische Forderungen und leitende Maxime für erforderlich individuelle Hilfen auf organisierter, professioneller Basis“ (ebd., 64).

Unterstützungsleistungen, die das genannte Ziel nun verfolgen und fördern, können schließlich unterschiedlicher Natur sein. So kann bei der Form der Unterstützungsleistung auch zwischen einer professionellen Unterstützung, im Sinne einer sozialen Dienstleistung, und der sogenannten Laienhilfe als nichtprofessionelle Unterstützung unterschieden werden. Dabei ist anzumerken, dass die Hilfeleistungen in der Praxis auch in kombinierter Weise durchgeführt werden können (vgl. Thimm 2006, 194).

Nachfolgend wird auf die Unterscheidung professioneller und nichtprofessioneller Unterstützungssysteme profiliert eingegangen, wobei auch eine Unterscheidung der Unterstützungssysteme in professionelle und soziale Systeme erfolgt<sup>8</sup>.

#### **4.2.1 Professionelle Unterstützungssysteme**

Bei der Bewältigung von Lebensaufgaben können Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung auf vielfältige Weise unterstützt werden. Professionelle Unterstützungssysteme, verstanden als soziale Dienste und als eine pädagogische Form der Unterstützung, versuchen dabei durch neuere Konzepte den Menschen mit Unterstützungsbedarf mehr Selbstbestimmung zu zugestehen. Entscheidungen treffen, gemeinsame Lösungen erarbeiten und die Meinung der Menschen hören, zählt in diesem Zusammenhang zu den Leitideen dieses Ansatzes. Neben den professionellen Systemen, wird Unterstützung aber auch durch die Familie geleistet, die als soziale Unterstützung bezeichnet werden soll. Darüber hinaus kann als eine weitere Form die finanzielle Unterstützung bzw. Unterstützung in Form von Geldleistungen des Staates angeführt werden. (Diese wurden bereits unter Kapitel 3.1.2 charakterisiert.

Eine kurze Erörterung der Unterstützungsbegriffe wurde bereits vorgenommen (vgl. Kapitel 2.2 und 2.3). Darauf aufbauend soll im Kommenden nun einerseits der Begriff „Hilfebedarf“ betrachtet werden und andererseits auf die organisierte Form der professionellen Unterstützungsleistung eingegangen werden.

---

<sup>8</sup> Der Begriff Behindertenhilfe und Menschen mit Behinderung bzw. Behinderungen wird in diesem Zusammenhang aufgrund der weiterhin dominierenden Verwendung in der wissenschaftlichen Literatur verwendet, wenn es aufgrund von Sinn, Struktur und Sprache des zitierten Textes notwendig erscheint.

Wenden wir uns zunächst dem Begriff des Hilfsbedarfes zu, so ist damit der Begriff der Hilfe bzw. das Wort helfen verbunden, wobei „helfen“ im Deutschen in seiner grundlegenden Bedeutung ein Tun meint, das eine Sache für jemanden erleichtert oder ermöglicht, indem bestimmte Teile für diese Person übernommen werden, um sie zu unterstützen. Wie dieser Anspruch bei einer professionellen Unterstützung umgesetzt werden kann, beschreibt unter anderem Markowetz, wenn er schreibt:

„Zum einen bedarf es einer Bezugsperson und auserwählten Person des Vertrauens, die einem behinderten Menschen zur Seite steht, alle privaten, bisweilen sehr intimen Belange der Lebensführung und Gestaltung von Lebenszeit oder auch nur einzelne Facetten davon stellvertretend nach außen managt und vertritt, die dabei gemachten Erfahrungen und Ergebnisse fortlaufend dialogisch mit ihm stets fein abstimmt und prozessual entfaltet. Zum anderen sind professionelle Dienste notwendig, die dann die assistiert generierten Wünsche kompetent und kundengerecht umsetzen.“ (Markowetz 2009b, 6f)

Hilfebedarf im engeren Sinn beschreibt nun Kulig (2006) als

„die Gesamtheit der personalen und materiellen Unterstützung, die ein Mensch benötigt, um am Leben in der Gemeinschaft teilnehmen zu können.“ (ebd., 75)

Der Autor fügt dem hinzu, dass der Bedarf an Hilfe nicht grundsätzlich besteht, hingegen von der betreffenden Person anhand seiner Ist-Situation unter Berücksichtigung des sozialen Umfeldes und den persönlichen Bedürfnissen eruiert wird. (vgl. ebd., 75f)

Dem sei darüber hinaus hinzugefügt, dass sich eine Verbindung zwischen der Sichtweise von Behinderung und der Definition von Helfersystemen erkennen lässt, denn: Das Maß an Selbstbestimmung kann mit Unterstützungsleistungen gefördert aber auch gehemmt werden.

Bei der Betrachtung professioneller Unterstützungssysteme, sogenannte Behindertenhilfe als soziale Dienstleistung, wird zudem auch deutlich, wie unterschiedlich Menschen, die mit oder für beeinträchtigte Personen arbeiten, ausgebildet sein müssen, da ihr professionelles Handeln in verschiedene Tätigkeiten eingebunden ist. Eine Fülle

verschiedener Angebote von unzähligen Organisationen und Leistungsträgern verdeutlicht diese Tatsache, wobei sich die Arbeit der Professionellen in folgende vier Bereiche aufteilen lässt:

1. Beratung
2. Erziehung
3. Behandlung
4. Pflegedienste. (vgl. Thimm 2006, 194ff)

In diesem Kontext ist schließlich auch auf eine Charakterisierung professionellen Handelns zu verweisen, das sich auf vielfältige Weise vom Laientum abgrenzt und auch in diesem Bereich einem Professionalisierungsprozess unterliegt. Zur Erläuterung von professioneller Unterstützung soll in diesem Zusammenhang ein Zitat von Thimm, der sich mit diesem Sachverhalt auseinandersetzt angefügt werden:

„Mit Professionalisierung ist der Prozess gemeint, in dessen Verlauf gesellschaftlich als wichtig angesehene Funktion zu Berufen „gebündelt“ [Hervorhebung i. O.] und institutionalisiert werden. Das Berufsfeld wird festgelegt, Ausbildungskonzepte werden erstellt, es bildet sich allmählich ein fester Bestand an zu tradierendem Berufswissen aus“ (Thimm, 2006, 194).

Professionelle Hilfe und Unterstützung ist somit aber auch an professionelles Handeln gebunden, das wiederum, wie Thimm hervorhebt, an bestimmte Formen der Institutionalisierung, der Qualifikation und an tradierte Formen des Wissens und der Umsetzung dieses Wissens in der Praxis gebunden ist. Hervorzuheben lässt sich somit aber auch die Tatsache, dass mit der Verberuflichung bzw. Professionalisierung der Unterstützungsleistungen eine klare Abgrenzung der unterschiedlichen Unterstützungssysteme gegeben ist, denn: Als professionell kann lediglich eine institutionalisierte Form der Hilfeleistung verstanden werden, die sich von der nicht-professionellen Unterstützung, keineswegs in bewertender Hinsicht, abgrenzt. Nicht zuletzt wird eine kontinuierlich geleistete, institutionalisierte Hilfe für Dritte, die von speziell dafür ausgebildeten Personen durchgeführt wird und die dafür bezahlt werden, als Tätigkeit des sozialen Berufes bezeichnet (vgl. Lindemann et al. 2007, 7). Welche

Bedeutung die professionelle Hilfe und Unterstützung nun hat, beschreibt unter anderem Windisch, wenn er davon schreibt, dass Menschen mit Beeinträchtigung

„nicht nur alltagspraktischer, instrumenteller Hilfen, sondern darüber hinaus ein beziehungsrelevantes Element im professionellen Handeln, das Professionelle als wichtige Bezugs- bzw. Begleitperson für die individuelle Kommunikation und Lebensgestaltung einschließt, [benötigen]“ (Windisch 2004, 68).

Auf das Ziel der Selbstbestimmung im Zusammenhang mit Unterstützungsleistungen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zurückkommend, ist nun festzuhalten, dass diese Menschen keinesfalls ohne diese Unterstützung auskommen wollen. In diesem Kontext ist allerdings auch zu betonen, dass es zum Zusammenführen von Selbstbestimmung auf Seiten des Klientel mit der Unterstützung von professionell Tätigen auch eine neue Sicht des Berufsfeldes bedarf und das damit nicht nur Herausforderungen auf Seiten der KlientInnen, sondern auch für die Personen mit Unterstützungsbedarf selbst verbunden sind. Dabei gilt, dass HelferInnen und AssistentInnen dringend zur Umsetzung von Selbstbestimmung gebraucht werden, es dazu aber auch einer anderen Ausbildung der Fachleute bedarf (vgl. Osbahr 2000, 185; Niehoff 1994, 190). Dabei hält Schönwiese dieses Berufsfeld in den Blick nehmend fest:

„Ein selbstbestimmtes Leben der hilfs- und pflegebedürftigen Menschen muß Richtschnur aller Maßnahmen sein. Die Voraussetzungen dafür müssen allerdings vielfach erst geschaffen werden“ (Schönwiese 2003, o. S.).

Wie die Professionellen in der praktischen Umsetzung dieser „Richtschnur“ gerecht werden können, machen nun unter anderem Theunissen et. al. (2006) zu ihrem Thema, die sich mit Assistenzen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung intensiv auseinandergesetzt haben und ein Konzept entwickelt haben, indem acht verschiedene Formen der Assistenz unterschieden werden. Diese sind (vgl. Theunissen et. al. 2006b, 109ff):

- **Lebenspraktische Assistenz:** meint die Unterstützung bei Körperpflege oder im Haushalt
- **Dialogische Assistenz:** psychisches Wohlbefinden steht im Zentrum
- **Advokatorische Assistenz:** als Mitteilungshilfe fungieren, wenn eine sogenannte Dolmetscherfunktion der Assistenz notwendig ist, Vermittlung zur besseren Überschaubarkeit von Situationen
- **Sozialintegrierende Assistenz:** Teilhabe am gesellschaftlichen Leben unterstützen
- **Konsultative Assistenz:** im Dialog mit der Assistenz Probleme lösen
- **Facilitatorische Assistenz:** wählen können und dadurch Entwicklungsprozesse unterstützen
- **Lernzielorientierte Assistenz:** erwerben wichtiger Fähigkeiten
- **Intervenierende Assistenz:** im Zentrum steht die Vermittlerrolle der Assistenz zum Beispiel bei Konflikten

Unterstützung ist laut Theunissen et. al. notwendig, auch wenn sie sich der Idee von Selbstbestimmung bedient. Es geht Großteils um ein stellvertretendes Handeln für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. (vgl. ebd., 111) Dieser Aspekt zeigt sich auch, wenn Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung selbst beschreiben, was ihrer Meinung nach eineN guteN HelferIn ausmacht:

„Jemand, der Dir wirklich zuhört.

Jemand, der nicht gleich alles für dich macht.

Jemand, der daran glaubt, was du tust.

Jemand, der Dich als Erwachsenen behandelt.

Jemand, der Dir und der Gruppe hilft, Dinge für Euch selbst zu tun.

Jemand, der Euch nicht die Entscheidungen abnimmt“ (Bundesvereinigung Lebenshilfe 2003, S. 13).

Diesen Abschnitt abschließend soll nun noch darauf hingewiesen werden, dass die Zusammenfassung aller ambulanten Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung als offene Hilfen bezeichnet werden können. Ziel derselben ist es, institutionelle Unterstützung zu vermeiden und ein Leben

„außerhalb stationärer Einrichtungen in Selbstbestimmung zu gewährleisten und [...] Menschen ein Verbleiben in der gewohnten Umgebung zu ermöglichen. Immer noch gibt es viel zutun, dem festgeschriebenen Vorrang der offenen Hilfe zum Durchbruch zu verhelfen“ (Wagner-Stolp 2009, o. S.)

Systeme die dies ermöglichen sind nun aber nicht nur professionelle Unterstützungssysteme. Zu einem wesentlichen Teil gehören zur Umsetzung des bereits mehrfach genannten Zieles der Selbstbestimmung von Menschen mit Beeinträchtigung auch wichtige Bezugspersonen, die sich aus dem sozialen Umfeld heraus entwickeln, und kollegial und unterstützend wirken.

#### **4.2.2 Soziale Unterstützungssysteme**

Im Folgenden werden unterschiedliche Möglichkeiten der sozialen Unterstützungssysteme vorgestellt, wobei diese nichtprofessionellen Unterstützungssystemen der Literatur häufig als „Laiensystem“, „soziales Netzwerk“, „Social Support“ oder als „informell“ bezeichnet werden (vgl. Thimm 2006, 202ff) und die simpelste Form eines solchen Netzwerkes sich dabei aus zwei Personen zusammensetzt, die in einem sozialen Verhältnis stehen. (vgl. Wagner; Wolf 2001, 531f)

Eine Definition solcher sozialen Netzwerke findet sich schließlich bei Nollert, wo es heißt:

„Unter sozialem Netzwerk versteht man das Beziehungsgeflecht zwischen einer Vielzahl von Akteuren. Auf der gesellschaftlichen Ebene bieten soziale Netzwerke vorab eine Quelle kollektiven Sozialkapitals und werden daher als Entwicklungsfaktor betrachtet. Angesichts der Vielzahl positiver Funktionen von Netzwerken liegt es auf der Hand, dass die personen- und gemeinwesenorientierte Netzwerkarbeit inzwischen auch in der Praxis Sozialer Arbeit Fuß gefasst hat.“ (Nollert, Wörterbuch der Sozialpolitik)

Dieser Definition sei hinzugefügt, dass ein soziales Netzwerk ebenso aus Mitgliedern einer Organisation bestehen kann, diese Personen also nicht zwingend aus dem familiären Umfeld der Person stammen müssen. Dies beschreiben auch Wagner und Wolf (2001), die soziale Netzwerk als

„ein Beziehungsgeflecht zwischen Personen, Gruppen oder Organisationen [bezeichnen]“ (ebd., 531).

Dennoch bestehen soziale Netzwerkhäufig aus den Eltern, Angehörigen, Verwandten, Freunden und Nachbarn. (vgl. Thimm 2006, 213), wobei die Familie im Besonderen im Rahmen der Pflege und Betreuung einen sehr hohen Stellenwert einnimmt. Die Familie selbst als System kann nun mit Schneewind wie folgt charakterisiert werden:

„Familien sind offene, sich entwickelnde, zielorientierte und sich selbst regulierende Systeme, deren Entwicklung im Kontext historisch gewachsener materieller und sozialer Gelegenheitsstrukturen stattfindet“ (Schneewind zit. nach Broderick 1993, S. 107).

Dabei lässt sich die Familie als interpersonales Beziehungsgefüge betrachten, das sowohl von Personen innerhalb der Familie eingegrenzt, als auch gegenüber Einflüssen von außen abgegrenzt wird. Darüber hinaus haben Familiensysteme durch selbstinitiiertes Handeln die Fähigkeit, sich anzupassen und ihren Fortbestand zu sichern (vgl. Schneewind 2002, S. 107f). Problematisch erscheint bei der spezifischen und doch häufigsten Form einer ehrenamtlichen Unterstützung im Familienverbund durch Angehörige, Partner oder Freunden, dass die zu unterstützende Person gewissermaßen vom guten Willen der Personen abhängig ist, da es sich um eine unentgeltliche Form der Unterstützung handelt, was sich auch nachteilig auswirken kann. Zudem entsteht ein Verhältnis der Abhängigkeit. (vgl. Hermes 2007, o. S.) Ein Unterstützungsmodell, das ausschließlich durch den Bekanntenkreis organisiert ist, ist wie Hermes (2007) schreibt,

„nur begrenzt sinnvoll, da bei diesem Unterstützungsmodell die Möglichkeiten der Selbstbestimmung und des autonomen Handelns des behinderten Elternteils stark eingeschränkt werden.“ (Hermes 2007., o. S.)

Dieses System der Familie nimmt also einerseits für die betroffenen Menschen einen zentralen Stellenwert ein, auf der anderen Seite birgt es auch die Gefahr der Abhängigkeit, die sich durch ihr Laientum ergibt und die sozialen Netzwerke klar von den professionellen Hilfen abgrenzt.

Schauen wir nun die professionellen und sozialen Systeme zusammen bzw. bedenken wir eine Zusammenführung der beiden Systeme, so eröffnen sich darin neue Ressourcen, auf die wiederum Thimm zu sprechen kommt, wenn er für eine bessere Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen offiziellen und nichtprofessionellen Unterstützungssystemen plädiert und in diesem Kontext auf Folgendes verweist:

„Elternorganisationen und Selbsthilfegruppen sind entstanden, deren Potential für die Problembewältigung von den Professionellen nicht immer genutzt wird; oft stehen sich beide Seiten sogar feindlich gegenüber“ (ebd., 202).

In diesem Zitat nun, das auf die Bedeutung der Kooperation zwischen den einzelnen Systemen verweist, wird zudem auf eine dritte Form von Systemen verwiesen, nämlich die der Selbsthilfegruppen. Diese nun stellen eine Gemeinschaft von gleichmäßig betroffenen Personen dar, die sich regelmäßig treffen, um einen Austausch zu ermöglichen. Diese Form der Hilfe würde bei Thimm (2006) eine eigene Gruppe von Unterstützungssystem darstellen und sich weder in das offizielle professionelle noch in das Laiensystem einordnen lassen. (vgl. ebd., 214)

Für die vorliegende Arbeit wird die Selbstvertretung allerdings in die professionellen Unterstützungssysteme eingeordnet, da die Form der Hilfe in den meisten Fällen durch Vereine und Beraterinnen angeleitet ist.

Diesen Abschnitt abschließend soll nun noch auf eine mögliche Form der Verbindung von professioneller und sozialer Unterstützung durch eine sogenannte Community Care hingewiesen werden, die eine Zusammenführung der unterschiedlichen Systeme ermöglicht bzw. in der eine Zusammenarbeit umgesetzt werden kann.

Dabei wird unter dem englischen Begriff Community Care im Speziellen eine Gemeinwesenarbeit bzw. Sozialraumorientierung verstanden, die hier in einen Zusammenhang mit der Behindertenhilfe gebracht wird, obwohl sie einen anderen Ursprung hat. Dennoch soll die Gesamtheit aller Unterstützungen, von professionellen Unterstützungen bis zur Hilfe im familiären Verbund, unter der Bezeichnung Gemeinwesenarbeit zusammengeführt werden, in der es auch darum geht eine Einbindung in das Gemeinwesen, den Stadtteil, die Kommune zu fördern. (vgl. Niehoff 2004, 4)

Der nächste Punkt geht auf den Aspekt der Unterstützungsleistungen in Österreich und neuere Konzepte, die den Selbstbestimmungsgedanken weitertragen, ein.

# **5 Unterstützung in verschiedenen Lebensbereichen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung**

Unterstützung bei der Bewältigung individueller Lebensaufgaben können Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung auf differierende Weise bekommen. Sie kann erfolgen durch Beihilfen in Form von finanzieller Unterstützung, durch die Realisierung des Selbstbestimmungsgedanken bei alltäglichen Aufgaben im Rahmen pädagogischer Unterstützung und/oder durch Familienangehörige und Bekannte, die sozial unterstützen.

Im Kommenden nun ist sinnführend in diese Systeme einzuführen, wobei hierbei Unterstützungsleistungen im außerschulischen Kontext für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Vordergrund stehen. Dabei wird sowohl auf Unterstützungsleistungen eingegangen, die in Österreich in Anspruch genommen werden können, als auch auf Konzepte, die in diesem Bereich diskutiert werden und für mehr Selbstbestimmung einstehen, wie zum Beispiel das Persönliche Budget, Job Coaching oder die Persönliche Zukunftsplanung.

Schwerpunkt der folgenden Inhalte bildet dabei ein breites Angebot an Unterstützungsleistungen, welche der Sozialstaat Österreich Menschen mit Beeinträchtigung bietet. Diese Ausführungen erheben dabei nicht den Anspruch der Vollständigkeit, sondern dienen dazu einen Überblick unterschiedliche Unterstützungsleistungen zu geben.

## **5.1 Unterstützung im Arbeitsleben**

Junge Menschen haben das Recht, sich für einen Beruf, der ihren Interessen entspricht, zu wählen, das ist auch für Menschen mit Behinderung nicht anders. Sie sollten die Möglichkeit zugesprochen bekommen, sich für einen Beruf nach ihren Wünschen zu entscheiden. Um das zu erreichen, müssen rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen

werden. (BMASK 2008, 142) Darüber hinaus braucht es aber auch Unterstützungsmaßnahmen, die an die Bedürfnisse des Einzelnen angepasst sind.

In Bezug auf das Erlangen oder die Sicherstellung eines gefährdeten Arbeitsplatzes bietet der Staat Österreich folgende Unterstützungsmaßnahmen an:

Integrationsbeihilfen, Einzelqualifizierungen, Schulungskosten, Ausbildungsbeihilfen, Orientierungs- und Mobilitätstraining, Selbständige Erwerbstätigkeit, Technische Arbeitshilfen, Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen, Arbeitsassistentenprojekt, Outplacement-Maßnahmen, Job-Coaching, Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz, Qualifizierungsprojekte, Beschäftigungsprojekte, Gemeinnützige Arbeitskräfteüberlassung und Integrative Betriebe.

Jugendliche können darüber hinaus speziell für sie zugeschnittene Programme, wie Clearing, Jugendarbeitsassistenten und die Integrative Berufsausbildung in Anspruch nehmen. (vgl. BMASK 2003, 23f). In Deutschland sind diese Maßnahmen unter dem Begriff Integrationsfachdienst zusammengefasst. Im Behindertenbericht aus dem Jahr 2008 nimmt das BMASK eine Unterteilung der Unterstützungsmaßnahmen in die Bereiche Bildung, Berufsausbildung und Beschäftigung vor (vgl. BMASK 2008).

Einerseits zielt die Unterstützung auf das Erlangen eines gesicherten Arbeitsplatzes am allgemeinen Arbeitsmarkt, weg von lebenslanger Beschäftigung in Werkstätten, andererseits soll eine kompetente Unterstützung am Arbeitsplatz bzw. im Berufsleben erfolgen. Die Differenzierung der Maßnahmen könnte auch unter den Gesichtspunkten berufliche Orientierung, berufliche Qualifizierung und als Unterstützung bei der beruflichen Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt vorgenommen werden (vgl. Fasching; Pinetz 2008, 35f).

Der Dachverband für berufliche Integration in Österreich, bis 2006 Dachverband Arbeitsassistenten Österreich, hat heute 47 Mitgliederorganisationen, die die anschließend angeführten Unterstützungen, auch als „begleitende Hilfen“ bezeichnet, anbieten (vgl. BMASK 2010):

- Arbeitsassistenten: Die angebotenen Leistungen sind sehr unterschiedlich. Ziel ist es, bei der Arbeitsplatzsuche zu helfen, informative Tätigkeiten am Arbeitsplatz über gezielte Maßnahmen durchzuführen und bei Problemen am Arbeitsplatz zu vermitteln, um den Job langfristig zu erhalten. (vgl. BMASK 2010)

- Berufsausbildungsassistenz: Jugendliche mit Beeinträchtigung erhalten bei der Suche und Umsetzung der Berufsausbildung Unterstützung. Es besteht die Möglichkeit die Lehrlingsausbildung in einer bestimmten Form zu absolvieren, zum Beispiel sie zu verlängern oder die Konzentration auf spezielle Teile der Ausbildung. (vgl. dabei-austria 2008)
- Clearing: Eine spezielle Maßnahme für Jugendliche mit Beeinträchtigung.
- Job Coaching: Hierbei geht es um dauerhafte berufliche Integration von Menschen mit Beeinträchtigung. Informieren und beraten von beeinträchtigten Personen selbst, dem sozialen Umfeld dieser und Aufklärung am Arbeitsplatz sind die Hauptaufgaben der TrainerInnen. Unterstützung erfolgt auch am Weg zum Arbeitsplatz und in der Arbeit zur Entlastung anderer MitarbeiterInnen der Arbeitsstelle. Es ist für eine bestimmte zeitliche Dauer angelegt. Job Coaching kann als dynamischer Dialog im Bereich Unterstützung, Begleitung und Beratung zu Gunsten eines gelingenden beruflichen Werdeganges beschrieben werden. (vgl. Doose 2007, 140ff)
- Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz (PAA): Ist die zur Verfügung Stellung einer unterstützenden Person, die bei der Bewältigung der Arbeitsaufgaben im Job oder der in Ausbildung unterstützend zur Seite steht. Ebenfalls umfasst sie die Pflege der unterstützenden Person während der Arbeitszeit, sowie die Begleitung zur Arbeits- oder Ausbildungsstätte. (vgl. BMASK 2008, 173)

Für diese Unterstützungsmaßnahmen nun gilt:

„Begleitende Hilfen im Arbeits- und Berufsleben umfassen die nach den Umständen des Einzelfalles notwendige, qualifizierte und zeitlich befristete Unterstützung durch Beratung und Begleitung von Frauen und Männern mit Behinderung sowie Öffentlichkeitsarbeit im für die Zielerreichung erforderlichen Umfang.“ (BMASK 2011, 2)

Im Speziellen soll es den Jugendlichen an der Schnittstelle am Übergang von der Schule in das Arbeitsleben möglich sein, Einblicke in verschiedene Berufe zu erhalten, um schließlich den individuellen Weg ins Berufsleben finden zu können und diesen positiv verlaufen zu lassen (vgl. BMASK 2008, 130). Eine spezielle Form der Unterstützung bietet hier das bereits erwähnte Clearing, welches eine in Österreich angewendete Methode ist,

die sich im Besonderen um die berufliche Zukunft von Jugendlichen mit Behinderungen in Österreich annimmt. Durch die Methode wird abgeklärt, wie sich die berufliche Laufbahn der Jugendlichen entwickeln könnte. Dabei werden Möglichkeiten und Interessen abgewogen und gemeinsam mit den Jugendlichen entschieden, wie ihre Zukunft verlaufen soll. (vgl. Tuschl 2008) im Rahmen dieses Prozesses erstellt das Clearing-Team anhand der verfügbaren Fähigkeiten gemeinsam mit dem Jugendlichen einen Karriereplan, der darauf abzielt, den Bedarf an Förderung durch geeignete Maßnahmen auszugleichen und die Vermittelbarkeit zu erhöhen (vgl. BMASK 2008, 131).

Dies geschieht nun bereits während des Besuchs der letzten oder vorletzten Schulstufe, wobei in dieser Zeit das sogenannte „Maßnahmenpaket zur beruflichen Integration“ herausgearbeitet wird, das sich aus folgenden Punkten zusammensetzt:

- „die Erstellung eines Neigungs- und Eignungsprofils,
- die Durchführung einer Stärken/Schwächen-Analyse,
- das Feststellen bzw. Umreißen eines allfälligen Nachschulungsbedarfs,
- das Aufzeigen von beruflichen Perspektiven auf der Grundlage des Neigungs- und Eignungsprofils,
- darauf aufbauend die Erstellung eines Karriere-/Entwicklungsplans“ (ebd., 172)

Im Unterschied zum Clearing, das Unterstützung am Übergang von Schule und Beruf anbietet und dabei die gemeinsame Arbeit mit den Jugendlichen bereits in der Schulzeit beginnt, ist unter Jugendarbeitsassistenten ein „problemspezifisch orientierter Integrationsfachdienst“ zu verstehen. Bezug genommen wird mit diesem Unterstützungssystem darauf, dass Österreich laut Behindertenbericht 2008 an dem Ausbau der personalen Ressourcen arbeitet, die für eine umfassende Assistenz für Jugendliche notwendig ist. Jugendarbeitsassistenten soll dabei nun im Speziellen in bereits bestehenden Einrichtungen Anwendung finden. (vgl. ebd., 172)

Zur Förderung der Integration von Menschen mit Behinderung am allgemeinen Arbeitsmarkt gibt nun neben den bereits genannten staatlichen Unterstützungsleistungen noch eine breite Palette innovativer Maßnahmen für diesen Bereich. Durch Konzepte wie Qualifizierungsprojekte, Orientierungs- und Mobilitätstrainings, Beratungen, Beschäftigungsprojekte, Integrative Berufsausbildung etc. sollen die Arbeitsplätze

gesichert sowie die Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt verwirklicht werden. (vgl. BMASK 2008, 170f) Mit einer Anstellung am ersten Arbeitsmarkthaben Menschen mit Beeinträchtigung, im Gegensatz zur Arbeit in einer Beschäftigungstherapieeinrichtung, Versicherungsansprüche wie alle Beschäftigten in Österreich und sie werden besser entlohnt (vgl. Badelt 2002, 53f). Die grundlegende Idee bei der Erschaffung eines Ersatzarbeitsmarktes war zu dem Zeitpunkt, Einrichtungen für Menschen, denen es aufgrund ihrer Behinderung nicht, nicht mehr oder noch nicht möglich war, am allgemeinen Arbeitsmarkt zu bestehen (vgl. ÖKSA 1990, 27).

Abschließend ein Zitat von einer Frau mit Beeinträchtigung, die durch die Unterstützung People First Bewegung „WIBS“<sup>9</sup> einen Job am allgemeinen Arbeitsmarkt annehmen konnte, wodurch ihr Leben laut eigenen Angaben zum Positiven verändert wurde. Monika R. mit Unterstützung von Ulrike Gritsch:

„Mein Name ist Monika R.. Ich habe einen Rollstuhl. Ich kann nicht so gut reden. Wenn ich spreche, verstehen Sie mich vielleicht nicht. Ich habe immer im Heim gewohnt. Ich habe zehn Jahre lang in einer Werkstatt gearbeitet: Holzklötze geschliffen und Strumpfhosen zusammengeknüpft. Lange hätte ich das nicht mehr ausgehalten. Es war nach einiger Zeit ziemlich nervenaufreibend und langweilig. Seit drei Jahren bin ich bei Wibs. Ich habe richtige Arbeit und bekomme dafür richtiges Geld. Ich bin pensionsversichert und sozialversichert. Ich bin zuständig für Peer Counseling und Beratung. Vorträge halten, Kurse leiten und telefonieren ist echt leicht. Niemand hat mir das vor ein paar Jahren zugetraut. Ich hab auch nicht gewusst, ob ich das schaffe. Jetzt weiß ich's. Und wer weiß, was noch alles in mir steckt? Vielleicht eine Projektleiterin?“

(Verein TAFIE 2005)

## 5.2 Unterstütztes Wohnen

Im Bereich Wohnen lassen sich verschiedene Wohnmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung verzeichnen. Das Angebot reicht von Einrichtungen die zusätzlich Arbeit und Beschäftigung anbieten, Wohn- und Pflegeheimen, Wohnen im Familienverband bis zum

---

<sup>9</sup> Wibs ist eine Beratungsstelle für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir finden den Begriff „geistige Behinderung“ abwertend. Deshalb nennen wir uns Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir gehören zur People First Bewegung. Auf Deutsch heißt People First Mensch zuerst. (Online unter: <http://www.selbstbestimmt-leben.net/wibs>, Stand: 10.02.2012)

selbständigen Wohnen. Die Kategorisierung der Wohnmöglichkeiten für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung ist laut Wacker et al. schwierig. Pflegeheime sind jedenfalls nicht die geeignete Wohnform für diese Personengruppe. (vgl. Wacker et al. 1998, 48) In Wohnheimen mit integriertem Arbeits-, Beschäftigungs- und Freizeitangeboten lebt die Mehrheit der vorher genannten Personengruppe. Sozialpädagogische, therapeutische und medizinische Maßnahmen werden in den Wohnheimen, die als stationäre Wohnform bezeichnet werden, angeboten. (vgl. Seifert 1998, 166)

Cloerkes schreibt in Bezug auf Wohnkonzepte, dass verschiedene Konzepte eingebunden werden sollten, die Partizipation ermöglichen. Er drückt dies wie folgt aus:

„Die für eine Umsetzung eines höchstmöglichen Maßes an sozialer Teilhabe im Lebensbereich Wohnen anzuwendenden Handlungskonzepte [...] lauten zusammengefasst „Enthospitalisierung“, „Dezentralisierung“, „Normalisierung“, „Gemeindeorientierung“, „Selbstbestimmte Lebensführung“ und „Bedürfnisorientierung“. (Cloerkes; Felkendorff 2007, 72)

Seit geraumer Zeit ist vorwiegend im angloamerikanischen und skandinavischen Raum die Rede von der Inklusion, die eine Weiterführung des Integrationskonzeptes ist. Die Teilhabe der beeinträchtigten Person an der Gesellschaft wird darin verstanden als gelingende Integration. Bei der Inklusion geht es nach dem Leitspruch „Es ist normal verschieden zu sein!“ um die Normalität von Verschiedenheit in der Gesellschaft. Durch individuelle Unterstützungssysteme soll es allen Menschen möglich sein zu partizipieren. (vgl. Theunissen 2006a, 65)

Im Zusammenhang mit Wohnen wird der Inklusionsgedanke mit dem unterstützten Wohnen Konzept (supported living), bei dem Unterstützung und Wohnen auseinandergelassen wird, verwirklicht. Die Person soll durch die unterstützten Wohnen Idee die individuell zugeschnittene Form der Unterstützung erhalten, um in der Gemeinde leben zu können. (vgl. Niehoff 2005, 111) Theunissen hält fest, dass sich in Anlehnung an diesen Gedanken drei spezielle Formen des Wohnens für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Amerika ergeben haben:

- „larger group homes“: Wohngemeinschaften in größerem Rahmen für bis zu sechs Bewohner.
- „small group homes“: kleine Wohngemeinschaften für bis zu drei Bewohner.
- „supported living“: zwischen ein und drei Personen leben mit Unterstützung beisammen. (vgl. Theunissen 2006a, 64)

Überdies führt der Autor an, dass in Österreich Handlungsbedarf im Bereich Wohnen für Menschen mit Beeinträchtigung besteht. Das Unterbringungsgesetz hat 1991 positive Veränderungen mit sich gebracht, grundlegende Entwicklungen wurden aber vielerorts verabsäumt. Heute wird an einer Auflösung von großen Institutionen gearbeitet, indem man den Dezentralisierungs- und Integrationsgedanken im Gemeinwesen verfolgt. (vgl. ebd. 2006b, 114ff)

Das ambulant betreute Wohnen ist eine Möglichkeit, die den Gedanken zur Auflösung von großen Institutionen unterstützt. Es ist eine stundenweise Unterstützungsform, die sich am persönlichen Bedarf orientiert und für ein selbstbestimmtes Leben der zu unterstützenden Personengruppe einsteht.

„Unterstützung bei Gesundheitspflege, Freizeitgestaltung, Haushaltsführung, Einteilung der Finanzen, Kontakten zu Ämtern und Eltern oder gesetzlichen Betreuern und Arbeitsbegleitung und –suche vor allem Beratungsgespräche über alle anstehenden Probleme.“ (Seifert 1998, 173)

Bei der ambulant betreuten Form des Wohnens wird die Unterstützung bei Betreuung und Pflege eingeschlossen, nachfolgend wird diese singulär betrachtet.

### **5.3 Unterstützung bei Betreuung und Pflege**

Die Persönliche Assistenz ist nicht nur speziell für die Unterstützung am Arbeitsmarkt geschaffen worden, sondern soll Menschen die körperlich oder in ihren Sinnesfunktionen beeinträchtigt sind, eine selbstbestimmte Lebensführung möglich machen. Dies wurde im Rahmen des Gesundheitsberufe-Rechtsänderungsgesetzes 2007 (GesBRÄG 2007)

beschlossen. Persönliche AssistentInnen unterstützen bei der Pflege und übernehmen ebenfalls ärztliche Tätigkeiten nach Bedarf. (vgl. BMASK 2008, 240)

Das System der Pflegevorsorge wird unter Punkt 6.1.4. Sachwalterschaft und finanzielle Unterstützungsleistungen abgehandelt.

Im Bereich der 24-Stunden-Betreuung wird versucht die Problematik mit illegal in Österreich beschäftigtem Pflegepersonal in privaten Haushalten zu verringern, indem das Pflege-Verfassungsgesetz 2008 im Juni beschlossen wurde. Es wurde „legale, leistbare und qualitätsgesicherte 24-Stunden-Betreuung zu Hause geschaffen.“ (BMASK 2008, 199)

Mobile Hilfsdienste (MOHI) können als Vorreiter der Selbstbestimmt Leben Zentren, die heute in Österreich tätig sind, gesehen werden. Zu finden sind sie in jedem Bundesland, wo sie sich der pflegerischen, sozialen und hauswirtschaftlichen Hilfe für beeinträchtigte, alte und kranke Personen annehmen. Durch die Unterstützung werden zum einen Teil pflegende Angehörige der Familie entlastet, zum anderen Teil kann die Hilfe auch zur Gänze übernommen werden.

Das Aufgabenfeld umfasst:

- Betreuung daheim, so lange wie möglich
- Verbesserung der Selbständigkeit und Lebensqualität der Klienten
- Individuelle Unterstützung für betreuungsbedürftige Personen (vgl. MOHI 2010)

## **5.4 finanzielle Unterstützungsleistungen**

Wie bereits im Kapitel 4.2.1 Bundespflegegeldgesetz näher ausgeführt wurde, gab es eine Anpassung des Pflegegeldes für Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind.

Das Pflegegeld darf nicht Opfer einer linearen Spardiskussion werden. Umstrukturierungen und Erhöhung der Qualität der Behindertenhilfe im Sinne der Förderung der Selbst-

bestimmung sind möglich. Schönwiese (2003) schreibt zum Thema Pflegegeld im Kontext der Selbstbestimmung:

„Um die strukturellen und präventiven Effekte des Pflegegeldes zu fördern, sollte neben den derzeitigen Pflegegeldstufen eine "offene" Stufe eingerichtet werden, die es behinderten und pflegebedürftigen Personen ermöglicht, Pflegegelder nach dem tatsächlichem Bedarf zu erhalten.“ (ebd., o. S.)

Durch eine realitätsnahe Anhebung des Pflegegeldes kann der Gedanke der Selbstbestimmung getragen werden, indem die bestehenden Unterstützungen großer Institutionen mit „helferdominanten, ambulanten Diensten“ zu Unterstützung in kleinem Rahmen mit der Einbindung sozialer Netzwerke.

„Effiziente Sozial- und Behindertenpolitik muss meiner Meinung nach das Instrument des Pflegegeldes ausbauen und sollte das auch als aktiven Akt zur gesellschaftlichen Normalisierung und von Angstabbau gegenüber behinderten und alten Menschen sehen.“ (Schönwiese 2003, o. S.)

Unternehmen, die Menschen mit Beeinträchtigung einstellen, unterstützt der Staat durch Entgeltbeihilfen, finanzielle Zuschüsse zu den Lohnkosten (Integrationsbeihilfe) und Arbeitsplatzsicherungsbeihilfen. Die berufliche Integration wird durch die Übernahme von Ausbildungs- und Schulungskosten, Anpassung von Arbeitsplätzen und die Einrichtung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen gefördert. (vgl. BMASK 2008, 169f)

Sehr häufig sind Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung nicht in finanzielle Angelegenheiten involviert und durch eine Sachwalterschaft fremdbestimmt.

„Zu ihrem Schutz können volljährige Personen, die psychisch krank oder geistig behindert sind und deswegen einzelne oder alle Angelegenheiten nicht mehr ohne Gefahr eines Nachteils für sich selbst besorgen können, einen Sachwalter erhalten. [...] Sachwalterschaft bedeutet, dass die betroffene Person, soweit ihr vom Gericht ein Sachwalter bestellt wurde, rechtsgeschäftlich nicht mehr selbständig handeln kann; für sie handelt und entscheidet grundsätzlich der Sachwalter. Das bedeutet aber nicht den gänzlichen Wegfall der Handlungsfähigkeit.“ (BMASK 2008, 242)

Hier folgt eine Auflistung, um einen Überblick zu geben, der finanziellen Zuschüsse und Beihilfen, die Menschen mit Behinderung in Österreich beantragen können:

- Pflegegeld
- erhöhte Familienbeihilfe
- Schulfahrtbeihilfe
- Therapiekostenersatz
- Zusatzbetreuung
- Fahrtkostenersatz bei Therapie
- Kostenersatz für Hilfsmittel
- Zuschuss für behindertengerechte Wohnungsumbauten
- Zuschuss zu behindertengerechten Autoumbau (vgl. Bundeskanzleramt, Help gv)

Die Kosten für Assistenzleistungen von pflege- und hilfsbedürftigen Menschen wurden im Jahr 1999 zu 43% aus privaten Geldern finanziert. Es soll zeigen, welcher enormer Bedarf an der Finanzierung von Assistenz- und Hilfsleistungen in Österreich besteht. (vgl. Schönwiese 2003, o. S.)

Als Konzept, das der Umsetzung von Selbstbestimmung nachkommt, wird das Persönliche Budget, in Deutschland bereits verwirklicht, in seinen grundlegenden Zügen angeführt.

Das Persönliche Budget (PB) lässt sich durch folgende Beschreibung näher erklären:

„Die „Geldleistung in Sachleistungshöhe zum Dienstleistungseinkauf“ hat zur Bedingung, dass Menschen trotz bleibender Beeinträchtigung und/oder hohen Lebensalters weiter die Erwartung hegen, mittels Veränderung ihrer Umwelt ein Mehr an Teilhabe und Alltagskompetenz realisieren zu können. Die Reorganisation des Unterstützungsarrangements durch Formen des PB setzt assimilative Bewältigung voraus. Assimilation meint, dass mittels problemangemessenen Handelns versucht wird, eine als belastend erlebte Diskrepanz zwischen Lebenswünschen und Lebensrealität (Ist/Soll-Diskrepanz) zu verringern (= produktive Bewältigung).“ (Marzinkowski; Schmidt 2009, 3)

Biewald und Frings (2012) fanden durch eine Studie mit 22 Frauen und Männer mit Behinderungen aus Deutschland heraus, welche Ziele diese durch die Inanspruchnahme des Persönlichen Budgets verfolgen:

„**Weiterentwicklung** im Sinne einer Entwicklung der Fähigkeiten, der Persönlichkeit und des Bildungsstandes durch Qualifizierung und mehr Eigenverantwortung

**Arbeitsqualitätsverbesserung** durch abwechslungsreichere und verantwortungsvollere, besser entlohnte Tätigkeiten, die stärker den individuellen Wünschen angepasst sind und dadurch mehr Freude am Tun bewirken.

**Übergang auf den Allgemeinen Arbeitsmarkt** durch Nutzung des Persönlichen Budgets und der Einrichtung als Ressource, um den Übergang zu forcieren.“ (Biewald; Frings 2012, 38f, HvH. i.O.)

Ein Budgetrahmen, der alle Hilfen mit einbezieht, die eine beeinträchtigte Person in Anspruch nehmen kann, wird festgelegt. Dazu zählen in Deutschland:

- Teilhabe am Leben in der Gesellschaft (die persönliche Assistenz)
- Sachkosten
- medizinische Rehaleistungen
- Budgetassistenz (vgl. Schlütter 2002, o. S.)

„Auch in Hamburg ist es nicht etwa so gewesen, dass sich SchulabgängerInnen mit Behinderung auf dem Reha-Markt umgesehen hätten, um sich die für sie sinnvollen Angebote der beruflichen Rehabilitation einzukaufen.“ (Behncke 2007, o. S.)

Die Äußerung von persönlichen Wünschen zur Lebensplanung äußern Menschen mit Behinderung heute offener und selbstbewusster nach dem Motto „Ich weiß doch selbst, was ich will“. Unterstützungsleistungen und die Aufgaben der Behindertenhilfe müssen sich Menschen mit Behinderung und dem Wunsch nach Selbstbestimmung einstellen. Wenn Hilfe durch das Persönliche Budget käuflich wird, muss die Zufriedenheit des Kunden an oberster Stelle stehen. Die Stärkung von Unabhängigkeit und Selbständigkeit erlangen Menschen mit Behinderung durch eigenständiges Handeln, indem sie selbst

Entscheidung über ihr Leben treffen, das sind die zentralen Anliegen des Persönlichen Budgets. (vgl. Schlütter 2002, o. S.)

## **5.5 Unterstützung im Bereich Freizeit**

Die 2008 für Deutschland gesetzlich beschlossene Regelung des Persönlichen Budgets entfacht den Diskurs über Menschen mit Beeinträchtigung und deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erneut. Auf große Institutionen und die dadurch entstehende besondere Lebenswelt für Menschen mit Behinderung soll zukünftig verzichtet werden. Partizipation schließt dabei alle Lebensbereiche, auch den Freizeitbereich mit ein, die möglichst „alltags- und gemeindenah“ umgesetzt werden sollen. (vgl. Markowetz 2009, 6)

„Freizeit ist Freiheit ist aber nur die halbe Wahrheit. Freizeit hat viele Gesichter und zeigt sich dispers, aber ineinander fließend auf einem Kontinuum zwischen zwei Polen, von denen der eine mit positiven (entformalisierte Freizeittätigkeiten) und der andere mit negativen Assoziationen zur Freiheit (formalisierte Freizeittätigkeiten) gekennzeichnet sind“ (Markowetz 2007, 308).

Die Gestaltung der Freizeit von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung stellt einen wesentlichen Lebensbereich für diese bei der Umsetzung des Inklusionsgedankens dar. Für die meisten Menschen bedeutet Freizeit, Zeit frei von Verpflichtungen und beruflichen Tätigkeiten. Freie Zeitgestaltung durch soziale Kontakte, Wissensaneignung oder Kultur je nach eigenem Wunsch. Mit dem Wort Freizeit werden häufig positive Gedanken verknüpft. (vgl. Markowetz 2009a, 176) Markowetz (2009a) spricht von Selbstverwirklichung in der Freizeit als ein

„Ausdruck von Lebensqualität, sozialer Anerkennung und des Integriert-Seins“ (ebd., 177).

Freizeit zählt wie Wohnen und Arbeit zu einem wichtigen Faktor als Beitrag zum individuellen Wohlergehen von Personen. Wie die Freizeit tatsächlich arrangiert wird, hängt stark von der Lebenssituation des Menschen ab. Dass Menschen aus verschiedenen Kreisen unterschiedlichen Interessen in ihrer Freizeitgestaltung nachgehen, kann an-gemerkt werden, wobei sich keine grundlegende Differenzierung zwischen Menschen mit

Beeinträchtigung und Menschen ohne treffen lässt. Menschen mit Lernschwierigkeiten, von Beyrich als Bezeichnung gewählt, benötigen spezielle Unterstützung, um ihren Interessen bei der Freizeitgestaltung nachzukommen, selbstverständlich hat dies Einfluss auf deren Freizeitverhalten. (vgl Beyrich 2010)

Betrachtet man die Freizeit von Menschen mit Beeinträchtigung näher, so lassen sich folgende Bereiche, die in den Freizeit stattfinden, herausfiltern:

- „Familiäres und außerfamiliäres Freizeitverhalten (in- und aushäusiger Konsum, Unterhaltung, Kommunikation, Medien; barrierefreies, wohnortnahes und stadtteilintegriertes Freizeit(er)leben),
- Freizeit in Vereinen (z.B. Behinderten- und Integrationssport, Körper und Gesundheit, Hobbys, kulturelle und soziale Aktivitäten, staatsbürgerliches Engagement),
- Freizeit und Freizeiterziehung im (Schul-)Kindergarten und in der (Sonder-)Schule,
- Freizeitsituation in Wohneinrichtungen und heilpädagogischen Heimen für Menschen mit Behinderung,
- Erwachsenenbildungsangebote für Menschen mit Behinderungen (Freizeitbildung) und
- Reisen, Urlaub und Tourismus für Menschen mit Behinderung.“ (Markowetz 2009b, 1f)

Weitere Differenzierungen sind möglich, indem man unterscheidet, ob die Freizeit lieber in Gruppen, im familiären Umfeld oder alleine verbracht wird.

In Österreich werden Assistenzen für den Freizeitbereich für Menschen mit Beeinträchtigung angeboten. Der Lebenshilfeverband der Lebenshilfe Steiermark hält auf der Internetseite zum Thema Freizeitassistenz fest:

„Es wird ein Pool an Freizeitassistenten aufgebaut, die die Aufgabe übernehmen, bei der Gestaltung der Freizeit des Menschen mit Behinderung mitzuwirken.“ (Landesverband der Lebenshilfe Steiermark.)

Ziele der Freizeitassistenz sind, folgen wir den Ausführungen des Landesverbandes der Lebenshilfe Steiermark weiter sind:

- „Gesellschaftliche Integration
- Kennenlernen verschiedener Freizeitangebote
- Ausloten der eigenen Interessen
- Förderung der Eigenständigkeit im Bereich der aktiven Freizeitgestaltung.“  
(Landesverband der Lebenshilfe Steiermark)

Diese Angebote der Freizeitassistenz werden nun innerhalb der genannten Institution:  
„stundenweise, tageweise und an Wochenenden flexibel und / oder regelmäßig angeboten. Zielgruppe sind Jugendliche ab dem 15. Lebensjahr und Erwachsene mit Körper-, Sinnes-, geistigen- und Mehrfachbehinderung;“ (ebd.)

Bezüglich der Finanzierung dieses Angebotes wird von Seiten des genannten Landesverbandes folgende Auskunft gegeben:

„Freizeitassistenz ist eine Hilfeleistung des steiermärkischen Behindertengesetzes. Die Kosten werden zu 90% vom Land Steiermark übernommen, 10 % sind selbst zu bezahlen. In finanziellen Härtefällen kann auch um Übernahme des Selbstbehaltes angesucht werden. Antrag auf Freizeitassistenz kann bei der Gemeinde oder bei der Bezirkshauptmannschaft gestellt werden.“  
(Landesverband der Lebenshilfe Steiermark)

Markowetz (2009) hält zum Thema Freizeitassistenz fest:

„Zu erwarten ist, dass die Bewältigung von Barrierefreiheit und die inklusive Gestaltung von Freizeit eine Reihe neuer Dienstleistungsberufe hervorbringen und sich bestehende Berufe für die inklusionspädagogische Gestaltung des Lebensbereichs Freizeit professionalisieren werden“  
(Markowetz 2009, 9).

Der Fonds soziales Wien stellt auf der Homepage eine bunte Auswahl an Freizeit- und Erholungseinrichtungen für behinderte Menschen zusammen, die unter Sozialinfo für Wien im Internet abgerufen werden können. Von Workshops über sportliche Tätigkeiten bis hin zum Fiaker für RollstuhlfahrerInnen werden für den Wiener Raum vielfältige Freizeitaktivitäten angeboten. (vgl. Fonds Soziales Wien)

Zum Gestaltung der Freizeit gehört nun auch die Möglichkeit zu Reisen, wobei hier zu im Besonderen das Thema Mobilität gehört. Für Menschen mit Beeinträchtigung wurde im Rahmen des Neu- bzw. Umbaus im Rahmen der Bahnhofsoffensive einiger großer Bahnhöfe in Österreich Wert auf die behindertengerechte Ausstattung der Bahnanlagen gelegt (vgl. BMASK 2008, 251).

Darüber hinaus hat das Europäische Parlament 2006 einen Beschluss über die Rechte von behinderten Flugreisenden mit Mobilitätseinschränkung verabschiedet. So soll es allen Menschen gewährt sein, mit dem Flugzeug verreisen zu können und dementsprechende Unterstützung beanspruchen zu können. Ebenfalls forciert wird die Niederflurbauweise von Straßenbahnen und die neue U-Bahngeneration in Wien, die auf die Bedürfnisse von Menschen mit eingeschränkter Mobilität abgestimmt sind. (vgl. ebd., 254f)

Für Menschen, denen es nicht möglich ist, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, gibt es das Angebot des Fahrtendienstes. Die Leistung wird von verschiedenen Unternehmen angeboten und ist unter dem Begriff Sammeltaxi ebenfalls bekannt. Im Wiener Raum sind drei unterschiedliche Arten von Fahrtendienst unterwegs, der Regel-, Freizeit- und Krankenkassenfahrtendienst. Die Inanspruchnahme der Fahrtendienstleistung muss durch das Magistrat bewilligt werden. (vgl. ebd., 256)

Um die Umsetzung, des im österreichischen Gesetz beschlossenen, barrierefreien Zugangs zu allen öffentlichen Gebäuden umzusetzen, wird in der ÖNORM B 1600 festgehalten, dass für Neu- und Umbauten, sowie Adaptierungen auf die Barrierefreiheit Rücksicht genommen werden muss (vgl. ebd. 259).

Barrierefreiheit bedeutet:

- „Barrierefreie Information und Kommunikation
- Bauliche Barrierefreiheit
- Barrierefreie Gestaltung der Veranstaltungsorte.“ (Landesregierung Steiermark 2002, 7)

Es wird sich durch den zunehmenden Einsatz der Freizeitassistenzen zeigen, in welchen Bereichen es nach wie vor Schwierigkeiten für die Teilhabe an Freizeitaktivitäten oder in der Mobilität gibt. In diesen Bereichen wird noch mehr Unterstützung für die Umsetzung des Inklusionsgedanken notwendig sein. (vgl. Beyrich 2010)

## 5.6 Die Persönliche Zukunftsplanung

Da der Bedarf an Unterstützung häufig nicht nur für einen speziellen Lebensbereich erforderlich ist, kann beim Konzept der Persönlichen Zukunftsplanung der Unterstützungsbedarf für jeden einzelnen Bereich wahrgenommen und berücksichtigt werden.

Die Persönliche Zukunftsplanung (PZP) ist eine spezielle Form der Unterstützung, deren Anfänge sich in Amerika verzeichnen lassen. In den USA ist die PZP unter „Person centered planning“ oder „Personal Future Planning“ bekannt. (vgl. Niedermaier 1998, 3)

Vor allem der Autor Doose (2007) wird im deutschen Raum mit der PZP in Verbindung gebracht, da er einen wichtigen Beitrag zur Bekanntmachung des Konzeptes beigetragen hat (vgl. Doose 2007, 1). Die grundlegende Idee bei der PZP ist, die Ermöglichung der Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben und die Aussicht über sein Leben selbst bestimmen zu können (vgl. Emrich et al. 2006, 7). Menschen wollen die Möglichkeit haben, selbst über ihre Zukunft zu entscheiden, ob sie mit oder ohne Behinderung leben. Unterschiedlich sind die Voraussetzungen die dafür geschaffen werden müssen, da Selbstbestimmung erst durch den Zuspruch und die Unterstützung des Umfeldes und angepassten Bedingungen möglich ist. (vgl. Doose 2004, 17)

Anwendung findet die PZP, wenn Personen Veränderungen in ihrem Leben vornehmen möchten, sich nicht im Klaren darüber sind, was geändert werden soll, Fragen zum Unterstützungsbedarf anstehen und diese Leistungen aufeinander abgestimmt werden sollten. (vgl. Becker; Pallin 2001, 4) Die PZP unterscheidet sich dabei aufgrund ihrer Kriterien von der herkömmlichen Hilfeplanung, da die Umwelt der Person so umgestaltet bzw. neu gestaltet wird, dass Partizipation stattfinden kann (vgl. Schirbort; Theunissen 2006, 259).

Stärken, Fähigkeiten, Wünsche und Träume einer Person stehen im Mittelpunkt der PZP, wobei auch Ängste, Sorgen und Probleme ernst genommen werden. (vgl. Doose 2004, 13) Schirbort und Theunissen (2006) sind der Meinung, dass man durch „Hilfe von Stärken, einen neuen Weg gehen kann [...]“ (Schirbort; Theunissen 2006, 259). Die Betrachtung geht vorbei an institutionellen Gegebenheiten und Strukturen sozialer Leistungen und wird auf die Person zentriert, die die PZP freiwillig vornimmt (vgl. Emrich 2006, 35).

Der Aspekt der Freiwilligkeit ist ein weiterer Unterschied zur Hilfe in Institutionen, wo zumeist eine Orientierung an Erfahrungswerten und Normen und nicht an der zu unter-

stützenden Person stattfindet. PZP wird niemand aufgezwungen, sie wird auf Wunsch von Menschen mit Beeinträchtigung durchgeführt und dessen Meinung gehört. Wie diese Person gerne Leben möchte wird erfasst, anschließend geht es um die Fragen der Umsetzung. Im Rahmen institutioneller Planung wird angeboten oder „verordnet“, was das Dienstleistungsangebot bereithält. (vgl. ebd., 36)

Ein wesentlicher Teil der PZP stellt der Unterstützungskreis, auch als Schlüsselement bezeichnet, dar (vgl. Boban 2007, 2). Die Unterstützung der Person in unterschiedlichen Lebensbereichen erfolgt durch die Erarbeitung eines sozialen Netzwerkes rundum die Person (vgl. Tschann 2009, 2). Das gebildete Netz an Menschen unterstützt die Person und arbeitet gemeinsam mit dieser an der Umsetzung der besprochenen Vorhaben. Die Lebensqualität soll durch neue Perspektiven erhöht werden. (vgl. Lindmeier 2006, 108)

Der Aufbau eines Netzwerkes beginnt mit der Ermittlung von Personen, von denen sich die Person, die die PZP und den Unterstützungskreis durchführt, vorstellen kann zusammen zu arbeiten. Diese Aufgabe ist vor allem für Menschen, die über einen geraumen Zeitraum in Institutionen gelebt haben, keine so einfache wie man vielleicht vermuten würde. (vgl. ebd., 102) Ein bis zwei Personen übernehmen die Moderation, einer die Gesprächsführung, der andere dokumentiert und gestaltet zum Beispiel Plakate, die die Ziele festhalten (vgl. ebd. 104).

Abschließend kann angemerkt werden, dass ein Unterstützungskreis einen wesentlichen Beitrag durch unterschiedliche Maßnahmen zur Lebensqualität einer Person bringen kann (vgl. Doose 2007, 126).

## **6 Methodologischer Hintergrund und methodischer Aufbau**

Der methodologische Hintergrund und methodische Aufbau dient als Zugangsweise zur Bearbeitung eines wissenschaftlichen Themas. Diesen Zugang zu fixieren, ist die Grundlage eines Forschungsvorhabens. Um ein Forschungsfeld und ein Phänomen sozialen Ursprungs zu analysieren, ist es wesentlich, sich Gedanken über die Herangehensweise zum Thema zu machen. Diese Entscheidungen im Vorfeld sind für die Qualität der Arbeit ausschlaggebend. Abhängig vom Thema, Forschungsfeld, Forschungsfrage und dem Forschungsinteresse wird der Zugang fixiert. Die Grounded Theory (GT), die auch innerhalb dieses Forschungsvorhabens gewählt wurde, stellt einen methodologischen Forschungsansatz dar, mit dem neue Erkenntnisse durch die Bearbeitung des Datenmaterials, nach gewissen Vorgaben und Regeln, gewonnen werden können. Die Ergebnisse werden anschließend strukturiert sowie abstrahiert und in einer spezifischen Form dargestellt. Die GT ermöglicht es dabei allgemein als auch im gegebenen Fall, die Vielfältigkeit, hier der durch Interviews gewonnen Daten von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, aufzuzeigen. (vgl. Breuer 2010)

Die GT ermöglicht also einen Einblick in die soziale Welt von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung aus deren Sicht, wobei die intensive Auseinandersetzung und Analyse mit den Einstellungen, Sichtweisen und Meinungen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Zentrum des Forschungsprozesses steht. Die durch eine adäquate Methode im Praxisfeld erhobenen Daten gilt es dabei nun in ihrer Unterschiedlichkeit aufzuzeigen, um das vorher beschriebene Ziel zu erreichen. Diese Form der Herangehensweise an das Phänomen stellt eine in diesem Zusammenhang nun insofern eine Besonderheit dar, da es hierbei um die Erarbeitung von „Neuem“ geht, da noch sehr wenige wissenschaftlich fundierte, empirische Erkenntnisse dazu vorhanden sind.

Der im nächsten Abschnitt erläuterte Zugang der Grounded Theory als Methodologie und Forschungsstil, eignet sich im Besonderen für die Auseinandersetzung mit sensiblen, unstrukturierten und neuen Forschungsfeldern, da für die Strukturierung keine Voraussetzungen notwendig sind.

An dieser Stelle, wird nochmals festgehalten, dass die Grounded Theory nicht bloß auf eine Methode reduziert werden darf, sondern auch als Methodologie und Forschungsstil fungiert.

## **6.1 Grounded Theory als Methodologie und Forschungsstil**

Barney Glaser und Anselm Strauss haben 1967 in den USA die Grounded Theorie (GT) als Forschungsstrategie und Forschungsmethodologie entwickelt und ihr Werk in Buchform unter dem Namen „The Discovery of Grounded Theory“ (1967) publiziert. Die GT wird dabei von von Strauss und Corbin (1996) als

„eine qualitative Forschungsmethode bzw. Methodologie, die eine systemische Reihe von Verfahren benutzt, um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverkehrte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln“ (ebd., 8),

beschrieben. Die GT ist aber nicht nur eine Auswertungsmethode bzw. Methodologie, sie ist vor allem auch ein Forschungsstil, der anschließend an die Arbeit von Glaser und Strauss von Strauss und Corbin weiterentwickelt wurde und sich von der „ursprünglichen“ Theorie abgrenzt. (vgl. Bortz; Döring 2006, 332f) Die GT ist dabei vor allem als ein Forschungsstil, auf Basis dessen eine „in den Daten begründete Theorie“ (Breuer 2010) entwickelt wird, zu verstehen

Der Stil wird dabei im Allgemeinen der qualitativen Sozialforschung zugeordnet, wobei entwicklungstheoretische Sichtweisen bei der Beschäftigung mit der GT unumgänglich sind. Der Forschungsstil der GT besteht dabei im Besonderen aus mehreren speziellen Merkmalen, die richtungsweisend sind, jedoch mehr als eine Methode darstellen, denn: Die

GT ist Erkenntnistheorie, Methodologie und Methode, sprich ein „methodologischer Forschungsstil“. (vgl. Bryant; Charmaz 2007)

Der Begründer der GT schreibt in einem Grundlagenwerk zur GT, gemeinsam mit Juliet Corbin, seiner Koautorin:

„Eine Grounded Theory ist eine gegenstandsverkehrte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und die Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess herausstellen.“ (Strauss; Corbin 1996, 7f)

Um das erhobene Datenmaterial nun zu analysieren, sowie Struktur zu schaffen, wird die in Amerika entwickelte Forschungsmethode GT, die ohne Vorannahmen in empfindlichen, ungegliederten Feldern angewendet werden kann, für das zur Verfügung gestellte Datenmaterial herangezogen. (vgl. Biewer et al. 2009, 399) Korrekterweise müsste GT laut Strübing (2008) mit „in empirischen Daten gegründete Theorie“ lauten (ebd., 13). Die Methodologie steht nun im Mittelpunkt dieser Arbeit und wurde in Anlehnung an das methodologische Vorgehen des Forschungsprojektes gewählt. Die GT soll nachfolgend theoretisch und methodisch kurz dargestellt werden.

Zum Forschungsstand des Forschungsstils der GT kann festgehalten werden, dass es in den Sozialwissenschaften bereits seit einiger Zeit eine häufig angewendete Methode ist, jedoch noch keine gängige Methode der pädagogischen Forschung in Österreich. Vor etwa 20 Jahren wurde in der deutschsprachigen Methodenliteratur von Glaser und Strauss (1979) die GT unter dem Namen „gegenstandsbezogene Theorie“ im pädagogischen Feld erläutert. (vgl. Biewer 2001, 47)

Darüber hinaus gilt es anzumerken, dass es nicht bloß die eine GT gibt, sondern verschiedene VertreterInnen mit unterschiedlichen Ansätzen. (vgl. Breuer 2010; Charmaz 2011; Strauss 2004) Bei der Positionierung der GT lässt sich ein großes Feld aufzeigen, woraus sich zwei grundlegende Positionen in erkenntnistheoretischer Hinsicht beschreiben lassen: der objektivistische und der subjektivistische Ansatz. Auf diesen Aspekt weist nun

auch Strübing hin, wenn er schreibt, dass Glaser und Strauss, welche in den 1960er Jahren die GT entwickelten, unterschiedliche wissenschaftstheoretische Positionen einnahmen, was zu einer Etablierung von „ko-existierenden Richtungen“ der GT führte (vgl. Strübing 2004, 64).

- Strauss entwickelte die GT gemeinsam mit Corbin in die subjektivistische Richtung weiter. Die Sichtweise des/der Forschers/Forscherin wird dabei als Bestandteil des Forschungsprozesses gesehen, wodurch Einfluss genommen wird. (vgl. Charmaz 2003) Strauss und Corbin entwickelten dabei gemeinsam Leitlinien zur Theorieentwicklung in der Arbeit mit der GT. Dabei rückt der Kodierprozess ins Zentrum der Forschungsarbeit, wobei zwischen drei verschiedenen Kodierarten unterschieden wird, nämlich dem axialen, offenen und selektiven Kodieren. (vgl. Strübing 2004; Breuer 2010)
- Glaser folgt im Unterschied zu Strauss und Corbin der Annahme einer objektivistischen Wirklichkeit, indem der/die Beobachter/Beobachterin einen neutralen Standpunkt einnimmt und eine objektive Datenauswertung stattfindet. (vgl. Charmaz 2003) Das Forschungsfeld wird in der objektivistischen GT als objektiv gegeben angesehen. Die Existenz der sozialen Welt in der wir Menschen leben, ist unabhängig von demjenigen/derjenigen der/die auf sie schaut, weshalb auch keine individuelle Einflussnahmen möglich ist. (vgl. Charmaz 2006)

Unterschiede zwischen dem objektivistischen und dem subjektivistischen Ansatz lassen sich schließlich auch Hinsichtlich der Zielsetzung der Forschung ausmachen. Im Gegensatz zum objektivistischen Zugang, der auf die Erklärung von Phänomenen abzielt, ist der subjektivistische an einem Verstehen des Phänomens, einem interpretativen Zugang, interessiert. Eine universelle Theorie, um herauszufinden, was im konkreten Setting vor sich geht, zu generieren, ist das Ziel. Um das zu erreichen, ist ein offener Zugang bzw. Umgang mit dem Datenmaterial unumgänglich. (vgl. ebd. 2006)

## **6.2 VertreterInnen der Grounded Theory und deren Ansätze**

Nach einer Auseinandersetzung mit den erkenntnistheoretischen Hintergründen der Grounded Theory (GT) kann nun auf die Weiterentwicklung der GT näher eingegangen werden.

Aus verschiedenen wissenschaftstheoretischen Positionen wurde die Forschungsstrategie aufgrund zunehmender Auseinanderentwicklung, unter anderem von Kathy Charmaz in die konstruktivistische Richtung, erweitert (vgl. Koenig 2010, o. S.).

Dabei fügte Charmaz der GT einen neuen Ansatz hinzu, indem sie die GT um den Aspekt des Konstruktivismus erweiterte, auch wenn sie trotzdem zentrale Elemente die von Glaser bzw. Strauss und Corbin erarbeitet wurden, weiter verfolgte. Obwohl der Konstruktivismus nicht als einheitliche Schule oder Denkrichtung gesehen werden kann, lässt sich bei allen konstruktivistischen Theorien eine gemeinsame Basis ausmachen, die davon ausgeht, dass keine vom Subjekt unabhängige Realität existiert. Die Welt, wie sie jeder Einzelne von uns wahrnimmt und erlebt, ist das Resultat eines subjektiven Konstruktionsprozesses, der von Person zu Person variiert und somit abhängig vom Beobachter ist. (vgl. Lindemann 2006) Diese Haltung grenzt auch den Zugang von Charmaz vom objektivistischen Forschungsverständnis ab. Bei der konstruktivistischen GT geht es ihr dabei um einen alternierende Zugangsweise der untersuchten Wirklichkeit. Eine objektive Welt besteht (im Unterschied zur objektivistischen Sichtweise der GT) nicht, da jeder Mensch aufgrund seiner sozialen Herkunft ganz bestimmte Voraussetzungen mitbringt, die seine Einstellung und Meinung prägen als auch weiters Einfluss auf die Betrachtungsweise bei der Datenauswertung und die Interpretation auf den Forschungsprozess bezogen, haben. (vgl. ebd. 2006)

Schließlich wird die GT mit dem Ziel eingesetzt, Theorien aus empirischem Datenmaterial zu generieren, wobei sich dabei die Prozesse Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung nicht voneinander trennen lassen (vgl. Strübing 2004). So erfolgt auch bei der Datenerhebung und -analyse in der Darstellung von Charmaz eine zirkuläre Vorgehens-

weise, die ein Wechselspiel zwischen Erhebung und Analyse darstellt. (vgl. Charmaz 2006; Strauss 2004)

Die GT nach Charmaz (2007) schließlich zeichnet sich auch durch dieses zirkuläre Vorgehen aus, das aus einem ständigen Wechsel zwischen Datenerhebung und Datenanalyse besteht. Der Kodierprozess sollte dabei so offen wie möglich, jedoch nicht ohne seinen persönlichen Background außer Acht zu lassen, am Datenmaterial vorgenommen werden.

Breuer (2010) sieht den Umgang mit der Subjektivität im Forschungsprozess wie folgt und beschreibt ihn in seinem Buch über die Reflexive GT folgendermaßen:

„Die personalen Resonanzen auf Seiten des Forschenden sowie die Wirkung seiner Anwesenheit im Forschungsfeld werden nicht als zu eliminierende Fehler, sondern als unumgängliche und epistemologisch konstruktiv nutzbare Effekte der Forschungsinteraktion betrachtet“ (Breuer 2010, 9).

So rückt auch die Interaktion zwischen dem/der ForscherIn und dem Forschungssubjekt in den Mittelpunkt der Untersuchung bei Charmaz. Sie betont die Einflussnahme durch den/die ForscherIn, der/die das soziale Konstrukt aus der Analyse des Materials und der Daten vornimmt. Im Forschungsprozess soll der Kontext, wie Ort, Zeit, Kultur und Situation nicht außer Acht gelassen werden.

## **6.3 Die Wahl des konstruktivistischen Ansatzes der Grounded Theory nach Charmaz**

Nach der Darlegung der verschiedenen Ansätze und VertreterInnen der Grounded Theorie (GT) soll nun die Wahl der konstruktivistischen GT nach Charmaz für diese Forschungsarbeit erläutert werden.

Die vorliegende Forschungsarbeit orientiert sich hauptsächlich an dieser Vorgehensweise und Empfehlung der konstruktivistischen GT nach Charmaz.

Die Position, die wir als ForscherIn innerhalb der GT beziehen möchten, muss im Vorfeld konkret überlegt sein, da sie Auswirkungen auf die methodologischen Vorgaben und die methodischen Unterstützungsmaßnahmen hat. Die Frage ist, wonach sich diese Entscheidung richtet. Die Entscheidung, die im Vorfeld getroffen wird, richtet sich nach dem sozialen Phänomen, das beforscht wird und der Fragestellung, dem Forschungsfeld, der eigenen Rolle im Feld, nach den eigenen Ansichten und der Herangehensweise.

Die Wahl der konstruktivistischen GT nach Charmaz kann durch folgende Ansichten begründet werden:

Die Forschungsfrage der Arbeit lautet: „Welche Bedeutung haben Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung aus deren Sicht?“, welche sich nach den persönlichen Ansichten und Erfahrungswerten der Befragten richtet. Die Theorie wird nicht unter dem Anspruch entwickelt, dass „die dort fokussierte Welt auch morgen noch genauso wie heute aussieht“ (Breuer 2010, 110), vielmehr handelt es sich um eine Momentaufnahme des beforschten Settings. Das Forschungsfeld ist einer ständigen Weiterentwicklung unterlegen,

„insofern lässt sich stets nur von einem vorläufigen und relativen Abschluss der Theorieausarbeitung sprechen“ (ebd. 110).

Ansichten und Erfahrungen der Beforschten stehen im Mittelpunkt der konstruktivistischen GT, nicht die der ForscherInnen (vgl. Charmaz 2006, 19).

Ein anderer Punkt, der für die Anlehnung an den beschriebenen Ansatz nach Charmaz spricht, ist das Faktum, dass die befragten Personen als ExpertenInnen in eigener Sache gesehen werden, das heißt, über praktische Erfahrungen in ihrer Lebenswelt sprechen und darin ernst genommen werden. Faktoren in Bezug auf den Kontext, die zur Meinungsbildung beitragen, wird nach der konstruktivistischen Sichtweise von Charmaz Bedeutung in der Untersuchung geschenkt. (vgl. ebd. 130)

Ein weiterer Punkt ist die Anerkennung der Tatsache, dass der/die ForscherIn durch die Erhebung und Analyse der Daten Einfluss auf den Verlauf des Forschungsprozesses nimmt. Die Begründung dafür liegt in der Annahme einer subjektiven Wirklichkeit.

Subjektive Sichtweisen werden in Form von Interviewtranskripten festgehalten und durch die Bearbeitung verschiedener methodischer Schritte zu abstrakten Codes und schließlich zu einer Theorie und Formulierung von Hypothesen weiterentwickelt. (vgl. ebd. 131)

Die Auswertung des Datenmaterials durch die GT bedarf keiner vorhandenen Theorie zum Forschungsthema. Wesentliche Aspekte des Forschungsvorhabens werden im Laufe des Forschungsprozesses gesichtet und aufgezeigt.

Charmaz zeigt in ihrem Buch „Practical Guide Through Qualitative Analysis“ (2006) die Praxis- und Forschungsnähe der GT, sowie die logisch nachvollziehbare Vorgehensweise am Datenmaterial, das durch Reflexion zur benötigten Tiefe des methodischen Vorgehens gelangt, auf. (ebd. 2006)

Nach dem die Wahl der konstruktivistischen Ansatzes dargelegt wurde, kommt es nun zur Auseinandersetzung mit der methodischen Vorgehensweise nach Charmaz.

## 6.4 Die methodische Vorgangsweise

Die Grounded Theory (GT) kann wie schon erwähnt einerseits als Forschungsstil, andererseits als Auswertungsmethode charakterisiert werden, darf jedoch nicht bloß auf den Auswertungsprozess beschränkt werden. In der vorliegenden Arbeit wird die GT nun unter anderem auch zur Auswertung des Datenmaterials herangezogen, wodurch anhand der nachfolgend beschriebenen methodischen Vorgehensweise wichtige Aspekte aus dem Material herausgearbeitet werden sollen.

Nach Charmaz zeichnen folgende zentrale Punkte die GT als Methodologie aus, die sie in ihrem Buch „Constructing Grounded Theory“ (2006) beschreibt:

- Sammeln „reichhaltiger“ Daten
- **Daten-Kodierung**
- **Memos**
- **Theoretisches Sampling, Daten-Sättigung und Sortierung**

- Rekonstruktion von „Theorie“
- Schreiben des ersten Theorieentwurfs
- Reflektionen des Forschungsprozesses (Krüger; Meyer 2007, HvH. VE)

Die Daten-Kodierung, Memos schreiben während des Forschungsprozesses und die Methode des theoretischen Samplings stehen im Mittelpunkt der empirischen Vorgehensweise in der Diplomarbeit.

### **6.4.1 Sammeln reichhaltiger Daten**

Das Sammeln reichhaltiger Daten wird als Grundlage der GT nach Charmaz angesehen. Unter dem Begriff „reichhaltige Daten“ werden dabei auf Basis von Erzählungen entstandene Interviewtranskripte verstanden oder zum Beispiel Notizen die im Feld gemacht wurden. Um an das Datenmaterial zu gelangen, ist ein „Eintauchen in die Welt der Untersuchungsteilnehmenden“ (Charmaz 2006) notwendig. Das Bestreben liegt dabei allerdings nicht im Überprüfen von Hypothesen, wie es im Bereich der quantitativen Sozialforschung der Fall ist, sondern in der Generierung von Kategorien. Um in der Analyse des Datenmaterials nun Kategorien entstehen zu lassen, bedarf es ausreichender Information und Wissen über das Forschungsfeld. Charmaz empfiehlt das Interview als Form der Datenerhebung (intensive interviewing), das die gewünschte Offenheit mit sich bringt, aber ebenfalls dem subjektiven Einfluss unterliegt. (vgl. Krüger; Meyer 2007, 3f)

Das Datenmaterial für die vorliegende Forschungsarbeit wurde bereits vor dieser Forschungsarbeit im Rahmen des FWF-Projektes an der Universität Wien gesammelt, weshalb das Sammeln reichhaltiger Daten als bereits abgeschlossener Prozess gesehen werden kann. Die Erhebungsmethode erfolgte in Form von narrativen Interviews, die nachfolgend noch ausführlich dargestellt wird. Auf den Themenkomplex Datenerhebung wird im Rahmen der Auswertung aufgrund gegebener Tatsachen nicht weiter eingegangen. Für die vorliegende Diplomarbeit steht die Anwendung der GT auf diese bereits erhobenen reichhaltigen Daten, zur Entwicklung theoretische Annahmen, im Mittelpunkt.

## 6.4.2 Daten-Kodierung

Mit dem Kodieren von Daten ist gemeint, dass verschiedene Bezeichnungen für Ausschnitte im Datenmaterial zugeteilt werden, um den Inhalt des Textabschnittes zu charakterisieren. Durch diese Form der Datenzusammenfassung und Sortierung ist es anschließend möglich, mit den vorhandenen Kodes weiterzuarbeiten und diese in Verbindung zueinander zu bringen. (vgl. Charmaz 2006, 3) Krüger und Meyer schreiben dazu:

„Der erste ‚Analysestopp‘ auf der Reise durch die Grounded Theory Methodologie ist das Kodieren der erfassten Daten, d. h. das Kategorisieren von Datensegmenten durch die Auswahl von kurzen Bezeichnungen, die gleichzeitig den Inhalt des Abschnitts wiedergeben. Beim Kodieren werden analytische Fragen an die gesammelten Daten gestellt und andererseits Daten miteinander und Daten mit Kodierung verglichen.“ (Krüger; Meyer 2007, 4)

Je nach Kontext des Datenmaterials werden verschiedene Kodierphasen, nämlich das „initial coding“, „focused coding“, „axial coding“ und „theoretical coding“, im Kodierprozess beim methodischen Vorgehen nach Charmaz durchlaufen. (Charmaz 2006) Im Original bei Charmaz heißt es dazu:

„Coding is the first step in moving beyond concrete statements in the data to making analytic interpretations“ (Charmaz 2006, 43).

In Anlehnung an das Datenmaterial werden Kodes in einem ersten Schritt, der als „initial coding“ bezeichnet wird, formuliert und bereits erste Gedanken dazu festgehalten:

„Coding means categorizing segments of data with a short name that simultaneously summarizes and accounts for each piece of data. Your codes show how you select, separate, and sort data to begin an analytic accounting of them.“ (ebd. 43)

Charmaz (2006) betont, dass die Kodes rasch, nahe am Datenmaterial produziert werden sollten und prägnant, kurz und in Form von Verben notiert werden. Die Verbform der Aufzeichnung soll Dynamik und Geschehen zum Ausdruck bringen, weshalb es sich beim

„initial coding“ empfiehlt Nomen nicht einzusetzen. Der Ausklang dieser Phase ist offen und es ist möglich, die Codes pro Wort, pro Zeile oder Absatzweise zu vergeben. Das Ende dieser Kodierphase gestaltet sich offen und geht in die Phase des „focused coding“ über. Weiters werden Memos verfasst und Kernkategorien entwickelt.

Im Zuge dieses Prozesses wird das Material immer wieder erneut gesichtet, wobei im voranschreitenden Forschungsprozess analytischer, fokussierter und selektiver vorgegangen wird, wie Charmaz (2006) mit folgenden Worten beschreibt:

„Through focused coding, you can move across interviews and observations and compare people`s experiences, actions, and interpretations.“ (ebd., 59)

Um neue Gedanken entstehen zu lassen und bestehende Codes zu verändern, ist es wesentlich, die vorhandenen Codes stets miteinander zu vergleichen. Das Kodieren an sich kann als veränderlich gesehen werden und es ist durchaus möglich auf vorangegangene Kodierphasen nochmals zurückzukehren. (vgl. Charmaz 2006)

Während des Kodierprozesses werden Gedanken festgehalten, weiters werden die Codes durch zusätzliche Ideen, den sogenannten Memos, erweitert.

### **6.4.3 Memos**

Charmaz (2007) sieht im Verfassen von Memos, das sich durch den gesamten Forschungsprozess durchzieht, einen wesentlichen analytischen Beitrag, den sie mit folgenden Worten beschreibt:

„Memos chart, record, and detail a major analytic phase (...).“ (ebd., 72)

Memos, die in informeller Sprache verfasst werden, stellen nicht zuletzt eine Hilfestellung in der Auseinandersetzung mit den Codes dar. In weiterer Folge ergeben sich durch das Vergleichen der Codes Kategorien, die wiederum einander gegenübergestellt werden können. Der/die ForscherIn wird durch das Verfassen von Memos zu einem recht frühen

Zeitpunkt des Forschungsprozesses angehalten, die Daten und Codes zu analysieren. (vgl. Charmaz 2006)

Einfälle, die einem beim Sichten des Materials in den Sinn kommen, sollten sofort in Form von Memos festgehalten und bei erneutem Durcharbeiten bestückt und verfeinert werden. Charmaz (2006) sieht im Verfassen von Memos einen wesentlichen analytischen Beitrag, den sie mit folgenden Worten beschreibt:

„Memos chart, record, and detail a major analytic phase [...]“ (ebd., 72).

Das Schreiben von Memos zieht sich durch den gesamten Kodierprozess hindurch und kann nach Charmaz (2006) nach zwei verschiedenen Methoden erfolgen:

- Das „Clustering“ eignet sich, um das Material besser zu verstehen und zu strukturieren und somit für die erste Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial. Die Aufzeichnung erfolgt in Form einer grafischen Darstellung.
- Im fortgeschrittenen Stadium eignet sich das „Freewriting“ um sich auf ein bestimmtes Thema gezielt zu konzentrieren. Alle Gedanken, die einem im Laufe einiger Minuten dazu in den Sinn kommen, werden notiert. Es soll dabei helfen, Blockaden beim Schreiben zu überwinden und den Beginn des Schreibprozesses zu vereinfachen. (vgl. Krüger; Meyer 2007, 5f)

Breuer (2010) gibt Hinweise und Anregungen wie Memos gestaltet werden können:

- Datieren und in den Daten lokalisieren,
- mit einer Überschrift versehen
- Vergleichen und Sortieren der Memos,
- Fortschreiben und „Sättigen“ von Memo-Ideen
- Konzeptuelle Gestaltung (theorieorientierter Akzent) (vgl. Breuer 2010, 104)

Zusätzlich zu den Memos besitzen Diagramme, welche im Zusammenhang mit dem Computerprogramm Atlas.ti in dieser Arbeit angeführt werden, einen wichtigen

Stellenwert. Sie unterstützen den Denkprozess, und fungieren auch als Grundlage für die Darstellung von Konzepten die für die Theorieentwicklung als Grundlage fungieren. (vgl. ebd., 104) Bei der Weiterentwicklung der Kategorien spielt das theoretische Sampling eine wesentliche Rolle, da es die Ergebnisse des Analyseprozesses „formt“. Der folgende Punkt geht auf die zirkuläre Methode des theoretischen Samplings in der GT ein.

#### **6.4.4 Theoretisches Sampling**

In einem weiteren Schritt werden die aus den Daten generierten Gedanken ausformuliert und vorerst als Grundlage zur weiteren Bearbeitung herangezogen.

Mit dem Entstehen von Kategorien kann schließlich auch mit dem „theoretical sampling“ begonnen werden. Dieser Schritt wird als theoretisches Sampling, Daten-Sättigung und Sortierung bezeichnet. (vgl. Krüger; Meyer 2007, 6f)

Glaser und Strauss beschreiben diesen Prozess wie folgt:

„Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind.“ (Glaser; Strauss 1998, 53)

Das „theoretical sampling“ besteht vorerst aus der Weiterentwicklung der Kategorien, sowie im weiteren Verlauf des Kodierens aus dem Verbinden und Zusammenführen der Kategorien durch erneute Materialrecherchen. Charmaz sieht vor, immer wieder zwischen Datenanalyse und Feldforschung hin und her zu schwenken; wann der Zeitpunkt gekommen ist, um das Zusammentragen der Daten zu beenden, stellt die Forscherin selbst in Frage. (vgl. Charmaz 2006)

Vom theoretischen Sampling wird erst dann gesprochen, wenn es um die Fortentwicklung bestehender Kategorien in abstrakter Form geht. Die Bearbeitung des Datenmaterials

erfolgt mit dem Ziel noch nicht vorhandenes Wissen hervorzubringen. Hierbei soll ein Zitat von Hood nach Charmaz (2006) angeführt werden:

„You ... go back and forth between data collection and analysis as your theory develops through the constant comparative method, you know with each step which data you need to collect in order to refine your theory. So in a way I see grounded theory as a combination of inductive and, to some extent, deductive work. You're inductively developing theory and then you're at least trying out your hunches here continuously ... We can call it an abductive method. ... I wouldn't say we are exactly testing theory, depending what you mean by testing, but we are testing our hunches.“ (Hood; zit. n. Charmaz 2006, 104)

Die zirkuläre Vorgehensweise beim theoretischen Sampling darf nicht mit der generellen zirkulären Vorgehensweise im Forschungsprozess gleichgesetzt werden, sondern ist von diesem zu unterscheiden.

Das Ziel dieser Bearbeitung des empirischen Datenmaterials ist die Verbesserung von den Ergebnissen in folgenden von Charmaz (2006) aufgelisteten Punkten:

- „Specifying the relevant properties of your categories
- Increasing the precision of your categories
- Providing the substance to move your material from description to analysis
- Making your analysis more abstract and generalizable
- Grounding your conjectures in data
- Explicating the analytic links between or among categories
- Increasing the parsimony of your theoretical statements.“ (ebd. 105)

Das theoretische Sampling als Teil der GTMethodologie ist ein grundlegender Bestandteil zur Entwicklung einer GT. Das theoretische Sampling soll die bereits vorhandenen Kategorien verbessern oder evt. noch bestehende Lücken, durch die gezielte Bearbeitung des Materials, schließen. Die Wiederaufnahme des Datensammelns im Feld ist im Sinne der zirkulären Vorgehensweise so lange möglich, bis es zu einer sogenannten Sättigung der Daten kommt. (vgl. ebd. 2006)

Im Zuge der Theoriebildung kommen Gedanken bzgl. Datensättigung auf, die im Anschluss diskutiert werden.

### 6.4.5 Theoriebildung

Die mit dem theoretischen Sampling begonnene Theoriebildungsphase im Forschungsprozess setzt sich aus mehreren Schritten, die nicht nacheinander, sondern parallel zueinander verlaufen können, zur Gewinnung von Theorien zusammen.

Wie bereits angesprochen, kommt der/die ForscherIn dabei zur Frage, wann ausreichend Daten zur Auswertung gesammelt wurden. Dieser Punkt ist erreicht, wenn durch die erhobenen Daten kein „neues“ Wissen mehr hervorgebracht wird und das Sampling beendet ist. (vgl. ebd. 97) Die Ordnung von Memos erfolgt nach einer Sättigung der Kategorien, die zum Beispiel durch die Erstellung von Diagrammen zur Visualisierungshilfe vorgenommen werden kann, wie Charmaz mit dem Begriff „diagramming“ beschreibt. (vgl. ebd. 118)

Das Sortieren, als „Theoretical Sorting“ bezeichnet, ist das Ordnen von Kategorien. Bei diesem Vorgang werden dem Zusammenhang zwischen den Kategorien und der Wichtigkeit der einzelnen Kategorie Beachtung geschenkt. Sortiert wird mit dem Ziel, Struktur in der Datenanalyse zu schaffen. (vgl. Charmaz 2006, 114f)

„Grounded theory sorting gives you a logic for organizing your analysis and a way of creating and refining theoretical links that prompts you to make comparisons between categories“ (ebd., 115).

Das Verfassen von Memos und die Erstellung von Diagrammen sind wichtige, unterstützende Vorgänge beim Sortieren der Kodierungen. Durch die Visualisierung können Zusammenhänge von Kategorien besser erfasst werden, Charmaz beschreibt dies folgendermaßen:

„Diagrams can offer a concrete image of our ideas.“ (ebd., 118)

Bei diesem Schritt muss die Entscheidung über die Zuordnung von Memos zu den Kategorien erfolgen, durch welche auch die Beziehungen unter den Kategorien verständlich gemacht werden sollten (vgl. ebd. 121).

Memos zu integrieren bringt nach Charmaz auch folgenden Vorteil:

„Through sorting and integrating memos, you may explicate implicit theoretical codes which you may have adopted without realizing it.” (ebd., 121)

Das Endprodukt des Forschungsprozesses, basierend auf dem vorhandenen Ausgangsmaterial, soll Kategorien auf Abstraktionsniveau zum theoretischen Verständnis hervorbringen.

Bei der GT, die als Endprodukt eines Forschungsprozesses entsteht, wird die Kategorie, die aus dem Datenmaterial entstanden ist, auf entsprechendem Abstraktionsniveau mit theoretischem Wissen in Verbindung gebracht. (vgl. ebd. 4)

Die Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld, ein wichtiger Schritt sowie Qualitätsmerkmal, erfolgte durch die Beschäftigung mit folgenden Themen im Rahmen der Forschungsarbeit:

- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung – Wer ist das?
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im internationalen Kontext
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und Unterstützungssysteme in den verschiedenen Lebensbereichen
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und Selbstbestimmung

Im Rahmen der geplanten Diplomarbeit beginnt der Forschungsprozess dabei nicht mit der Datenerhebung, sondern mit dem Kodieren bereits vorliegender Audiodateien bzw. Transkripten, die bereits von ProjektmitarbeiterInnen für das Forschungsprojekt erhoben und Großteils niedergeschrieben wurden. Die Anonymisierung und Übertragung in Schriftsprache (zuvor im Dialekt verfasst) erfolgte im Rahmen der vorliegenden Arbeit. In weiterer Folge wurde jedoch nach den bereits beschriebenen methodischen Abläufen laut Charmaz vorgegangen.

Zu Beginn des Forschungsprozesses steht die Erhebungsmethode, in diesem Fall eine qualitative Methode in Form narrativer Interviews. Das folgende Kapitel widmet sich dem qualitativen Forschungszugang, der Bearbeitung des Datenmaterials am Computer, sowie dem Verlauf der Vorgangsweise in der Forschung.

# **7 Beschreibung der Datenerhebungs- und Auswertungsmethode**

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die theoretischen Grundlagen der qualitativen Erhebungsmethode von Interviews, im Speziellen über das narrative Interview mit Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, das in dieser Diplomarbeit Anwendung fand. Diese Wahl wiederum steht in einem engen Zusammenhang mit dem gewählten Forschungsstil dieser Arbeit, die vorab bereits über die Ausführungen zur Grounded Theorie erläutert wurde.

Im Besonderen geht es im Folgenden so auch darum, auf die Methodenwahl weiter Bezug zu nehmen und diese zu begründen sowie das narrative Interview als Erhebungsmethode im konkreten Kontext zu verdeutlichen. Im Anschluss daran können dann die interviewten Personen vorgestellt, in das für die Auswertung zu Hilfe genommene Computerprogramm Atlas.ti eingeführt und abschließend den Forschungsablauf aufgezeigt werden.

## **7.1 Das Interview als qualitative Erhebungsmethode**

Eingangs sei darauf hingewiesen, dass die Auswertung des Datenmaterials zur Beantwortung der Forschungsfragen anhand des im vorangegangenen Kapitel aufgezeigten Forschungsstils erfolgt. Grundlage des Forschungsprozesses ist dabei die Datenerhebung, das sogenannte Sammeln reichhaltiger Daten, um mit dem Datenmaterial anschließend arbeiten zu können.

Um sich hierbei nun der Hauptforschungsfrage anzunähern und diese zu beantworten, wurde der Zugang der qualitativen Sozialforschung gewählt. Eine quantitative Methode wäre bei der Untersuchung der Alltagswirklichkeit von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung unter dem Aspekt der Inanspruchnahmen von Unterstützungssystemen, nicht zielführend, wie sich mit Seifert (1997) begründen lässt:

„Methoden der quantitativen-empirischen Forschung sind für eine Erfassung der komplexen Alltagswirklichkeit nicht geeignet, da ihre Ergebnisse keine Aussagen über das tatsächliche Alltagshandeln der Menschen liefern.“ (ebd., 16)

Die Bearbeitung der Forschungsfrage erfolgt so auch qualitativ, da es gilt subjektive Wirklichkeiten in sozialen Kontexten zu erfassen. Ein möglichst offener, weiter und individueller Blick auf diese Aspekte scheint durch diese Vorgehensweise gegeben (vgl. Bennewitz 2010, 44f) und ist bei der Erforschung von der Inanspruchnahme verschiedenster Unterstützungsleistungen wichtige Voraussetzung.

Die Erforschung konkreter Lebenswelten ist unter der Voraussetzung, dass Handlungswirklichkeiten nicht verloren gehen, wesentlich. Die Herangehensweise an die Erklärung einer von Menschen konstruierte Realität, ist Anliegen der qualitativen Forschung. „Künstlich versiegeltes Spezialwissen“ zu produzieren, wie Speck (2008) schreibt, ist nicht, worum es geht. (vgl. ebd., 90f)

Lamnek charakterisiert qualitative Forschung schließlich mit den Worten:

„Offenheit, Forschung als Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand, Reflexivität von Gegenstand und Analyse Explikation und Flexibilität.“ (ebd. 2005, 20f)

Selbstbestimmung in der qualitativen Forschung von Seiten des/ der Forschers/Forscherin wird durch die Beschreibung von Lamnek in hohem Maß ermöglicht.

Im Zentrum des Prozesses stehen dabei die subjektiven Sichtweisen von Forschern/Forscherinnen und Beforschten. Interpretation und Aufzeichnung der Daten erfolgt durch Feldbeobachtungen sowie Handlungen im Feld, die sich dabei nicht von subjektiven Eindrücken und Gefühlen von Seiten des/der Forschers/Forscherin trennen lassen. (vgl. Flick 2006, 19) Im Rahmen der quantitativen Forschung ist diese Tatsache im Gegensatz dazu nicht gegeben. Aus diesen Tatsachen heraus ergibt sich nun auch die Überlegung, dass bei der Untersuchung von Lebenswelten von Personengruppen, über die noch wenig Wissen vorhanden ist, der Einsatz qualitativer Methoden empfehlenswert ist. Dies begründet sich mitunter dadurch, das durch den detaillierten Blick auf das Untersuchungsfeld Vorurteile, die über die Personengruppe verbreitet sind, abgebaut oder überdacht werden können. (vgl. Oswald 1997, 79)

Die qualitative Sozialforschung eröffnet damit sozusagen eine vertiefende Sichtweise auf Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, was im Kontext der empirischen Sozialforschung etwas Besonderes darstellt, wie unter anderem Rohrmann betont, der in einer Rezension über das Werk „Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung“ (2010) im Kontext mit der empirischen Forschung folgendes schreibt:

„Die empirische Forschung in Bezug auf die Lebenslagen und die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen führt bislang ein Schattendasein. Während in anderen Bereichen der Erziehungswissenschaften die empirische Forschung eine zunehmend wichtige Stellung einnimmt, lässt sich im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik eine starke Zurückhaltung feststellen.“ (Rohrmann 2010, o. S.)

Quantitative und qualitative Forschung in den Blick nehmend ist nun festzuhalten, dass sich Gemeinsamkeiten der beiden durch Überschneidungen in manchen Bereichen und in der Möglichkeit, sie zu kombinieren ausmachen lassen, wenn auch grundsätzlich viele Unterschiede bestehen (vgl. Prengel et al. 2010, 34). Einen wesentlichen Unterschied sieht Oswald (2010) in der Interpretation und Generalisierung von Einzelfällen in der quantitativen Forschung und der bloßen Generalisierung, die durch Messvorgänge erzeugt wird. (vgl. ebd., 187) Für das hier vorliegende Forschungsvorhaben ist dies insofern wichtig, weil es darum geht, Einzelfälle von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zu interpretieren. Jedoch wird versucht, Tendenzen möglicher Generalisierung aufzuzeigen. Da der Aspekt der Inanspruchnahme von Unterstützungssystemen, der hier untersucht wird, in dieser Art und Weise nicht ausreichend beforscht wurde, ist es unabdingbar, die Einzelfälle erstmals qualitativ darzustellen. Durch die Tendenzen, die sich aus den Interviews ergeben können, kann jedoch die Grundlage für eventuelle künftige Forschung, auch quantitativer Natur, gelegt werden.

In der Konzentration auf Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und deren Erfahrungen widmet sich die vorliegende Arbeit nun im Speziellen den professionellen und sozialen Unterstützungssystemen aus der Sicht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Die Personen werden in Form eines narrativen Interviews an zwei bis drei Terminen mit zeitlichem Abstand von einigen Monaten befragt. Es gilt nochmals festzuhalten, dass die Interviews nicht im Rahmen dieser Arbeit von der Autorin erhoben wurden, sondern die Audiodateien und teilweise auch Rohformen von Transkripten bereits

vor dem Verfassen dieser Arbeit vorhanden waren, da sie bereits im Zuge der FWF-Projektes erhoben wurden.

Die „verabredete Zusammenkunft“ wie Lamnek (1989, 35) den Begriff „Interview“ aus dem Französischen u.a. übersetzt, will nun etwas, das die interviewte Person weiß durch gezielte Fragen in Erfahrung bringen (vgl. Paseka 2005, 105f). Dabei ist die Authentizität der Information, die Nachvollziehbarkeit, Intersubjektivität und Reproduzierbarkeit der Daten durch das Festhalten von Information anhand der Aufzeichnung gegeben (vgl. Lamnek 2005, 329).

Qualitative Interviews können in ihrer Vielfältigkeit im jeweiligen Zusammenhang speziell eingesetzt werden. Im Rahmen der Diplomarbeit findet das narrative Interview, dessen Charakteristika im folgenden Kapitel beschrieben werden, Anwendung.

### **7.1.1 Befragung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung – das narrative Interview**

Für den qualitativen Teil des Forschungsprojektes wurden Interviews in Form einer Untersuchung im Längsschnitt durchgeführt, die sich zentral mit der Fortentwicklung der beruflichen Tätigkeiten der Betroffenen und deren Biografien beschäftigten.

Das narrative Interview schließlich, das hier Anwendung fand, kann allgemein beschrieben werden als Standardinstrument biographischer Forschung, in dessen Mittelpunkt Lebensphasen, Geschichten, Erzählungen und Situationen stehen. Die Befragung erfolgt dabei im Allgemeinen nach einer Einstiegsfrage, die zum erzählen anregen soll, frei und ohne weitere Strukturierung (vgl. Paseka 2005, 117).

Durch den Einsatz des narrativen Interviews als Erhebungsmethode können Rekonstruktionen von Lebenszusammenhängen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und subjektive Erfahrungen optimal erfasst werden. Die geringe Strukturierung bei der Durchführung ermöglicht es dabei bei dieser Methode, möglichst wenig vorhandene Vorannahmen in die Interviewsituation einzubringen, womit wiederum ein offener Zugang an den Prozess gewährleistet ist. Welche Ereignisse von der Interviewperson als wichtig empfunden werden, ist dieser überlassen, somit obliegt die Auswahl des Gesprächsstoffes der/dem Befragten.

Die Befragung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in der heilpädagogischen Forschung wird in diesem Kontext nun kontrovers diskutiert. Goeke und Kubanski halten in ihrem Artikel (2012) über die Chancen partizipatorischer Forschung mit Menschen mit Behinderungen fest:

„Zugleich zielen viele Forschungsarbeiten nicht darauf ab, die Lebenssituation behinderter Frauen und Männer zu verändern. Wenn über Forschung hinaus jedoch der Anspruch besteht, zur Veränderung der Lebensverhältnisse behinderter Menschen beizutragen, bedarf es zukünftig eines Umgangs miteinander, der ehrlich und offen ist und somit Teilhabe und Teilgabe behinderter Menschen ermöglicht.“ (Goeke; Kubanski 2012, 6)

In diesem Zusammenhang der genannten Kontroverse lässt sich nun mit Schäfers bzw. über seine Gedanken in einem Artikel über die Methodenforschung zur Befragung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung (2009b) weiteres zusammenfassen:

„Der weiten Verbreitung des Interviews in der Forschungspraxis der Behindertenpädagogik steht ein Mangel an fundierten methodenkritischen Analysen gegenüber. Im Rahmen einer umfangreichen Befragungsstudie wurde der Frage nachgegangen, inwieweit der Zugang über die direkte Befragung von Menschen mit geistiger Behinderung zu gültigen Einschätzungen ihrer Sichtweisen führen kann und von welchen Faktoren die Datenqualität beeinflusst wird. Im Ergebnis zeigt sich, dass inhaltliche und formale Fragemerkmale (z. B. abstrakte Begriffe, verschiedene Antwortformate) einen erheblichen Einfluss auf die Antwortergebnisse besitzen, während kein Zusammenhang zwischen Antwortinkonsistenzen und soziodemografischen Merkmalen der Befragten (Geschlecht, Alter, Ausmaß des Hilfebedarfs) festgestellt werden konnte.“ (Schäfers 2009b)

Die Ergebnisse der von Schäfers durchgeführten Untersuchung zeigen, dass die methodischen Probleme häufig in der Befragungstechnik, und nicht wie angenommen, bei der befragten Person, liegen. (vgl. Schäfers 2009b)

Spezifische Probleme des/der Befragten können schließlich mit dem narrativen Interview gut herausgearbeitet werden, da es nicht vorgesehen ist, einen Leitfaden zu erstellen. Den InterviewpartnerInnen ist es gestattet möglichst frei aus ihrem Leben zu erzählen, um möglichst viel Information über die Person zu gewinnen und diese bei einem weiteren

Treffen zu validieren. Aufgrund welcher Motive die Auswahl der Interviews getroffen wurde, wird im Kommenden unter Punkt 7.2 dargelegt.

## **7.2 Auswahl der Interviews**

Das Sample wurde aus einem Pool bereits vorhandener Interviews, die für das FWF Forschungsprojekt „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ an der Universität Wien von ForschungsmitarbeiterInnen durchgeführt wurden, ausgewählt. Die Herstellung eines direkten Kontaktes zu den einzelnen Interviewpersonen war aufgrund dieser Gegebenheiten nicht gegeben. Die Annäherung an das Forschungsfeld erfolgte daher in theoretischer Form, wodurch ein Verständnis für die Situation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung entwickelt werden konnte.

Innerhalb des FWF Forschungsprojektes wurde wie folgt vorgegangen:

Nach der Durchführung des ersten Interviews mit einer teilnehmenden Person am Projekt, wurde dieses in den meisten Fällen transkribiert und anschließend mit einem zeitlichen Abstand von mehreren Monaten, ein weiteres Treffen zur Validierung vereinbart. In manchen Fällen haben auch zwei Validierungstreffen stattgefunden. Das Validierungstreffen diente dazu, Informationen zu überprüfen, Unklarheiten zu beseitigen, Veränderungen aufzuzeichnen und neue Themen aufzugreifen. Dem genannten Vorgang wurde deshalb so viel Bedeutung beigemessen, da subjektive Sichtweisen und Wahrnehmungen der InterviewpartnerInnen sichergestellt werden sollten.

Im Rahmen der Untersuchung wurde des weiteren im Speziellen bei der Auswahl des Sample auf eine möglichst große Bandbreite der Unterstützungsleistungen generell, sprich der Heterogenität des Datenmaterials, in den einzelnen Interviews einerseits, andererseits auf die Inanspruchnahme in möglichst unterschiedlichen Lebensbereichen, geachtet. Aus dem Grund der dargestellten Nähe zum FWF-Projekt der Diplomarbeit orientiert sich diese an den Kriterien des Projektes. Um am besagten Forschungsprojekt teilnehmen zu können, mussten die TeilnehmerInnen zumindest teilweise nach dem Lehrplan für Schwerstbehinderte unterrichtet worden sein, sowie in der Lage sein, der Teilnahme am

Projekt in jeglichen Schritten zuzustimmen. Die Teilnehmergruppe wurde dabei in die der SchulabgängerInnen und die bereits im Arbeitsleben befindliche Gruppe unterteilt.

Nach Beendigung der Schulpflicht, in der sogenannten Transitionsphase am Übertritt in das Arbeitsleben, steht für alle Jugendlichen eine wichtige Entscheidung an, nämlich die der Berufswahl. Auch Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind in dieser Situation, wobei ihre Entscheidung häufig nicht selbst getroffen, sondern oft fremdbestimmt ist.

Bei der Auswahl der Interviews nun wurde im Besonderen Wert darauf gelegt, Personen aus beiden Gruppen zu wählen, um unterschiedliche Standpunkt aufgrund der Lebenssituation wahrzunehmen.

An dem Forschungsprozess der Diplomarbeit sind schließlich insgesamt fünf Personen beteiligt, vier Frauen und ein Mann. Zwei der befragten Personen befinden sich in der Übergangsphase von der Schule ins Arbeitsleben, die drei weiteren gehen bereits seit mehreren Jahren einer Arbeit nach. Kapitel 7.3 widmet sich einer detaillierten Vorstellung der interviewten Personen.

Die Daten wurden ab dem Zeitpunkt für reichhaltig im Sinne der GT nach Charmaz empfunden, als sich eine Wiederholung der biographischen Daten erkennen ließ. Wie bereits als Kriterium der Sampleauswahl angeführt, war die Heterogenität des Datenmaterials in dieser Phase bereits gegeben.

Das Sample setzt sich aus folgenden fünf Interviews zusammen, die in nachfolgender Tabelle aufgelistet werden:

<b>Nummer</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Gruppe</b>	<b>Anzahl der Interviews</b>	<b>Anonymisierung</b>
IP 7	weiblich	Übergang	3 Interviews	Fr. E.
IP 1. 11	weiblich	Übergang	2 Interviews	Fr. G.
IP 11	männlich	Arbeitsleben	3 Interviews	Hr. B.
IP 17	weiblich	Arbeitsleben	3 Interviews	Fr. S.
IP 19	weiblich	Arbeitsleben	3 Interviews	Fr. R.

Die Auswahl der fünf InterviewpartnerInnen und deren lebensgeschichtliche Darstellungen in Form von zwei bis drei Interviews (gesamt 14 Interviews) wurden unter Berücksichtigung der Inanspruchnahme verschiedener Unterstützungssysteme getroffen. Es wurde speziell auf eine möglichst große Bandbreite an Unterstützungssystemen in unterschiedlichen Lebensbereichen, sowie auf die Form der Unterstützung geachtet. Zwei der Interviewpersonen können der Übergangsphase zugeordnet werden, die anderen drei Interviews wurden mit Personen geführt, die bereits im Arbeitsleben stehen. Im Anschluss folgt eine Vorstellung der Befragten, die bereits in verschiedene Lebensbereiche untergliedert wurde und bereits einen ersten Überblick über die Inanspruchnahmen von Unterstützungsleistungen gibt.

### **7.3 Vorstellung der Interviewpersonen**

Aufgrund der Gewährleistung der Anonymität der Befragten, wurden die Interviews anonymisiert und in dieser Form in der vorliegenden Forschungsarbeit bearbeitet. Die Nummerierung der Interviewpersonen wurde in Anlehnung an das Forschungsprojekt fortgeführt und erhebt für diese Arbeit keinen weiteren Anspruch, als eine Fortführung der Anonymisierung.

Jede/Jeder der interviewten Personen wird nachfolgend anhand der vorhandenen Interviewtranskripte vorgestellt, um einen Überblick über die Lebenssituation von diesen Personen zu geben. Zur besseren Übersicht wurden die lebensgeschichtlichen Darstellungen in folgende Bereiche eingeteilt:

- Allgemeine Biographie und Schullaufbahn
- Berufliche Situation
- Wohnsituation
- Finanzielle Situation
- Freizeit
- Zukunft, Wünsche

Bei den Darstellungen werden alle vorhandenen Interviews der jeweiligen Person berücksichtigt. Es wird versucht die Beschreibungen an die aus den Interviews herausgelesenen Fakten und Erzählungen anzulehnen, ohne wesentliche Interpretationen in diesem Teil der Arbeit vorzunehmen. Die Vorstellung erfolgt nach Aussagen der Befragten und hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da die IP durch die Methode des narrativen Interviews zum freien Reden animiert wurden, werden unterschiedliche Themen angesprochen.

### **7.3.1 Interviewperson 1: Frau E., IP 7**

Die interviewte Person ist weiblich, 22 Jahre alt und wurde der Gruppe der Übergangsphase zugeteilt. Die anonymisierte Form der Befragten ist Fr. E., sowie IP 7. Fr. E. wurde an drei Terminen befragt.

#### ***7.3.1.1 Biographische Daten und Schullaufbahn***

Die Interviewte ist bei der Aufnahme des Interviews 22 Jahre alt. Sie hat 2 Geschwister, einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester, zu denen sie nicht allzu häufigen Kontakt pflegt. Auf ihre Kindheit blickt sie nicht allzu gerne zurück, da sie von ihrem Stiefvater missbraucht wurde und sich ihre Eltern scheiden ließen, wodurch sie nie wusste, ob sie besser bei ihrer Mutter oder ihrem Vater leben sollte. Der Kontakt zu ihrer Mutter scheint, durch den derzeit gegebenen räumlichen Abstand, besser zu werden, wird jedoch als ambivalent beschrieben. IP 7 hat die Volksschule als Integrationskind besucht, die Hauptschule begonnen, musste dann aber, aufgrund schwacher Leistungen, in die Sonderschule wechseln. Anschließend besuchte die IP eine sogenannte berufsvorbereitende Schule, kurz BVS, wo sie auch wie in der Volks-, Haupt- und Sonderschule, nach eigenen Aussagen, Einzelgängerin und Außenseiterin war. Folgenden Satz gibt sie im Laufe des Interviews von sich: „Ich kenn auf einen Seite das Kindsein nicht, und das geht mir manchmal schon ab.“ (IP 7, Z. 0446) Zurzeit hat die IP kaum Kontakt zu ihrem Vater. Als dieser im Gefängnis war, hat sie ihn dort manchmal besucht

und versucht den Kontakt wieder herzustellen. Er musste wegen eines Konkursverfahrens ins Gefängnis. Sein Haus wurde versteigert.

Eine Psychotherapie wurde von der IP für über zwei Jahre aufgrund der Missbrauchsgeschichte in Anspruch genommen. Die IP hatte nach eigenen Angaben an „Fresssucht“ gelitten, wobei nun wieder Besserung eingetreten ist. Sie war zu viel alleine und hatte niemanden zum Reden, während sie bei ihrem Vater gewohnt hat. Sie erzählt, dass sich der Vater nur oberflächlich gekümmert hätte und sie sich nicht verstanden gefühlt hat. Da wollte sie auch wieder zurück zur Mutter.

Ihr Großvater ist in der Kindheit verstorben, wobei die IP sich nicht mehr gut an ihn erinnern kann, sie hängt aber irgendwie noch an ihm. Die IP geht häufig zum Friedhof und redet mit ihm bzw. betet zu ihm. Sie trägt auch ein Kreuz als Kette um den Hals, damit sie vom Opa beschützt wird, und sie denkt viel an ihn.

### **7.3.1.2 Berufliche Situation**

Die IP besuchte eine BVS und kam in ein Ausbildungszentrum (Ausbildungsstätte), wo sie sich zwischen zwei verschiedenen Berufen entscheiden durfte.

Im Rahmen der Anlehre wurden mehrere Praktika absolviert. Zum Zeitpunkt des zweiten Interviewtermins ist die Anlehre im Ausbildungszentrum, die zwei Jahre gedauert hat, abgeschlossen. Die IP darf aufgrund eines negativen Verlaufs bei der Jobsuche durch eine Verlängerung von sechs Monaten für diesen Zeitraum noch im Ausbildungszentrum bleiben. Die IP wohnt im Ausbildungszentrum, wo es ihr sehr gut gefällt und ist froh über die Verlängerung, da sie keine Veränderung ihrer Wohnsituation möchte. Einige Praktika wurden aus verschiedenen Gründen abgebrochen. Positiv an der Anlehre ist laut IP, dass immer ein Betreuer bzw. Ausbilder zur Verfügung steht, und dies auch für private Angelegenheiten. Die IP ist zur Zeit des Interviews Werkstättensprecherin und mag diese Aufgabe sehr gerne, obwohl sie sich sonst als schüchtern und Einzelgängerin beschreibt, liegt ihr diese Aufgabe und verhilft zu mehr Selbstbewusstsein. Sie besucht die Berufsschule einmal wöchentlich. Sie hat eine Rechenschwäche und braucht Unterstützung im Fach Mathematik. Beim Einkaufen kommt die IP ganz gut zurecht, wenn notwendig, benutzt sie das Handy, um die benötigten Produkte zusammen zu addieren. Wenn die IP

einen Job findet, wird sie eine Arbeitsassistenz in Anspruch nehmen. Unterstützt wird sie im Rahmen der Anlehre, um eine Arbeitsstelle zu finden.

### **7.3.1.3 Wohnsituation**

Beim letzten der drei Interviews erzählt die IP, dass sie bereits mit ihrem Lebenspartner zusammenwohnt. Eine eigene Wohnung war für sie generell wichtig, wobei alleine zu wohnen nicht nur Vorteile gegenüber dem Wohnen bei einem Elternteil mit sich bringt. Da die IP sich selbständig um die Wohnung kümmern bzw. einen Haushalt führen kann, wurde ihr dieser Wunsch rasch erfüllt. Einmal wöchentlich bekommt sie Unterstützung durch einen Sozialdienstleistungsträger. Diese Dienstleistung in Form von Assistenzbesuchen oder Wohnbegleitung kann sie auch bei auftretenden Fragen, Problemen und Hilfswünschen jederzeit kontaktieren.

Nach Abschluss der Sonderschule wohnte die IP in einer Sozialeinrichtung. Sie ist bei ihren Eltern aufgewachsen, konnte aber nach deren Scheidung ihren Platz nicht finden: Sie lebte bei ihrem Vater, ihrer Tante, anschließend in einem Internat einer Stiftung.

### **7.3.1.4 Finanzielle Situation**

Fr. E. bezieht Sozialhilfe, ohne die sie sich keine eigene Wohnung leisten könnte. Im Rahmen der Anlehre verdient sie etwas über 300 Euro im Monat. Die Möbel beim Einzug in die Wohnung hat sie von der Sozialhilfe Unterstützung bekommen. Es fällt ihr aufgrund einer Rechenschwäche schwer, den Überblick über ihre finanzielle Situation zu wahren, weshalb sie gerne Hilfe in diesem Bereich in Anspruch nimmt. Ihren Kinderwunsch will sie sich derzeit aufgrund ihrer misslichen finanziellen Lage noch nicht erfüllen. Sie meinte, dass das Kind verhungern müsste, da kein Geld da ist.

Ein Sachwalter kümmert sich um die Finanzen von Fr. E., die dieser Situation sowohl positive als auch negative Seiten abgewinnen kann. Ihr Vater hat das Kindergeld für sie nie bezahlt, was sie nun am Gericht eingeklagt hat. Eine Zahlung von 14 Euro pro Monat bekommt Fr. E. nun von ihrem Vater auf ihr Konto überwiesen.

Von einer Freundin hat sie sich vor einiger Zeit 2.000 Euro geliehen.

### **7.3.1.5 Freizeit**

In der Freizeit geht Fr. E. eher selten fort. Wenn sie fortgeht, ist sie mit einem Freund unterwegs. Freundschaften schätzt sie sehr, da diese schwierig für sie zu halten sind und sehr häufig wechseln. Sie lebt seit sechs Jahren mit ihrem Lebensgefährten in einer Partnerschaft und würde gerne mit ihm zusammen wohnen. Er ist arbeitslos und verfügt deshalb über wenig finanzielle Mittel. Eine Partnerschaft hat sie sich immer gewünscht. Mit seiner Mutter versteht sie sich ziemlich gut, deshalb steht sie mit ihr auch in telefonischem Kontakt. Die Schwiegermutter macht sich manchmal sorgen um Fr. E., da sie weiß, wie aggressiv ihr Sohn sein kann, nachdem er Alkohol getrunken hat. Mit ihrem Partner verbringt sie viel Zeit. Eine beste Freundin hat sie nicht, wobei Leute um sie sind, mit denen sie sich ab und zu treffen kann, zum Beispiel mit einer Kollegin aus der Arbeit. Sie hat gelernt, sich von anderen abzugrenzen und zuerst auf sich, dann auf die anderen bzw. die Probleme der anderen zu schauen. Nach der Arbeit sieht die IP oftmals fern, da sie sich dabei entspannen kann. Sie geht gerne auf Konzerte oder Eis essen.

### **7.3.1.6 Zukunft, Wünsche**

Aufgrund ihrer Missbrauchsgeschichte hat Fr. E. Angst, ihr eigenes Kind einmal nicht ausreichend vor negativen Einflüssen schützen zu können. Sie wurde missbraucht, deshalb würde sie Angst haben, ihrem Kind würde das vielleicht auch zustoßen. Ihre berufliche Karriere sieht sie mit einem Kind als abgeschlossen an. Gerne würde sie Hausfrau und bei dem Kind zu Hause sein. Nebenbei ein paar Stunden arbeiten, könnte sie sich vorstellen, zum Beispiel als Reinigungskraft wie ihre Mutter. Sie würde gerne noch weiterhin Werkstättenprecherin bleiben, muss das Amt jedoch wegen geplantem Jobwechsel abgeben. Fr. E. will noch austesten, ob ihr Lebenspartner ein Alkoholproblem hat, da sie sich darüber noch nicht ganz sicher. Gerne würde sie ein Fitnesscenter aufsuchen, um zu trainieren, da die IP den Wunsch hat, etwas abzunehmen. Freizeitaktivitäten, wie Billard spielen, ins Kino gehen, die sie im Internat der Berufsschule erleben durfte, vermisst Fr. E. Die Umsetzung sportlicher Vorhaben und Geld für die Zukunft zu sparen sind Anliegen der IP. Der Job als Näherin gefällt der IP sehr gut. Sie könnte sich durchaus vorstellen, noch lange Zeit in dem Bereich tätig zu sein.

### **7.3.2 Interviewperson 2: Frau G., IP 1.11**

Fr. G. oder IP 1.11 ist dem Interviewpool aus der Transitionsphase entnommen. Die IP ist weiblich und 25 Jahre alt. Es wurden zwei Gespräche mit Fr. G. geführt.

#### **7.3.2.1 *Biographie und Schullaufbahn***

Zum Zeitpunkt des Interviews ist die IP 25 Jahre alt. Sie wohnt bei ihren Eltern, versteht sich mit Mutter und Vater gut und verliert kein schlechtes Wort über ihre Kindheit. Die IP leidet an den Folgen einer schweren Mittelohrentzündung bzw. eines Gehirnschlages, den sie im Alter von sechs Monaten verkraften musste. Seitdem hat sie Probleme mit ihrem rechten Arm, überdies hatte sie im Alter von drei bis sechzehn Jahren häufige epileptische Anfälle, die sie nun durch Medikamente in den Griff bekommen hat.

Die Familie liegt ihr sehr am Herzen. Zur einzigen Schwester, die älter ist als sie und bereits vier Kinder hat, pflegt sie eine gute Beziehung.

Den Kindergarten besucht sie als Integrations- oder Sonderschulkind, was aus den Interviewdaten nicht klar hervorgeht. Sie besuchte laut eigenen Angaben eine Volksschule als Integrationskind, die, wie sie sagt, „damals noch keine Sonderschule war“ (IP 1.11, Z. 1372). In dieser Schule war sie für neun Jahre und hatte dort viele Freundinnen, zu denen sie derzeit kaum mehr Kontakt hat. Sie erinnert sich noch sehr gerne an die Kuschelecke in der Schule zurück, ihre Stärken lagen dabei im Rechnen und Zeichnen. In der Schule fand keine Vorbereitung auf das Berufsleben statt, deshalb besuchte die IP nach neun Schuljahren noch eine Berufsvorbereitungsklasse für zwei Jahre. Im ersten Jahr fühlte sie sich nicht sonderlich wohl dort, da sie gehänselt wurde und keine guten Freunde fand. Das zweite Jahr brachte zum Glück Besserung

#### **7.3.2.2 *Berufliche Situation***

Im Rahmen der Berufsvorbereitung in der Sonderschule durfte Fr. G. in einer Einrichtung schnuppern, wo sie dann auch bleiben wollte, weil es ihr gut gefallen hat. Zu diesem Zeitpunkt ist war die IP 17 Jahre alt. Sie arbeitete für 6.5 Jahre ganztägig dort, verstand

sich mit Kollegen und Kolleginnen sehr gut und kam gerne hin. Auf die Frage, ob sie denn nicht am regulären Arbeitsmarkt hätte arbeiten wollen, antwortet die IP, dass sie daran gar nicht gedacht habe und erst 17 Jahre alt gewesen sei. Die Schnupperstelle im Verkauf hat der IP gut gefallen. Leider war die Stelle jedoch nicht frei. Derzeit arbeitet die IP im Bürobereich als Bürohilfe in der Werkstatt. Ihre Stunden wurden reduziert, aber sie ist in einem richtigen Arbeitsverhältnis, da sie in der Landesgeschäftsstelle tätig ist. Sie verdient deshalb mehr als das „Taschengeld“ und freut sich, dass sie nun mehr Geld hat und sparen kann.

### **7.3.2.3 Wohnsituation**

Fr. G. wohnt derzeit noch bei ihren Eltern. Im Unterstützungskreis im Rahmen eines Projektes wurde besprochen, was passieren soll, wenn ihre Eltern nicht mehr so fit sind oder versterben. Nun wird daran gearbeitet, dass die IP kochen lernt, um irgendwann selbständig wohnen zu könne. Nach einigen Gesprächen im Unterstützungskreis wird die IP für das Wohnhaus angemeldet. Der Auszug aus dem Elternhaus ist aber noch nicht spruchreif. Die Eltern sind nun in Pension und derzeit noch rüstig und agil.

### **7.3.2.4 Finanzielle Situation**

Die Finanzen werden von der Mutter geregelt, wobei die IP meint, sie hätte kein Gefühl für das Geld und kann nicht zwischen billig und teuer unterscheiden. Der Umgang mit Geld wird zu Hause mit Hilfe von Prospekten geübt, damit die IP mit dem eigenen Geld zum Beispiel bei Einkäufen sicherer wird. Unterstützung von Seiten der Mutter erhält sie auch beim Sparen. Urlaube werden im Rahmen eines Projekts gemacht, wodurch sie für die IP möglich werden und selber finanziert werden können. Aufgrund der familiären Betreuung in Punkto Finanzen ist für die IP derzeit kein Sachwalter notwendig. Sie spricht davon, dass sie darüber nachdenken wird, wenn sie alleine wohnt. Die Entscheidung könnte aber durchaus auf ihre Mutter fallen und da ihre Wünsche großteils erfüllt werden, nimmt sie die Unterstützung von Seiten der Familie gerne an.

### **7.3.2.5 Freizeit**

Die IP pflegt eine sehr gute Beziehung zu einem ihrer Kollegen, will diesen aber nicht als ihren Partner bezeichnen. Mehr kann sie sich derzeit, aber auch für die Zukunft, nicht vorstellen. In ihrer Freizeit hat sie eine Physiotherapie zur besseren Beweglichkeit besucht, macht wie im Unterstützungskreis besprochen einen Kochkurs und fährt gerne Rad mit ihrem Vater. Fr. G. hat noch sporadisch Kontakt zu ihren Schulkollegen und trifft ab und zu Freunde oder Kollegen zum Beispiel auf einen Kaffee. Weiters reist die IP gerne, sie ist schon viel herumgekommen, worauf sie recht stolz ist. Früher ist sie mit ihren Eltern auf Reisen gegangen, seit fünf Jahren verbringt sie aber die Urlaube im Rahmen eines Projektes, wodurch diese auch finanzierbar werden. Bereist hat sie bereits die Länder Italien, Griechenland und Frankreich.

### **7.3.2.6 Zukunft, Wünsche**

Ein Unterstützungskreis im Rahmen eines Projektes wurde in der Einrichtung organisiert sowie abgehalten. Die IP spricht von einer „Wegbegleitung“. Sie hat ihre Mutter, ihren Vater, eine Freundin und eine Nachbarin, die wegen Krankheit fernbleiben musste, dazu eingeladen. Ziele die daraus entstanden, sind, dass die IP ein Wohnhaus besichtigt hat und kochen lernt, damit sie auf das alleinige Leben vorbereitet wird.

Gerne möchte Fr. G. als Verkäuferin in einem normalen Anstellungsverhältnis arbeiten. Eigene Kinder kann die IP aufgrund ihrer Krankheit, laut eigenen Aussagen, nicht haben. Sie beschreibt den Wunsch einmal in einem Wohnhaus wohnen zu wollen, zumal sie im Moment sehr gerne noch bei ihren Eltern wohnt.

Unsicher ist die IP, inwieweit sie sich auf eine Partnerschaft mit einem Mann einlassen könnte. Sie führt den Wunsch an, einen guten Kollegen an ihrer Seite zu haben, das würde ihr schon genügen. Angesichts der Tatsache, dass die IP schon einmal eine „heimliche“ Freundin von einem Mann war, ist sie ob der Treue der Männer verunsichert.

Die Gesundheit der Eltern liegt der IP am Herzen. Auch für sich wünscht sie sich ein langes Leben, gute Freunde und eine Reise nach Spanien.

Sie möchte verschiedene Schnupperstellen im Verkauf ausprobieren, denn sie würde mit Freude einen anderen Job annehmen. So lange es geht, wird sie aber in der Werkstatt arbeiten, denn dort gefällt es ihr eigentlich ganz gut.

Es gab nach dem Unterstützungskreis ein Gespräch mit den Eltern über den Auszug, der noch nicht spruchreif ist, aber bereits angedacht und geplant wird. Wäsche zu waschen müsste die IP erst lernen, kochen lernt sie gerade im Rahmen eines Kochkurses.

### **7.3.3 Interviewperson 3: Herr B., IP 11**

Die interviewte Person ist männlich und im Alter von 37. Der Befragte, mit dem drei Interviews geführt wurden, steht bereits seit einiger Zeit im Berufsleben und ist deshalb der Gruppe Berufsleben zuzuordnen.

#### **7.3.3.1 *Biographie und Schullaufbahn***

Die IP ist zum Zeitpunkt des Interviews 37 Jahre alt. Bei der Geburt erlitt die IP Sauerstoffmangel, worauf sich seine Beeinträchtigung zurückführen lässt. Er ist bei der Familie, als jüngster Sohn, gemeinsam mit drei anderen Brüdern aufgewachsen. Ein Bruder ist vor 15 Jahren tödlich bei einem Autounfall verunglückt. Die IP versteht sich mit der gesamten Familie gut, wobei er ein besonders gutes Verhältnis zum verstorbenen Bruder hatte. Die Eltern waren bemüht ihren Sohn in einen Integrationskindergarten zu geben. Dieser Plan ging jedoch nicht auf, weshalb die IP schließlich in einem Sonderschulkindergarten untergebracht wurde. In dieser Einrichtung hat die IP anschließend 14 Jahre verbracht, da auch die Sonderschule in dieser Einrichtung ist. Er hat nur gute, wenn auch nicht genauer ausgeführte, Erfahrungen an diese Zeit.

#### **7.3.3.2 *Berufliche Situation***

Nach der Zeit in der Einrichtung hätte sich die IP eine Anstellung im Bürobereich gewünscht. Auf Drängen der Eltern, laut deren Meinung die IP dort besser untergebracht ist, wurde für ihn ein Platz in einer Werkstatt gefunden. Die IP arbeitet und wohnt seit 20 Jahren in dieser Einrichtung. Vor etwa fünf Jahren hatte er eine Phase, wo er unbedingt aus

der Einrichtung raus wollte. Die Zeit dort kommt ihm lange vor und er möchte Abwechslung haben. Er hat das Gefühl, dort nicht mehr hinzupassen, denn er kann sich mit kaum jemandem unterhalten, da alle mehr beeinträchtigt sind als er selber. Derzeit fühlt sich die IP in der Werkstatt unterfordert und kann zwei Betreuer nicht gut leiden. Mit seinem Bezugsbetreuer kommt er sehr gut klar. Ein neues Projekt hat sich für die IP ergeben. Im Rahmen dessen absolviert er Praktika in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel in einer Bücherei und im Kunsthandel.

Er hat bereits Praktika bei einem Rechtsanwalt im Büro gemacht, wo er für die Ausführung von Botendiensten zuständig war. Gerne wollte er ein normales Dienstverhältnis mit persönlicher Assistenz. Das hat aber leider nicht geklappt.

Derzeit ist er zum einen Teil in der Werkstätte und zum anderen Teil in einem normalen Angestelltenverhältnis tätig. Mit dieser Lösung ist Herr B. sehr zufrieden. Weiters hat er die Aufgabe des Werkstättensprechers über. Sein Wunsch war es zwar ganz aus der Werkstatt auszutreten, aber mit der derzeitigen Situation kann die IP auch gut leben.

#### **7.3.3.3 Wohnsituation**

Hr. B. wollte, obwohl er sich sehr gut mit ihnen versteht, von den Eltern ausziehen. Er hat sich die Frage gestellt, was mit ihm passieren sollte, wenn seine Eltern ihn nicht mehr unterstützen können oder versterben. Im Wohnort der IP wurde zu dem Zeitpunkt ein Wohnhaus erbaut. Das nahm er zum Anlass, um seinen Wunsch zu verwirklichen. Für die Mutter war es nicht einfach, ihren Sohn nach so vielen Jahren „gehen zu lassen“. Die IP empfindet die Veränderung der Wohnsituation als positive, da sie ein Leben mit mehr Selbständigkeit ermöglicht. Im Wohnhaus gibt es aber ebenso einige Einschränkungen, wie zum Beispiel die Ausgangszeit bis halb eins nachts. Da Hr. B. auf Hilfe bei Alltagstätigkeiten (An- und Ausziehen, Hilfe beim zu Bett gehen) angewiesen ist, versteht er die Vorschreibung der Ausgangszeit. Sie stellt für ihn nicht weiter ein Problem dar.

Er könnte sich vorstellen, in einer integrativen Wohngemeinschaft zu wohnen, möchte also eine weitere Veränderung der Wohnsituation herbeiführen.

#### **7.3.3.4 *Finanzielle Situation***

Hr. B. sieht die Arbeit als Möglichkeit, Geld zu verdienen. Er hat eine geringfügige Anstellung in Aussicht und würde 350 Euro dabei verdienen. Mit diesem Geld, das er zum Leben hat, kommt er ganz gut aus und hat sogar ein wenig Geld angespart. Wenn notwendig wird er auch von den Eltern finanziell unterstützt.

#### **7.3.3.5 *Freizeit***

Durch ein Projekt wurde ein Unterstützungskreis mit Wegbegleitung für die IP ins Leben gerufen. Beim Treffen wurde hauptsächlich über die berufliche Zukunft der IP gesprochen. Einige Firmen wurden zur Kontaktaufnahme festgehalten und die Idee eines integrativen Arbeitsplatzes wurde eingebracht. Die beteiligten Personen wurden von der IP selbst ausgewählt, sowie persönlich eingeladen. Der Unterstützungskreis besteht aus sechs Personen, die sich wie folgt zusammensetzen: Eltern, Brüder, Freund, Bezugsbetreuer aus der Werkstätte, Bezugsbetreuer aus dem Wohnhaus, Chef von der Fachhochschule (wo IP Praktikum absolvierte) und jemand von der Landesregierung. Die IP hat einen Integrationsbetreuer zur Seite gestellt bekommen, den er sehr gerne mag. Es werden Informationen rasch weitergegeben und die beiden halten regelmäßigen Kontakt. Er hat den Wunsch geäußert, Englisch zu lernen, was für die IP sogleich organisiert wurde. Nun geht er einmal wöchentlich zum Englischunterricht. Die Behinderung sieht die IP als Einschränkung gute Freunde zu finden und einen tollen Beruf zu finden. Im Winter ist die Freizeitgestaltung für Hr. B. etwas eingeschränkt. Kino, Rollstuhl fahren, Kaffee trinken oder auf ein Bier gehen mit der Gruppe, macht er gerne. Er hat laut eigenen Angaben keine Freunde und weiß nicht, woran das liegt. Er pflegt den Wunsch, vermehrt in Kontakt mit Menschen ohne Behinderung zu treten. Bemängelt wird, dass er sein ganzes Leben lang hauptsächlich mit Menschen mit Beeinträchtigung zusammen ist. Ansprechpersonen für die IP sind seine Eltern, die Betreuer und seine Brüder. Er spricht über seine Stammkneipe, eine Bar, wo er sehr gerne hinget. Grundsätzlich ist er viel und mit Vergnügen unterwegs.

### **7.3.3.6 Zukunft, Wünsche**

Nach der Sonderschule hatte Hr. B. den Wunsch eine Anstellung im Bürobereich zu bekommen. Die Eltern waren allerdings zu besorgt, um ihm diesen Wunsch zu erfüllen, denn in einer Einrichtung kann man arbeiten als auch wohnen. Er sagt, es gefällt ihm ganz gut in der Einrichtung, er hätte aber andere Gedanken gehabt.

Vor etwa fünf Jahren hatte Hr. B. eine Phase, in der er unbedingt von der Einrichtung weg wollte. Die Zeit, die er dort zu dem Zeitpunkt bereits verbracht hatte, ist ihm sehr lange und eintönig vorgekommen. Er hatte das Gefühl, dort nicht mehr hinzupassen, denn er kann sich mit kaum jemandem unterhalten, da alle mehr beeinträchtigt sind als er selbst.

Die Veränderung der Wohnsituation, in eine integrative Wohngemeinschaft zu ziehen, wird von Verwandten abgelehnt. Die IP ist aber sicher, dass das gut funktionieren würde, denn er hätte dort auch Betreuung von Zivildienern und wäre nicht alleine.

Hr. B. beschreibt sich als zurückhaltend und würde gerne mehr Unterstützung bei der Umsetzung zur Änderung der Wohnsituation erhalten, ist aber unsicher, wer ihm dabei helfen könnte. Er verfasst Gedichte und möchte sich den Wunsch der Veröffentlichung eines Buches erfüllen.

An sich selber richtet er das Anliegen, offener im Umgang mit fremden Menschen zu werden. Er spricht davon, dass ihm im Unterstützungskreis zu Ohren kam, er müsse gar nicht in einer Werkstatt arbeiten, was neu für ihn war.

## **7.3.4 Interviewperson 4: Frau S., IP 17**

Mit IP 17, Fr. S., aus der Gruppe der Berufstätigen, wurden drei Interviews im Abstand von mehreren Monaten geführt. Das Alter der IP geht aus den Interviews nicht hervor.

### **7.3.4.1 Biographie und Schullaufbahn**

Fr. S. ist Rollstuhlfahrerin und lehnt die Bezeichnung „geistig behindert“ ab.

Zu ihren beiden Elternteilen, die gemeinsam leben, pflegt sie eine sehr gute Beziehung. Beim Thema Wohnen gibt es mit der Mutter einige Differenzen, da sie sich laut der IP zu

viel einmischt. Die Mutter würde die IP gerne näher bei sich haben und wünscht sich, dass sie in denselben Ort zieht. Fr. S. lehnt dies jedoch strikt ab.

Die Mutter hat den Umzug der IP vom Ausbildungszentrum in eine andere Einrichtung veranlasst, da sie diese nicht mehr als gut empfunden hat und die Tochter woanders „unterbringen“ wollte. Die IP fühlt sich dort jedoch nicht recht wohl und wünscht eine weitere Veränderung.

Schulisch gesehen war der Wechsel von der HS in die SS ein großer Einschnitt. Für ein Jahr war sie in der HS, hatte dort aber zu schlechte Noten, um weiter zu machen. Deshalb musste sie in eine SS wechseln. Als sie dort war, hat sie den Wechsel aber für gut empfunden, dort Freunde gefunden und sich wohlgeföhlt. Sie besuchte die SS, anschließend das Polytechnikum für insgesamt fünf Jahre.

#### **7.3.4.2 Berufliche Situation**

Fr. S. hat eine Lehre zur Bürokauffrau in einem Ausbildungszentrum absolviert. Seit längerem bewirbt sie sich für Stellen am ersten Arbeitsmarkt, was ihr jedoch nicht gelingt. Nach ihrer Lehrer blieb sie für insgesamt 13 Jahre im Ausbildungszentrum. Im Rahmen dieser Anstellung hat sie Volontariate gemacht, konnte aber aus unterschiedlichen Gründen anschließend dort dann nicht fix zu arbeiten beginnen.

Nach diesen 13 Jahren kam Fr. S., auf anraten der Mutter, in eine andere Einrichtung, wo sie seit etwa fünf Jahren arbeitet und lebt. Da sie nun rund um die Uhr Betreuung hat, ist es ihr nicht möglich, an Tagen, an denen sie sich psychisch nicht gut fühlt, von der Arbeit fern zu bleiben.

Den Computerführerschein (ECDL) hat sie bestanden. Umso weniger kann sie verstehen, keinen Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden. Derzeit macht sie ein Praktikum im Büro der Einrichtung, das durch die Zukunftsplanung ermöglicht wurde, die IP aber ebenfalls bloß als Beschäftigung sieht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die IP mit ihrer derzeitigen beruflichen Situation nicht glücklich ist und den Wunsch pflegt, diese zu verändern.

#### **7.3.4.3 Wohnsituation**

Fr. S. lebte 13 Jahre lang in einer Einrichtung, in der sie zu Beginn ihre Lehre zur Bürokauffrau abschließen konnte. Nach einer Zeit von 13 Jahren wechselte sie die Einrichtung bzw. musste diese wechseln. Sie ist nun, wie sie sagt, vollbetreut und meint damit Tag und Nacht Unterstützung zu erhalten. Die Inkontinenz hat erst nach der Übersiedlung begonnen. Der Umzug hat für die IP negative Dinge mit sich gebracht, sie fühlt sich dort „eingesperrt“ und mag die Gegend nicht. Liebend gerne würde sie in eine andere Wohngemeinschaft übersiedeln.

Im Rahmen der Zukunftsplanung wurde die derzeitige Wohnsituation, sowie der Wunsch auf Veränderung thematisiert.

#### **7.3.4.4 Finanzielle Situation**

Die IP bemängelt, nicht selber über ihr Geld verfügen zu können. Sie möchte dringend aus der Sachwalterschaft aussteigen. Früher hatte sie 50 Euro pro Woche, derzeit aber nur 30 Euro zur freien Verfügung. Sie kritisiert den Umgang des Sachwalters und dessen Sekretärin stark, macht denen auch immer wieder ihren Standpunkt deutlich. Aufgrund einer Beziehung mit einem Mann, der ihr Geld genommen hat, ist sie in die Sachwalterschaft gerutscht.

Das Geld bekommt sie jeden zweiten Tag vom Bezugsbetreuer in bar. Eigentlich würde sie für Kaffeehausbesuche und Zigaretten etc. mehr Geld benötigen. In einem Gespräch mit dem Sachwalter wurde Fr. S. mitgeteilt, dass sie mindestens noch weitere fünf Jahre mit der Sachwalterschaft leben muss.

#### **7.3.4.5 Freizeit**

Zum Thema Beziehung erzählt Fr. S., dass sie sich vor einigen Jahren in den falschen Mann verliebt hat. Dieser wollte nur an ihr Geld und hat sie „ausgenommen wie eine Weihnachtsgans“ (IP 17, Z. 0066) und sie war „blind vor Liebe“ (IP 17, Z. 0070). Aufgrund dieses Vorfalls ist Fr. S. nun besachwaltert, was sie sehr stört.

Freundschaften pflegt sie zu Leuten im Ausbildungszentrum, die sie auch dort kennenlernte. Mit dem Fahrer des Fahrtendienstes, Betreibern einer Pizzeria und dem Hausmeister versteht sie sich sehr gut.

Es ist geplant, dass die IP in Kürze ins Ausland zu einem Kuraufenthalt fahren darf. Vor ihrem Umzug ging sie viel fort und hat häufiger Leute getroffen, aber das hat sich nun verändert.

#### **7.3.4.6 Zukunft, Wünsche**

Die IP wünscht sich sehnlichst auf dem ersten Arbeitsmarkt tätig werden zu können. Gerne würde sie auch selbständig und frei über ihre finanzielle Situation verfügen wollen. Sie möchte allen beweisen, dass sie alleine für sich sorgen kann, damit sie die Sachwalterschaft endlich los wird.

Vor zwei Jahren hat die IP begonnen im Rahmen der Zukunftsplanung und des Unterstützungskreises aktiv mit nahestehenden Personen an ihrer Zukunft zu Arbeiten. Gezielt behandelt wurden die Themen Wohnen und Arbeit. Die Treffen empfindet sie als sehr angenehm sowie sinnvoll, da es um die Gestaltung ihrer Zukunft geht. Eine große Veränderung merkt sie bis jetzt noch keine. Eingeladen hat sie dazu ihre Mutter, einen Bruder, BetreuerInnen von der Einrichtung und Studierende, die moderieren. Der IP wurde durch die Treffen klar, dass sie selbst einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung ihrer Situation leisten kann und sie hat dadurch ihre Einstellung zum Leben geändert.

#### **7.3.5 Interviewperson 5: Frau R., IP 19**

Die interviewte Person ist weiblich und zum Zeitpunkt des ersten Interviews 43 Jahre alt. Da sie schon länger berufstätig ist, wird sie der Gruppe der Übergangsphase zugeteilt. Die anonymisierte Form der Befragten ist einerseits Fr. R. und IP 19. Mit Fr. R. wurden zu drei Terminen Gespräche geführt, weshalb drei Interviews vorhanden sind.

### **7.3.5.1 *Biographie und Schullaufbahn***

IP 19 ist zum Zeitpunkt des Interviews 43 Jahre alt. Sie ist gerne unter Leuten, wie sie selber sagt und redet viel. Ihre Beeinträchtigung stellt eine Lernschwierigkeit dar, durch die sie viele Probleme im beruflichen Bereich hat.

IP 19 durfte mit ihren Eltern und ihrem Bruder in einem Einfamilienhaus aufwachsen. Die Beziehungen zu den Familienmitgliedern beschreibt sie als gut, wobei sie anschließend genauer darauf eingeht. Ihr Vater war streng, aber das hält sie für gut und sie hatte damit, im Gegensatz zu ihrem Bruder, auch keine Probleme. Das Verhältnis zwischen ihrem Bruder und dem Vater war von Streitigkeiten geprägt und endete mit dem Rauswurf des Bruders durch den Vater aus dem gemeinsamen Wohnhaus, woran sich IP 19 noch gut erinnern kann. Mit ihrem Bruder hatte sie ab und an Streit, aber das sei normal unter Kindern. Mit ihrer Mutter hatte sie, je älter sie wurde, nach und nach mehr Probleme, da sie ihren freien Willen nicht umsetzen und sich gegen die Mutter kaum wehren konnte. Dennoch möchte sie die Mutter nach dem Tod des Vaters nicht im Stich lassen und zieht mit ihr in ein anderes Bundesland, vorerst in eine gemeinsame Wohnung.

Nochmals zurück zu ihrer Kindheit: IP 19 war bei ihrer Geburt sehr klein und kam mit einer brüchigen Nabelschnur zur Welt. Sie hat generell viel Zeit in ihrer Kindheit aufgrund verschiedenster gesundheitlicher Probleme im Krankenhaus verbracht.

IP 19 besuchte von Beginn der Schulzeit an eine Sonderschule, wechselte diese jedoch ein Mal, da die Schule laut Lehrerin zu schwierig für sie war und sie sich im Internat nicht wohlfühlte. Die dritte und vierte Klasse Sonderschule mussten wiederholt werden. Nach dem Schulwechsel konnte sie wieder daheim bei den Eltern wohnen. Die Schulzeit wird zum Großteil mit guten Erinnerungen sowie einer guten Freundin verbunden. Jedoch wird auch von Spott von Seiten der MitschülerInnen, Misserfolgen und Unwohlfühlen im Internat und durch das von den Eltern getrennt sein, angesprochen. In ihrer Freizeit hat sie Zeit mit ihrer Freundin verbracht und gerne mit ihrer Puppe gespielt, was sich gegenwärtig nicht verändert hat.

Zu den Interviews selbst kann gesagt werden, dass IP 19 gerne spricht und dies beim ersten Interview umsetzen kann. Sie möchte gerne Bildmaterial herzeigen und holt häufig ihre Puppen und Stofftiere hinzu, für die sie auch spricht. Beim Validierungstreffen kommt IP 19 weniger zu Wort, da die Gesprächsführungstechnik etwas einseitig ist und der

Interviewer das vorige Treffen zusammenfasst. Aufgrund der häufigen Berufswechsel musste die diffizile Aufgabe, Struktur in den Themenbereich Arbeit zu bringen, bewältigt werden.

#### **7.3.5.2 Berufliche Situation**

Nach der Biografie und Wohnsituation der Interviewperson nun zum großen Thema Arbeit. IP 19 hat nach der Sonderschule eine Berufsvorbereitung begonnen und zwischen verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Näherei, Haushalt und Wäscherei, gewechselt. Sie entwickelte dabei Vorlieben und Abneigungen für die einzelnen Bereiche und die Aufgaben. Die Näherei gefällt ihr gar nicht, denn sie kann keine gerade Naht machen und es wird ihr unterstellt, sie mache das mit Absicht. Im Interview betont sie immer wieder, dass sie nicht nähen kann und es ihr deshalb absolut keine Freude bereitet. Der Aufgabenbereich in der Wäscherei gefällt ihr sehr gut, doch sie muss auf Wunsch der Mutter wieder wechseln. Der Bereich Haushalt wartet nun, doch das geht aufgrund gesundheitlicher Beschwerden nicht gut. Dieser Verlauf lässt sich auch im weiteren beruflichen Werdegang von IP 19 erkennen: notgedrungene Wechsel, wenn sie Freude an ihrer Aufgabe hat, gesundheitliche Probleme bzw. Probleme mit Kollegen in den anderen Bereichen. Ihr Leben ist vom Arbeitswechsel, -suche und dem Wunsch nach einer fixen Anstellung dominiert. Am ersten Arbeitsmarkt hat IP 19 bei zwei Lebensmittelfachgeschäften geschnuppert, jedoch konnte die Aufgabe aufgrund ihrer gesundheitlichen Probleme und ihrer Lernschwierigkeit nicht erfolgreich ausgeführt werden. Sie betont, dass sie nie in einer Werkstätte gearbeitet hat, sondern Praktika und Berufsvorbereitungen absolviert hat. In letzter Zeit macht sie zunehmend bei Selbstbestimmt Leben Bewegungen bzw. Vereinen zur Umsetzung von Chancengleichheit mit, wodurch sie auch Praktika vermittelt bekommt.

#### **7.3.5.3 Wohnsituation**

Die familiäre Situation wird durch den Rauswurf bzw. Emigration des Bruders nach Brasilien und den Tod des Vaters aufgelöst. Mutter und Tochter ziehen, wie bereits erwähnt, in eine gemeinsame Wohnung um. Die Situation kommt auch deshalb zu Stande,

da die Mutter kurz nach dem Tod des Vaters einen Schlaganfall erlitten hat und die Interviewperson ihre Mutter in diesem gesundheitlichen Zustand keinesfalls allein lassen möchte. Rückblickend beschreibt IP 19 dies als „Fehler“, denn Streitigkeiten standen an der Tagesordnung und ihr ging es nicht gut, weil sie sich gegen die Mutter nicht durchsetzen konnte. Einmalig wurde der Bruder in Brasilien besucht, was IP 19 nicht gut gefallen hat, da es keine Gehsteige gab und sie sich zu sehr nach der Mutter richten musste. Nun hat es IP 19 nach mehreren Jahren in Wohngemeinschaften durchgesetzt, allein in einer Wohnung zu wohnen und von Assistenzen im finanziellen Bereich profitieren zu können.

#### **7.3.5.4 *Finanzielle Situation***

Das Geld reicht ihr aus und sie ist froh, um die Hilfestellung einer Betreuerin in Punkto Finanzen, denn ansonsten würde sie ihr gesamtes Einkommen auf einmal ausgeben. Sie hat bereits zwei Mal einen Kuraufenthalt verbracht, ist sehr heimatverbunden und möchte deshalb auch ihren Bruder nicht mehr besuchen. Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass IP 19 das selbständige Wohnen in einer eigenen Wohnung sehr schätzt, mit ihren Finanzen durch Unterstützung gut auskommt, sich für die Rechte von Menschen mit Behinderung einsetzt und endlich eine konstante Anstellung inne hat, die sowohl ihrer Lernschwierigkeit als auch ihren gesundheitlichen Beschwerden gerecht werden kann.

#### **7.3.5.5 *Freizeit***

Auch in ihrer Freizeit engagiert sie sich für mehr Rechte von Menschen mit Beeinträchtigungen und ist bei einigen Projekten beteiligt. Durch die Projekte wurden ihr Praktikumsplätze und Weiterbildungen vermittelt. Ihre Erfahrungen dabei beschreibt sie in positiver Weise. Nach einer erfolgreich abgeschlossenen Gesprächstherapie, die sie auch durch eines der genannten Angebote vermittelt bekam, geht es IP 19 nun wieder besser, das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter konnte zudem verbessert werden. IP 19 äußert den Wunsch, endlich einen fixen Arbeitsplatz finden zu wollen und länger bleiben zu dürfen. Mit Beziehungen hat sie bislang eher negative Erfahrungen gemacht, weshalb

sie derzeit ohne Partner glücklich ist. Sie gibt an, sie habe ja ihre Freundin mit der sie Zeit verbringt und bei der es ihr besser geht als bei einem Mann.

Zum Thema BetreuerInnen äußert sie sich in positiver als auch in negativer Weise. Einige Freundschaften und Kontakte pflegt sie nach wie vor mit BetreuerInnen.

#### **7.3.5.6 Zukunft, Wünsche**

Für die Zukunft will sie sich mit ihrer Mutter gut verstehen, sich mehr für die Rechte von benachteiligten Menschen einsetzen und eine fixe Arbeitsstelle mit einem Aufgabenbereich der ihr Spaß macht finden und wo sie mit Leuten zusammenarbeiten kann. Die Assistenzstunden möchte sie reduzieren und das Wohnen in ihrer eigenen Wohnung beibehalten.

Nach einer ausführlichen Beschreibung, der für das Forschungsvorhaben relevanten interviewten Personen, wird anschließend auf die Bearbeitung des Datenmaterials mittels der Software Atlas.ti eingegangen.

## **7.4 Atlas.ti – Software zur qualitativen Datenanalyse**

Die Auswertung des Forschungsvorhabens erfolgt unter Zuhilfenahme der Software namens Atlas.ti.

Das Programm Atlas.ti wurde zur Bearbeitung von qualitativem Datenmaterial, wie Audio-, Video- und Grafikdateien, entwickelt (vgl. Muhr 2004):

„It offers a variety of tools for accomplishing the tasks asociated with any systemathic approach to unsturcturadet data [...]. In the course of such qualitative analysis, ATLAS.ti helps you to explore de complex phenomena hidden in your data” (Muhr 2004, 8).

Nachfolgende Grafik soll Einblick in die Bearbeitung des Datenmaterials mittels der Software geben, die nachstehend noch erläutert wird:

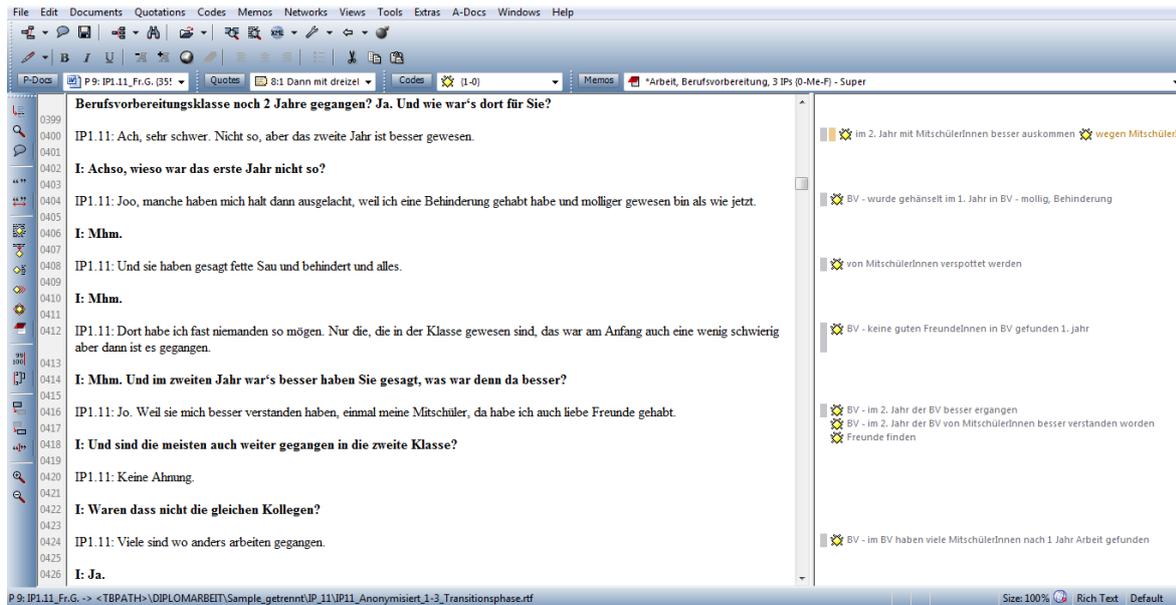


Abbildung 3: Screenshot aus der Bearbeitung mit der Software Atlas.Ti

Die Auswertung kann durch das Importieren von Textdateien in das Programm gut bewältigt werden. Das Zuweisen von Kodes und Memos an die einzelnen Textstellen, sowie in einem weiteren Schritt das Zuordnen zu Familien, bringt Struktur in das zu bearbeitende Datenmaterial. Familien meint dabei hier im Besonderen, die Zuordnung einzelner über Kodes und Memos kategorisierten Textstellen zu einzelnen „Themen-  
gruppen“, die sich durch gemeinsame Themen, einen gemeinsamem Schwerpunkt charakterisieren lassen.

Um die Bearbeitung von einzelnen, aber vor allem komplexen Themenfeldern, zu erleichtern, können diese anhand von Netzwerksichten grafisch dargestellt werden und zueinander in Verbindung gesetzt werden. Weiters können quantitative Daten zur Vergabe von Kodes, Familien und Memos eingeholt werden.

Legewie schreibt zur Arbeit mit Software in der qualitativen Datenanalyse:

„Nicht dass ein Computerprogramm – analog dem Statistik-Programmpaket SPSS – dem qualitativen Forscher die kreative Arbeit des Sinnverstehens und der Textinterpretation abnehmen könnte, wohl aber kann QDA-Software eine unschätzbare Hilfe sein bei der Dokumentation und Speicherung von Kodierungen, beim Ordnen der Daten, beim Recherchieren im "Zettelkasten"

eines Projektes und beim Visualisieren von analytischen Strukturen. Nachdem wir in den 80er Jahren an einem größeren qualitativen Forschungsprojekt von der Mühsal der Textinterpretation mit Papier, Bleistift, Schere, Leim und Karteikasten frustriert waren, haben wir Anfang der 90er Jahre in einem Interdisziplinären Forschungsprojekt mit Informatikern, Linguisten und Psychologen einen Prototyp des Programmsystems ATLAS.ti entwickelt. Ziel des Projektes war eine Software, die speziell für das Arbeiten mit Analysemethoden der Grounded Theory geeignet sein sollte. (Das ATLAS-Projekt führte übrigens seinerzeit auch dazu, dass ich Anselm Strauss persönlich kennen lernte.) Nach Abschluss des Projekts hat der für die Programmierung verantwortliche Informatiker und Psychologe, Thomas Muhr, ATLAS.ti zu einem der weltweit führenden QDA Programme weiterentwickelt.“ (Legewie o. J., 19)

Durch den Einsatz der computerunterstützten Datenanalyse ist es in den vergangenen 10 bis 15 Jahren zu einer Erleichterung bei der Abwicklung von Forschungsprojekten gekommen (vgl. ebd., 19f).

Im Folgenden werden die bedeutendsten Aspekte der qualitativen, computerunterstützten Datenanalyse kurz in den Blick genommen:

- „Der Auswertungsprozess ist systematisch und geordnet jedoch keine starre Routine (wie etwa die statistischen Verfahren), sondern enthält künstlerisch-kreative Momente.
- Die Auswertung ist niemals voraussetzungslos, sondern erfolgt in Abhängigkeit von Vorannahmen („hermeneutischer Zirkel“).
- Wichtigste intellektuelle Tätigkeit ist der Vergleich im Sinne einer Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. Zum Zwecke des Vergleichs werden die Ursprungsdaten mit Kodierungen, Paraphrasierungen etc. inhaltlich erschlossen.
- Ergebnis der Auswertung ist eine Synthese: semantische Zusammenfassungen, Modelle, gegenstands begründete Theorien, Hypothesen, Beschreibungen von Mustern und Themen.“ (Muhr; Friese o. J., 3)

Durch die computerunterstützte Datenanalyse mit Atlas.ti ist es möglich, die Ergebnisse des Forschungsvorhabens grafisch darzustellen. Dadurch können neue Zusammenhänge zwischen den Kategorien entdeckt werden und die Übersichtlichkeit der Forschungsergebnisse verbessert werden. Codes, Memos und Zitate können in die grafischen Darstellungen einbezogen werden. Die Verbindungen der Codes untereinander innerhalb des Netzwerkes lassen sich durch unterschiedliche Pfeile in Beziehung setzen:

- contradicts: < >
- is associated with: = =
- is cause of: =>
- is linked to: ↔
- is part of: []

Überdies ist es möglich, die Codes mit den Pfeilrichtungen unterschiedlich zu verknüpfen. Die Entscheidung über die Vorgehensweise in den einzelnen Schritten wird nachfolgend anhand eines Forschungsberichtes für dieses Forschungsvorhaben begründet.

## 7.5 Dokumentation des Forschungsprozesses

Die überblicksmäßige Vorstellung jeder einzelnen Interviewperson erfolgte bereits unter Punkt 7.3 in ausführlicher Weise. Nachfolgend werden die einzelnen Arbeitsschritte auf dem Weg bis hin zur Theorieentwicklung dargelegt, begründet und diskutiert. Dieser Forschungsbericht dient der Nachvollziehbarkeit über die Entscheidung zur Vorgehensweise im Forschungsprozess nach der GT. Es geht darum, den Auswertungsprozess der Diplomarbeit offen zu legen, weshalb dieser im Folgenden aus Sicht der Autorin beschrieben und erläutert wird.

Im Rahmen des Forschungsvorhaben wird vorgesehen, die Interviews aus der Stichprobe mit der Grounded Theory im Sinn von Charmaz zu bearbeiten, um den Blick auf die spezifisch österreichisch ausgelegten Formen der Unterstützung, die als förderlich oder hemmend auch in Bezug auf Selbstbestimmung erlebt werden, zu richten und anschließend eine GT, eine in Daten begründete Theorie, daraus entstehen zu lassen und in weiterer Folge die Forschungsfragen zu beantworten, eine GT entstehen zu lassen und Hypothesen zu generieren.

Das Sample wird sich aus Interviews, wie bereits oben erwähnt, die mit Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Rahmen des Projektes geführt wurden, zusammensetzen, die über ihre Erfahrungen mit u. a. Unterstützungssystemen in verschiedenen

Lebensbereichen, wie Arbeit, Schule, Wohnen und weitere. berichten. Diese Systeme können innerhalb der Familie oder außerfamiliär, sprich professionell organisiert sein, wobei ein besonderes Augenmerk auf Personen liegt, die die persönliche Zukunftsplanung und einen Unterstützungskreis in Anspruch nehmen. Die Inanspruchnahme von Unterstützungssystemen erfolgt entweder auf selbständiger Basis, wird in diesem Fall durch die Familie oder von den InanspruchnehmerInnen selbst organisiert, jedoch ist es auch möglich an einen Verein heranzutreten, der für die Organisation und Informationsbeschaffung aufkommt.

Der Zugang zum Thema hat sich durch die Bearbeitung des Datenmaterials im Rahmen einer Seminararbeit bei Hr. Univ.-Prof. Dr. Biewer ergeben. Die Partizipation in verschiedenen Lebensbereichen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung stand im Zentrum der Arbeit, die ebenfalls an das Forschungsprojekt der Universität Wien „Berufliche Teilhabe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ angeknüpft war. Die Herangehensweise mit einem weiten Blick an das Datenmaterial erfolgte, woraus eine GT zum Thema Partizipationsbereiche von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung entstand. Abschließend wurden Anregungen für weitere Forschungsvorhaben ausgearbeitet, unter anderem der Gedanke, Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ausführlicher zu bearbeiten. Daraus wurde das Anliegen dieser Forschungsarbeit gewonnen. Der Themenkomplex hat sich aus vorhergehender Bearbeitung, durch eine breite Materialsichtung, herauskristallisiert und wurde nicht an das Datenmaterial herangetragen.

### **7.5.1 Kodierung und Auswertung des Materials**

Die Auswertung erfolgte in mehreren Schritten, verbunden mit hohem zeitlichem Aufwand. Während des Kodiervorganges wurden bereits erste Zusammenführungen von synonymen Codes vorgenommen. Im Anschluss an die vollständige Kodierung aller Interviews einer Person wurden die vergebenen Codes in Form von ersten Kodefamilien gebündelt. In der offenen Kodierphase entstanden somit 2326 Codes sowie einige Memos. Beim axialen Kodieren wurden die entwickelten Codes durch die Erstellung von 112

Familien gebündelt. In der Phase des selektiven Kodiervorganges wurden die Familien in Netzwerkansichten dargestellt und anschließend miteinander in Verbindung gebracht.

Welche Kategorien im Zentrum stehen und zentral in der vorliegenden Arbeit sind konnte durch die Netzwerkansichten verdeutlicht werden.

Die einzelnen Kodierungen werden im Anhang der Forschungsarbeit angeführt, wobei auf eine Auflistung der Verlinkungen, sprich die Anführung der einzelnen Textpassagen, verzichtet wurde, da diese sinngemäß bei den Ergebnissen zusammengefasst bei der jeweiligen Grafik ersichtlich werden.

Um Einblick in den Kodierprozess zu geben, werden nachfolgend exemplarisch Textpassage, vergebene Codes und Familien dargestellt:

Aussage IP 1.11: Im Verkauf, das hätte ich so gerne gemacht. (IP 1.11, Zeile 1957)

Kodierung: Berufswunsch im Verkauf

Kodefamilien: Wünsche, Zukunft, Arbeit

Netzwerkansicht: Arbeit, gesamt IP 1.11

Aussage IP 11: Das eher, ja schon. Und dann auf z’einmal, ist mir irgendwie wieder einmal so ein Schub gekommen, wo ich gedacht habe, vor fünf Jahren glaub ich, habe ich mir gedacht, da möchte ich auch irgendwie raus, weil, möchte was, möchte irgendwie einmal etwas anderes sehen. (IP 11, Zeile 381)

Kodierung: seit 5 Jahren Wunsch nach Austritt aus der Einrichtung haben

Kodefamilien: Arbeit, Wünsche, Zukunft

Netzwerkansicht: Arbeit in der Werkstatt, Austritt aus der Werkstatt

Die Erstellung von Netzwerkansichten ermöglicht auch bei großen Kodefamilien den Überblick zu bewahren und zentrale Aspekte herauszufiltern.

Weiters stellt sie die Grundlage für die Herstellung von Beziehungen der Interviews verschiedener Interviewpersonen dar.

Die Gedanken dazu wurden in Form von Memos verfasst und zum Teil zu Memofamilien ausgearbeitet. Die Ideen wurden durch gezieltes Nachlesen in der Literatur gestützt und nach und nach weiter abstrahiert sowie mit verschiedenen Konzepten, zum Beispiel dem Konzept der Selbstbestimmung, in Verbindung gebracht.

Die Darstellung der zentralen Erkenntnisse erfolgt anhand von sieben Subkategorien die nachfolgend aufgezeigt werden. Durch die beschriebene Vorgangsweise mit dem Datenmaterial konnten nach der Hauptkategorie, sieben Subkategorien, anhand dieser die Ergebnisse im Anschluss präsentiert sind, erarbeitet werden.

## 8 Zentrale Erkenntnisse der Arbeit

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus der Untersuchung der fünf bearbeiteten Interviewpersonen in Beziehung zueinander gesetzt und die zentralen Erkenntnisse dargestellt. Die Strukturierung der Ergebnisse ergibt sich dabei aus dem Datenmaterial selbst, aus dem die zentrale Kategorie „Die Situation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich in Hinblick auf Unterstützungsleistungen“ generiert wurde.

Basierend auf den methodischen Vorgaben der Grounded Theory nach Charmaz (2006) wurde dazu ein Kategorienmodell anhand der erhobenen Daten erstellt, wobei die entwickelten Kategorien nun im Folgenden inhaltlich dargestellt werden. Zusätzlich wird auf die Verbindungen und Beziehungen der Kategorien untereinander eingegangen. Das gesamte Kategorienmodell kann dabei schließlich als ein komplexes Netzwerk bezeichnet werden, das die Bedeutung von Unterstützungssystemen und die daraus resultierenden Veränderungen für die befragten Personen wiedergibt.

Im Besonderen werden in diesem Modell die unterschiedlichen Bedeutungsebenen dargestellt, die das Phänomen Unterstützungssysteme auf eine ganz bestimmte Art gliedern. So gibt es große, sehr abstrakte Kategorien, die als Eckpfeiler die Unterstützungssysteme im Gesamten ausmachen und strukturieren – diese weisen auch viele Verbindungen untereinander auf. Richten wir den Blick dann in einem zweiten Schritt vom Grundgerüst ausgehend dann mehr ins Detail, stehen dort jene Subkategorien und Codes, die das ganz Paket mit Inhalt füllen und sich in ihrer Bedeutung den großen Kategorien unterordnen.

So werden die Ergebnisse hier auch ausgehend von den zentralen Kategorien und der Hauptkategorie ins einzelne Detail präsentiert, während bei der Erkenntnisgewinnung die umgekehrte Form des Zugangs stattgefunden hat.

## 8.1 Darstellung der Subkategorie „Lebensbereiche“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme

Auf unterschiedliche Arten können Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung bei der Bewältigung ihrer individuellen Lebensaufgaben Unterstützung erfahren. Durch die Bearbeitung der Interviews ließen sich zwei grundlegende Formen der Unterstützung feststellen. Wie in der Grafik dargestellt wird, sind es einerseits professionelle Unterstützungssysteme (siehe Kapitel 4.2.1), andererseits soziale Unterstützungssysteme (siehe Kapitel 4.2.2), die Menschen mit Beeinträchtigung als hilfreich erleben.

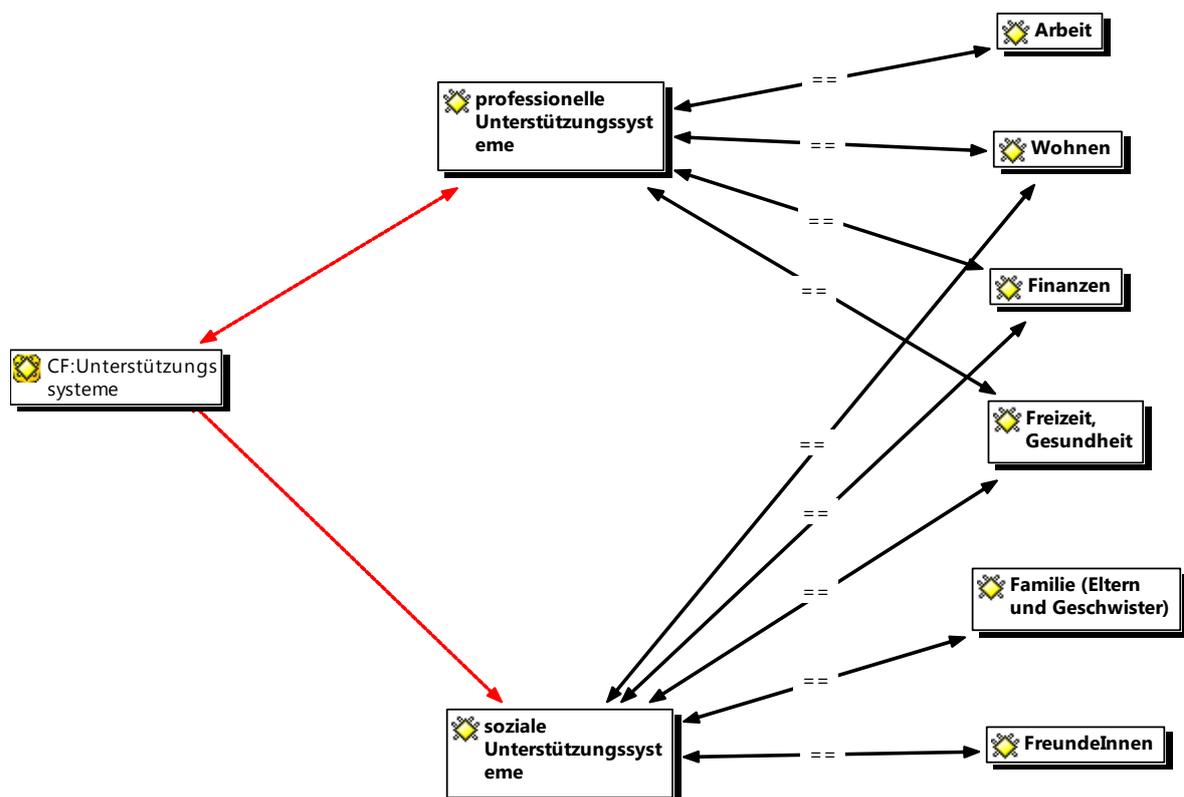


Abbildung 4: Darstellung der Unterstützungssysteme, allgemein

Durch die Netzwerkansicht (Abbildung 4) soll veranschaulicht werden, in welchen Bereichen die beiden Unterstützungssysteme zum Einsatz kommen.

Bezüglich der professionellen Unterstützungssysteme, zu denen auch die sozialen Kontakte zu den BetreuerInnen zählen, lässt sich festhalten, dass diese in den Lebensbereichen Arbeit, Wohnen, Finanzen, Freizeit und Gesundheit tätig sind. Der Bereich Arbeit wird, bis auf die Arbeitssuche nach der Berufsvorbereitung bzw. dem Einfluss des Beginns der Arbeit in der Werkstätte, zur Gänze von sozialen Dienstleistern übernommen.

Abgesehen von sozialen Diensten, kommt die elterliche Unterstützung in vielen Bereichen zum Einsatz. Die Familie macht, neben einigen wenigen „Freundschaftsdiensten“, das soziale Unterstützungssystem aus. Das soziale Netzwerk von Menschen mit Beeinträchtigung besteht dabei aus Eltern, Geschwistern, zum Teil Großeltern und anderen Verwandten. Dieses soziale Unterstützungssystem kommt nun in allen Bereichen, außer der Arbeit zum Einsatz.

Unterstützung erfahren Menschen mit Beeinträchtigung von dieser Seite also beim Wohnen, im Umgang mit Finanzen, Gesundheit und Freizeit, aber auch innerhalb der Familie selbst und in den Beziehungen zu FreundInnen.

Bereiche in denen sich die Unterstützungsleistungen von Seiten des professionellen und des sozialen Systems überschneiden sind kaum erkennbar. Dies zeigt sich unter anderem im Bereich Wohnen, in dem das soziale Netzwerk ausschließlich die Hilfe übernimmt, sofern die Interviewperson noch zu Hause wohnt. Lebt die Interviewperson dagegen im Wohnheim übernimmt das professionelle System zur Gänze diesen Bereich als auch häufig den der Finanzen während die Familie trägt dann die Unterstützung in der Freizeit trägt.

Die Herangehensweise an das Thema Unterstützungssysteme anhand von Lebensbereichen hat sich dabei in dieser Darstellung durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial entwickelt und wurde als Struktur zur Darstellung zentraler Ergebnisse gewählt. Die durch die Auswertung entwickelten Lebensbereiche sollen nun anschließend auch in detaillierter Form aufgezeigt werden.

## **8.2 Darstellung der Subkategorie „Arbeit“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme**

Diese Subkategorie befasst sich mit der Arbeitssituation der fünf interviewten Personen, wobei innerhalb der folgenden Darstellung aufgezeigt werden soll, welche Motive

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zum Beginn der Arbeit in der Werkstatt veranlassten.

Der Wunsch nach Arbeit am regulären Arbeitsmarkt ist von allen fünf Interviewpersonen, die alle in einer Werkstatt beschäftigt sind oder waren, in einem oder mehreren Interviews thematisiert worden. Daher ist es zielführend, Aussagen über Gründe für den Eintritt in die Werkstatt heranzuziehen, um nachvollziehbar zu machen, warum die Beschäftigungstherapie aufgenommen wurde. In weiterer Folge können daraus Rückschlüsse auf evt. fehlende Unterstützungssysteme zum Zeitpunkt des Schulabschlusses bzw. nach Abschluss der Berufsvorbereitung gezogen werden.

Um dies in einem ersten Schritt zu verdeutlichen wird die Subkategorie „Arbeit“ weiters gegliedert. Dargestellt in Abbildung 5 zeigen sich dabei folgende Bereiche:

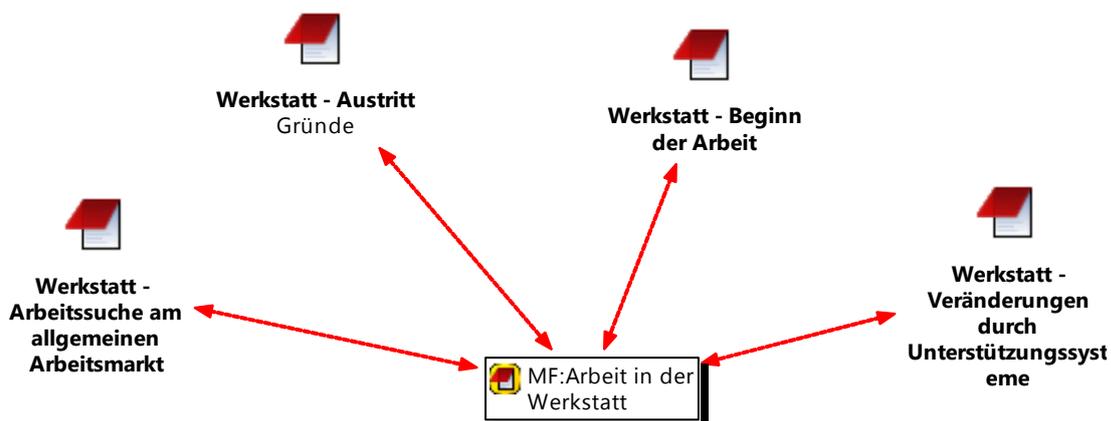


Abbildung 5: Arbeit in der Werkstatt

Da vier Interviewpersonen seit geraumer Zeit in der Werkstatt tätig sind, eine hat den Ausstieg vor kurzer Zeit geschafft, wird das Thema „Arbeit in der Werkstatt“ ins Zentrum der Subkategorie „Arbeit“ gerückt. Dies soll zugleich auch die Ausgangsposition für die Inanspruchnahme von unterstützenden Systemen markieren.

An dieses zentrale Element anschließend lassen sich nun vier Bereiche unterscheiden, die im Kommenden einzeln erläutert werden sollen. Dabei werden im Speziellen fördernde und hemmende Motive, dem Wunsch des Austrittes aus der Beschäftigungstherapie

nachzukommen, als auch dem Einsatz verschiedener Unterstützungen bei diesem Vorhaben und die dadurch erzielten Veränderungen hervorgehoben. Der Arbeitssuche am allgemeinen Arbeitsmarkt kommt dabei darüber hinaus ebenso eine wesentliche Bedeutung zu.

Zunächst soll der Bereich „Beginn der Arbeit“ thematisiert werden. Durch nachfolgende Netzwerkansicht wird ersichtlich, dass hier alle fünf Interviewpersonen nur eingeschränkt bzw. bis zu einem gewissen Grad selbst Einfluss auf ihren Arbeitsbeginn in der Werkstatt nehmen konnten. Die Entscheidungen wurden bei allen Interviewpersonen wie sich zeigen wird wesentlich von der Familie mitbestimmt. Von institutionellen BetreuerInnen, wie beispielsweise LehrerInnen in der Berufsvorbereitung, werden ebenfalls Schritte gesetzt, die die Entscheidung wesentlich beeinflussen.

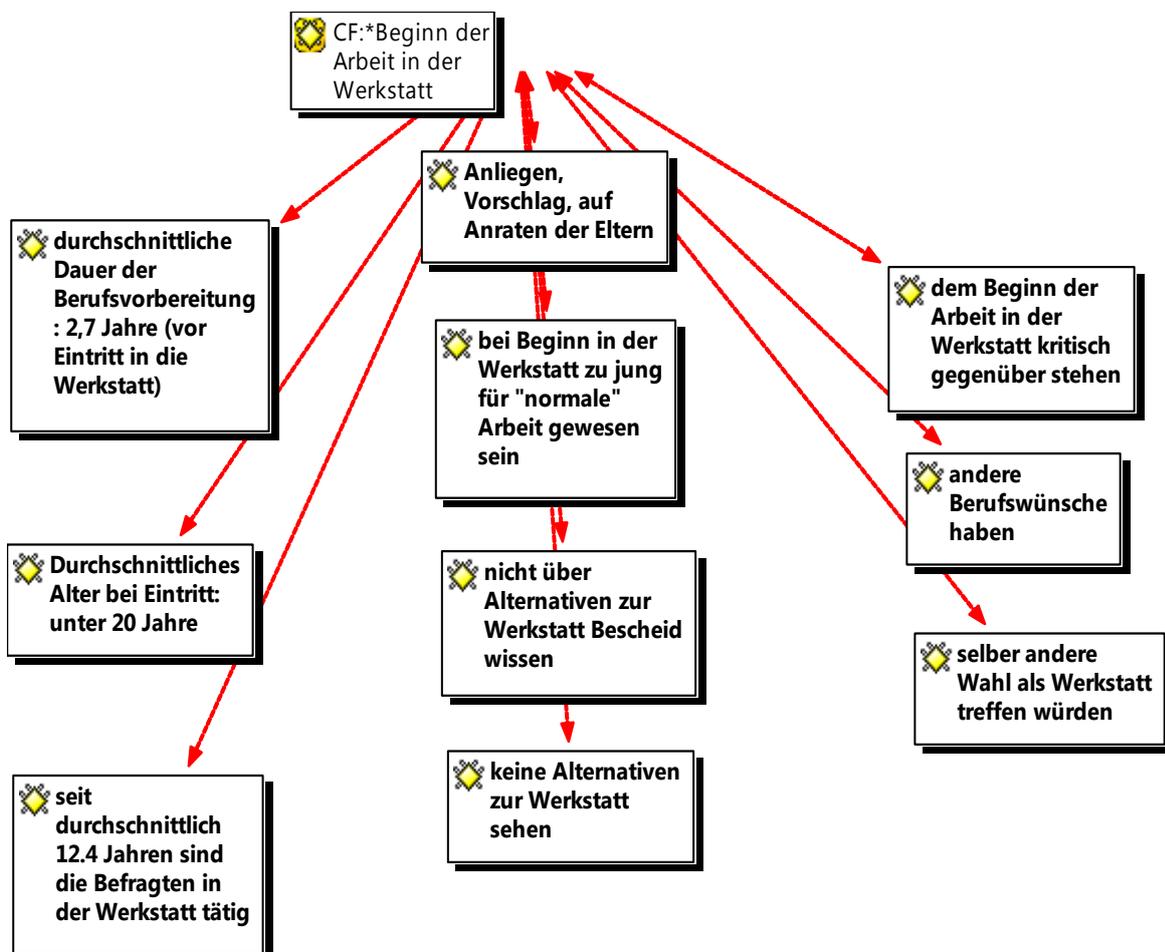


Abbildung 6: Aufnahme der Arbeit in der Werkstatt

Durch die Interviews kann also in diesem Kontext festgestellt werden, dass die Entscheidung über die berufliche Tätigkeit und die Auswahl der Arbeitsstelle größtenteils durch Eltern und Familienmitglieder und nicht durch die Person selbst erfolgte. Mehr als die Hälfte der Personen äußerte sogar vor Eintritt in die Werkstatt einen anderen Berufswunsch, der nicht gehört oder aus verschiedensten Gründen nicht umgesetzt werden konnte. Die Wahl der Arbeit in der Werkstatt hätte keine Person selber für sich getroffen. Nachdem die interviewten Personen jedoch schnuppern in der Einrichtung waren, haben sie etwas mehr Gefallen daran gefunden, ferner haben sie sich anschließend nicht gegen die Entscheidung der Eltern gestellt. Ein Mangel an Information über weitere Arbeitsmöglichkeiten wirkte sich ebenfalls auf die Entscheidung aus.

Zahlenmäßig lässt sich festhalten, dass die Befragten beim Eintritt in die Werkstatt alle unter zwanzig Jahre alt waren, davor durchschnittlich zweieinhalb Jahre Berufsvorbereitung oder eine Anlehre absolvierten, sowie im Durchschnitt über zehn Jahre in der Werkstatt, zum Durchführungszeitpunkt der Interviews, tätig waren. Zusammenfassend lässt sich aus den Interviews herausarbeiten, dass die Werkstatt mit angeschlossenem Wohnhaus aus Sicht der Eltern von jungen Menschen mit Beeinträchtigung vor allem Sicherheit für diese bietet und das wiederum das wichtigste Anliegen der Eltern ist, ihre Kinder gut „unterzubringen“. Die Interviewpersonen selbst fühlten sich zu diesem Zeitpunkt noch zu jung, als auch uninformiert, um selbständig eine Entscheidung zu treffen. Von professioneller Seite wird Unterstützung im Rahmen der Berufsvorbereitung geboten. Es lässt sich die Vermutung aufstellen, dass hierbei zu wenig Aufklärungsarbeit über alternative Möglichkeiten und Unterstützung bei der Jobsuche am allgemeinen Arbeitsmarkt passiert.

Im Folgenden wird nun versucht zentrale Motive für und gegen einen Ausstieg aus der Werkstatt, die sich in der Auswertung ergeben haben, zu beschreiben und diese in einen Zusammenhang zu bringen. Um durch Unterstützungssysteme den Anliegen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung nachzukommen, ist es von Bedeutung, die Bedenken und Wünsche dieser Personengruppe zu hören.

Drei grundlegende Motivgruppen lassen sich für den Austritt aus der Werkstatt zusammenfassen, wie die nachstehende Abbildung verdeutlicht:

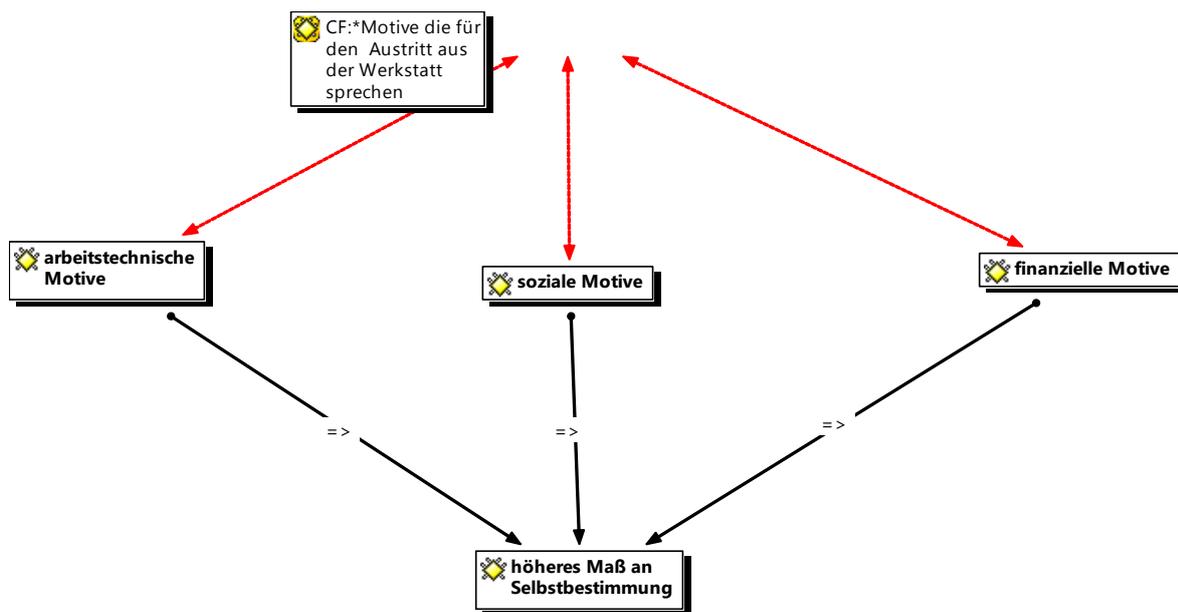


Abbildung 7: Motive die für den Austritt aus der Werkstatt sprechen

Arbeitstechnische, soziale und finanzielle Motive sprechen nach Aussagen der Interviewpersonen für einen Austritt aus der Werkstatt.

Zur detaillierteren Beschreibung der einzelnen Motive werden die darauf folgenden Punkte überblicksmäßig aufgezeigt (vgl. IP 7, IP 11, IP 1.11, IP 17, IP 19; Anhang Kapitel 12):

### Angaben zu arbeitstechnischen Motiven

- sich bei der Arbeit/Beschäftigung unterfordert fühlen
- einen abwechslungsreichen Job wollen
- zu wenig Arbeit zugeteilt bekommen
- die Arbeit in der Werkstatt wird als nicht sinnvoll betrachtet (Beschäftigungstherapie)
- keine kreative Arbeit machen können
- immer gleiche Arbeit in der gleichen Werkstatt machen
- Auftragsarbeiten machen müssen
- seit vielen Jahren in der Werkstatt arbeiten
- mehr leisten können als verlangt wird
- Unverständnis, warum Beschäftigungstherapie gemacht werden muss

- eine abgeschlossene Lehre haben
- ECDL Führerschein gemacht haben
- einem gelernten Beruf nachgehen wollen (seit 20 Jahren nicht möglich)
- am allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten wollen
- Arbeit in der Werkstatt nicht als "lehrreich" betrachten
- eintönige Arbeit haben
- wenn ein guter Arbeitsplatz gefunden wird, aufhören wollen
- beruflich etwas Neues versuchen wollen
- Kick im Job haben wollen

Wie sich in dieser Liste an Motiven zu arbeitstechnischen Motiven für einen Austritt aus der Werkstatt zeigt, sind die Motive von dem Gefühl der fehlenden Ausschöpfung des eigenen Potentials, der Einschränkung der eigenen Kreativität und der fehlenden Übereinstimmung zwischen Qualifikation und Arbeitsanforderungen geleitet. Dazu kommt der Wunsch nach dem Erleben „von etwas Neuem“ und neuen Herausforderungen, die die Interviewpersonen leiten.

#### **Angaben zu sozialen Motiven**

- Austausch mit KollegInnen fehlt (nur Schwerstbehinderte, "fittere" sind schon weg)
- sich in der Werkstatt nicht mehr wohlfühlen
- das Gefühl zu haben, nicht mehr in die Werkstatt zu passen
- sich als "fitteste" in der Werkstatt zu sehen
- soziale Kontakte zu Menschen ohne Beeinträchtigung knüpfen zu können
- sozialer Austausch zu Gleichgesinnten (in Pausen) fehlt
- kein gutes Verhältnis zu zwei BetreuerInnen
- rundum Versorgung nicht mehr haben zu wollen (zu viel Fremdbestimmung, mehr Eigenständigkeit)
- es in der Werkstatt nicht mehr auszuhalten
- sich an der Werkstatt gefesselt zu fühlen

Soziale Motive betreffend den Austritt sind vor allem geleitet von dem Gefühl, sich in der Werkstatt nicht wohl zu fühlen und dort auch nicht mehr hin zu passen. Die sozialen Kontakte und sozialen Beziehungen entsprechen nicht den Wünschen und auch nicht den Bedürfnissen der Interviewpersonen und bringen in der Folge eine Unzufriedenheit mit der Arbeitssituation mit sich.

### **Angaben zu finanziellen Motiven**

- zu wenig Geld verdienen
- gutes Gehalt als wichtig empfinden
- sich von Taschengeld kaum Dinge leisten können
- sparen wollen, aber geht aufgrund des geringen Einkommens nicht

Finanzielle Motive zum Austritt aus der Werkstatt runden das Bild ab und zeigen auch hier den Mangel auf, den die Interviewpersonen erleben.

Bis auf eine Person, die den Ausstieg aus der Werkstatt wie bereits erwähnt vor kurzer Zeit geschafft hat, da eine geringfügige Anstellung am allgemeinen Arbeitsmarkt gefunden werden konnte, arbeiten alle in einer Werkstatt und äußern, aus oben genannten Gründen, den Wunsch die Beschäftigungstherapie verlassen zu wollen. Durch den Einsatz von Unterstützungssystemen kommen auch die vier in der Werkstatt verbleibenden Interviewpersonen ihrem Wunsch näher, dessen Umsetzung ein höheres Maß an Selbstbestimmung mit sich bringt. Gründe, die sie unter anderem dennoch in der Werkstatt halten, lassen sich anhand von vier Motivsträngen ausmachen:

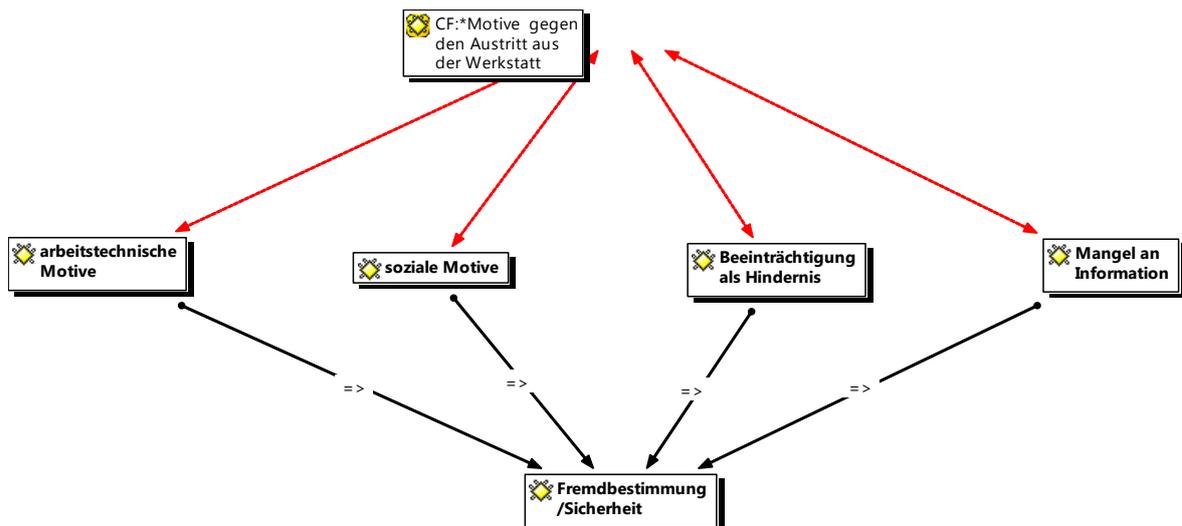


Abbildung 8: Faktoren, die gegen den Austritt aus der Werkstatt sprechen

Motive, die beim Vorhaben des Austrittes aus der Werkstatt als hemmend herausgearbeitet werden konnten, sind arbeitstechnische und soziale Motive, die Beeinträchtigung der Personen selbst, aber auch ein Mangel an Information. Ein Überblick über die Einzelheiten zu den Motiven erfolgt im Anschluss. (vgl. IP 7, IP 11, IP 1.11, IP 17, IP 19; Anhang Kapitel 12)

### Angaben zu arbeitstechnischen Motiven

- kreative Arbeit im Atelier (von sozialem Dienst) nicht aufgeben wollen - beim kompletten Ausstieg aus der Werkstatt müsste das beendet werden
- gefällt gut in Werkstatt, solange es gefällt, bleiben wollen
- nicht zu weit von derzeitigem Wohnort weg wollen
- neues Praktikum gefällt gut - lieber in Einrichtung bleiben als auf allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten

Angaben zu hemmenden arbeitstechnischen Motiven der Personen sind also vor allem von der Sicherheit geprägt, die die Arbeit in der Werkstatt bietet und durchaus auch durch Angebote, die die Werkstatt bereitstellt, zum Beispiel kreatives Arbeiten in einer Zweigstelle der Einrichtung.

### **Angaben zu sozialen Motiven**

- Eltern befürchten Überforderung der Interviewperson mit Job am allgemeinen Arbeitsmarkt
- Eltern fürchten, dass Interviewperson auf der Straße stehen könnte
- ungewisse Zukunft (Ängste - keine Sicherheit mehr)
- guter Kontakt zu BetreuerInnen
- von Eltern bei Austrittsvorhaben gebremst werden
- mit Kollegen gut verstehen
- gerne mit jungen Leuten zusammenarbeiten
- sich von BetreuerInnen gut verstanden fühlen
- mit BetreuerInnen gut auskommen
- gesagt bekommen, noch zu bleiben ist sinnvoller
- viele Ansprechpersonen haben

Diese Angaben beziehen sich auf die Motive von Eltern, BetreuerInnen und KollegInnen, wobei die Beschreibung der elterlichen Sicht im Besonderen von Sorgen der Überforderung ihrer Kinder am allgemeinen Arbeitsmarkt im Gegensatz zu der Sicherheit in der Werkstatt vorgenommen wird. Die Interviewpersonen betonen in Bezug auf die BetreuerInnen wiederum, dass sie sich von diesen gut verstanden fühlen und ein Austritt zu einem Abbruch dieser Beziehung führen würde. Der Blick auf die KollegInnen aus der Sicht der Interviewpersonen schließlich zeigt, ähnlich wie bei den BetreuerInnen, dass sie Teil des sozialen Netzwerkes sind, weshalb es zur Beendigung dieser Freundschaften bei einem Austritt kommen würde und diese auch als Verlust erlebt wurden.

### **Angaben zur eigenen Beeinträchtigung als Hindernis**

- wegen Körperbehinderung abgelehnt werden (am allgemeinen Arbeitsmarkt)
- Beschäftigungstherapie für 20 Jahre in Bewerbung wirkt sich negativ auf Jobsuche aus
- eigene Fähigkeiten eingeschränkt (nicht rechnen können)
- keinen Hauptschulabschluss haben (Sonderschulabschluss)

Motive der Interviewpersonen, die ebenfalls hemmend auf den Austritt aus der Werkstatt wirken, sind Sorgen am allgemeinen Arbeitsmarkt auch einen Platz zu finden und die Sorge mit der eigenen Behinderung und dem Können bzw. fehlenden Kenntnissen nicht bestehen zu können.

### **Angaben zu mangelnder Information**

- lange Zeit nicht über Möglichkeit des Austrittes Bescheid wissen
- lange Zeit zu wenig an berufliche Integration denken
- erst vor kurzem erfahren, dass man nicht in Werkstatt arbeiten muss
- nicht wissen, was für Austritt noch getan werden könnte
- nicht wissen, dass es Alternativen zur Werkstatt gibt (bei Beginn)

Dieser letzte Aspekt ist von Seiten der Interviewpersonen geprägt von dem Erkennen des Nicht-Wissens über die Möglichkeiten einer beruflichen Integration. In diesem Zusammenhang ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass das Verhältnis der Personen in der Werkstatt zu den Vorgesetzten und BetreuerInnen als sehr freundschaftlich, liebevoll und respektvoll geschildert wird. Im Besonderen wird die Unterstützung und Initiative, beim Vorhaben des Austrittes aus der Werkstatt als hilfreich angemerkt. Mangelnde Informationen sind nicht nur ein Grund in der Werkstatt zu arbeiten zu beginnen, sondern auch länger als gewollt in der Beschäftigungstherapie zu bleiben.

Unterstützungssysteme arbeiten schließlich gemeinsam mit den Befragten am genannten Wunsch nach einer Arbeit am allgemeinen Arbeitsplatz. In jedem der Interviews kommt dabei diesem Thema eine zentrale Rolle zu, da durch einen Job mit angemessenem Verdienst eine Reihe von Verbesserungen, wie Selbstbewusstsein und mehr Selbstbestimmung, verbunden sind (vgl. Krög 2005) und andere Lebensbereiche, wie die finanzielle Situation und das Wohnen, im Positiven beeinflussen.

Veränderungen die sich durch die unterstützenden, professionellen Systeme aus den Interviews nachzeichnen lassen, werden im Folgenden in zyklischer Form skizziert:

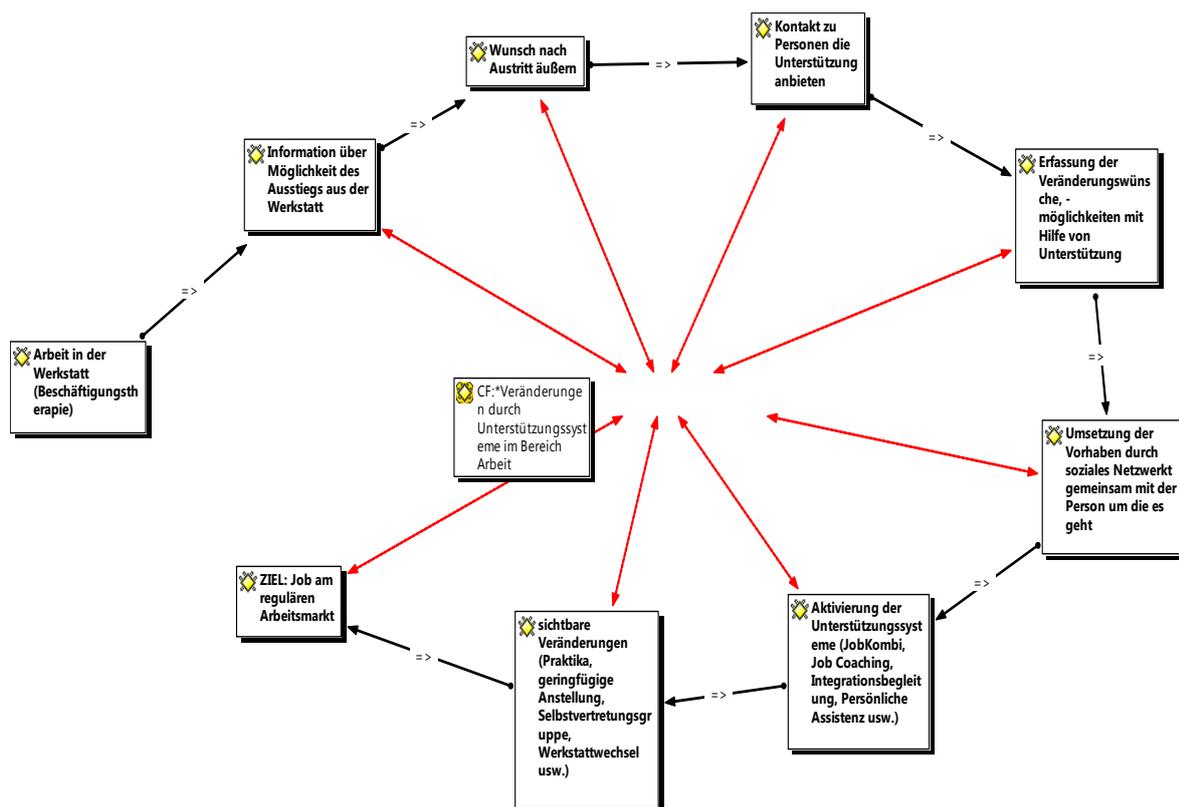


Abbildung 9: Veränderungen durch Unterstützungssysteme im Bereich Arbeit

Zur näheren Erläuterung der individuell wahrgenommenen Veränderungen durch professionelle Unterstützungsmaßnahmen, lassen sich die angeführten Aussagen inhaltlich referieren: (vgl. IP 7, IP 11, IP 1.11, IP 17, IP 19; Anhang Kapitel 12)

- Veränderung der Arbeitsinhalte innerhalb der Werkstatt (Zuteilung anderer Arbeiten, kreative Arbeit, Praktikum innerhalb der Werkstatt zum Beispiel im Bürobereich)
- Werkstattwechsel
- bessere Voraussetzungen schaffen (Gesundheit, Hörgerät anschaffen)
- Änderung der eigenen Ansichten durch Informationen über eigene Möglichkeiten
- neues Selbstbewusstsein durch Informationen
- Amt des/der WerkstattprecherIn übernommen
- Job Kombi machen (Werkstatt und geringfügige Anstellung am allgemeinen Arbeitsmarkt)
- Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützungskreis/ Wegbegleitung

- Arbeitsassistenz versuchen
- geringfügige Anstellung am allgemeinen Arbeitsmarkt finden
- Wünsche/Anliegen aussprechen
- integrativer Arbeitsplatz mit Unterstützung durch Lerncoaches und Assistenten bei der Jobsuche und am Arbeitsplatz
- Praktika absolvieren
- Berufsorientierung
- Kontakt zu Informationsstellen suchen/ darüber Bescheid wissen
- Neue Fähigkeiten durch Fort- und Weiterbildungen erwerben (Umgang mit dem PC/ Lehrgang)

Der Umstand, dass für und mit den Befragten bereits Veränderungen im Bereich „Arbeit“ umgesetzt werden konnten, trägt wesentlich zur zunehmenden Zufriedenheit mit der Lebenssituation bei. Die absolvierten Praktika bieten Einblick in verschiedene Berufsfelder, wecken neue Interessen und tragen zur besseren Einschätzung der Befragten über ihre Fähigkeiten im beruflichen Kontext bei. Der Umgang mit vielfältigen Formen der Unterstützung, zeigt neue Möglichkeiten auf, worauf die Interviewpersonen zukünftig zurückgreifen können.

Wenn auch für vier von fünf Personen auch noch kein fixer Arbeitsplatz am Allgemeinen Arbeitsmarkt gefunden werden konnte, so lassen sich trotzdem Veränderungen in diese Richtung aus den Interviews herauslesen. Exemplarisch wird hier eine Mischform, aus Arbeit in der Werkstatt und am allgemeinen Arbeitsmarkt, die für IP 11 realisiert werden konnte und als „junges“ Unterstützungssystem gilt, dargestellt.

Für IP 11 konnte die Teilnahme an einer sogenannten Job Kombi verwirklicht werden, welche sich wie folgt beschreiben lässt:

„Die JobKombi bietet Menschen mit Behinderung einerseits einen Arbeitsplatz in einem Betrieb oder in der öffentlichen Verwaltung im Umfang von maximal elf Stunden pro Woche und andererseits die Dienstleistungen einer Werkstätte (hier sind beispielsweise auch Aktivtage, bezahlte Mittagessen und Verkehrsverbundkarten inkludiert).“ (Lebenshilfe Österreich, online)

Die Teilnahme an diesem Projekt hält für IP 11 die Möglichkeit bereit, seinem Wunsch nach Arbeit am allgemeinen Arbeitsmarkt zumindest zum Teil nachzukommen. Er konnte die Werkstatt wechseln und eine kreative Arbeit in einer Zweigstelle der Einrichtung beginnen. Darüber hinaus konnte IP 11 neben der Arbeit in der Werkstatt ein Praktikum im Bürobereich anfangen, mit der Hoffnung auf fixe Anstellung, , sowie tägliche Botendienste für eine Kanzlei erledigen, was er als Arbeitsaufgabe ebenfalls dazugewinnen konnte. Weiters gibt IP 11 noch an, in einer Zeitungsredaktion im Rahmen der Einrichtung mitzuarbeiten. Auf die Frage, ob ihm diese vielen neuen Aufgaben nicht zu stressig sind, antwortet IP 11:

„Ich will s' - Ich will es ja. Bin ja selber schuld (IP 11, Z. 3128).“

Als erfreut über die Veränderungen, glücklich mit den neuen Aufgaben, aber noch glücklicher mit einer Anstellung am allgemeinen Arbeitsmarkt, kann die berufliche Situation von IP 11 zu einem Abschluss gebracht werden.

(Die Auflistung der in Anspruch genommenen Unterstützungssysteme der einzelnen Interviewpersonen wurde in Kapitel 7.3 im Rahmen der Vorstellung der Interviewpersonen dargelegt.)

Von Wichtigkeit ist, nach der Beschreibung der Veränderungen durch Maßnahmen der Unterstützung, welche Personen diese Veränderungen veranlassen. Folgende Angaben konnten dazu zusammengetragen werden:

- von Chefin der Einrichtung über neues Projekt erfahren (Job Kombi)
- BetreuerInnen kümmern sich um Praktikumsplatzsuche
- Unterstützendes Netzwerk auf Möglichkeit von einjährigem Praktikum + Ausbildung aufmerksam gemacht
- Berufsbegleiter informiert über Dienstleistung der Berufsbegleitung und integrativem Arbeitsplatz
- von BetreuerInnen erfahren, nicht in WS arbeiten zu müssen
- Werkstatt ferne Einrichtungen, die sich Information und Veränderung (mehr Selbstbewusstsein) als Ziel gesetzt haben, kommen in Einrichtungen

Wie diese Angaben zeigen, stellen die Einrichtungen Informationen über Unterstützungssysteme, auch außerhalb der Werkstatt zur Verfügung. Erfreulich dabei nun ist, dass die Befragten nicht nur im Rahmen der Werkstatt sondern auch darüber hinaus unterstützt werden. Hilfe erhalten sie zum Beispiel über BetreuerInnen in der Einrichtung bei der Arbeitsplatzsuche am allgemeinen Arbeitsmarkt, die für alle interviewten Personen Schwierigkeiten mit sich bringt.

Welche Schwierigkeiten die Interviewpersonen anführen und welche Unterstützung dabei hilfreich ist, wird durch nachfolgende Darstellung und Beschreibung verdeutlicht:

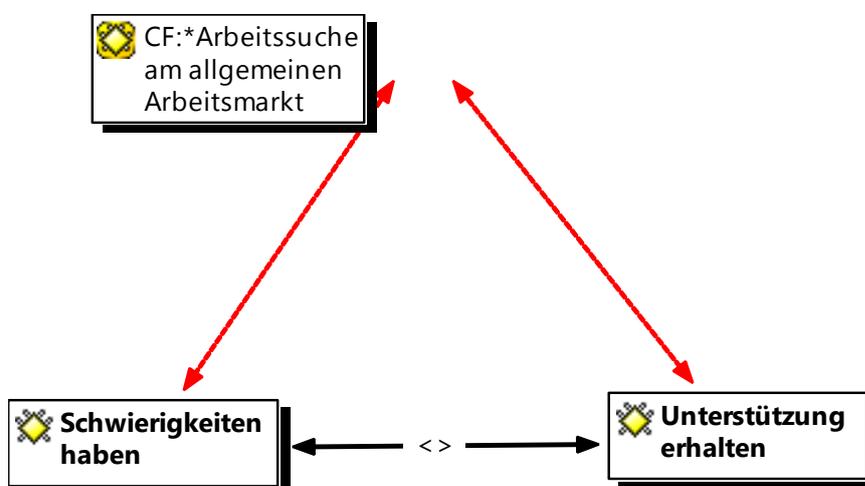


Abbildung 10: Arbeitssuche am allgemeinen Arbeitsmarkt

Das Thema „Arbeitssuche am allgemeinen Arbeitsmarkt“ der Unterkategorie „Arbeit“ beinhaltet Angaben über die Arbeitsplatzsuche, die Schwierigkeiten dabei sowie die dafür erhaltene Unterstützung. Vor allem durch wen die Hilfeleistung dabei zustande kam, wird dabei in den Blick genommen.

Von den InterviewpartnerInnen wird durchwegs angegeben, dass die Arbeitsplatzsuche ständiges Thema ist und sich als langwieriger Prozess gestaltet, da in vielen Fällen kein Arbeitsverhältnis durch ein vorangegangenes Praktika zustande kam. Um dies im Kommenden weiter zu verdeutlichen wird nun dem Aspekt „Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche“ als auch dem Aspekt „Unterstützung und eigene Einstellung bei der Arbeitsplatzsuche“ nachgegangen.

## **Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche**

- Gedanken machen, was falsch gemacht wird, da kein Job gefunden werden kann
- bereits bei vielen Firmen beworben
- wegen Körperbehinderung abgelehnt werden
- Blindbewerbungen sind sinnlos, wenn Chef Behinderung sieht - Ablehnung
- Beschäftigungstherapie für 20 Jahre in Bewerbung wirkt sich negativ auf Jobsuche aus
- 20 Jahre lang dem gelernten Beruf nicht nachgehen können
- unbeantwortete Bewerbungen zermürend finden
- AMS findet keine freie Stelle (unverständlich warum)
- keinen HS Abschluss haben (SS Abschluss)
- Probleme bei der Jobsuche haben - alleine schwierig – Unterstützung notwendig
- Anzeigen in Zeitung zu lesen schwierig
- keinen PC haben
- Rechenschwäche haben
- nicht zu weit fahren wollen

Zentrale Aussagen zu diesem Themenbereich sind auf Seiten der Interviewpersonen, dass die eigene Behinderung als Hindernis bei der Suche erlebt wird, die Frustration über fehlende Rückmeldungen und fehlende Erfolg sowie Schwierigkeiten bei der Jobsuche durch einen fehlenden Zugang und Mittel.

## **Unterstützung und eigene Einstellung bei der Arbeitsplatzsuche**

- bei Jobsuche von BetreuerInnen/Werkstatt unterstützt werden
- Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, daran festhalten
- Unterstützung durch Lerncoaches am Arbeitsmarkt
- offen sein und jede freie Stelle nehmen wollen
- Job am ersten Arbeitsmarkt zu finden ist Ziel

In den angeführten Punkten zeigt sich, wie stark die Befragten an dem Wunsch nach einem Arbeitsplatz am regulären Arbeitsmarkt festhalten. Die eigene Einstellung ist trotz

mehrmaliger Absagen nach Bewerbungen, sowie vor und nach absolvierten Praktika, gegenüber der Jobsuche recht positiv.

Die Kontaktierung der Praktikumsplätze ist bei allen Personen, unabhängig ihrer Tätigkeit in einer Beschäftigungstherapie, auf die Unterstützung durch professionelle Systeme zurückzuführen, Werkstatt intern und extern.

Es lässt sich festhalten, dass die Befragten die neuen Praktikumsplätze trotz damit verbundener Veränderungen und Neuerungen in ihrem Tagesablauf, als positiv annehmen und sich darauf freuen. Häufig wissen sie jedoch bereits im Vorhinein, dass es zu keinem fixen Anstellungsverhältnis kommen wird oder erfahren dies bei Beendigung mit der Begründung, dass zurzeit zu wenig Arbeit in der Firma vorliegt. Zu einem Abbruch der Praktika kommt es nur bei IP 19, wofür gesundheitliche Gründe genannt werden.

Trotz Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche, lässt keiner der Befragten am Wunsch eine Anstellung am allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden, locker. Alle sind festentschlossen, diesen Schritt gehen zu wollen, da ihm viel Bedeutung zukommt. Darin zeigt sich auch die Bedeutung eines gezielten Einsatzes von Unterstützungssystemen, die bei diesem Vorhaben Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung begleiten sowie wichtige Aufklärungsarbeit an den Praktikumsplätzen leisten.

Die Aufgabe der Informationsweitergabe unterstützender Systeme lässt sich aber nicht auf die Subkategorie „Arbeit“ beschränken. Im Bereich „Wohnen“ ist sie ebenfalls von Wichtigkeit, wobei dieser Bereich im Kommenden dargestellt wird

### **8.3 Darstellung der Subkategorie „Wohnen“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme**

Diese Subkategorie befasst sich mit dem Lebensbereich „Wohnen“, wobei hier im Speziellen Wohnformen angesprochen werden, die von den fünf Befragten in Anspruch genommen wurden. Anschließend daran werden Einflüsse bei der Veränderung der Wohnsituation bzw. für den Auszug aus dem Wohnhaus oder der Wohngemeinschaft zusammenfassend aufgezeigt. Daraus ergibt sich die Darstellung der für den Wohnbereich vielfältigen Formen der Unterstützung durch professionelle und soziale Systeme.

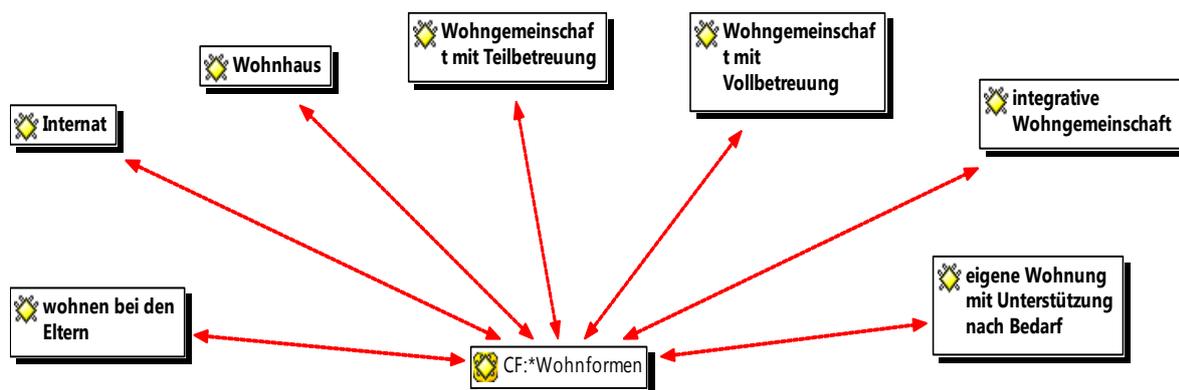


Abbildung 11: Wohnformen, zukünftig, aktuell und zurückliegend

Die Befragten sind bei ihren Eltern aufgewachsen und haben, bis auf eine IP (IP 1.11), den Auszug aus dem Elternhaus bereits hinter sich gebracht. Nach dem Auszug wohnten die Interviewpersonen in einem Internat oder Wohnheim.

Für zwei Personen (IP 7, IP 19) konnte der Wunsch nach einer eigenen Wohnung mit Unterstützung nach Bedarf bereits realisiert werden bzw. konnten sie sich diesen verwirklichen. Die Realisierung dieses Vorhabens streben die zwei im Wohnhaus bzw. in der Wohngemeinschaft lebenden Personen (IP 11, IP 17) ebenfalls an. Eine dieser beiden Personen (IP 11) könnte sich gut vorstellen, in einer integrativen Wohngemeinschaft mit nicht beeinträchtigten Menschen zusammen zu leben. Für die im Elternhaus wohnende IP (IP 1.11) ist ein Auszug derzeit noch nicht spruchreif, wobei er schon angedacht wurde und dazu auf das Erlangen von mehr Selbständigkeit hingearbeitet wird.

Die unterschiedlichen Wohnformen sind nun in der Grafik in ihrer Gesamtheit dargestellt.

In diesem Kontext lässt sich auch der Wunsch nach mehr Selbstbestimmung anhand der Wohnformen abzeichnen.

<b>IP</b>	<b>derzeitige Wohnform</b>	<b>Wunschform</b>
IP 1.11	Elternhaus	Auszug wird angedacht
IP 17	Wohnhaus	Wunsch in eigener Wohnung zu leben
IP 11	WG	möchte integrativen WG-Platz haben
IP 7	eigene Wohnung	mit Situation zufrieden
IP 19	eigene Wohnung mit Partner	keine Veränderung erwünscht

Da Wünsche zur Wohnsituation geäußert werden, wurde bei der Auswertung der Interviews ein Augenmerk darauf gelegt, welche Faktoren die Veränderung der Wohnsituation begünstigen oder hemmen.

Für die Netzwerkansicht wurden nun vier Interviews (IP 7, IP 11, IP 17, IP 19) in Zusammenhang gebracht, wobei zwei der berücksichtigten Personen bereits in einer eigenen Wohnung leben (IP 7, IP 19) und in diesem Kontext im Besonderen Einflüsse bei der Veränderung der Wohnsituation beim Auszug aus dem Wohnhaus berücksichtigt werden konnten.

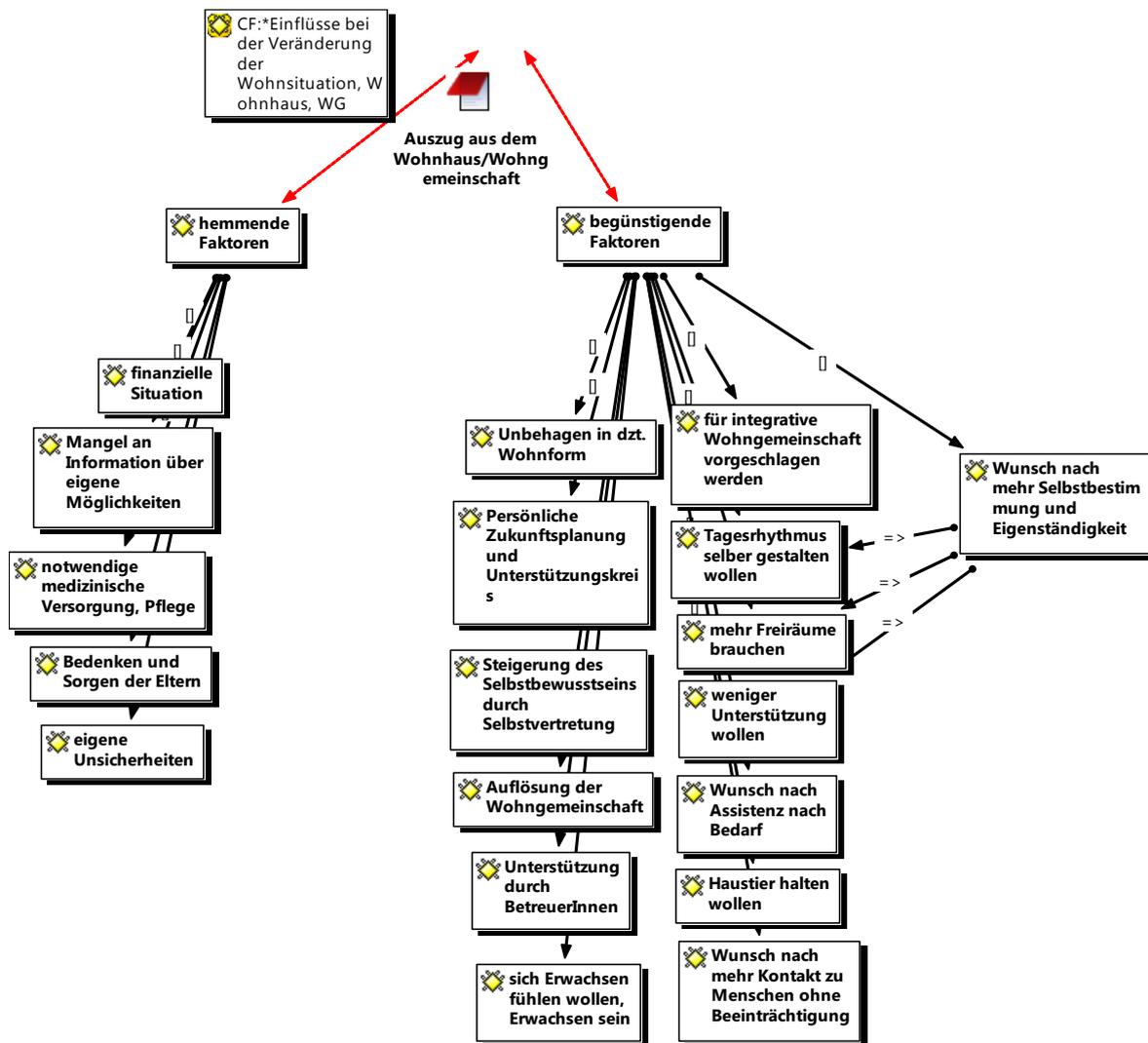


Abbildung 12: Einflüsse bei der Veränderung der Wohnsituation, Auszug aus dem Wohnhaus, Wohngemeinschaft

Das Bedürfnis nach mehr Selbstbestimmung und Eigenständigkeit steht im Mittelpunkt bei der Umsetzung des Umzugs in eine eigene Wohnung. Nicht ohne Unterstützung auszukommen, sondern die Form und Häufigkeit unterstützender Systeme frei wählen zu können, ist das Ziel der Befragten.

Als hemmend bei der Umsetzung wird die Meinung der Eltern angesehen, welche in einem Umzug einen Verlust an Sicherheit sehen, die ihrer Meinung nach im Wohnhaus oder in der Wohngemeinschaft vorliegt und in anderen Wohnsituationen droht verloren zu gehen. Verbunden mit einem geringen Verdienst in der Beschäftigungstherapie haben die

Befragten darüber hinaus finanzielle Sorgen, die bei der Realisierung ebenfalls hemmend wirken.

Wie vielfältig nun aber dennoch die Form der Hilfeleistung im Bereich „Wohnen“ ist, soll die kommende Abbildung und nachstehende Erläuterung zeigen.

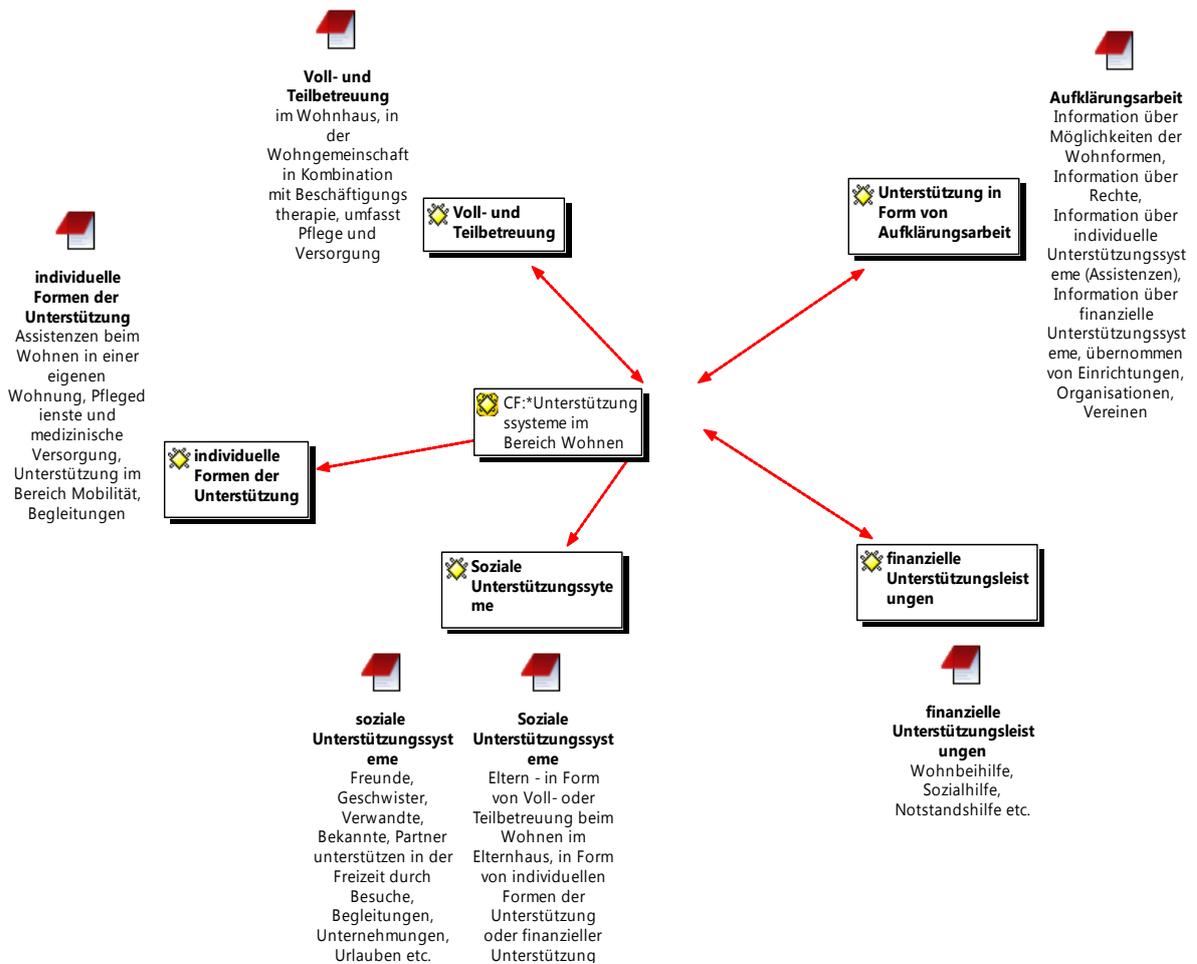


Abbildung 13: Unterstützungssysteme im Bereich „Wohnen“

Wie die Abbildung zeigt, werden sowohl professionelle und soziale Unterstützungssysteme im Bereich „Wohnen“ in Anspruch genommen. Dabei ist im Besonderen anzumerken, dass Eltern auf die interviewten Personen, auch wenn sie nicht mehr im Elternhaus wohnen, Einfluss nehmen und diesen Bereich mitunter auch mitprägen.

Hierbei lässt sich darüber hinaus anmerken, dass sich ein großes soziales Netzwerk positiv für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung auswirken würde, wobei keine der Personen über soziale Kontakte, die regelmäßig unterstützend tätig sind, verfügt. Einen umfassenderen Beitrag über das soziale Netzwerk von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung liefert Kapitel 8.4. Änderungen können durch Planungsinstrumente wie zum Beispiel der Persönlichen Zukunftsplanung erzielt werden (siehe Kapitel 5.6 sowie 8.6). Bei zunehmenden Einsatz individueller Unterstützungsformen könnte die Voll- und Teilbetreuung abgelöst werden, indem Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Dialog mit Professionellen ein individuelles System auf Unterstützungsformen, das den Bedürfnissen und Anliegen dieser Person gerecht wird, zu erstellen. Voll- und Teilbetreuung ist im Internat, Wohnhaus oder in der Wohngemeinschaft vorzufinden und lässt den BewohnerInnen keine Wahl. So wird zum Beispiel von IP 17 geäußert, dass sie gerne mehr Beitrag im Bereich der Pflege leisten möchte, wodurch eine Teilbetreuung, nach der sie sich sehnt, möglich wäre. Warum dies im Wohnhaus nicht umgesetzt werden kann, wird im Interview nicht angesprochen. Möglicherweise könnten hierbei auch Einsparungen erzielt werden, wobei das Wohl der zu betreuenden Person vordergründig ist.

## **8.4 Darstellung der Subkategorie „Finanzen“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme**

Als wesentlich in Bezug auf Unterstützungssysteme hat sich der Lebensbereich „Finanzen“ aus den Befragungen herauskristallisiert. Als Vorarbeit zur Darstellung der Unterstützungssysteme im Bereich „Finanzen“ wurde der Inhalt aller Interviews zu dieser Subkategorie in Verbindung miteinander gebracht und ergab die folgenden zentralen Themen der Befragten:

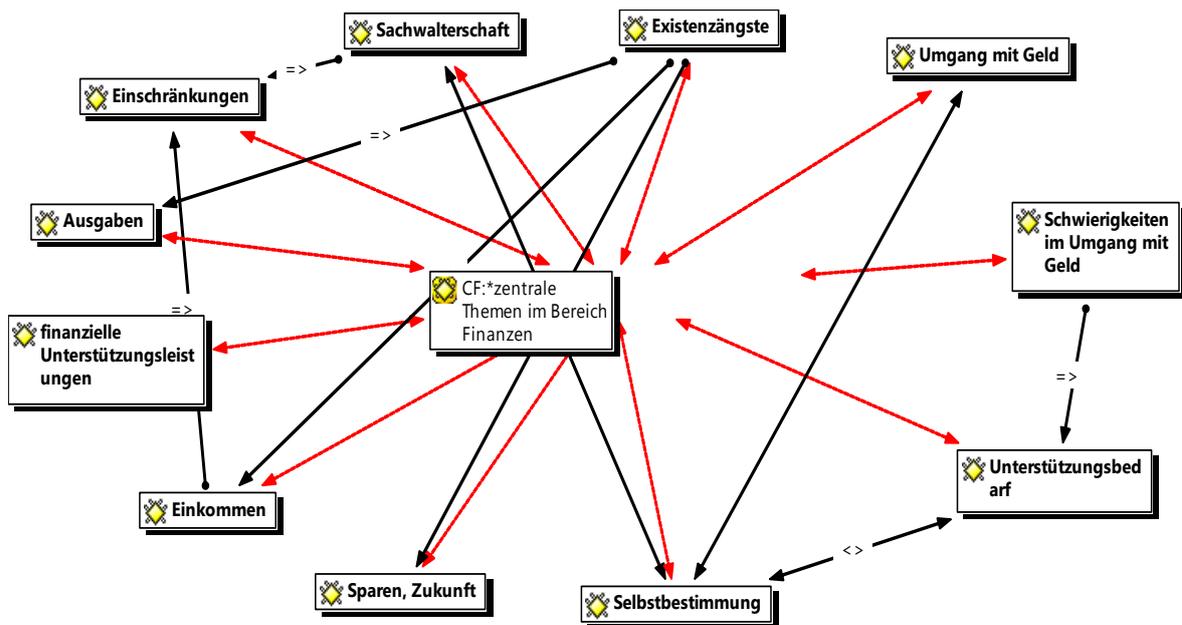


Abbildung 14: zentrale Themen im Bereich "Finanzen"

Die in der Abbildung aufgelisteten Themen wurden in den Interviews angesprochen und sind für die Interviewpersonen Bezogen auf ihre finanzielle Situation von Bedeutung.

Zur aktuellen Situation im Umgang mit Geld kann dabei festgehalten werden, dass zwei Personen (IP 7, IP 17) besachwaltert sind und eine Person (IP 17) extrem unzufrieden mit dieser Situation ist, da sie sich eingeschränkt fühlt. Aufgrund einer Beziehung zu einem Mann, der sie finanziell ausgenommen hat, wurde für diese Befragte (IP17) ein Sachwalter eingeschaltet. Für die im Elternhaus lebende Person (IP 1.11) übernimmt die Mutter den Umgang mit Geld. Der Befragte, der in der Wohngemeinschaft (IP 11) lebt, gibt keine Äußerungen betreffend Geldverwaltung von sich. Es lässt sich vermuten, dass diese Angelegenheit von BetreuerInnen der Einrichtung unterstützt wird. Ein selbstbestimmter Umgang mit Geld kann schließlich nur bei einer (IP 19) der fünf Befragten herausgearbeitet werden. Sie nimmt Assistenz nach eigenem Bedarf für finanzielle Anliegen in Anspruch, wobei diese zunehmend reduziert wird.

Der Unterstützungsbedarf wird nachfolgend anhand der Unterstützungsformen genauer beschrieben:

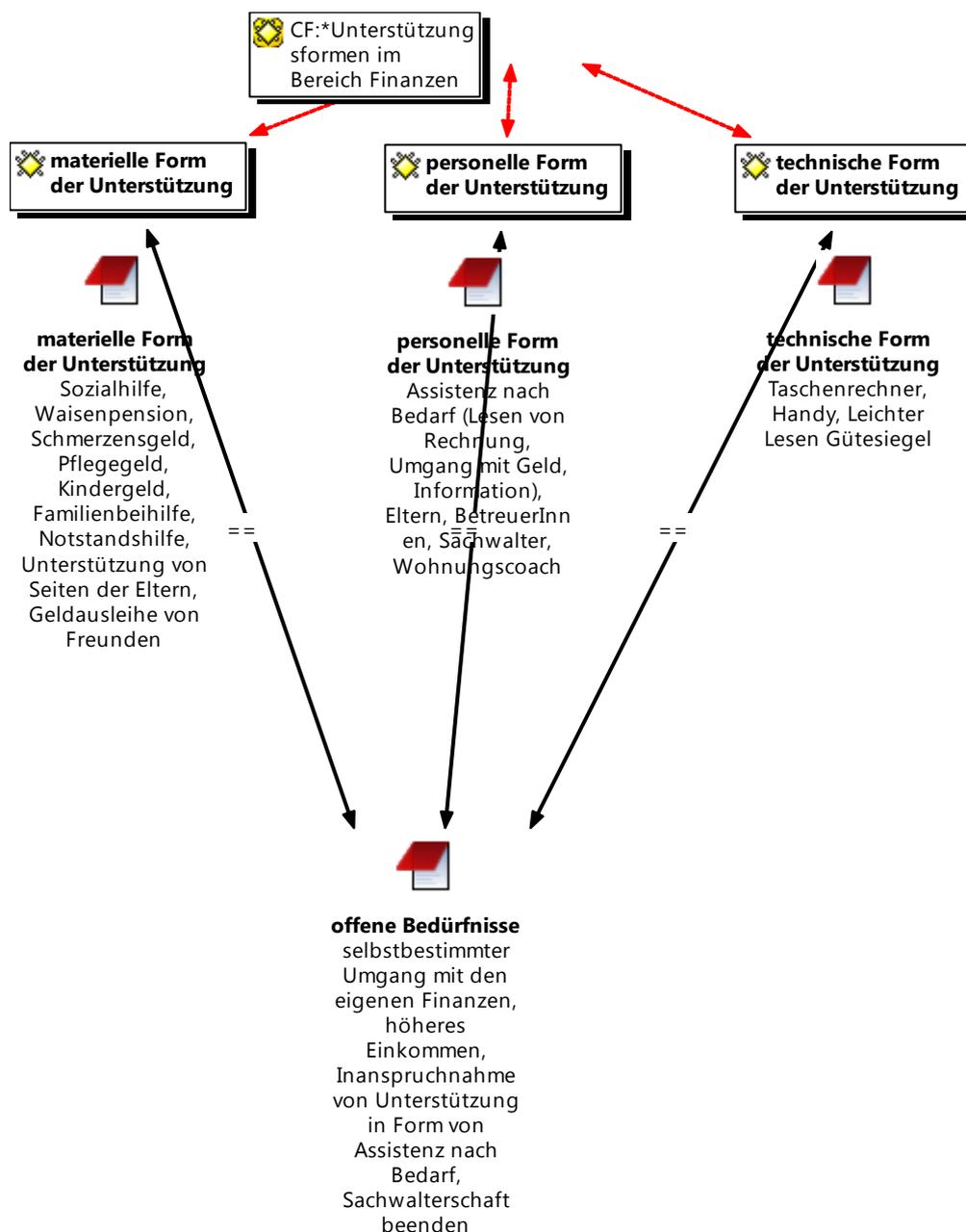


Abbildung 15: Formen der Unterstützung im Bereich "Finanzen"

Die Formen der Unterstützung für den Bereich „Finanzen“ konnten anhand des Datenmaterials in eine materielle, personelle und technische Kategorie unterteilt werden. Zusammenfassend wird deutlich, dass eine Sicherung der grundlegenden Bedürfnisse durch finanzielle Unterstützung in materieller Form für alle Befragten gegeben ist. Die Einschränkung der Lebenssituation durch geringe finanzielle Mittel wird, wie bei Abbildung 14 aufgezeigt, in den Interviews thematisiert und kritisiert.

Bei der personellen Unterstützung könnten evt. Einsparungen, durch individuelle Unterstützung statt Vollbetreuung, erzielt werden. Dies würde auch dem Anliegen der Person in Vollbetreuung (IP 17) nachkommen, die sich Teilbetreuung wünscht.

Durch technische Formen der Unterstützung wird ein selbstbestimmter Umgang mit Geld vereinfacht, wenn sich die Person (IP 19) beim Einsatz eines Taschenrechners oder Handys im Supermarkt dabei auch schämt, ist es dennoch zielführend und hilfreich.

Mehr Verdienst durch eine Anstellung am allgemeinen Arbeitsmarkt, sowie ein selbständiger Umgang mit Geld lassen sich zusammenfassend als grundlegende Anliegen herausarbeiten. Die Befragten fühlen sich durch ihr geringes Einkommen finanziell eingeschränkt, die sich anhand existenzieller Bedenken äußern. Einen Polster für die Zukunft anzusparen, gestaltet sich aus dem genannten Grund schwierig und wirft bei IP 7 die Frage auf, ob die Gründung einer eigenen Familie finanziell überhaupt möglich wäre. Der Wunsch nach einem eigenen Kind wird deshalb weiter in die Zukunft verschoben, in der Hoffnung doch ein wenig Geld ansparen zu können oder in eine finanziell bessere Situation zu kommen. Die Eltern bessern das Taschengeld der Befragten ab und an etwas auf oder versorgen mit Lebensmittel. In welcher Form Personen im Umfeld der Interviewpersonen noch unterstützend tätig werden, soll nachfolgend unter Punkt 8.5 dargestellt werden.

## **8.5 Darstellung der Subkategorie „Soziale Unterstützungssysteme“**

Im Unterschied zu Unterstützungssystemen professioneller Art, sind mit sozialen Unterstützungssystemen Personen gemeint, die am Leben von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung beteiligt sind. Es sind Bezugspersonen, die aus dem familiären oder Bekanntenkreis stammen und beruflich nicht unterstützend für Menschen mit Beeinträchtigung tätig sind.

Personen die das soziale Netzwerk der Befragten darstellen sind förderlich und wichtig. Welche Personen konkret zu diesem Kreis gehören zeigt die folgende Abbildung:

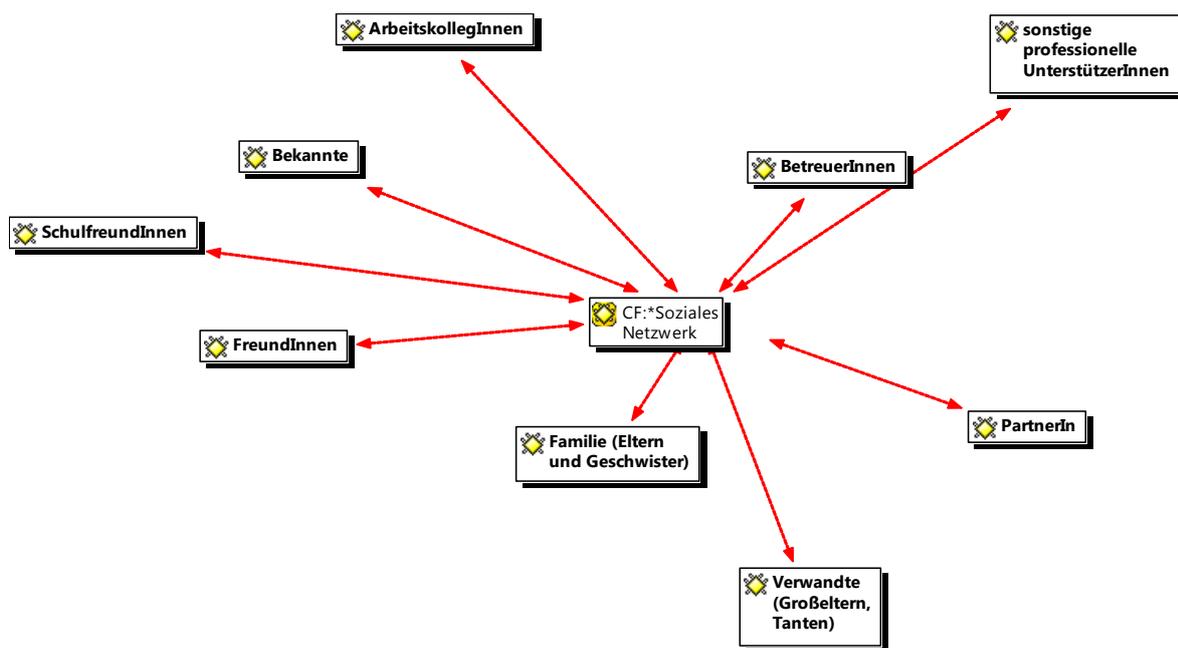


Abbildung 16: Soziales Netzwerk, Personen

Wie die Abbildung zeigt gibt es einen großen Kreis an Personen, die den sozialen Netzwerken zuzuordnen sind. Neben der Familie und Verwandten, gehören auch ein Partner/eine Partnerin, FreundInnen und SchulfreundInnen, Bekannte und ArbeitskollegInnen dazu. Die Größe dieses Kreises, der sich aus den Interviews herausfiltern ließ, darf dabei aber nicht über Folgendes hinwegtäuschen: Aktiv und konstruktiv sind im Erleben der Befragten vor allem Familienmitglieder, wobei hier von größter Wichtigkeit die Eltern sind, denen bei Entscheidungen neben den Professionellen die größte Bedeutung zukommt. Die Beteiligung von Personen aus dem Bekanntenkreis am Leben der Personen, ist kaum vorhanden. Es wurde von einer Person geäußert (IP 19), dass eine Freundin beim Einkauf unterstützend tätig war und sie mit ihr über Probleme reden kann. Weitere Aussagen betreffend Unterstützung von Bekannten konnten aus den Interviews allerdings nicht herausgelesen werden. So kann auch von einer Lückenhaftigkeit des sozialen Netzwerkes gesprochen werden:

"Soziale Netzwerke [sind] von Natur aus lückenhaft [...], denn sie sind nicht unter dem Gesichtspunkt der Pflege geplant" (Schiller 1987, 151)

Lassen wir nun aber den Gesichtspunkt der Pflege außer Acht, sind trotzdem wenige langfristige Freundschaften auszumachen. Der Wechsel von einer Institution zur nächsten lässt einen Abbruch der Freundschaften entstehen. Die weitere Kontaktpflege gestaltet sich aufgrund der einhergehenden Wohnortveränderung anschließend schwierig.

Es lässt sich festhalten, dass das Potential des sozialen Netzwerkes noch ausbaufähig ist. In welchen Lebensbereichen dennoch eine soziale Unterstützung erfolgt, legt nachfolgende Ansicht dar:

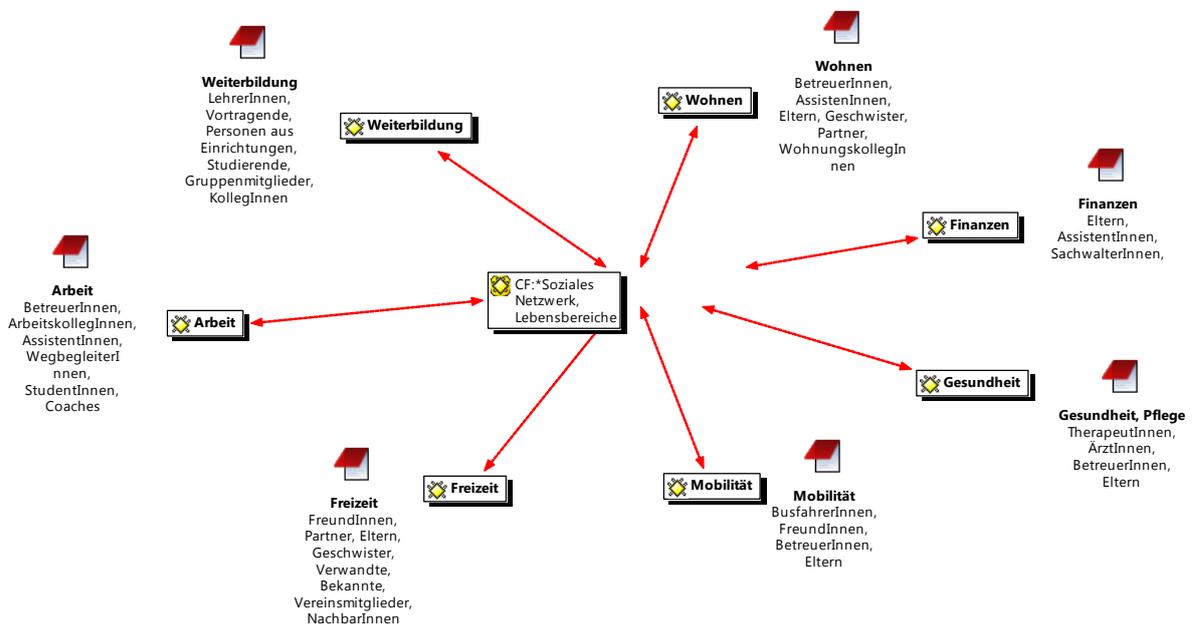


Abbildung 17: soziale Netzwerke, Lebensbereiche

Wie die Abbildung zeigt verteilen sich die sozialen Netzwerke zum Großteil auf jene Bereiche, die auch Eingangs angeführt wurden. Neben den bereits erläuterten Lebensbereichen Arbeit, Wohnen und Finanzen, sind darüber hinaus aber auch die Bereiche Freizeit und Mobilität als auch Gesundheit und Weiterbildung von Bedeutung. Dabei werden einzelne soziale Netzwerke spezifisch diesen Bereichen zugeordnet. Z.B. besteht im Lebensbereich Freizeit Kontakt zu FreundInnen, PartnerInnen, Eltern und Geschwistern sowie anderen Familienmitgliedern und Mitgliedern aus Vereinen. Dagegen bestehen im Bereich Arbeit ausschließlich Kontaktaufnahmen zu Personen, die im sozialen Bereich

beruflich tätig sind. Bei der Gesundheit und Pflege wiederum unterstützen TherapeutInnen, BetreuerInnen, ÄrzteInnen und Eltern.

Professionelle und soziale Netzwerke teilen sich zu einem guten Teil diese Lebensbereiche, wobei Schwerpunkte entstehen können, die sich bedingt durch den Bereich, aber auch durch den zentralen Lebensmittelpunkt der Person ergeben können.

Wie sich hier nun zeigt, besteht ein Großteil der sozialen Kontakte von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zu Menschen aus dem sozialen Dienst, der Einrichtung oder Institution. Das Verhältnis zu diesen Bezugspersonen ist mit Austritt, wie bei den Freundschaften, ebenfalls zum Großteil beendet.

Vor allem die Vernetzung und Zusammenarbeit des sozialen Netzwerkes, wie Familie, BetreuerInnen, Verwandte, Bekannte und Fachkräften, wird als hilfreich empfunden.

IP 19 lebt mit dem Partner in einer gemeinsamen Wohnung. Die Beziehung zu diesem Mann wird nicht als unterstützend, sondern zum Teil als eher belastend aufgrund seiner Probleme (Alkohol, Arbeitslosigkeit), angesehen.

Wie das soziale Netzwerk durch den Einsatz eines professionell unterstützten Planungsinstrumentes gestärkt und vergrößert werden kann, soll unter Punkt 8.6. zur Sprache kommen.

## **8.6 Darstellung der Subkategorie „Persönliche Zukunftsplanung“**

Wie in Kapitel 5.6 näher erläutert, unterscheidet sich die PZP aufgrund ihrer Kriterien von der herkömmlichen Hilfeplanung, da die Umwelt der Person so umgestaltet bzw. neu gestaltet wird, dass Partizipation stattfinden kann (vgl. Schirbort; Theunissen 2006, 259).

Stärken, Fähigkeiten, Wünsche und Träume einer Person stehen im Mittelpunkt der PZP, wobei auch Ängste, Sorgen und Probleme ernst genommen werden (vgl. Doose 2004, 13).

Bei der Darstellung der Ergebnisse wird sie als Subkategorie dargestellt, da durch die PZP Bewegung und ein Umdenken, bereits auch in den vorangegangenen Subkategorien

anhand der Veränderungen aufgezeigt und bei den Interviewpersonen erzielt werden konnte. Drei (IP 1.11, IP 11, IP 17) von fünf Befragten nehmen die PZP in Anspruch. Die PZP durchläuft mehrere Planungsschritte bis schließlich das bearbeitete Ziel erreicht wird. Dieses Vorgehen wurde mit Hilfe der Interviews von drei Personen (IP 1.11, IP 11, IP 17) nachgezeichnet:

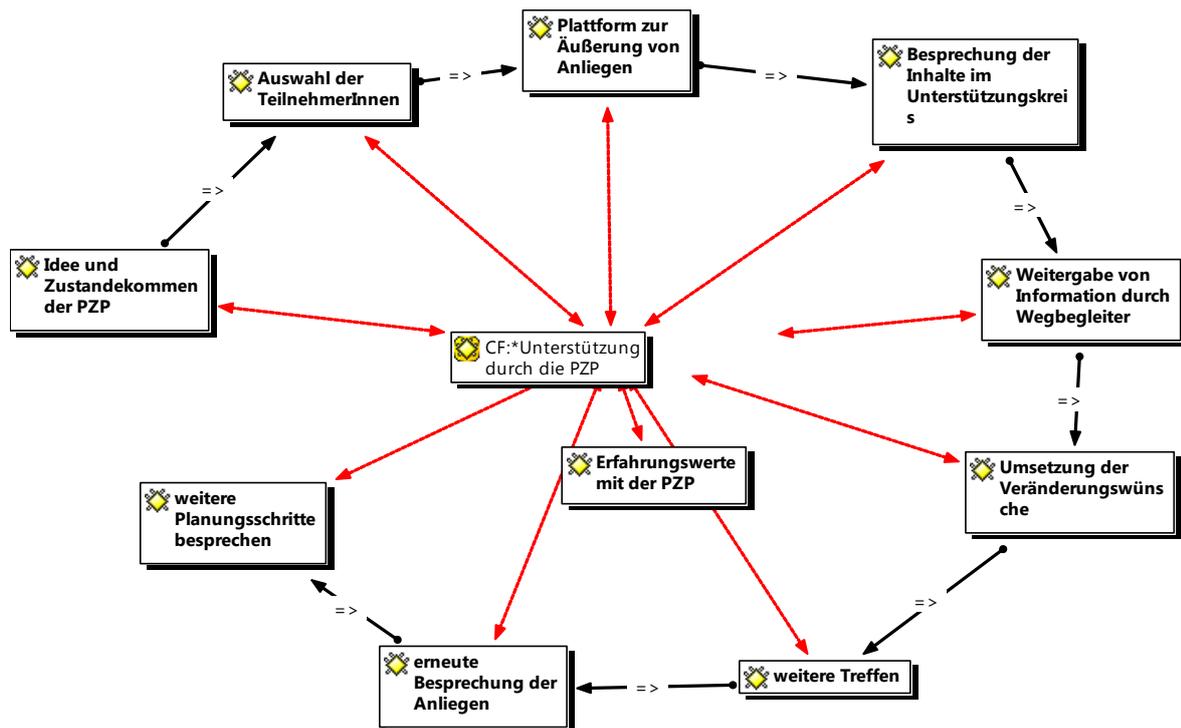


Abbildung 18: Unterstützung durch die PZP

Bei den drei Befragten kommen vor allem die Lebensbereiche „Arbeit“ und „Wohnen“, in denen Veränderungswünsche existieren, im Unterstützungskreis der PZP zur Sprache. Es wird im Rahmen der PZP an einer Anstellung für die Interviewpersonen am regulären Arbeitsmarkt gesucht, Verbindungen zu Firmen hergestellt und dadurch Praktika ermöglicht. Auch wenn die Veränderungen nach Aussagen der Personen etwas zu langsam vorangehen, sind sie über den Einsatz der TeilnehmerInnen erfreut. Die TeilnehmerInnen wurden selbständig aus dem sozialen Umfeld der Befragten ausgewählt und es wurde darüber entschieden, ob sie eingeladen werden sollten. Neben den Eltern und

BetreuerInnen, sind Geschwister, Freunde, Vorgesetzte und Studierende zur Moderation des Unterstützungskreises von den Interviewten eingeladen.

Die Veränderung der Wohnsituation wird Schritt für Schritt verwirklicht und beginnt mit einer Erarbeitung der selbständigen Lebensführung, im Fall von einer Person (IP 1.11) zum Beispiel mit dem Besuch eines Kochkurses.

Das soziale Netzwerk beginnt, in einem zumutbaren Rahmen, unterstützend tätig zu werden und arbeitet gemeinsam mit Professionellen im Dialog mit den Befragten zu einer selbstbestimmteren Lebensform hin. Die drei TeilnehmerInnen der PZP unterstreichen den Nutzen der Unterstützungsform als Plattform für die Äußerung von Veränderungswünschen und Informationssystemen. Alle würden die PZP nochmals beginnen und sind mit dem Planungsinstrument sehr zufrieden.

## **8.7 Darstellung der Subkategorie „individuelle**

### **Unterstützungssysteme und Selbstbestimmung“**

Als letzte Subkategorie wurde der Punkt „Selbstbestimmung durch individuelle Unterstützung“ als Zielvorstellung für den Einsatz von Unterstützungssystemen, die nach Bedarf von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gewählt werden und in Anspruch genommen werden können, ausgearbeitet. Die Verwirklichung des Selbstbestimmungsgedankens durch die Inanspruchnahme von maßgeschneiderter Unterstützung, die gezielt als Dienstleistung „eingekauft“ werden kann, war dabei leitend. Die Darstellung eines Zielnetzwerkes, das ein größtmögliches Maß an Selbstbestimmung zum Ziel hat, zeigt die folgende Abbildung:

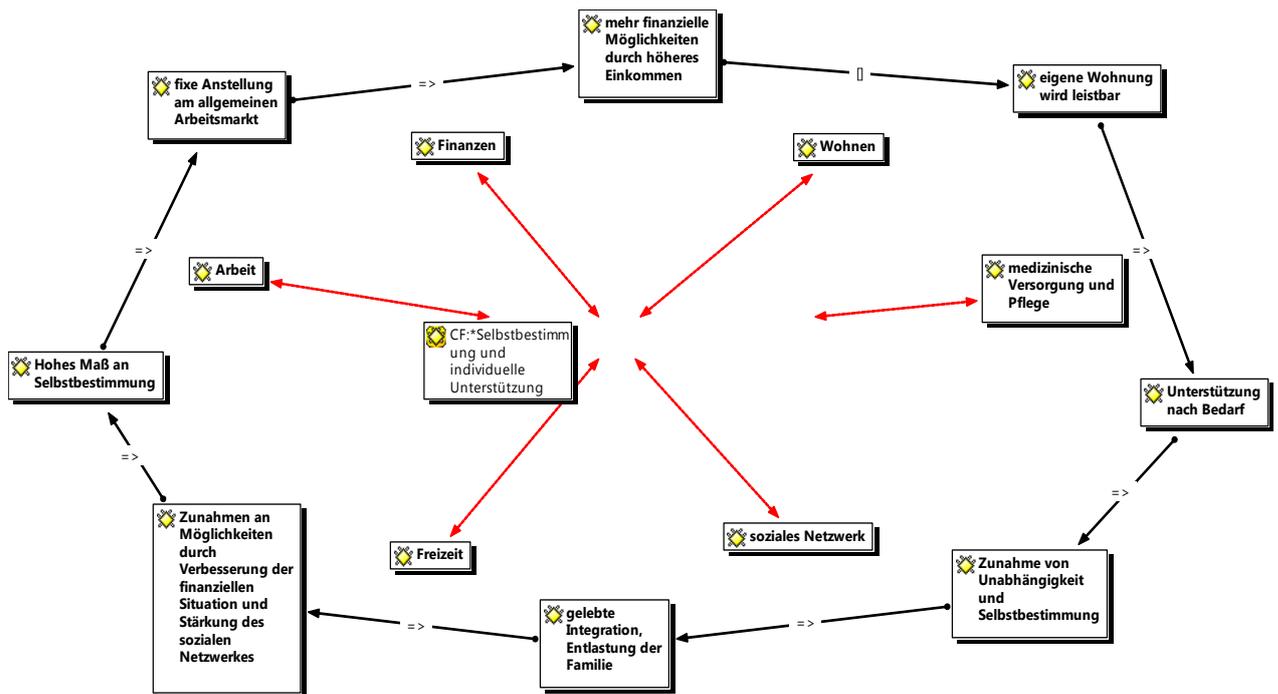


Abbildung 19: Selbstbestimmung und individuelle Unterstützung

Wie sich hier zeigt, kann durch eine Anstellung am regulären Arbeitsmarkt eine Reihe von weiteren positiven Veränderungen für die Befragten erzielt werden. Die Interviewpersonen leben nicht mehr völlig fremdbestimmt, auch wenn sie von einer vollständig selbstbestimmten Lebensführung noch ein Stückweit entfernt sind. Die Bereiche gestalten sich dabei unterschiedlich: Im Bereich „Wohnen“ lässt sich für zwei Interviewpersonen (IP 7, IP 19) ein hohes Maß an Selbstbestimmung verzeichnen, wobei für die restlichen drei Befragten (IP 11, IP 1.11, IP 17) im Elternhaus oder in der Einrichtung wenig Raum für freie Entscheidungen bleibt. Der Umgang mit Geld wird nur IP 19 in selbstbestimmter Form, mit der Möglichkeit der Inanspruchnahme einer Assistenz nach Bedarf, gewährt. Da IP 17 erst seit relativ kurzer Zeit über eine geringfügige Anstellung in einem Unternehmen am regulären Arbeitsmarkt verfügt, lässt sich dadurch noch kein Zielnetzwerk, wie in Abbildung 19 aufgezeigt, nachzeichnen. Mit einer Verbesserung der Mobilität für den Freizeitbereich könnte mehr Selbstbestimmung stattfinden, indem die Befragten FreundInnen und Bekannten Besuche abstatten, Ausflüge machen etc. Einschränkungen durch die finanzielle Situation sind vor allem im Bereich Freizeit zu verzeichnen. Beim Ausgehen muss von im Wohnhaus lebenden Befragten (IP 11, IP 17)

auf Betreuungszeiten Rücksicht genommen werden, die den Ausgang nur bis zu einer bestimmten Uhrzeit erlauben. Fremdbestimmte Vorgaben wie diese schränken somit im Freizeitbereich der beiden Befragten enorm ein.

Allgemein ist festzuhalten, dass sich die Personen in einer Umbruchsituation befinden, die in einzelnen Bereichen wie gezeigt bereits Veränderungen zum Vorschein bringt. Die Unterstützungssysteme schließlich leisten dazu ihren Beitrag, indem sie Information weitergeben, bei der Jobsuche helfen, Aufklärungsarbeit leisten, Gesetze zugunsten der selbstbestimmten Lebensführung von Menschen mit Beeinträchtigung verändert werden, der Integrations- bzw. Teilhabegedanke in der Bevölkerung verbreitet wird etc. Das Angebot und der dazugehörige Markt an individuellen Unterstützungssystemen, wie Persönliche Assistenzen, Wegbegleiter, Jobcoaches, Integrationsbegleiter etc. wächst und wird vermehrt angenommen. Die Befragten sehen dadurch ihre Möglichkeiten, Fähigkeiten und Potenzial, das in ihnen steckt und versuchen an der Umsetzung zu arbeiten.

Der Prozess weg von Fremdbestimmung hin zu mehr Selbstbestimmung in den einzelnen Lebensbereichen, ermöglicht der Personengruppe ein Leben in und mit, nicht am Rande, der Gesellschaft. In der Behindertenhilfe sind alle Beteiligten dazu auch bereit, Menschen mit Behinderung auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten, wie die Unterstützung durch Vorgesetzte und BetreuerInnen in der Beschäftigungstherapie oder im Wohnhaus zeigt.

Wenn in der Phase am Übergang von der Schule oder Berufsvorbereitung in das Arbeitsleben Unterstützungssysteme gezielt eingesetzt werden, könnte eine Veränderung im beruflichen Werdegang der Personengruppe erzielt werden. Indem bereits an diesem Punkt eine Anstellung am regulären Arbeitsmarkt mit dem passenden Unterstützungssystem etabliert wird, sind damit schließlich auch Chancen in der Selbstbestimmung verbunden.

## 9 Conclusio: Verbindung der Subkategorien mit den Forschungsfragestellungen zur Entwicklung einer GT

Im Rahmen des Forschungsprozesses ergaben sich, wie in Kapitel 8 dargestellt, sieben verschiedene Kategorien, die im folgenden Abschnitt in Zusammenhang mit den Forschungsfragen gebracht und Hypothesen aus den Erkenntnissen, die durch das Datenmaterial entwickelt wurden, generiert werden. Diese Ausarbeitung stellt im Gesamten die GT zur Bedeutung von Unterstützungssystemen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich dar.

An dieser Stelle sei ausdrücklich erwähnt, dass die nachfolgend aufgestellten Hypothesen Konstruktionen darstellen, die auf subjektiven Wahrnehmungen von fünf befragten Personen gründen und damit auch keinen Anspruch auf Objektivität bzw. allgemeine Gültigkeit haben.

### 9.1 Subkategorie „Lebensbereiche“

Folgende Forschungsfragen stellen die Begründung der Subkategorie „Lebensbereiche“ dar:

- **In welchen Lebensbereichen werden Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Anspruch genommen?**

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung nehmen Unterstützungssysteme in Form von professioneller und sozialer Unterstützung in den Bereichen Arbeit, Wohnen, Finanzen, Freizeit und Gesundheit in Anspruch. Das soziale Unterstützungssystem wird im Wesentlichen durch die Familie dargestellt. In den Lebensbereichen Wohnen, Finanzen, Freizeit und Gesundheit wird die Personengruppe von Professionellen als auch von der

Familie unterstützt. Beruflich erfahren intellektuell beeinträchtigte Menschen ausschließlich Unterstützung von professionellen Systemen.

Als Lebensbereich übergreifendes, sowie die sozialen und professionellen Systeme verbindendes Instrument der Unterstützung, konnte die PZP ausgemacht werden.

Für die Subkategorie „Lebensbereiche“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme lassen sich daraus resultierend folgende Hypothesen aufstellen:

- Menschen mit Behinderung in Österreich sind auf professionelle Unterstützungssysteme im Bereich Arbeit, Wohnen, Finanzen, Gesundheit und Freizeit angewiesen.
- Soziale Unterstützungssysteme stellen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich in der Regel Bezugspersonen aus dem familiären Kreis dar.
- Die Familien von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich wirken in den Bereichen Wohnen, Finanzen, Freizeit und Gesundheit unterstützend mit.

## 9.2 Subkategorie „Arbeit“

Zur Kategorie „Arbeit“ lassen sich die nachfolgenden Forschungsfragen zuordnen:

- **Wie gestaltet sich der Übergang zwischen Schule bzw. Ausbildung und dem Eintritt in das Berufsleben für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Bezug auf Unterstützungssysteme?**
- **Welche Veränderungen können durch die Inanspruchnahme von individuellen Unterstützungssystemen im Bereich „Arbeit“ für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich bewirkt werden?**
- **Welchen Beitrag leisten unterstützende Systeme bei der Arbeitssuche am regulären Arbeitsmarkt?**

Trotz einer Vielzahl von integrativen Unterstützungsmaßnahmen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ihr erster Weg führt sie häufig in Einrichtungen des

Ersatzarbeitsmarktes. Nach einer mehrjährigen Berufsvorbereitung oder Abschluss einer Anlehre, am Übergang zwischen Schule bzw. Ausbildung und Beruf, müssten individuelle Unterstützungsmaßnahmen präsent sein, um gezielt zu informieren, zu unterstützen und vorhandene Möglichkeiten auszuschöpfen. Diese Schnittstelle stellt eine kritische Lebensphase, vor allem für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, dar. Eltern forcieren den Einstieg in die Beschäftigungstherapiewerkstatt, da Sicherheit im Bereich Arbeit und überdies beim Wohnen gewährleistet wird, was für die Eltern ein wesentliches Anliegen zu diesem Zeitpunkt ist. Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung haben in dieser Lebensphase aber auch Wünsche ihre berufliche Zukunft betreffend, die sich nicht mit dem Eintritt in eine Werkstatt treffen.

Nach der Aufnahme von Beschäftigungstherapie können Unterstützungssysteme Änderungen im Sinne der Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in einem dialogischen Verhältnis herbeiführen. Die Zielvorstellung in beruflicher Hinsicht kann dennoch selten erreicht werden, auch wenn individuelle Unterstützungssysteme mit den Personen intensiv zusammenarbeiten. Was aber dennoch bewirkt werden kann sind kleinere Veränderungen und eine Wissensvermittlung anhand der Weitergabe von Information. Durch professionelle Systeme erkennen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung dann in diesem gemeinsamen Prozess ihre Möglichkeiten, wodurch überhaupt erst klar wird, dass ein Ausstieg aus der Werkstatt möglich ist bzw. wie dieser Weg aussehen kann und welche Umstellungen damit verbunden sind. Ein gesteigertes Selbstbewusstsein, das den Wunsch nach Umsetzung des Selbstbestimmungsgedankens mit sich bringt, wird dabei durch individuelle Unterstützungssysteme, aber auch durch Einrichtungsinterne Hilfen vermittelt.

Der Umstand nun, dass Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung Großteils nicht am regulären Arbeitsmarkt beschäftigt sind, trägt dazu bei dass viele Praktika im Rahmen unterschiedlicher Unterstützungsmaßnahmen, mit dem Ziel einer Anstellung, gemacht werden. Die professionelle, pädagogische Unterstützung durch Fachkräfte wird dabei als hilfreich erlebt. Es wird angegeben, dass die Arbeitsplatzsuche einen langwierigen Prozess, der intensiver Unterstützung bedarf, darstellt. Der Beitrag unterstützender Systeme besteht dabei im Besonderen in der Vermittlung von Praktikumsplätzen, der Betreuung am Praktikumsplatz, der Informationsweitergabe, der psychischen Stärkung, der Ermittlung

von Fähigkeiten, sowie Vorlieben und Desinteressen, sowie der Unterstützung beim Verfassen von Bewerbungsschreiben.

Für die Subkategorie „Arbeit“ in Hinblick auf Unterstützungssysteme lassen sich daraus resultierend folgende Hypothesen aufstellen:

- Der Übergang zwischen Schule bzw. Ausbildung und Berufsleben gestaltet sich nicht nach den Wünschen und Bedürfnissen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung.
- Der Eintritt in die Beschäftigungstherapie wird von familiären Bezugspersonen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung aus Besorgnis um ihre Kinder forciert.
- Die Veränderungen durch Unterstützungssysteme in Bezug auf den Austritt aus der Beschäftigungstherapie treffen sich nur zum Teil mit den Vorstellungen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung.
- Individuell unterstützende Systeme leisten einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der Situation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im beruflichen Bereich.

### 9.3 Subkategorie „Wohnen“

Die Subkategorie „Wohnen“ ist in folgenden forschungsleitenden Fragestellungen begründet:

- **Durch welche Unterstützungssysteme werden Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Bereich „Wohnen“ unterstützt?**

Es lassen sich für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung verschiedene Wohnformen festhalten, die sich in der Form und Intensität der Unterstützung unterscheiden. Der grundsätzlich erhöhte Unterstützungsbedarf dieser Personengruppe lässt sich für einen relativ späten Auszug aus dem Elternhaus und die im Anschluss in Anspruch genommene Wohnform des Wohnhauses mit Voll- oder Teilbetreuung verantwortlich machen. Die Vollbetreuung bietet ein hohes Maß an Unterstützung in Form von Pflege und Versorgung verbunden mit Fremdbestimmung. Die Betreuung ist damit gewährleistet, jedoch fühlen

sich Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung teils überbetreut und in ihrer Individualität eingeschränkt.

Unterstützung zur Aneignung von Fertigkeiten zur selbständigen Lebensführung in einer eigenen Wohnung mit Unterstützung nach Bedarf kommt dagegen dem Anliegen der Personengruppe nach. Häufig unterstützen Eltern Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung beim Wohnen, der Auszug bringt jedoch neue Freiheiten und Möglichkeiten mit sich, der sich positiv auf eine selbstbestimmtere Lebensführung auswirkt.

Aus den genannten Gründen lassen sich für die Subkategorie „Wohnen“ Hypothesen formulieren, die wie folgt lauten:

- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung können durch adäquate Unterstützungssysteme im Bereich „Wohnen“ ein hohes Maß an Selbstbestimmung erreichen.
- Der Auszug aus dem Elternhaus stellt für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung einen wichtigen Schritt für die angestrebte selbständige Lebensführung dar.
- Die individuelle Unterstützung nach Bedarf hält für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich neue Möglichkeiten für Selbstbestimmung im Bereich „Wohnen“ bereit.
- Unterstützungsformen im Wohnhaus nehmen keine Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse und bringen viel Fremdbestimmtheit für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich mit sich.

## 9.4 Subkategorie „Finanzen“

Zur Kategorie „Arbeit“ lässt sich die nachfolgenden Forschungsfragen zuordnen:

- **Wie gestalten sich die finanzielle Situation und der Umgang mit Geld in Bezug auf Unterstützungssysteme von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich?**

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich sind aufgrund der Arbeit in Beschäftigungstherapiewerkstätten mit geringem Einkommen auf finanzielle und staatliche Zuschüsse angewiesen. So wird durch sozialstaatliche Leistungen in Österreich eine Überlebensgrundlage die benannte Zielgruppe von Menschen geschaffen. Bei der Veränderung der Wohnsituation, der Familienplanung oder bei Freizeitaktivitäten sehen sich Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung allerdings besonders eingeschränkt aufgrund ihrer geringen finanziellen Mittel. Weiters schränkt die Sachwalterschaft massiv ein, indem vorgeschrieben wird, wie viel Geld der Person wöchentlich zur Verfügung steht. Unterstützungsbedarf ist im Umgang mit Geld, bei der Bezahlung von Rechnungen und beim Einkaufen aber auch notwendig. Die geeignetste Form stellt auch im Bereich „Finanzen“ die professionelle Unterstützung durch eine assistierende Fachkraft dar.

Für den Lebensbereich „Finanzen“ können folgende Hypothesen formuliert werden:

- Die geringen finanziellen Mittel führen zu einer Einschränkung der Lebensführung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung.
- Die Sachwalterschaft schränkt Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in ihrer Freiheit im Umgang mit Geld massiv ein.
- Bei Schwierigkeiten im Umgang mit Geld wird der Einsatz von Assistenzleistungen als unterstützend empfunden.

## 9.5 Subkategorie „soziale Unterstützungssysteme“

Die Subkategorie „soziale Unterstützungssysteme“ kann durch folgende forschungsleitende Fragestellungen begründet werden:

- **Welche Strukturen weist das soziale Netzwerk als Unterstützungssystem von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung auf?**

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich verfügen über ein überschaubares soziales Netzwerk. Der Unterstützung in diesem System kommen hauptsächlich die Eltern nach, die als wichtigste Bezugspersonen gelten. Das primäre Netzwerk wird durch die Familie dargestellt, das auch das wichtigste Element der

Unterstützung darstellt. Neben Kontakten zu Professionellen, bestehen zum Teil Kontakte zu FreundInnen, PartnerIn und NachbarIn. Der Wechsel von Einrichtungen und Institutionen birgt allerdings einen Abbruch an Freundschaften.

Die Hypothesen für den Bereich „Soziale Netzwerke“ lauten:

- Die Familie stellt für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung einen unerlässlichen Teil des sozialen Netzwerkes dar und unterstützt maßgeblich.
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung haben neben der Familie fast ausschließlich Kontakt zu Fachkräften aus dem sozialen Dienst.
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung verfügen kaum über langfristige Freundschaften oder einen fixen Freundeskreis.
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung wollen Kontakt zu Menschen ohne Beeinträchtigung herstellen.

## 9.6 Subkategorie „Persönliche Zukunftsplanung“

Folgende Forschungsfragen lassen sich für die Subkategorie „Persönliche Zukunftsplanung“ stellen:

- **Welchen Beitrag kann die PZP als Instrument zur Unterstützung und Umsetzung von Veränderungswünschen leisten?**

Durch die PZP wird die Lebensplanung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung durch Zusammenkünfte im Unterstützungskreis, in dessen Rahmen Gespräche stattfinden, aufgegriffen und nach passenden Unterstützungsleistungen gesucht. Die Einladung der Beteiligten erfolgt durch die Person, dessen Zukunft geplant wird. Als besonders hilfreich wird die Verbindung zwischen professionellen und sozialen UnterstützerInnen im Rahmen der PZP angesehen. Die PZP als Planungs- und Veränderungsinstrument für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gewährleistet eine dialogische Arbeit, indem die Personen bzw. ihre Veränderungswünsche maximal in den Prozess einbezogen werden, und bietet eine Plattform zur Äußerung von Wünschen und der Weitergabe von wichtigen Informationen.

Für diesen Bereich können untenstehende Hypothesen aufgestellt werden:

- Die PZP leistet einen wesentlichen Beitrag bei der Umsetzung von Veränderungswünschen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung.
- Das soziale Netzwerk von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung kann durch die PZP vergrößert und gestärkt werden.
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung fühlen sich durch die PZP in ihren Anliegen ernst genommen und sammeln Erfahrung bei der Äußerung ihrer Wünsche und Probleme.
- Die PZP ist an der Entstehung individueller Lebensläufe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung beteiligt.

## **9.7 Subkategorie „individuelle Unterstützungssysteme und Selbstbestimmung“**

Folgende Forschungsfragen stellen den Hintergrund der Subkategorie „Lebensbereiche“ dar:

- **Inwiefern können individuelle Unterstützungssysteme eine selbstbestimmte Lebensform intellektuell beeinträchtigter Menschen begünstigen?**

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich wollen ihr Leben selbstbestimmt und gut in der Gesellschaft integriert führen können. Die höchste Einflussnahme auf ein selbstbestimmtes Leben sieht die Personengruppe selbst dabei in einer Anstellung am regulären Arbeitsmarkt. Diesem Schritt wird eine Auswirkung durch Verbesserungen in Hinblick auf Selbstbestimmung in den Bereichen Wohnen, Finanzen, Freizeit und soziales Netzwerk zugesprochen. Durch individuelle Unterstützungsformen kann die Aufnahme eines Jobs am regulären Arbeitsmarkt ermöglicht werden. An Möglichkeiten der Unterstützung scheitert es keinen Falls, am fehlenden Willen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ebenfalls nicht.

Für den Lebensbereich „individuelle Unterstützungssysteme und Selbstbestimmung“ können folgende Hypothesen formuliert werden:

- Durch Ermittlung des individuellen Unterstützungsbedarfes kann eine maximal mögliche, selbstbestimmte Lebensführung erreicht werden.
- Der selbstbestimmte Umgang bei der Auswahl von Unterstützungssystemen ist durch individuelle Unterstützung gegeben.
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung wollen Entscheidungen über ihren Bedarf an Unterstützung selber treffen oder diesen gemeinsam mit professionellen Fachkräften ermitteln.
- Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind an einer möglichst institutionell unabhängigen, selbstbestimmten Lebensführung interessiert.

## 10 Ausblick

Im Anschluss an die Beantwortung der Forschungsfragestellungen, sowie Aufstellung von Hypothesen soll nun abschließend auf den noch bestehenden Handlungsbedarf im Bereich von Unterstützungssystemen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung hingewiesen werden, sowie Ideen zu weiterführenden Forschungsarbeiten zusammen getragen werden.

Werden Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung als mündige BürgerInnen angesehen und wird ihnen Handlungskompetenz zugesprochen, so kann Partizipation und die Umsetzung des Selbstbestimmungsgedankens passieren. Durch Unterstützungssysteme kann Fremd- oder Selbstbestimmung vorherrschend sein, sowie daraus folgend Selbständigkeit gefördert oder unterbunden werden. Je nach Haltung und Ansicht der Fachkräften, aber auch des sozialen Umfeldes, in einem großen Rahmen also die Gesellschaft, können Entscheidungen mit der oder über die Personengruppe getroffen werden.

Mit der Schnittstelle von der Schule ins Berufsleben beginnen Fremdbestimmung, Einschränkungen und Ausgrenzung ihren Lauf zu nehmen. Auch durch Bemühungen von vielen verschiedenen Vereinen, Institutionen und Gruppen kann für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung häufig kein fixer Arbeitsplatz, ein betreuter wäre sogar wünschenswert, außerhalb einer Werkstatt gefunden werden. Mit Praktika und Berufsvorbereitungen in hoher Zahl kämpfen sich die Personen durch den Jungle der Jobsuche und Arbeitsvermittlung. Das Gefühl des „Nichtgenugseins“ wird mit jeder verlorenen Arbeitsstelle mehr, der Wunsch nach einem fixen Job größer und ferner.

Parallel zur Berufsphase entwickelt sich das Bedürfnis als erwachsene Person wahrgenommen und auch von Seiten der Eltern als diese behandelt zu werden. Der Wunsch nach Selbstbestimmung nimmt zu und wird versucht, durch Kurse und Seminare, in die Praxis umzusetzen. Selbständig Wohnen mit oder ohne Partner kann verwirklicht werden, was sich als die größte Partizipationserfahrung erfassen lässt. Finanzen, Wohnen und zum Teil auch der Beruf wird betreut und unterstützt, jedoch nach Bedarf und Wunsch von

Seiten der Personen die diese in Anspruch nehmen wollen. Sie lassen sich gerne helfen, entscheiden aber über die Bereiche und den Zeitpunkt gerne selber.

Schlussendlich kann festgehalten werden, dass Menschen mit und ohne Beeinträchtigung die gleichen Ziele im Leben verfolgen und kein Unterschied in der Wunsch-Lebensführung, anhand der fünf Interviews im Rahmen dieser Arbeit, nachgezeichnet werden kann.

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung wollen sich als Teil der Gesellschaft fühlen, denn so sehen sie sich auch, denn

„die Gesellschaft muss so gestaltet sein, dass alle Bürgerinnen und Bürger dieselben Teilhabechancen und Entfaltungsmöglichkeiten [haben].“ (Seifert 2005, 1).

Wie im theoretischen Teil dargestellt und durch den empirischen Teil belegt werden konnte, haben Unterstützungssysteme einen bedeutenden Einfluss auf das Leben von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Sie können selbst beurteilen, ob die Angebote für sie passend sind oder nicht. In dem Sinn sollte in Zukunft die wissenschaftliche als auch die Umsetzung im Praxisfeld vermehrt nach der subjektiven Meinung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung über Unterstützungsleistungen trachten. Biewer (2010) hält zur zukünftigen Entwicklung von Unterstützungsmaßnahmen fest:

„Zukünftige Hilfesysteme werden eine breite Palette von Wohnformen und möglichen Assistenzleistungen unterstützen müssen, um behinderten Menschen die gleichen Wahlmöglichkeiten zu bieten, die in unserer Gesellschaft anderen Menschen offen stehen.“ (Biewer 2010a, 219)

Ein Umdenken in der Gestaltung sozialer Dienste muss stattfinden um Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ein möglichst normales Leben, mit der für sie notwendigen Unterstützung, zu ermöglichen. Der Hilfebedarf wird, wie Bensch und Klicpera (2000) betonen, zu Beginn größer sein. Im Laufe der Zeit wird der Unterstützungsbedarf abnehmen und in manchen Fällen sogar unnötig werden. (vgl. Bensch; Klicpera 2000) Dies bedeutet für die Pädagogik, sowie für die Beratung, Betreuung und Begleitung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, reichlich Arbeit. Hagleitner (2008)

appelliert an die genannten Bereiche, nicht nur professionelle Fachkräfte über diesen Themenkomplex zu informieren, sondern das Wissen an die Menschen zu unterrichten, um die es eigentlich geht, Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Durch Aufklärung über ihre Rechte, können sie durch bereitgestellte Möglichkeiten ihre Lebenssituation verbessern. (vgl. Hagleitner 2008, o. S.)

Das Themenfeld bietet sich zur Arbeit für weitere Forschungen mit der Methode der GT an. Von Interesse könnte eine Befragung der Personen in mehreren Jahren sein, um aufzuzeigen, inwiefern sich wesentliche Veränderungen durch Unterstützungssysteme aufgetan haben. Vor allem wäre die Situation der Interviewperson die bereits über eine geringfügige Anstellung am regulären Arbeitsmarkt verfügt aufschlussreich, indem man nachzeichnet wie sich die Situation im Laufe der Zeit entwickelt hat und man Erfolge der Unterstützungssysteme genauer betrachten kann.

In der vorliegenden Arbeit wurden Unterstützungssysteme aus der Sicht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung dargestellt. Ebenso für weitere Forschungsvorhaben empfehlenswert wäre eine objektive Untersuchung über die Situation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Bezug auf Unterstützungssysteme.

# Verzeichnisse

## Literaturverzeichnis

- Bach, H. (1999): Grundlagen der Sonderpädagogik. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt
- Badelt., C.; Fürnschuß, M.; Horak, C.; Mayrhofer, M.; Nowak-Tran, T.; Schmid, T. (2002): Neuordnung der integrativen Betriebe. Wien.
- Beacker, D. (2005): Schlüsselwerke der Systemtheorie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 1. Auflage
- Baecker, D. (2010): System. In: Bermes, C., Dierse, U.(Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 389-407
- Baudisch, W.; Schulze, M.; Wüllenweber, E. (2004): Einführung in die Rehabilitationspädagogik. Stuttgart: Kohlhammer
- Becker, C.; Pallin, R. (2001): Person-centered planning approaches. A literature review. Ontario/Toronto: James Brodie Productions. 1-21
- Bednar, M; Floh, S; Gabriel, C.; Luschin, P; Miller-Fahringer, K.; Reinalter, A; Rubisch, M. (2009): Bericht der Bundesregierung ber die Lage von Menschen mit Behinderung in Österreich 2008. Wien
- Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG) StF: BGBl. Nr. 22/1970 (NR: GP XI RV 1418 AB 1478 S. 167. BR: S. 286.), Online unter:  
<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008253&ShowPrintPreview=True>. Stand: 01.03.2012
- Behncke, R. (2007): Erste Erfahrungen mit dem Persönlichen Budget im Berufsbildungsbereich. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-43-07-behncke-budget.html>. Stand: 08.03.2012
- Bennewitz, H. (2010): Entwicklungslinien und Situationen des qualitative Forschungsansatzes in der Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3.Auflage. Weinheim u.a.: Juventa. 43-59
- Bensch, C. ; Klicpera, C. (2000): Dialogische Entwicklungsplanung. Ein Modell für die Arbeit von BehindertenpädagogInnen mit erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung. Heidelberg: Winter.
- Bernhard, D.; Fasching, H. (2006): ‚Bewegt´ berufliche Integration die Integrationspädagogik? In: Platte, A.; Seitz, S.; Tertfloth, K. (Hrsg.) (2006): Inklusiv e Bildungsprozesse. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 193-200
- Beyrich, M. (2010): Der Lebensberich Freizeit bei Menschen mit Lernschwierigkeiten. München: GRIN Verlag GmbH. Online unter: <http://www.grin.com/de/e-book/182412/der-lebensbereich-freizeit-bei-menschen-mit-lernschwierigkeiten>. Stand: 09.03.2012
- Biewald, M; Frings, S. (2012): Auf die Plätze, fertig, los!/? An die Arbeit – mit dem Persönlichen Budget! In: Teilhabe 1/2012, Jg. 50, 37-42
- Biewer, G. (2001): Vom Integrationsmodell für Behinderte zur Schule für alle Kinder. Berlin: Hermann Luchterhand Verlag
- Biewer, G.; Fasching, H.; Koenig, O. (2009): Forschungsnotiz. Teilhabe von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung an Bildung, Arbeit und Forschung. In: SWS-Rundschau (49. Jg.) Heft 3/2009. Wien. 391-403
- Biewer, G. (2010a): Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2. Auflage

- Biewer, G. (2010b): Presseaussendung: Arbeiten und Forschen mit intellektueller Beeinträchtigung. – Online im Internet: [http://www.fwf.ac.at/de/public\\_relations/press/pv200901-de.html](http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/press/pv200901-de.html) [Stand 01.10.2010]. o. S.
- BIZEPS, Zentrum für selbstbestimmtes Leben: Online unter: <http://www.bizeps.or.at>. Stand: 04.03.2012
- Bleidick, U.; Hagmeister, U. (Hrsg.) (1998): Einführung in die Behindertenpädagogik I. Allgemeine Theorie der Behindertenpädagogik. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer Verlag
- Bleidick U. (1998a): Einführung in die Behindertenpädagogik II. Blinden-, Gehörlosen-, Geistigbehinderten-, Körperbehinderten- und Lernbehindertenpädagogik. Stuttgart, Berlin Köln: Kohlhammer Verlag. 5. Auflage
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (1992): Das Behindertenkonzept der österreichischen Bundesregierung. – Online unter: <https://broschuerenservice.bmask.gv.at/PubAttachments/behindertenkonzept.pdf> (Stand 17.12.2010). o. S.
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (1993): Das Behindertenkonzept der österreichischen Bundesregierung. Wien: Styria
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2003): Bericht der Bundesregierung über die Lage der behinderten Menschen in Österreich. Wien: Hausdruckerei des BMSG
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Behindertenbericht 2008. Bericht der Bundesregierung über die Lage von Menschen mit Behinderung in Österreich 2008. Wien: Büro Service Stelle A des BMASK
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2010): Sozialbericht 2009-2010. Ressortaktivitäten und sozialpolitische Analysen. Wien: Universitätsdruckerei Klampfer, 1. Auflage
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2010): Bundesweites arbeitsmarktpolitisches Behindertenprogramm BABE 2012 und 2013. Wien. Online unter: [http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/7/6/0/CH2209/CMS1314607857751/babe\\_2012-2013.pdf](http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/7/6/0/CH2209/CMS1314607857751/babe_2012-2013.pdf). Version 3.2. Dezember 2010. Stand: 05.03.2012
- BMASK: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011): Richtlinie Begleitende Hilfen zur Durchführung der Maßnahmen Clearing, Berufsausbildungsassistenz, Arbeitsassistenz und Job Coaching. Wien. 1-13
- Boban, I. (2007): Moderation Persönlicher Zukunftsplanung in einem Unterstützerkreis. „You have to dance with the group!“ Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/boban-moderation.html>. Stand: 04.03.2012
- Bork, C. (2003): Gutachten zur Quantifizierung der Aufkommens- und Verteilungswirkungen ausgewählter Reformansätze im Gesundheitswesen. Online unter: [http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl\\_files/sozialpolitik-aktuell/\\_Politikfelder/Gesundheitswesen/Dokumente/AG-KV-8-02.pdf](http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Gesundheitswesen/Dokumente/AG-KV-8-02.pdf). Stand: 01.04.2012
- Brachmann, A. (2011): Re-Institutionalisierung statt De-Institutionalisierung in der Behindertenhilfe Neubestimmung der Funktion von Wohneinrichtungen für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung aus sonderpädagogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 1. Auflage
- Breuer, F. (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis. 2. Auflage. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brunkhorst H. (2007): Systemtheorie. In: Lenzen D. (Hrsg.) (2007): Pädagogische Grundbegriffe. Band 2: Jugend bis Zeugnis. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 8. Auflage. 1480-1509
- Bryant, A.; Charmaz, K. (2007): Grounded Theory in Historical Perspective: An Epistemological Account. In: Bryant, A.; Charmaz, K. (Hrsg.): The SAGE handbook of grounded theory. London [u.a.]: Sage

- Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz. Online unter:  
[http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA\\_2005\\_I\\_82/BGBLA\\_2005\\_I\\_82.html](http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_I_82/BGBLA_2005_I_82.html). Stand: 01.03.2012
- Bundeskanzleramt Österreich HELP Redaktion. Online unter:  
<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/162/Seite.1620000.html>. Stand: 02.03.2012
- Bundschuh, K. (2008): Der Übergang ins Berufsleben – Eine Herausforderung für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, Nr. 1, 59. Jahrgang, 2-10
- Butterworth, T.; Faugier, J.; Burnard, P. (1998)(eds.): Clinical Supervision and Mentorship in Nursing Second Edition, Stanley Thornes, Cheltenham, UK. pp. 1-18
- Büschges-Abel, W. (2000): Systemische Beratung in Familien mit behinderten oder chronisch kranken Angehörigen. Ein lösungsorientierte Ansatz für Heilpädagogik und klinische Sozialpädagogik. Neuwied, Berlin: Luchterhand
- Caples, M.; Sweeney, J. (2010): Quality of life: a survey of parents of children/adults with an intellectual disability who are availing of respite care. In: British Journal of Learning Disabilities Volume 39, Issue 1, pages 64–72, March 2011
- Charmaz, K. (2003): Grounded Theory. Objectivist and Constructivist Methods.- In: Denzin, N.K. ; Lincoln, Y.S. (Hrsg.): Strategies of Qualitative Inquiry. Thousand Oaks: Sage Publications, 249-291.
- Charmaz, K. (2006): Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis. 3. Auflage. London u.a.: Sage Publications
- Dabei-Austria (2008): Dachverband für berufliche Integration – Austria. Positionspapier Arbeitsassistenz. Online unter : <http://www.dabei-austria.at/download.php?dnl=145>, Stand: 30.01.2011
- DHG (2008): DHG-Fachgespräch 2008 – Teilhabe von Menschen mit schwerwiegend herausforderndem Verhalten – Online unter: [http://www.dhg-kontakt.de/pdf/Seifert\\_DHG2008\\_Unterstuuetzungsbedarf.pdf](http://www.dhg-kontakt.de/pdf/Seifert_DHG2008_Unterstuuetzungsbedarf.pdf) (Stand 10.11. 2010)
- DIMDI: Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (2005): ICF: Internationale Klassifikation der Funktionalität, Behinderung und Gesundheit. WHO Genf. Online unter: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icf/index.htm> (Stand 06.02.2012)
- Doose, S. (1996): Supported Employment für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderungen in den USA. Eine Expertise im Auftrage der Universität Tübingen Forschungsstelle „Lebenswelten behinderter Menschen“. Hamburg. Online unter: [www.bag-ub.de/ub/download/ub\\_se\\_usa.doc](http://www.bag-ub.de/ub/download/ub_se_usa.doc). Stand: 03.03.2012. 1-48
- Doose, S. (2003): Unterstützte Beschäftigung im Kontext von internationalen, europäischen und deutschen Entwicklungen in der Behindertenpolitik. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-kontext.html> Stand 12.12. 2010
- Doose, S. (2004): „I want my dream“ Persönliche Zukunftsplanung. Hamburg: Netzwerk People First Deutschland e. V. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-zukunftsplanung.html>. Stand: 12.02.2012
- Doose, S. (2007): Unterstützte Beschäftigung: Berufliche Integration auf lange Sicht: Theorie, Methodik und Nachhaltigkeit der Unterstützung von Menschen mit Lernschwierigkeiten durch Integrationsfachdienste und Werkstätten für behinderte Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Eine Verbleibs- und Verlaufsstudie. Marburg: Lebenshilfe- Verlag
- Döling, K. (2004): Förderung von Selbstbestimmung und Integration von Menschen mit geistiger Behinderung beim Übergang von der Schule in den Beruf mit Hilfe personenbezogener Planung. Norderstedt: Books on Demand GmbH
- Duden (2005), Das Fremdwörterbuch, Dudenredaktion (Hrsg.), Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 8. Auflage, 1015
- Duden, Bibliographisches Institut (2012): helfen. Online unter: <http://www.duden.de/zitieren/10114730/2.1>. Stand: 04.03.2012

- Ègalitè Handicap: Bern. Internationale Gesetze für Menschen mit Behinderung. Online unter: <http://egalite-handicap-ch.site-preview.net/deutsch/gleichstellungsrecht/frankreich.html>. Stand: 29.02.2012
- Emrich, C.; Gromann, P.; Niehoff, U. (2006): Persönliche Zukunftsplanung begleiten. Marburg: Verlag der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V.
- Falböck, G. (2003): Behindert ist, wer Barrieren überwinden muss. In: Medien und Menschen mit Behinderung, Online unter: [http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/43\\_Falboeck.pdf](http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/43_Falboeck.pdf). Stand: 02.03.2012
- Fasching, H. (2004a): Qualitätskriterien in der beruflichen Integrationsmaßnahme Arbeitsassistenz. Unter besonderer Berücksichtigung von Jugendlichen mit Lernbehinderung. – Münster: LIT Verlag
- Fasching, H. (2004b): Problemlagen Jugendlicher mit Behinderungen in Bezug auf die berufliche Integration. In: Sasse, A., Vitková, M., Störmer, N. (Hrsg.) (2004): Integrations- und Sonderpädagogik in Europa. Professionelle und disziplinäre Perspektiven. – Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 359 – 372
- Fasching, H.; Pinetz, P. (2008): Übergänge gestalten. Pädagogische Unterstützungsangebote für junge Frauen und Männer sonderpädagogischem Förderbedarf ins Arbeitsleben – eine Herausforderung an das System der beruflichen Integration. In: Behinderte Menschen, 31. Jg., 2008, Nr. 5. Graz: Reha. 26-41
- Fasching, H. (2010): Report on equality of educational training and opportunities for young disabled people - Austria. Länderbericht für ANED (Academic Network of Experts on Disability). S 1-40
- Firlinger, B. (2003): Buch der Begriffe. Sprache, Behinderung, Integration. Integration. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/firlinger-begriffe.html>. Stand: 05.03.2012
- Fischer, E. (Hrsg.) (2008): Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung. Sichtweisen – Theorien – aktuelle Herausforderungen. Oberhausen: Athena-Verlag  
Fonds Soziales Wien: Freizeit- und Erholungseinrichtungen für behinderte Menschen. Online unter: <http://sozialinfo.wien.gv.at/content/de/10/InfosheetDetail.do?isid=2097169>. Stand: 06.02.2012
- Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Fornefeld, B. (2004): Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. München: Reinhardt Verlag
- Frehe, H. (1990): Thesen zur Assistenzgenossenschaft. In: Behindertenzeitschrift LOS. Ausgabe 26/1990
- Frehe, H. (2003): Europäisches Jahr der Menschen mit Behinderung 2003. In: Geistige Behinderung 1. 1-3.
- Glaser, B.; Strauss, A. (1998): Grounded Theory: Strategien qualitativer Sozialforschung. Bern u.a.: Hans Huber Verlag
- Goeke, S.; Kubanski, D. (2012): Menschen mit Behinderung als GrenzgängerInnen im akademischen Raum – Chancen partizipatorischer Forschung. In: FQS, Forum: Qualitative Sozialforschung, Social Research. Vol. 13, No. 1, Art. 6, Jänner 2012. 1-29
- Göbel, S. (1999). „Wir vertreten uns selbst!“. Arbeitsbuch zum Aufbau von Selbsthilfegruppen für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Kassel: bifos Schriftenreihe
- Greifeneder, M.; Liebhart, G. (2004): Handbuch Pflegegeld, Wien: MANZ'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH
- Greifeneder, M. (2008): Neues beim Pflegegeld. Längst fällig Verbesserung ab 1.1.2009. In: Lebenswelt Heim 40/2008. Online unter: <http://www.lebensweltheim.at/cms/dv/images/lwh%2040%20neues%20beim%20pflegegeld.pdf>. Stand: 01.03.2012, 26-27

- Hagleitner, D. (2008): "You need to talk to people themselves" Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/hagleitner-selbstbestimmung-dipl.html>. Stand: 28.04.2012. o. S.
- Hensle, U.; Vernooji, M.A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen I. Wiebelsheim: Quelle und Meyer/UTB
- Hermes, G. (2007): Sind Elternschaft und Behinderung miteinander vereinbar? Ein Beitrag zu Barrieren und Unterstützungsmöglichkeiten für behinderte Mütter und Väter. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/hermes-elternschaft.html>. Stand: 01.03.2012
- Holtz, K. L. (2008): Einführung in die systemische Pädagogik. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme
- Hudson, B. (2006): Making and missing connections: learning disability services and the transition from adolescence to adulthood. – Herunter geladen von: University of California Berkeley: Disability & Society, 2006, Vol. 21, No.1, 47-60
- Huschke-Rhein, R. (1989): Systemische Pädagogik. Köln: Rhein-Verlag. 1. Auflage
- Huschke-Rhein, R. 1998, Systemische Erziehungswissenschaft. Pädagogik als Beratungswissenschaft. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Hutterer, R. (2006): Systemtheorie und Moderne Naturwissenschaften. In: Das Paradigma der Humanistischen Psychologie. Entwicklung, Ideengeschichte und Produktivität. Wien: Börsedruck. 208-225
- Hübner, B. (2006): Selbstbestimmung. – In: Studierende der Sonder- und Heilpädagogik der Universität Wien (Hrsg.) (2006): Selbstbestimmung und Empowerment. Menschen mit Behinderung als Träger von Rechten. Wien
- Isaac, R.; William Dharma, Rajaa B.; Ravananb, M.P. (2010): Integrating people with disabilities: their right - our responsibility. In: Disability & Society Volume 21. London
- Jay, N. (2003): The Circles Network CREDO Project. In: Support for Learning, Vol.18, No.1, 24-28
- Koenig, O. (2010): Kolloquium Universität Zürich. Methodische und methodologische Konzeption sowie erste Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt. o. S.
- Koenig, Oliver; Pinetz, Petra (2008): Research Proposal. Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer geistigen Behinderung. Eine Untersuchung an den Lebensphasen „Übergang Schule – Beruf“ sowie „Teilhabe am Arbeitsleben“ am Beispiel Österreichs. Wien (unveröffentlicht).
- Krög, W. (2005): Herausforderung Unterstützung. Perspektiven auf dem Weg zur Inklusion. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/mim-broschuere.html#id3076566>. Stand: 30.04.2012. o. S.
- Krög, W.; Erlinger, G.; Gritsch, U.; Köck, G.; Rott, M. (2005): Herausforderung Unterstützung: Perspektiven auf dem Weg zur Inklusion. In: Mensch im Mittelpunkt (MiM), Verein TAFIE Außerfern (Hrsg.) Lechaschau 2005, o. S.
- Krüger, P.; Meyer, I. K. (2007): Eine Reise durch die Grounded Theory. Review Essay. In: FQS – Forum: Qualitative Social Research Sozialforschung. Volume 8, No. 1, Art. 25 – Jänner 2007. Online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/226/497>. Stand: 19.03.2012
- Kulig, W. (2006): Quantitative Erfassung des Hilfebedarfs von Menschen mit Behinderung. Dissertation. Universität Halle-Wittenberg. Online unter: <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/06/07H054/prom.pdf>. Stand 07.02.2012
- Kurzrock, R. (Hrsg.) (1972): Systemtheorie. Berlin: Colloquium Verlag
- Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. München
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- Lambers, H. (2010): Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde. Die Geschichte der Sozialen Arbeit. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung

- Landesrecht Oberösterreich (1993): Gesamte Rechtsvorschrift für Oö. Pflegegeldgesetz, Fassung vom 01.03.2012, Landesgesetz vom 2. Juni 1993, mit dem in Oberösterreich ein einheitliches Pflegegeld eingeführt wird (Oö. Pflegegeldgesetz - Oö. PGG). Online unter: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=10000371&ShowPrintPreview=True>. (Stand 01.03.2012)
- Landesregierung Steiermark (2002): Kulturhauptstadt Graz 2002. Broschüre Barrierefrei. 1-24. Online unter: [http://www.graz.at/cms/dokumente/10034077/ac32bd99/Barrierefrei\\_0003.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10034077/ac32bd99/Barrierefrei_0003.pdf). Stand: 06.03.2012
- Landesverband der Lebenshilfe Steiermark: Freizeitassistenz. Online unter: <http://www.lebenshilfe-stmk.at/cms/index.php?id=324>. Stand: 06.03.2012
- Lanwer, W. (2005): Assistenz oder Unterstützung? Anforderungen an die Lebensbegleitung von Menschen mit schweren Behinderungen. Online unter: [http://www.lebenshilfe.de/wData/downloads/aus\\_fachlicher\\_sicht/Lanwer-AssistenzoderUnterstuetzung.pdf](http://www.lebenshilfe.de/wData/downloads/aus_fachlicher_sicht/Lanwer-AssistenzoderUnterstuetzung.pdf). Stand 01.02.2012
- LebensWEGE: Miteinander GmbH, Standort Wels. Individuelle Hilfen. Online unter: [http://www.lebenswege-online.at/lebenswege/page/624839984331055820\\_625249567970633234\\_681410210360879271.de.html](http://www.lebenswege-online.at/lebenswege/page/624839984331055820_625249567970633234_681410210360879271.de.html). Stand: 02.05.2012. o. S.
- Legewie, H. (o. J.): 11. Vorlesung: Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory. Online unter: [http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung\\_11.pdf](http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_11.pdf). Stand: 25.03.2012. 1-23
- Lenzen, D. (Hrsg.) (2006): Pädagogische Grundbegriffe. Band 1: Aggression bis Interdisziplinarität. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 8. Auflage
- Lewin, L.; Kennedy, M. (2004): Was ist Selbstbestimmung und was nicht. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/kennedy-selbstbestimmung.html>. Stand: 07.03.2012
- Lindemann, P.; Hollin, S.; Teuerle, S.; Herfurth, K. (2007): Blickpunkt Helfersystem. Der Bericht zum Forschungsprojekt der Projektgruppe „Psychisch kranke Menschen und ihr Helfersystem“ an der Fachhochschule Mittweida, Fachbereich Soziale Arbeit Roßwein. Online unter: [http://by-pitti.typepad.com/integrationsprojekt/files/blickpunkt\\_helfersystem.pdf](http://by-pitti.typepad.com/integrationsprojekt/files/blickpunkt_helfersystem.pdf). Stand: 10.02.2012
- Lindmeier, B. (2006): Soziale Netzwerke. Ihre Bedeutung für ein differenziertes Verständnis von Unterstützernetzen in der persönlichen Zukunftsplanung. In: Geistige Behinderung, 45. Jg., Nr. 2, 99-111
- Markowetz, R. (2007): Freizeit behinderte Menschen. In: Cloerkes, G.: Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. 3. Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag. 307-339
- Markowetz, R. (2009a): Freizeiterziehung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen/Benachteiligungen. In: Stein, R.; Orthmann, D. (Hrsg.): Private Lebensgestaltung bei Benachteiligungen im Kindes- und Jugendalter. Baltmannsweiler
- Markowetz, R. (2009b): Inklusion im Lebensbereich Freizeit und Freizeitbildung und Freizeitassistenz. Für: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung. V. Marburg. 1-11. Online unter: [http://www.lebenshilfe-inklusion.de/wSchulungtagung/downloads/Inklusion-im-Lebensbereich-Freizeit\\_Markowetz.pdf](http://www.lebenshilfe-inklusion.de/wSchulungtagung/downloads/Inklusion-im-Lebensbereich-Freizeit_Markowetz.pdf). Stand: 06.03.2012
- Marzinkowski, F.; Schmidt, R. (2009): Management Handbuch Pflege/ E Versorgungsmanagement/ E 4600 Formen persönlicher Budgets für Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf. Erfurt: Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH. 1-26
- Maschke, M. (2008): Entwicklung der Behindertenpolitik in der Europäischen Union. In: Behindertenpolitik in der Europäischen Union Lebenssituation behinderter Menschen und nationale Behindertenpolitik in 15 Mitgliedstaaten. 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 193-270

- Miller-Fahring, K.; Luschin, P.; Rubisch, M (2003): Bericht der Bundesregierung über die Lage der Behinderten in Österreich. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Abteilung IV/1. – Wien.
- Miner, C., Bates, P. (1997a): The effect of person-centered planning activities on the IEP /transition planning process. *Education and Training in Mental Retardation and Developmental Disabilities*, 32, 105 – 112
- MOHI (2010): Mobile Hilfsdienste. Amt der Vorarlberger Landesregierung. Online unter: [http://mohi.at/fileadmin/user\\_upload/uschi\\_Daten/Jahresbericht\\_2010.pdf](http://mohi.at/fileadmin/user_upload/uschi_Daten/Jahresbericht_2010.pdf). Stand: 08.03.2012
- Muhr, T. (2004) (Hrsg.): User's Manual for ATLAS.ti 5.0, 2nd Edition. Berlin
- Muhr, T.; Friese, S. (o. J.): Computerunterstützte Qualitative Datenanalyse. Online unter: <http://www.quarc.de/fileadmin/downloads/Computerunterstuetzte%20qualitative%20Datenanalyse.pdf>. Stand: 25.03.2012. 1-18
- Mühl, H. (2000): Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. Stuttgart: Kollhammer
- Müller, S. (2001 ): Erziehen – Helfen – Strafen. Das Spannungsverhältnis von Hilfe und Kontrolle in der sozialen Arbeit. München: Juventa Verlag Weinheim.
- Naeue, U. (2008): Behindertenpolitik heute: Zwischen alten Inhalten und neuen Möglichkeiten. Eine vergleichende Studie. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller
- Naeue, U. (2009): Österreichische Behindertenpolitik im Kontext nationaler Politik und internationaler Diskurse zu Behinderung. In: *SWS-Rundschau* (49. Jg.). Heft 3/2009. 274-292
- Niedermair, C. (1998): „Ich möchte arbeiten“ – Zur Gestaltung integrativer Übergänge zwischen Schule und Berufswelt für Jugendliche mit schweren Behinderungen. In: *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft*. Nr 4/5, Graz: Reha Druck. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-98-arbeiten.html>. Stand: 03.02.2012
- Niedermair, C.; Tschann, E. (1999): „Ich möchte arbeiten“ – Der Unterstützungskreis. In: *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft*, Nr. 4/5. – Graz: Reha Druck
- Niehaus, M. (1997): Barrieren gegen die Beschäftigung langfristig arbeitsloser Behinderter. In: Montada, L.; Niehaus, M. (Hrsg.) (1997): *Behinderte auf dem Arbeitsmarkt. Wege aus dem Abseits.* – Frankfurt/New York: Campus Verlag. 28-53
- Niehoff, U. (1994). Wege zur Selbstbestimmung. *Geistige Behinderung*, 33, 186-201
- Niehoff, U. (1998): Grundbegriffe selbstbestimmten Lebens. In: Hähner, U. et al. (Hrsg.): *Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung.* Marburg: Lebenshilfe-Verlag. 53-64
- Niehoff, U. (2002): Ausgrenzung verhindern! Inklusion und Teilhabe verwirklichen. *Fachdienst der Lebenshilfe*. 2002/1. 2-13
- Niehoff, U. (2004): Gemeinwesenarbeit stärkt Teilhabe. In: *Fachdienst der Lebenshilfe*. [http://www.lebenshilfe.de/wData/downloads/aus\\_fachlicher\\_sicht/gemeinwesenarbeit.pdf](http://www.lebenshilfe.de/wData/downloads/aus_fachlicher_sicht/gemeinwesenarbeit.pdf). Stand: 12.02.2012
- Niehoff, U. (2005): Ausgrenzung verhindern! Inklusion und Teilhabe verwirklichen. In: *Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung*. E. V. (Hrsg): Hähner, U.; Niehoff, U.; Sack, R.; Walther, H.: *Kompetent begleiten: Selbstbestimmung ermöglichen, Ausgrenzungen verhindern! Die Weiterentwicklung des Konzepts „Vom Betreuer zum Begleiter“* 1. Auflage. Marburg: Lebenshilfe Verlag. 101-121
- Niehoff, U. (2007): Care-ethic oder Ethik der Achtsamkeit - kann sie helfen gegen drohende Vereinsamung behinderter Menschen? Referat Kindheit und Jugend der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Symposium „Von der Integration zur Inklusion“. Marburg 23.-24.11.2007. 1-11
- Nollert, M. (o. J.): Soziale Netzwerke. In: *Wörterbuch der Sozialpolitik*. Online unter: <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=581>. Stand: 10.02.2012
- Osbah, S. (2000): Menschen mit geistiger Behinderung verwirklichen Selbstbestimmung. Überlegungen aus der Sicht einer konstruktivistisch-systemtheoretischen Sonderpädagogik. *VHN* 69, 58-69

- Oswald, H. (1997): Was heißt qualitativ forschen? In: Friebertshäuser, A.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München: Juventa Verlag. 71-87
- Oswald, H. (2010): Was heißt qualitativ forschen? Warnungen, Fehlerquellen, Möglichkeiten. In: Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3.Auflage. Weinheim, München: Juventa. 183-201
- ÖKSA (1990): Österreichisches Komitee für Sozialarbeit: Arbeitskreis „Arbeit und behinderte Menschen“. Wien
- Paseka, A. (2007): Stichwort: Das Interview. In: Journal für Bildungsforschung an der Pädagogischen Akademie des Bundes 4. Wien. 105-122
- Plangger S. (2009): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/works-plangger-konvention.html>. Stand: 01.03.2012. 12-14
- Prengel, A.; Friebertshäuser, B.; Langer, A. (2010): Perspektiven qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. In: Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft . 3.Auflage. Weinheim, München: Juventa. 17-39
- Rapoport, A. (1988): Allgemeine Systemtheorie. Wesentliche Begriffe und Anwendungen. Aus dem Englischen übersetzt von Walter Krabs und Günther Schwarz. Darmstadt: Darmstädter Blätter
- Rohrmann, A. (2010): Rezension vom 07.07.2010 zu: Janz, F.; Terfloth, K. (Hrsg.): Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. In: socialnet Rezensionen. Online unter: <http://www.socialnet.de/rezensionen/7811.php>. Stand: 23.03.2012
- Saldern, M. v. (o. J.): Die Bedeutung der Neueren Systemtheorien für die Entwicklung einer Didaktik der Selbstorganisation. Online unter: <http://opus.uni-lueneburg.de/opus/volltexte/2001/43/pdf/saldern12.pdf> (Stand: 08.02.2012). S 1-12
- Schädler, J. (2002): Dissertation: Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe unter Bedingungen institutioneller Beharrlichkeit: Strukturelle Voraussetzungen der Implementation Offener Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung. Universität Siegen. Online unter: <http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2005/3/pdf/schaedler.pdf>. Stand: 05.03.2012
- Schäfers, M. (2005): Leben in der Gemeinde. In: Wacker, E. et al. (Hrsg.): Teilhabe. Wir wollen mehr als nur dabei sein. Marburg: Lebenshilfe-Verlag
- Schäfers, M. (2009a): Behinderungsbegriffe im Spiegel der ICF. In: Teilhabe, Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. 01/1009, Jg. 48: 25-27. Marburg: Lebenshilfe- Verlag
- Schäfers, M. (2009b): Methodenforschung zur Befragung von Menschen mit geistiger Behinderung aus: Heilpädagogische Forschung Nr. 4 2009. Online unter: <http://www.heilpaedagogischeforschung.de/ab0944.htm>. Stand. 12.02.2012
- Schiller, B. (1987): Soziale Netzwerke behinderter Menschen: das Konzept sozialer Hilfe- u. Schutzfaktoren im sonderpädagogischen Kontext. Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, 308, Frankfurt/M. [u.a.]: Lang
- Schirbort, K.; Theunissen, G. (Hrsg.) (2006): Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung. Zeitgemäße Wohnformen, soziale Netze, Unterstützungsangebote. Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Schlütter, H. (2002): Persönliches Budget für Menschen mit Behinderung in Hessen - Konzeption eines Modellversuches. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/imp24-02-pariteatischer-persoennesliches.html>. Stand: 06.03.2012
- Schneewind, K. (2002): Familienentwicklung. In: Oerter, R.; Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 5. Auflage. 105-127. Weinheim: Psychologie Verlags Union

- Schönwiese, V. (2003): Selbstbestimmt Leben. Behindertenpolitik zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/schoenwiese-wirklichkeit.html>. Stand: 05.03.2012
- Schuntermann, M. (1999): Behinderung und Rehabilitation: Die Konzepte der WHO und des deutschen Sozialrechtes. In: Die neue Sonderschule. Zeitschrift für Theorie und Praxis der pädagogischen Rehabilitation, 44 (1999) 5: 342-363 (Tabellenteil aktualisiert). Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/schuntermann-who.html> (Stand 05.08.2010)
- Seifert, M. (1997): Wohnalltag von Erwachsenen mit schwerer geistiger Behinderung. Eine Studie zur Lebensqualität. Reutlingen: Diakonie Verlag
- Seifert, M. (1998): Wohnen – so normal wie möglich. In: Jakobs, H. u.a. (Hg.), Lebensräume - Lebensperspektiven: Ausgewählte Beiträge zur Situation Erwachsener mit geistiger Behinderung. 150-190. Butzbach-Griedel: AFRA-Verlag
- Seifert, M. (2002): Vorwort. In: Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (Hrsg.). Persönliche Assistenz, Assistierende Begleitung, Veränderungsanforderungen für professionelle Betreuung und für Einrichtungen der Behindertenhilfe von Erik Weber. Köln/Düren: DHG Eigenverlag. 1- 3
- Seifert, M. (2008): DHG-Fachgespräch 2008 – Teilhabe von Menschen mit schwerwiegend herausforderndem Verhalten. Online unter: <http://www.dhg-kontakt.de/pdf/Seifert-DHG2008-Teilhabechancen.pdf>. Stand: 10.02.2012
- Speck, O. (1990): Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung. Ein heilpädagogisches Lehrbuch. München: Reinhardt Verlag
- Speck, O. (2005): Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung. 10. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Speck, O. (2008): System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung. 5. , überarbeitete Auflage – München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- Rechte von Menschen mit Behinderungen. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/stockner-behindertenpolitik-dipl.html>. Stand 01.03.2012. o. S.
- Steiner, G. (1999): Selbstbestimmung und Assistenz. In: Gemeinsam leben - Zeitschrift für integrative Erziehung Nr. 3-99. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/gl3-99-selbstbestimmung.html#id3126998>. Stand: 01.05.2012. o. S.
- Strauss, A.; Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union
- Strauss, A. (2004): Methodologische Grundlagen der Grounded Theory. In: Strübing, J.; Schnettler, B. (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung: Klassische Grundlagentexte. Konstanz, UVK
- Strunk, G. (2009): Helfersystem. In: Stumm, G.; Pritz, A. (2009): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien, New York: Springer Verlag. 2. Auflage. 273
- Strübing, J. (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Tarleton, B.; Ward, L. (2005): Changes and choices: finding out what information young people with learning disabilities, their parents and supporters need at transition. In: British Journal of Learning Disabilities, Nr.33, 70-76
- Theunissen, G.; Plaute, W. (2002): Handbuch Empowerment und Heilpädagogik. Freiburg: Lambertus Verlag.
- Theunissen, G. (2005): Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Prävention, Integration, Rehabilitation- Eine Studienbuchreihe zur Heil- und Sonderpädagogik. Regensburg: Klinkhardt, 4. Auflage
- Theunissen, G. (2006a): Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze – Bürgerschaftlichen Engagement. In: Theunissen, G.; Schirbort, K. (Hrsg): Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung. Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze – Unterstützungsangebote. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 59-96

- Theunissen, G. (2006b): Empowerment und Handlungsorientierung für die Arbeit mit schwerstbehinderten Menschen. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. (Hrsg.): Schwere Behinderung – eine Aufgabe für die Gesellschaft! Teilhabe von Menschen mit schweren Behinderungen als Herausforderung für Praxis, Wissenschaft und Politik. Ein Reader mit Beiträgen vom Kongress der Lebenshilfe „Wir gehören dazu!“ 22.-24. September 2005 in Magdeburg. Marburg: Lebenshilfe Verlag. 103-125
- Theunissen, G. (2007): Unterstützung. In: Theunissen, G.; Kulig, W.; Schirbort, K. (Hrsg.): Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. 354-355
- Theunissen, G. (2009): Soziale Teilhabe aus pädagogischer Sicht. In: Verband der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen und Pädagoginnen e. V. (Hrsg.): Teilhabe gestalten. Kongressbericht. XXXIV. Kongress vom 14.-18. Juli 2008 in Hannover. Edition Bentheim: Würzburg. 93-99
- Thimm, W. (2006): Behinderung und Gesellschaft. Texte zur Entwicklung einer Soziologie der Behinderten. Band 2. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 1. Auflage
- Tschann, E. (2009): Spagat – Berufliche Integration für Jugendliche mit Behinderung. Der Unterstützungskreis. Röthis: Institut für Sozialdienste Vorarlberg
- Tuschl, B. (2008): Clearing, eine österreichweit angewandte Methode zur Abklärung der beruflichen Zukunft von Jugendlichen mit Behinderungen - eine quantitative Untersuchung  
Diplomarbeit eingereicht zur Erlangung des Grades Magistra (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe an der Fachhochschule St. Pölten im Juni 2008; Erstbegutachterin: Dr. Edith Singer; Zweitbegutachter: Mag. Christian Tuma. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/tuschl-clearing-dipl.html>. Stand: 30.10.2011
- United Nations (2007): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Online unter: [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/I/I\\_00564/imfname\\_113868.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/I/I_00564/imfname_113868.pdf). Stand: 01.03.2012. 1-44
- Verein TAFIE Außerfern (Hrsg.) (2005): Menschen im Mittelpunkt (MiM): Herausforderung Unterstützung. Perspektiven auf dem Weg zur Inklusion. Lechaschau. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/mim-broschuere.html#id2845331>. Stand: 08.03.2012
- Vienne People First: Selbstvertretung von Menschen mit einer Lernbehinderung. Online unter: <http://www.viennapeoplefirst-gaw.at/>. Stand: 02.03.2012
- Wacker, E.; Wetzler, R.; Metzler, H.; Hornung, C. (1998): Leben im Heim. Angebotsstrukturen und Chancen selbständiger Lebensführung in Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe. Bericht zu einer bundesweiten Untersuchung im Forschungsprojekt „Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Einrichtungen. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft
- Wacker, E.; Wansing, G.; Hölscher, P. (2003): Maß nehmen und Maß halten – in einer Gesellschaft für alle (1). Von der Versorgung zur selbstbestimmten Lebensführung. In: Geistige Behinderung 2. 108-118
- Wacker, E. et. al. (2005): Personenbezogene Unterstützung und Lebensqualität (PerLe). Teilhabe mit einem Persönlichen Budget. Wiesbaden
- Wacker, E.; Wansing, G.; Schäfers, M. (2009): Personenbezogene Unterstützung und Lebensqualität. Teilhabe mit einem persönlichen Budget. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage
- Wagner, M; Wolf, C. (2001): Altern, Familie und Soziales Netzwerk. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4. Jahrgang, Heft 04/2001, 529-554
- Wagner-Stolp, W. (2009): Offene Hilfen. Bundesvereinigung Lebenshilfe. Online unter: [http://www.lebenshilfe.de/de/aus\\_fachlicher\\_sicht/artikel/ambulante-hilfen.php?listLink=1](http://www.lebenshilfe.de/de/aus_fachlicher_sicht/artikel/ambulante-hilfen.php?listLink=1). Stand: 02.02.2012

- Weber, E. (2003): Persönliche Assistenz – Assistierende Begleitung. Veränderungsanforderungen für professionelle Betreuung und für Einrichtungen der Behindertenhilfe. Geistige Behinderung, 42, 4-22
- Wegscheider, A. (2011): Menschen mit Behinderungen: Lobbyisten in eigener Sache. In: Manuskript für „Momentum 10: Solidarität“, konkret für den Track # 5 „Politik der Zivilgesellschaft – Community Organizing und Graswurzel-Bewegungen“. Online unter: <http://momentum-kongress.org/wegscheider-angela-menschen-mit-behinderungen-lobbyisten-in-eigener-sache>. Stand: 29.02.2012. S1-20
- Wehman, P. (Hrsg.) (2006a): Life beyond the classroom: Transition strategies for young people with disabilities. Baltimore: Brookes, 71-96
- Welti, F. (2005): Behinderung und Rehabilitation im sozialen Rechtsstaat. Freiheit, Gleichheit und Teilhabe behinderter Menschen. Tübingen: Mohr Siebeck
- WHO (World Health Organization) (2001): International Classification of Functioning, Disability and Health, ICF. Genf
- WIBS: Wir informieren, beraten, bestimmen selbst. Beratungsstelle für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Online unter: <http://www.selbstbestimmt-leben.net/wibs>. Stand: 03.03.2012
- Willke, H. (2001): Systemtheorie III: Steuerungstheorie. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft. 3. Auflage
- Windisch, M. (2004): Assistenzorientierung in der sozialen Arbeit mit behinderten Menschen. Vergleichender Überblick und Analyse von Ansätzen. In: Gemeinsam leben. 12/2004 (2), 64-70
- Wuppinger, J.; Rauch, A. (2010): Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt im Rahmen beruflicher Rehabilitation Maßnahmeteilnahme, Beschäftigungschancen und Arbeitslosigkeitsrisiko. (IAB- Forschungsbericht, 01/2010). S 1-43. Nürnberg

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das bio-psycho-soziale Modell von Behinderung der ICF.....	32
Abbildung 2: Leistungen des österreichischen Sozialsystems .....	54
Abbildung 3: Screenshot aus der Bearbeitung mit der Software Atlas.Ti .....	136
Abbildung 4: Darstellung der Unterstützungssysteme, allgemein .....	143
Abbildung 5: Arbeit in der Werkstatt.....	145
Abbildung 6: Aufnahme der Arbeit in der Werkstatt.....	146
Abbildung 7: Motive die für den Austritt aus der Werkstatt sprechen .....	148
Abbildung 8: Faktoren, die gegen den Austritt aus der Werkstatt sprechen.....	151
Abbildung 9: Veränderungen durch Unterstützungssysteme im Bereich Arbeit.....	154
Abbildung 10: Arbeitssuche am allgemeinen Arbeitsmarkt .....	157
Abbildung 11: Wohnformen, zukünftig, aktuell und zurückliegend .....	160
Abbildung 12: Einflüsse bei der Veränderung der Wohnsituation, Auszug aus dem Wohnhaus, Wohngemeinschaft.....	162
Abbildung 13: Unterstützungssysteme im Bereich „Wohnen“ .....	163
Abbildung 14: zentrale Themen im Bereich "Finanzen" .....	165
Abbildung 15: Formen der Unterstützung im Bereich "Finanzen" .....	166
Abbildung 16: Soziales Netzwerk, Personen .....	168
Abbildung 17: soziale Netzwerke, Lebensbereiche .....	169
Abbildung 18: Unterstützung durch die PZP .....	171
Abbildung 19: Selbstbestimmung und individuelle Unterstützung .....	173

# Anhang

## 11 Kurzfassungen

### 11.1 Deutsche Kurzfassung

Zielsetzung der vorliegenden Diplomarbeit ist die Beantwortung der Fragestellung, welche Bedeutung Unterstützungssysteme für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung haben und welchen Beitrag sie auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben leisten können. Damit verbunden, steht die Verwirklichung des Selbstbestimmungsgedankens durch individuelle Unterstützungsleistungen im Mittelpunkt. Zur Beantwortung der Fragestellung wurden in diesem Kontext fünf Interviews mit Frauen und Männern mit Beeinträchtigung geführt, wobei die gesamte Untersuchung ausschließlich qualitativ ausgerichtet ist. Als Forschungsstil wurde die konstruktivistische Form der Grounded Theory nach Kathy Charmaz gewählt, die auch als Auswertungsmethode fungierte.

In dieser Arbeit wurde deutlich, dass Frauen und Männer mit intellektueller Beeinträchtigung Unterstützungssysteme als Informationsquelle und Hilfestellung in beruflicher, finanzieller und privater Hinsicht in Anspruch nehmen und ihnen wesentliche Bedeutung bei der Umsetzung von Veränderungswünschen in den genannten Bereichen zukommt. Aus den bearbeiteten Interviews geht dabei im Besonderen hervor, dass individuelle Unterstützung, die nach den Bedürfnissen der Frauen und Männer ausgerichtet ist und nach eigenem Ermessen beansprucht werden kann, als hilfreiche Form der Unterstützung empfunden wird. Selbstverwirklichung, Eigenständigkeit und Selbstbestimmung kommt eine zentrale Rolle zu. Aus den Interviews geht darüber hinaus hervor, dass die Persönliche Zukunftsplanung eine Plattform zur Äußerung von Veränderungswünschen und zur Stärkung des sozialen Netzwerkes bietet.

## 11.2 Abstract

The aim of this thesis is to evaluate the current situation of support services for women and men with intellectual disability and the benefit of these for their life. Main focus is the improvement of their life owing to individual support services. Five interviews with women and men with intellectual disability were basis of the analysis. The entire investigation has been aligned qualitatively and the grounded theory based on Kathy Charmaz was selected as a research method. This method was also used for the evaluation of the data.

The result of the interrogation was, that women and men with intellectual disability profit from support services as a source of information and regarding job, finance und private life. In order to place and work on modifications in different spheres supporting systems assume an important part.

The interviews author the aspect how important individual support systems, that can be chosen regarding one`s needs, are, because they respect the persons in their autonomy. The person centred planning holds a platform where modification wishes can be placed, as well as the social network can achieve more power.

# 12 Atlas.ti: Initial Codes (2326)

HU

---

DA\_Datenmaterial\_5IP\_18.04.2012

## Primary Docs

---

P 8: IP7\_Fr. E. {554}  
P 9: IP1.11\_Fr.G. {355}  
P10: IP19\_Fr. R. {415}  
P12: IP17\_Fr. S. {277}  
P13: IP11\_Hr. B. {583}

---

HU: DA\_Datenmaterial\_5IP\_18.04.2012  
File: [C:\Users\verena\Documents\Scientific Software\ATLAS.ti\DA\_Datenmaterial\_5IP\_18.04.2012.hpr6]  
Edited by: Super  
Date/Time: 2012-04-19 16:05:07

---

"Ja super," habe ich gesagt, "..  
„Ich tät ma das no guat überle..  
Aber Selbstbestimmung heißt, d..  
Ahm. Das habe ich auch erst - ..  
Allgemeines zur BV  
also es war echt relativ schwe..  
Also ich bin, auf gut Deutsch ..  
Alter - 20 Jahre alt sein  
Alter - 25 Jahre alt sein  
Alter - mittlerweile 26 Jahre alt sein  
Alter, 37 Jahre alt sein  
Anlehre - konnte sich für Ausbildungsstätte entscheiden  
Anlehre - 1x wöchentlich die Berufsschule besuchen  
Anlehre - 2 Jahre in der Ausbildungsstätte sein  
Anlehre - alle in der BS Klasse machen eine Anlehre  
Anlehre - Anlehre machen  
Anlehre - Anlehre zur Verpackungstechnikerin  
Anlehre - Arbeit beim Verlassen des Sozialdienstes verlieren  
Anlehre - Arbeitsablauf bei Anlehre erklären  
Anlehre - arbeitslos für 1 Monat nach Ausbildungsstätte sein  
Anlehre - Ausbildungsstätte nach BVS  
Anlehre - Ausbildungszentrum verlassen  
Anlehre - bei Abschluss der BS Schule traurig sein  
Anlehre - Berufsschule 1x wöchentlich im Ausbildungszentrum  
Anlehre - besucht Berufsschule  
Anlehre - Betreuer würde Potential in IP bzgl. Hauptschulabschluss sehen  
Anlehre - BetreuerInnen recht geben  
Anlehre - Betreuung in der Arbeit haben  
Anlehre - BS Lehrer auch für private Probleme offen  
Anlehre - BS Lehrerin erklärt Mathematik gut

Anlehre - Ermutigung von Seiten der BS Lehrerin  
 Anlehre - früher aufhören im Ausbildungszentrum würde stören  
 Anlehre - für 2 Firmen arbeiten  
 Anlehre - für 2.5 Jahre im Ausbildungszentrum arbeiten  
 Anlehre - gleichaltrige Arbeitskollegen ist positiv in Ausbildungsstätte  
 Anlehre - Gruppenarbeit im Ausbildungszentrum  
 Anlehre - gut mit dem Chef der Ausbildungsstätte verstehen  
 Anlehre - gut mit den MitschülerInnen der BS auskommen  
 Anlehre - gute Unterstützung von BS Lehrerin erhalten  
 Anlehre - guter Kontakt zu Arbeitskollegen  
 Anlehre - gutes Verhältnis zu Betreuern in Ausbildungsstätte haben  
 Anlehre - hat mit Verlängerung nichts zu tun gehabt  
 Anlehre - Hilfe bei der Arbeit im Ausbildungszentrum haben  
 Anlehre - im Ausbildungszentrum wohnen nicht möglich  
 Anlehre - im Ausbildungszentrum zugehörig fühlen  
 Anlehre - in der Verpackung im Ausbildungszentrum arbeiten  
 Anlehre - in einem Jahr in Ausbildungsstätte fertig  
 Anlehre - ins Ausbildungszentrum kommen  
 Anlehre - keine bessere Arbeit als in Ausbildungsstätte vorstellbar  
 Anlehre - kleine BS Klasse, 8 MitschülerInnen  
 Anlehre - mit Berufsschule fertig sein  
 Anlehre - möchte beruflich ewig im Ausbildungszentrum bleiben  
 Anlehre - neue BS Lehrerein als nett empfunden  
 Anlehre - nicht gerne Tipps von BetreuerInnen erhalten  
 Anlehre - nicht mehr so fröhlich in Arbeit sein  
 Anlehre - noch 6 Monate im Ausbildungszentrum bleiben  
 Anlehre - Platz im Ausbildungszentrum freigehalten  
 Anlehre - Prüfungen in der BS haben  
 Anlehre - Qualifikationsprofil von Anlehre bei Sozialdienst bekommen  
 Anlehre - Qualifikationsblatt über Anlehre in Kartonage  
 Anlehre - Schulbesuche in der Zeit der Anstellung im Ausbildungszentrum  
 Anlehre - sich an Verhalten von BetreuerInnen gewöhnen  
 Anlehre - sich gut unterstützt von Ausbilder/Betreuer fühlen  
 Anlehre - sich wohlfühlen in Ausbildungsstätte  
 Anlehre - Softskills werden in BS auch benotet  
 Anlehre - unsicher über Verhalten der BetreuerInnen  
 Anlehre - über Jobangebot in der Ausbildungsstätte informiert werden  
 Anlehre - über Verlängerung nicht Bescheid wissen  
 Anlehre - Veränderung war möglich  
 Anlehre - Verlängerung für 6 Monate beim Sozialdienst  
 Anlehre - von BetreuerInnen eingeschränkt werden  
 Anlehre - von BetreuerInnen zum Abnehmen angehalten  
 Anlehre - Wahl zwischen zwei Berufen haben  
 Anlehre - wechselnde Arbeitskollegen  
 Anlehre - will nicht zu viel Hilfe in der Arbeit brauchen  
 Anlehre - zum Schnuppern in die Ausbildungsstätte gekommen  
 Anlehre - Zuspruch von Betreuerin bei Traurigkeit  
 Anlehre , Finanzen - im Ausbildungszentrum 600 Euro verdienen  
 Anlehre, Betreuer - Aufregung über Verhalten der BetreuerInnen  
 Anlehre, Wohnen - während der Arbeit an die gemütliche Wohnung denken  
 Arbeit- wenigstens 20% der Bilder abbekommen wollen  
 Arbeit - Auftragsarbeiten in der Werkstatt haben  
 Arbeit - 1x wöchentlich in Atelier des Sozialen Dienstes arbeiten  
 Arbeit - 350.- Euro verdienen  
 Arbeit - 80% Schwerstbehinderte in Werkstatt derzeit  
 Arbeit - am MO früh aufstehen müssen  
 Arbeit - am Montag um 8h in der Werkstatt sein  
 Arbeit - am PC in Werkstatt arbeiten

Arbeit - an Ziel eines Jobs am ersten Arbeitsmarkt festhalten  
 Arbeit - andere haben keinen Job in Arbeitsleben gefunden  
 Arbeit - Angebot der IFS, nette KollegInnen haben  
 Arbeit - Angebot IFS ist mittlerweile okay  
 Arbeit - Angebot IFS passt  
 Arbeit - Arbeit im Atelier macht Spaß, nicht beenden wollen  
 Arbeit - Arbeitsaufgaben in der Werkstatt haben sich verändert  
 Arbeit - Arbeitsaufträge in Werkstatt als Beschäftigungstherapie und nicht notwendig empfinden  
 Arbeit - Arbeitskollegen haben Werkstatt gewechselt  
 Arbeit - Art einer Betreuern nicht mögen  
 Arbeit - Atelier zu sozialem Dienstleister gehörig  
 Arbeit - Atelier, nicht einsehen, dass man kein Geld für verkaufte Bilder bekommt  
 Arbeit - auch beim Verkauf der Bilder im Atelier kein Geld bekommen  
 Arbeit - auf Drängen der Eltern in Sozialer Einrichtung zu arbeiten beginnen  
 Arbeit - aus Werkstatt raus wollen ist Wunsch  
 Arbeit - Ausstieg aus der Werkstatt geht schleppend voran  
 Arbeit - äußern dass Werkstatt nicht der Wunsch ist nach Schule  
 Arbeit - Bedenken ob der Annahme des neuen Jobs in eigene Fähigkeiten  
 Arbeit - Begleiter von Berufsorientierungsmaßnahme zum UK einladen  
 Arbeit - Begleiter von Berufsorientierungsmaßnahme zum UK einladen  
 Arbeit - bei Bewerbung SVV in die 2. Runde kommen  
 Arbeit - bei IFS Angebot zu integrativem Arbeitsplatz bekommen  
 Arbeit - bei Rechtsanwalt jeden Tag gearbeitet haben  
 Arbeit - beim Rechtsanwalt auch nicht mehr verdient (350e)  
 Arbeit - beim Rechtsanwalt Post holen, dann zurück ins Wohnhaus  
 Arbeit - bereuen dass Werkstatt nicht früher verlassen wurde  
 Arbeit - Berufliche Integration vom Institut für Sozialdienste  
 Arbeit - berufliche Orientierung soll stattfinden durch IFS  
 Arbeit - Berufsbegleitung ist Berater vom IFS  
 Arbeit - Berufswahl, Bürotätigkeiten machen wollen  
 Arbeit - Berufswunsch im Verkauf  
 Arbeit - Bewerbung bei Selbstvertretungsvereinigung (SVV) außerhalb des Sozialen Dienstes (Werkstatt)  
 Arbeit - Bezugsbetreuer überlegt mit, was IP machen könnte  
 Arbeit - Bezugsbetreuerin Werkstatt schätzen  
 Arbeit - bis jetzt noch keine enorme Veränderung bzgl. Job, aber Hoffnung da  
 Arbeit - brauche Kick im Job  
 Arbeit - D(Pm) ist Bezugsbegleiter vom IFS  
 Arbeit - den ganzen Di im Atelier sein  
 Arbeit - derzeitige Arbeitsplatzsituation passt gut  
 Arbeit - durch D(Pm) IFS-Begleiter im Beruf UK ins Leben gerufen  
 Arbeit - durch Wegbegleiter Job bei IFS bekommen  
 Arbeit - dzt ein hin u her (versch. Jobs, Werkstattwechsel, IFS, Wegbegleitung...)  
 Arbeit - Eltern befürchten dass IP mit norm. Job überfordert ist u auf der Straße steht  
 Arbeit - Eltern machen sich Sorgen um IP nach SS  
 Arbeit - Eltern, Brüder zum UK einladen  
 Arbeit - empfindet aufgetragene Arbeiten am PC sinnlos und zu wenig  
 Arbeit - Entscheidung über Beginn der Arbeit in Sozialer Einrichtung kritisch entgegen stehen  
 Arbeit - Entscheidung über Ort des neuen Arbeitsplatzes  
 Arbeit - erstes Vorstellungsgespräch bei SVV haben  
 Arbeit - fittere Kollegen haben schon alle gewechselt  
 Arbeit - Freude am kreativen Arbeiten in der Werkstatt  
 Arbeit - Freund zum UK einladen  
 Arbeit - froh sein, bei Institut für Sozialdienste gelandet zu sein  
 Arbeit - früher in Werkstatt war es etwas anders  
 Arbeit - für einen Halbtage wöchentlich in Atelier vom Soz. Dienst  
 Arbeit - Gedanken warum es bei der SVV nicht geklappt hat  
 Arbeit - Gefühl haben, nicht mehr in das Schema (Kollegen) hinein zupassen  
 Arbeit - Geld vom Verkauf der Bilder aus dem Atelier sollte auf SD und IP aufgeteilt werden

Arbeit - geringfügig später putzen gehen wie Mutter  
 Arbeit - gerne als Verkäuferin arbeiten  
 Arbeit - gerne mit jungen Leuten zusammenarbeiten  
 Arbeit - gerne mit Leuten reden  
 Arbeit - gerne verkaufen  
 Arbeit - gleichaltrige Arbeitskollegen ist positiv  
 Arbeit - gutes Gehalt als wichtig empfinden  
 Arbeit - Hauptschulabschluss Kriterium für Aufnahme in Firma  
 Arbeit - hätte Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz bekommen, ging dann aber nicht  
 Arbeit - Holzarbeiten in der Werkstatt machen  
 Arbeit - ich mitten unter den Schwerstbehinderten drinnen  
 Arbeit - Idee zum Verkauf der Bilder einbringen, teuer verkaufen, dann würde IP auch Geld bekommen  
 Arbeit - IFS Assistenz am Arbeitsplatz möglich, selbständig arbeiten von IP auch  
 Arbeit - im gleichen Ort wie Wohnort  
 Arbeit - im Rahmen der Arbeit in der Werkstatt kein Praktikum gemacht  
 Arbeit - immer in der gleichen Werkstatt sein  
 Arbeit - in Bar arbeiten wollen  
 Arbeit - in neuer Werkstatt zum 1. Mal Werkstattsprecher sein  
 Arbeit - in neuer WS schon auch schwerer beeint. P. dabei  
 Arbeit - in neuer WS solche und solche Kollegen  
 Arbeit - in sozialer Einrichtung schnuppern  
 Arbeit - in Sozialer Einrichtung zu arbeiten beginnen  
 Arbeit - in Werkstatt einkaufen gehen  
 Arbeit - in Werkstatt fehlen Leute mit denen man gut reden kann  
 Arbeit - in Werkstatt mehr arbeiten können, als verlangt wird  
 Arbeit - in Werkstatt zu wenig Arbeit bekommen  
 Arbeit - jede freie Stelle nehmen  
 Arbeit - Job bei SVV nicht bekommen  
 Arbeit - kann nicht aussteigen, weil ges. Tag arbeiten zu streng ist  
 Arbeit - kassieren ist nicht möglich  
 Arbeit - kein Geld für Bemalen der Bilder im Atelier bekommen  
 Arbeit - keine Anstellung im Atelier des Sozialen Dienstes bekommen  
 Arbeit - keine innig Freundschaft unter Kollegen gefunden  
 Arbeit - Kollegen anrufen, Kontakt herstellen  
 Arbeit - Kollegen nicht im selben Alter  
 Arbeit - kreative arbeiten vermissen  
 Arbeit - leider bereits seit 20 Jahren in der Einrichtung  
 Arbeit - leider zu wenig an Möglichkeit der berufl. Integration gedacht  
 Arbeit - Leute zum UK einladen  
 Arbeit - mehrere Ansprechpersonen in der Arbeit sind wichtig  
 Arbeit - mit Anstellung bei Rechtsanwalt und AMS zufrieden sein  
 Arbeit - mit Berufsbegleiter D(Pm) Dinge abklären  
 Arbeit - mit Berufsbegleiter Wünsche und Vorstellungen abgleichen  
 Arbeit - mit BetreuerInnen in Werkstatt gut auskommen  
 Arbeit - mit Eltern über Berufswunsch im Büro 1x sprechen  
 Arbeit - MO ganztags in der Werkstatt sein  
 Arbeit - müsste integratives Atelier suchen, um ohne SD künstlerisch arbeiten zu können  
 Arbeit - nach Kindern Hausfrau bleiben  
 Arbeit - nach Kindern Hausfrau sein ist gut  
 Arbeit - nachdenken, darüber was IP falsch macht - möchte aus Werkstatt raus, findet keinen Job  
 Arbeit - neue Fähigkeiten und Personen kennen lernen wichtig  
 Arbeit - neue WS., nicht nur das machen, was jetzt gemacht wird  
 Arbeit - nicht ganz sicher sein, wie es weiter geht  
 Arbeit - nicht genau wissen, warum keine PA  
 Arbeit - nicht in Selbstvertretung sein  
 Arbeit - nicht über Privates mit Arbeitskollegen sprechen  
 Arbeit - nicht Werkstattsprecher sein  
 Arbeit - nicht wissen, warum von Betreuern weniger Arbeiten zugeteilt werden

Arbeit - nicht zu weit weg wollen  
 Arbeit - nicht zum Selbstvertretungswe fahren  
 Arbeit - nichts vom Selbstvertretungswe wissen  
 Arbeit - noch keine PA haben  
 Arbeit - normale Arbeit wollen haben  
 Arbeit - nun 1x wöchentlich für 1 ganzen Tag im Atelier sein  
 Arbeit - offen für neue Arbeit sein  
 Arbeit - schade finden, dass nicht früher von Möglichkeiten außerhalb der Werkstatt erfahren hat  
 Arbeit - schon Bilder im Atelier von IP verkauft worden  
 Arbeit - seit 20 Jahren in der Werkstatt arbeiten  
 Arbeit - sich in sozialer Einrichtung zu Beginn umsehen  
 Arbeit - sich in Werkstatt (Kollegen) nicht mehr wohl fühlen  
 Arbeit - sich in Werkstatt nicht mehr wohl fühlen  
 Arbeit - sich in Werkstatt unterfordert fühlen  
 Arbeit - sich mit 2 Betreuern in Werkstatt nicht gut verstehen  
 Arbeit - sich über Möglichkeiten von Assistenz währ. des Tages beim Arbeiten außerhalb der WS informieren  
 Arbeit - soziale Einrichtung trotz anderer Berufswünsche damals für gut empfinden  
 Arbeit - Soziale Einrichtung von Eltern als besser für IP geglaubt  
 Arbeit - SVV und Verein für selbst. Leben, wo Mitbewohner angestellt ist, Arbeit zusammen  
 Arbeit - Tätigkeit im Atelier: Bilder malen  
 Arbeit - Tätigkeit im Atelier: Gedichte schreiben  
 Arbeit - um Arbeitsaufträge in Werkstatt bitten und betteln müssen  
 Arbeit - Umgang und Art von Bezugsbetreuer mögen  
 Arbeit - Unterstützung am Arbeitsplatz durch IFS Begleiter D(Pm) bekommen  
 Arbeit - über Absage von SVV nicht mehr unglücklich sein  
 Arbeit - über soziale Dienstl. bei neuem Projekt geringf. angest. sein  
 Arbeit - Veränderungen in Werkstatt  
 Arbeit - viele versch. Arbeiten haben, stresst, aber so haben wollen  
 Arbeit - von Atelier am DI gegen 16.15 zum Rechtsanwalt fahren  
 Arbeit - von Berufsbegleiter über Dienstleistung informier  
 Arbeit - von Berufsbegleiter über Dienstleistung informiert  
 Arbeit - von Betreuer erfahren, nicht in der WS arbeiten zu müssen  
 Arbeit - von Chefin in Werkstatt von neuem Projekt erfahren  
 Arbeit - von Maßnahmen der beruf. Integration schon in der Werkstatt mal gehört  
 Arbeit - von Werkstatt bei Wunsch des Verlassens unterstützt werden  
 Arbeit - von Werkstatt Schnauze voll haben  
 Arbeit - von Werkstatt um 15.30h los zum Rechtsanwalt  
 Arbeit - vor 5 Jahre Wunsch über Austritt aus sozialer Einrichtung gehabt  
 Arbeit - vor kurzem erfahren, nicht in der Werkstatt arbeiten zu müssen  
 Arbeit - Wechsel d WS da schon über 20 Jahre dort  
 Arbeit - Wechsel der WS mit Hoffnung auf fittere Arbeitskollegen  
 Arbeit - wegen Arbeit im Atelier nicht aus Werkstatt hinauskönnen (Vermutung von IP)  
 Arbeit - Werkstatt Austausch mit Kollegen auf gl. Level fehlt  
 Arbeit - Werkstatt gewechselt, anderer Ort + andere Werkstatt  
 Arbeit - Werkstatt, sozialen Dienst verlassen wollen  
 Arbeit - Werkstattprecher sein  
 Arbeit - Werkstattwechsel, da ich nicht ganz aussteigen konnte, wollte ich wenigstens wechseln  
 Arbeit - Wochenplan , am DO in Werkstatt arbeiten, dann zum Rechtsanwalt  
 Arbeit - Wochenplan, am Fr nach der Werkstatt zum Rechtsanwalt fahren  
 Arbeit - Wochenplan, FR den gesamten Tag in der Werkstatt sein  
 Arbeit - Wochenplan, MI den ganzen Tag in der Werkstatt sein  
 Arbeit - Wochenplan, nach Werkstatt am MI zum Rechtsanwalt fahren  
 Arbeit - Wochenplan: Mo Werkstatt von früh morgens an  
 Arbeit - wollte PA am Arbeitspl. + im Atelier vom soz. Dienst arbeiten -beides ging nicht  
 Arbeit - Wunsch außerhalb von Werkstatt arbeiten  
 Arbeit - würde gerne haben dass Ausstieg aus Werkstatt rascher geht  
 Arbeit - würde in Modegeschäft gerne arbeiten

Arbeit - zu Beginn war es in Werkstatt besser, fittere Kollegen, in Pausen etwas gemacht  
 Arbeit - zur Zeit keine kreative Arbeit in der Werkstatt  
 Arbeit - früher in Werkstatt kreativ arbeiten können  
 Arbeit - für 2 Std. tägl. bei Rechtsanwalt arbeiten  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle – abverkaufen  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Anstellung haben  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Arbeit durch UK gefunden  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Arbeitszeit von 8.15 - 16.30h  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Bürohilfe  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - faxen  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - fix als Angestellte bei Landesgeschäftsstelle beginnen  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - ganztägig arbeiten  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Geschirr  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - im Job bei Landesgesch.st. der Int.vertr. gut sein  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Küche, Papier, Kopierer, Obstverkauf, Bürosachen  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Küchendienst  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Mischung aus Büro- u Alltagstätigkeiten  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - mit Erwachsenen arbeiten, nicht so frech  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Rechnungen sortieren  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - ruhige Atmosphäre  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - schwitzen  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - sich wohl fühlen  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - tägl. Arbeitsplan haben, schreiben  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - Verkürzung der Arbeitszeit im nächsten Jahr (60%)  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - wenig Arbeit, deshalb Verringerung der Stunden  
 Arbeit bei Landesgeschäftsstelle - wollte von Anfang an da bleiben  
 Arbeit in der Landesgeschäftsstelle - evt in 2 Jahren Arbeitszeiten langsam wieder anheben  
 Arbeit in Landesgeschäftsstelle - keine 2. Bewerberin mehr ausprobiert worden bei Landesgesch. stelle  
 Arbeit in Landesgeschäftsstelle - Kürzung der Arbeitszeit muss erst getestet werden  
 Arbeit, neue Ws. - Arbeitsaufgaben: Industriearbeiten  
 Arbeit, 1 Monat bei Arbeitsvermittlung arbeiten  
 Arbeit, 13 Jahre in der AfdBb sein  
 Arbeit, 20 Jahre lang nicht dem gelernten Beruf nachgegangen  
 Arbeit, 3 verschiedene Berufsvorbereitungen machen  
 Arbeit, AfdBb, viele Leute kennenlernen = pos.  
 Arbeit, alle Berufe über Job-Coaching vermittelt worden  
 Arbeit, alles ausprobieren, wenn nicht möglich, danach Bescheid sagen  
 Arbeit, als Beschäftigung sehen, nicht daheim sitzen wollen  
 Arbeit, als Praktikantin im Bürobereich in Einrichtung arbeiten  
 Arbeit, am PC in Einrichtung arbeiten versuchen  
 Arbeit, AMS - für AMS arbeiten  
 Arbeit, AMS, mit Arbeit von dort unzufrieden, fühlt sich nicht ernst genommen  
 Arbeit, AMS, unverständlich warum keine Arbeit für mich gefunden wird  
 Arbeit, Anlehre - Jobangebot in Ausbildungsstätte nach Praktikum  
 Arbeit, Arbeit haben wollen, sich etwas leisten wollen  
 Arbeit, Arbeitsplatz wegen Hörbeeinträchtigung verändert (Sitzordnung)  
 Arbeit, Arbeitssituation zu verändern dzt am wichtigsten  
 Arbeit, aus "Konzept" der Vollbetreuung in Einrichtung raus wollen  
 Arbeit, aus Werkstatt raus wollen  
 Arbeit, Baumarkt, am Telefon gut ausdrücken können  
 Arbeit, Baumarkt, hätte Telefondienst gemacht  
 Arbeit, Begleitung am Arbeitsmarkt wegen Pflegestufe 2 nicht möglich  
 Arbeit, bei Billa nur probieren zu arbeiten (Knieprobleme)  
 Arbeit, bei Landesausstellung für 6 Monate arbeiten  
 Arbeit, bei Landesausstellung gerne länger arbeiten wollen  
 Arbeit, bei unterschiedl. Firmen beworben  
 Arbeit, bei Unterst. Netz. können 3 von 5 Personen fix dort bleiben  
 Arbeit, bei VHS nach Volontariat nicht aufgenommen werden

Arbeit, beim 3. Interview, in der Zwischenzeit hat sich vieles ereignet  
 Arbeit, beim Job Coaching unter Leuten sein  
 Arbeit, Bekannten in Landesregierung haben, der sich um Probleme annimmt  
 Arbeit, Bekannter aus Landesregierung hat sich für Wunsch der IP eingesetzt  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Schneiderei macht keinen Spaß  
 Arbeit, Berufsorientierung bei Arbeitsverm. ist Teil von Interessensvertretung  
 Arbeit, Berufsorientierung bei Arbeitsvermittlung machen  
 Arbeit, Berufsorientierung, soll nun die allerletzte sein  
 Arbeit, Berufsorientierungen nicht mehr zählen - schon zu viele  
 Arbeit, Berufsvorbereitung für 4 Jahre  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, 3 verschiedene Bereiche versucht  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, für Beruf üben  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Haushalt  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Haushaltsarbeiten Knie Probleme haben  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, nähen geübt, hat nicht geklappt  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Schneiderei  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Schneiderei wäre gut, könnte sitzen  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, viel BV machen  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Wäscherei  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Wäscherei macht mehr Spaß  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, Wäscherei und Haushalt am ehesten zugesagt  
 Arbeit, Beschäftigungstherapie in Bewerbung wird bei Arbeitgebern schlecht ankommen  
 Arbeit, betonen, nie in Werkstatt gearbeitet zu haben  
 Arbeit, Bewerbung als Bürokauffrau problematisch, denn 20 Jahre in Beschäftigungstherapie sein  
 Arbeit, Bewerbungen werden wegen Körperbehinderung abgelehnt  
 Arbeit, Billa, falsch einräumen, erneut Probleme haben  
 Arbeit, Blindbewerbungen machen keinen Sinn  
 Arbeit, BV in B(O) für 4 Jahre machen  
 Arbeit, BV in B(O) wegen Knieproblemen nicht fertig machen können  
 Arbeit, BV, Einrichtungen nicht als Werkstätte sehen  
 Arbeit, BV, Geschäft, für 4 Stunden täglich angestellt sein  
 Arbeit, BV, Geschäft, nach Kur nochmals für 6 Monate versuchen  
 Arbeit, BV, Geschäft, nachmittags müde sein  
 Arbeit, BV, Geschäft, nachmittags tägl arbeiten  
 Arbeit, BV, Geschäft, Probleme haben nervt, aufhören wollen  
 Arbeit, BV, Geschäft, zu langsam sein beim Arbeiten  
 Arbeit, BV, komisches Verhältnis zu einer Kollegin haben  
 Arbeit, BV, RWS, gefallen  
 Arbeit, BV, RWS, lernen wie es im Beruf ist  
 Arbeit, BV, Workshop, verkaufen lernen  
 Arbeit, BV, Workshop, zw. Praktika 1 Monat daheim sein  
 Arbeit, durch Selbstvertretung selbstbewusster werden  
 Arbeit, dzt. keine weiteren Praktika geplant, nicht mehr möglich  
 Arbeit, ECDL Führerschein haben  
 Arbeit, Einrichtungen zur Jobsuche können nicht gut helfen  
 Arbeit, Eltern - Meinung der Eltern gegenüber Austritt aus Werkstatt hat sich verändert  
 Arbeit, Eltern - SD von Eltern als gut empfunden (Werkstatt)  
 Arbeit, Eltern - Soziale Einrichtung von Eltern als besser empfunden  
 Arbeit, es in Unterst. Netzw. nicht mehr aushalten  
 Arbeit, etwas zu tun haben wollen  
 Arbeit, Familie, RWS, Mutter wollte dass IP wieder in die Weberei wechselt  
 Arbeit, Familie - Betreuer, Eltern und Brüder als Ansprechpersonen bezeichnen  
 Arbeit, Familie - Eltern sprechen IP Mut zu, dass er Ausstieg aus W. schafft  
 Arbeit, Familie - Eltern wünschen IP dass Ausstieg aus W. klappt  
 Arbeit, Familie, Meinung der Mutter: AfdBb nehmen IP aus  
 Arbeit, Familie, Mutter hat Unterstützendes Netzwerk für IP gewählt  
 Arbeit, Familie, Mutter versucht IP in anderem Bundesland unterzubringen  
 Arbeit, Familie, Mutter wollte vor Unt. Netz. anderes Projekt für Ip

Arbeit, Familie, nicht im selben Bundesland wie Mutter wohnt, arbeiten wollen  
 Arbeit, Familie, von Mutter Austritt aus dem AfdBb angeraten  
 Arbeit, Finanzen - Einkommen von SD beziehen  
 Arbeit, Finanzen, Geld verdienen wollen  
 Arbeit, Finanzen, Job-Kombi - Einkommen wird von Land gefördert  
 Arbeit, Finanzen, mehr Geld verdienen wollen  
 Arbeit, Finanzen, Textilunternehmen, BV, Taschengeld verdienen  
 Arbeit, Freizeit - während der Arbeitszeit Englischkurs besuchen  
 Arbeit, Freizeit, 3 Leute verabschieden - essen gehen  
 Arbeit, Freizeit, AfdBb, in Pizzeria nebenangehen gehen = pos.  
 Arbeit, Freunde - durch "normalen" Job mehr Kontakt zu Kollegen haben  
 Arbeit, Freunde, AfdBb, Freundschaften schließen = pos.  
 Arbeit, Freunde, AfdBb, mit Hausmeister gut verstanden  
 Arbeit, für 2 Monate bei Arbeitsvermittlung sein  
 Arbeit, für längere Zeit in 1 Firma arbeiten wollen  
 Arbeit, für Werkstatt zu selbständig sein  
 Arbeit, gelernten Beruf ausüben wollen  
 Arbeit, gerne bei Unterst. Netzw. Anstellung bekommen wollen  
 Arbeit, Geschäft, wegen Knieproblemen beendet  
 Arbeit, Gewichtsreduktion versuchen  
 Arbeit, Herausforderung in der Arbeit haben wollen  
 Arbeit, IFS Angebot - am PC/Laptop arbeiten  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS im Flur arbeiten sieht schräg aus  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS, Chef von BIZ L(Pm) für Arbeitsaufträge der IP zuständig  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS 4 Std. pro Woche arbeiten  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS eigentlich nicht alleine sein, Büro daneben  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS während Arbeit alleine sein  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS, Arbeit von Chef BIZ L (Pm) aufgetragen bekommen  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS, beim IFS Problem mit Arbeitsplatz im Flur ansprechen  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS, für Arbeiten immer etwas länger brauchen  
 Arbeit, IFS Angebot - AMS, Listen erstellen, recherchieren  
 Arbeit, IFS Angebot - Gebäude bis auf Büro/Türstöcke barrierefrei  
 Arbeit, IFS Angebot - im Gang arbeiten müssen  
 Arbeit, IFS Angebot - kein Büro haben  
 Arbeit, IFS Angebot - keinen Platz im Büro haben  
 Arbeit, IFS Angebot - Schreibtisch steht am Ende vom Flur  
 Arbeit, IFS Angebot - Tisch am Gang haben  
 Arbeit, IFS Angebot - wegen Arbeitsplatz im Flur weniger zugehörig fühlen  
 Arbeit, IFS Angebot - wegen schmaler Türstöcke nicht ins Büro hineinkommen  
 Arbeit, im AfdBb positive und negative Seiten sehen  
 Arbeit, im AfdBb selber entschieden, ob fit genug für Arbeit oder nicht  
 Arbeit, im Arbeitstrainingscenter versuchen  
 Arbeit, im Baumarkt geschnuppert  
 Arbeit, im Textilunternehmen keine fixe Anstellung bekommen  
 Arbeit, im Textilunternehmen noch Arbeit in der Küche versuchen wollen, abgelehnt werden  
 Arbeit, im Unterst. Netzw. im Bezug auf Entscheidungsfreiheit schlechter als im AfdBb  
 Arbeit, im Unterst. Netzw. jeden Tag arbeiten gehen müssen, keine Wahl haben  
 Arbeit, in Einrichtung am PC, für 2 Monate  
 Arbeit, in Einrichtung am PC, zu wenig können, Schulung brauchen  
 Arbeit, in Firma arbeiten wollen  
 Arbeit, in Geschäft für 6 Monate arbeiten  
 Arbeit, in Geschäft oder Firma wo man lange bleiben kann arbeiten wollen  
 Arbeit, in Rehabilitationswerkstatt sein  
 Arbeit, Job-Coach unterstützt bei Jobsuche  
 Arbeit, Job-Coach, von Coach aufgemuntert, optimistisch erneuten Arbeitsplatz für IP zu finden  
 Arbeit, Job-Coaching machen  
 Arbeit, Job Coach, 3 verschiedene Coaches haben  
 Arbeit, Job Coach, 3 verschiedene Coaches nacheinander haben

Arbeit, Job Coach, 3. Coach seit 2 Jahren haben  
 Arbeit, Job Coach, dzt. Job Coachig beendet  
 Arbeit, Job Coach, hoffentlich Coach nicht mehr brauchen  
 Arbeit, Job Coach, IP schlägt Bewerbung bei Unterst. Netzwerk vor  
 Arbeit, Job Coach, mit dzt. Coach sehr zufrieden sein  
 Arbeit, Job Coach, neuen Coach bekommen, sehr nett  
 Arbeit, Job Coach, nicht mehr wechseln wollen  
 Arbeit, Job Coach, sich mit den Coaches gut verstehen  
 Arbeit, Job Coach, von Job Coach bei unterst. Netzwerk angemeldet werden  
 Arbeit, Job Coaching, es wird auf meine Wünsche eingegangen  
 Arbeit, Jobcoach, zur Gesprächstherapie durch Jobcoach  
 Arbeit, Jobkombi - bei SD angestellt, Einkommen von SD beziehen  
 Arbeit, Jobkombi - kann ausgebaut werden  
 Arbeit, Jobkombi - sinnvoll nur halbtags in der Werkstatt zu sein  
 Arbeit, Jobkombi, Finanzen - noch nicht auf die Idee gekommen sein, bei mehr Arbeit, mehr zu verdienen  
 Arbeit, keine Sandlerin werden wollen  
 Arbeit, Landesausstellung gut gefallen  
 Arbeit, Landesausstellung, durch Job-Coach vermittelt  
 Arbeit, Landesausstellung, gerne unter Leuten sein  
 Arbeit, Landesausstellung, Leute durchs Gebäude führen  
 Arbeit, Landesausstellung, Spaß haben im Umgang mit Leuten  
 Arbeit, Lehre abgeschlossen  
 Arbeit, mehr Geld verdienen wollen  
 Arbeit, mit Betreuern gut reden können, offen für Probleme  
 Arbeit, Möglichkeit von Job- Chance gibt es noch  
 Arbeit, nach 4. BV Job finden müssen, sonst keine Pension bekommen  
 Arbeit, nach Anlehre auf Jobsuche sein  
 Arbeit, nach Billa einige Monate warten müssen bis zum neuen Job  
 Arbeit, nach Geschäft für 6 Monate angestellt sein - WO?  
 Arbeit, nach Orientierung versuchen längerfristigen Job zu bekommen  
 Arbeit, nach SS 1 Jahr im Textilunternehmen sein  
 Arbeit, nach vielen Praktika in Arbeitsvermittlung kommen  
 Arbeit, nach vielen Praktika in Arbeitsvermittlung von Job Coaching auskommen  
 Arbeit, nach Volontariat im AfdBb tätig sein - wurde bestimmt  
 Arbeit, nach Volontariat VHS keine Job mehr finden  
 Arbeit, Näherei - abwechslungsreiche Arbeit in Näherei  
 Arbeit, Näherei - Arbeit in Näherei gefällt  
 Arbeit, Näherei - Arbeit in Näherei gefunden  
 Arbeit, Näherei - Arbeit mit Maschinen im Praktikum Textilbranche  
 Arbeit, Näherei - Bewegung in den Nähpausen wichtig  
 Arbeit, Näherei - Hoffnung auf fixe Anstellung in der Näherei  
 Arbeit, Näherei - Info über Anstellung bei Näherei noch unsicher  
 Arbeit, Näherei - möchte bei der Näherei bleiben  
 Arbeit, Näherei - möchte in Näherei zu arbeiten beginnen  
 Arbeit, Näherei - Probezeit in Näherei für einige Monate  
 Arbeit, Näherei - Überstunden in Näherei machen möglich  
 Arbeit, Näherei - wenige Aufträge, deshalb Zeitausgleich bekommen  
 Arbeit, Näherei - Nähen können müssen  
 Arbeit, neue Werkstatt - mehr andere (fittere) P dabei  
 Arbeit, neue Ws, WS Sprecher. - nach 2 Tagen von Chef gefragt, ob Aufgabe als WS Sprecher angenommen werden mag  
 Arbeit, neue Ws. - nach 2 Tagen von Chef gefragt, ob Aufgabe als WS Sprecher angenommen werden mag  
 Arbeit, neue WS. - noch neu dort sein  
 Arbeit, neue WS. - passt schon so  
 Arbeit, neue Ws. - vielleicht ergeben sich noch andere Arbeitsaufgaben, mal sehen  
 Arbeit, nicht auf der Straße stehen wollen, Geld verdienen möchten  
 Arbeit, nicht glücklich über unbeantwortete Bewerbungen sein  
 Arbeit, nicht in der Nähe der Mutter arbeiten wollen

Arbeit, nicht lange stehen können  
 Arbeit, nicht mehr allzu viele Jahre bis zur Pension haben  
 Arbeit, nicht mehr bei unterst. Netzwerk arbeiten  
 Arbeit, nicht selbstbestimmt in Werkstatt sein können, deshalb nicht hin wollen  
 Arbeit, nicht verstehen, warum Beschäftigungstherapie sein muss  
 Arbeit, noch immer Kraft für Jobsuche haben  
 Arbeit, offen für neues sein  
 Arbeit, Orientierung machen, was im nächsten Jahr gearbeitet werden könnte  
 Arbeit, Orientierung, die älteste Teilnehmerin sein  
 Arbeit, Orientierung, heuer noch bleiben können  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, an der Uni Büroarbeit machen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, Arbeit im Altersheim macht Spaß  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, Assistenten suchen Stellen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, bei I-Vertretung in Küche arbeiten probieren  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, bei Telefonzentrale am PC arbeiten  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, im Altersheim Geschirr abräumen, Leuten beim Essen helfen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, im Altersheim in der Wohnküche arbeiten  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, im Heim Büroarbeit machen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, in Großküche abrechnen wollen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, in Großküche bei Sozialzentrum arbeiten  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, in Großküche weinen, zu viel stehen, nichts zu trinken  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, Küche bei I-Vertr. kleiner, kann mehr sitzen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, mit Assistenten vor- und nachbesprechen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, mit Assistentin gesprochen, Großküche abrechnen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, neue Assistentin bekommen  
 Arbeit, Orientierung, Praktikum, wieder in Textilunternehmen sein  
 Arbeit, Orientierung, viele Praktika machen müssen  
 Arbeit, Pendeln - beruflich pendeln  
 Arbeit, Praktika, wären zufrieden mit IP gewesen, aber haben keine Arbeit  
 Arbeit, Praktikum - am Mo 30min für Rechtsanwaltskanzlei arbeiten  
 Arbeit, Praktikum - AMS keine Anstellung, Modell von Sozialem Dienst  
 Arbeit, Praktikum - AMS Stunden etwas reduziert  
 Arbeit, Praktikum - AMS von IFS Modell zur berufl. Integration organisiert  
 Arbeit, Praktikum - bei AMS 2 x wöchentlich (MO+DO)  
 Arbeit, Praktikum - bei AMS immer wieder verlängert worden, waren zufrieden  
 Arbeit, Praktikum - bei Rechtsanwalt angestellt gewesen sein  
 Arbeit, Praktikum - beim PC einschalten + Kabel einstecken unterstützt werden  
 Arbeit, Praktikum - Botengänger bei Rechtsanwalt sein (Post)  
 Arbeit, Praktikum - Firma angeschaut  
 Arbeit, Praktikum - hätte im Modegeschäft beginnen wollen  
 Arbeit, Praktikum - keine Anstellung nach Praktikum im Lebensmittelbereich bekommen  
 Arbeit, Praktikum - keinen Kontakt mehr zu Leuten vom Praktikum  
 Arbeit, Praktikum - Praktikum über Einrichtung zur berufl. Integration von IFS machen  
 Arbeit, Praktikum - schnuppern beim AMS  
 Arbeit, Praktikum - Unterstützer dort als Mentor bezeichnen  
 Arbeit, Praktikum - von IFS Mitarbeiterin zum Teil unterstütz werden  
 Arbeit, Praktikum bei TV Sender  
 Arbeit, Praktikum durch PZP in der Einrichtung machen  
 Arbeit, Praktikum in der Einrichtung toll finden  
 Arbeit, Praktikum TV Sender, gerne dort bleiben wollen  
 Arbeit, Praktikum, nach Absage von TV-Sender deprimiert sein  
 Arbeit, Praktikum, 2. Praktikum bei Interessensvertretung zur Gleichst. von M.  
 Arbeit, Praktikum, Angst haben nichts zu finden  
 Arbeit, Praktikum, bei Beratungsstelle am Selbstvertretungswe mitarbeiten  
 Arbeit, Praktikum, bei Beratungsstelle Praktikum für 2.5 Wochen  
 Arbeit, Praktikum, bei Beratungsstelle Praktikum gut gefallen  
 Arbeit, Praktikum, bei Beratungsstelle Praktikum ohne Anstellung machen  
 Arbeit, Praktikum, Billa für 2 Monate

Arbeit, Praktikum, Billa, wegen Knieproblemen nicht möglich  
 Arbeit, Praktikum, Büro in Einrichtung, als Beschäftigung nicht als Arbeit sehen  
 Arbeit, Praktikum, Büro, Kopierarbeiten, Ablagen, Bürotätigkeiten machen  
 Arbeit, Praktikum, durch Betreuerin von Unterst. Netzw. zu Praktikumsplatz in Pharamuntern. gekommen  
 Arbeit, Praktikum, Einrichtung, keine eigenen PC im Büro bekommen  
 Arbeit, Praktikum, Einrichtung, Telefonistin im Büro sein  
 Arbeit, Praktikum, für 1 Monat Volontariat im Pharmaunternehmen  
 Arbeit, Praktikum, hätte gerne Praktikum im Ausland bei Interessensvertretung gemacht  
 Arbeit, Praktikum, im Bürobereich in Einrichtung  
 Arbeit, Praktikum, in Pharmaunternehmen Praktikum machen  
 Arbeit, Praktikum, Int.vertr., Aktionswoche, Infotag Menschen über den Umgang mit MmB informieren  
 Arbeit, Praktikum, Int.vertr., Aktionswoche, Umgang der Bevölkerung mit MmB testen  
 Arbeit, Praktikum, Interessensvertretung, bei Aktionswoche mithelfen  
 Arbeit, Praktikum, Kontakt zu Interessensvertretung im Ausland haben  
 Arbeit, Praktikum, Landesausstellung, weinen da beendet  
 Arbeit, Praktikum, mit Job Coaching immer wieder etwas neues finden  
 Arbeit, Praktikum, nach der Landesausstellung Praktika machen, keine Anstellung bekommen  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern, sich drauf freuen  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern, nach 13h gerne selber entscheiden wollen, was getan werden möchte  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern, nach 13h wieder in die Einrichtung zurückkommen  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern, von 9-13h tägl. dort arbeiten  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern. dort nicht zu arbeiten beginnen können  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern., Betreuer nehmen IP Illusion dort Job zu bekommen von Beginn an  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern., Bürotätigkeit machen, am PC arbeiten  
 Arbeit, Praktikum, Pharmauntern., im vorhinein schon wissen, dort nicht arbeiten zu können  
 Arbeit, Praktikum, Praxis mit Anstellung brauchen  
 Arbeit, Praktikum, TV Sender, mangels Arbeit keine Anstellung bekommen  
 Arbeit, Praktikum, weinen wenn Absage kommt  
 Arbeit, Praktikumsstellen über Job Coaching vermittelt  
 Arbeit, Probleme bei der Arbeit im Geschäft haben  
 Arbeit, Projekt - bei neuem Projekt von sozialer Dienstleistung dabei  
 Arbeit, Projekt - im Redaktionsteam der Zeitung von SD sein  
 Arbeit, Projekt - JobKOMBI von Sozialem Dienst ganz neu im Laufen  
 Arbeit, Projekt - neues Projekt + Gehalt entspricht nicht den Vorstellungen der IP  
 Arbeit, Projekt - Sozialer Dienst macht Zeitung, dabei sein  
 Arbeit, Projekt - vor Projekt bei Rechtsanwalt angestellt gewesen  
 Arbeit, Projekt, Freunde, UK - guter Freund ist am meisten dahinter, dass sich etwas verändert nach UK  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - einer der ersten sein, der das macht  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - ganz aus der Werkstatt raus ging nicht  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - ganz aus der Werkstatt raus wollen  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - Hoffnung , dass sich etwas anderes ergibt  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - ist ein Mittelding  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - kann jetzt damit leben  
 Arbeit, Projekt, Jobkombi - kommt nicht ganz dem Wunsch des IP nach  
 Arbeit, Projekt, UK - bei Energieversorger vorstellen  
 Arbeit, Projekt, UK - bei Telefoncenter vorstellen  
 Arbeit, Projekt, UK - einige Absagen von Firmen bekommen  
 Arbeit, Projekt, UK - einige Teilnehmer lassen zu wünschen übrig, machen nicht sehr viel  
 Arbeit, Projekt, UK - Eltern zu UK eingeladen  
 Arbeit, Projekt, UK - Firmen kontaktieren ist langwierige Sache  
 Arbeit, Projekt, UK - guten Freund J(Pm) zum UK einladen, froh sein darüber  
 Arbeit, Projekt, UK - guter Dinge sein, dass etwas weiter geht  
 Arbeit, Projekt, UK - mit Integrationsbegleiter (IFS) D(Pm) sehr zufrieden sein  
 Arbeit, Projekt, UK - mit Integrationsbegleiter auch per Email Kontakt haben  
 Arbeit, Projekt, UK - mit Integrationsbegleiter häufiger als mit Wegbegleiter von Berufsorientierungsangebot treffen  
 Arbeit, Projekt, UK - Mutter war zum Zeitpunkt des UK Treffens krank  
 Arbeit, Projekt, UK - nach UK Firmen von Teilnehmern kontaktieren

Arbeit, Projekt, UK - noch keinen weiteren Termin für UK Treffen vereinbart  
 Arbeit, Projekt, UK - rasch Information von IFS Begleiter bekommen  
 Arbeit, Projekt, UK - sich alle 3 Firmen bei denen sich IP vorstellt, gut zum Arbeiten vorstellen können  
 Arbeit, Projekt, UK - Vater hat bei Fa. nachgefragt  
 Arbeit, Projekt, UK - Veränderung eingetreten, aber nicht den Vorstellungen der IP entsprechend  
 Arbeit, Projekt, UK - vor 1 Monat letztes UK Treffen gehabt  
 Arbeit, Projekt, UK - wenn Integrationsbegleiter etwas neues hat kommt er vorbei  
 Arbeit, Projekt, UK - werde gut von IFS Begleiter informiert, gefällt  
 Arbeit, Projekt, UK - bei 3 Firmen vorstellen dürfen  
 Arbeit, Projekt, UK - bei Fa. für elektrische Energietechnik vorstellen  
 Arbeit, Projekt, UK - Integrationsbegleiter war seit letztem UK 5-6x bei IP  
 Arbeit, Projekt, UK - Vater bei UK dabei  
 Arbeit, Projekt, UK, Familie - Vater war stolz auf IP , IP hatte das Gefühl  
 Arbeit, Projekt, UK, Freunde - J(Pm) macht viel für UK  
 Arbeit, Projekt, Zeitung - stresst mich  
 Arbeit, Projekt, Zeitung - besprechen was Inhalt der Zeitung sein soll  
 Arbeit, Projekt, Zeitung - seitdem Winter dabei sein  
 Arbeit, Projekt, Zeitung - viele Aufgaben selber wollen, selber Schuld am Stress  
 Arbeit, RWS, 10 Jahr in Einrichtung sein  
 Arbeit, RWS, Arbeiten ging nach BV noch nicht, da noch kein Bereich der für IP passt gefunden wurde  
 Arbeit, RWS, auch eine Berufsvorbereitung  
 Arbeit, RWS, die letzten 2 Jahre in Weberei arbeiten  
 Arbeit, RWS, immer Probleme, deshalb wechseln müssen  
 Arbeit, RWS, Industrie, Probleme mit Fingern haben  
 Arbeit, RWS, Industriearbeit und Weberei zur Auswahl  
 Arbeit, RWS, mit Kollegen Kontakt haben  
 Arbeit, RWS, nicht wissen, wer angeraten hat, dorthin zu gehen  
 Arbeit, RWS, Probleme in Weberei, wechseln müssen  
 Arbeit, RWS, Probleme mit Kollegen haben  
 Arbeit, RWS, sich gegen Chef durchsetzen - nicht wechseln  
 Arbeit, RWS, sich mit Problemen an Betreuer wenden  
 Arbeit, RWS, ständiger Wechsel zwischen Weberei und Industrie  
 Arbeit, RWS, Weberei, gerne dort sein  
 Arbeit, Schnuppern, schon in vielen Firmen geschnuppert haben  
 Arbeit, seit ca. 5 Jahren in Einrichtung von Unterst. Netzwerk sein  
 Arbeit, sich beim Job-Coaching gut unterstützt fühlen  
 Arbeit, sich für Stellen im Unterst. Netzw. bewerben müssen  
 Arbeit, sich im Unterst. Netzw. als gefesselt sehen  
 Arbeit, sich mit Hauptbetreuern gut verstehen  
 Arbeit, sitzende Tätigkeit nach Billa suchen  
 Arbeit, Sozialhilfe - Vermutung aufstellen, bei Arbeitslosigkeit keine Sozialhilfe zu bekommen  
 Arbeit, Stärken, gut präsentieren können  
 Arbeit, Suche - zu weit fahren problematisch - Arbeit  
 Arbeit, Suche - Arbeitsplatzsuche alleine schwierig  
 Arbeit, Suche - Arbeitsstelle mit Sonderschulabschluss finden  
 Arbeit, Suche - Jobsuche verläuft wegen Rechenschwäche negativ  
 Arbeit, Suche - keinen Job finden  
 Arbeit, Suche - keinen PC haben  
 Arbeit, Suche - Rechenschwäche bei Vorstellungsgespräch nicht verstecken  
 Arbeit, Suche - sich auf Vorstellungsgespräch vorbereiten wollen  
 Arbeit, Suche - Texte in Zeitung bei Stellenanzeigen schwierig zu lesen  
 Arbeit, Suche - Unterstützung bei der Jobsuche  
 Arbeit, Suche - Unterstützung bei der Jobsuche durch Betreuerin  
 Arbeit, Suchen - Vorstellungsgespräch für Job in Textilunternehmen  
 Arbeit, Textilunternehmen, Arbeitgeber meint IP macht schiefe Naht mit Absicht  
 Arbeit, Textilunternehmen, konnte nicht gut nähen  
 Arbeit, Textilunternehmen, nähen müssen  
 Arbeit, Textilunternehmen, sich nicht verstanden fühlen

Arbeit, Textilunternehmen, wegen Lernschwierigkeiten nicht gut nähen können  
 Arbeit, trotz Schwierigkeiten Jobsuchen nicht aufgeben  
 Arbeit, UK - 2. UK Termin noch nicht ganz fix, etwas in 1 monat  
 Arbeit, UK - 2. UK Treffen als positiv erleben  
 Arbeit, UK - 2. UK von IFS aus machen  
 Arbeit, UK - beim 2. UK klare Aufteilung der Verantwortlichkeiten der Teilnehmer  
 Arbeit, UK - Bezugsbetreuer aus der Werkstatt zum UK einladen E(Pm)  
 Arbeit, UK - Bezugsbetreuer vom Wohnhaus zum UK eingeladen  
 Arbeit, UK - Bücherei Praktikum erst im Juli bekommen  
 Arbeit, UK - einige Leuten konnten nicht kommen, 2. UK Treffen kleiner geworden  
 Arbeit, UK - für nächsten UK Werkstattleitung einladen wollen  
 Arbeit, UK - gerne Bürotätigkeiten erledigen  
 Arbeit, UK - glücklich mit Integrationsbegleiter sein  
 Arbeit, UK - hoffen dass UK etwas bringt, etwas rauskommt  
 Arbeit, UK - IFS Begleiter nimmt an UK teil  
 Arbeit, UK - man weiß nun, welche Richtung IP beruflich einschlagen will  
 Arbeit, UK - mehr in Bewegung gekommen durch 2. UK  
 Arbeit, UK - Moderation des UK ist I(Pw)  
 Arbeit, UK - nochmals UK machen  
 Arbeit, UK - Person von Landesregierung C(Pm) zum UK gekommen  
 Arbeit, UK - schon 2 UK Treffen gehabt haben  
 Arbeit, UK - während 2. UK Treffen gut gegangen  
 Arbeit, UK - Wegbegleiter ist Schriftführer bei 2. UK Treffen  
 Arbeit, UK - zufrieden mit der Moderation des 2. UK sein  
 Arbeit, UK, Familie - Bruder hat Bücherei kontaktiert  
 Arbeit, UK, Familie, Praktikum - Bruder hat Bücherei kontaktiert  
 Arbeit, UK, Praktikum - bei einer Firma schnuppern  
 Arbeit, UK, Praktikum - bei Firma der Bau- und Verpackungsindustrie schnuppern  
 Arbeit, UK, Praktikum - bei Rechtsanwalt schnuppern  
 Arbeit, UK, Praktikum - Bücherei keine fixe Anstellung bekommen werden (schon von vornherein klar)  
 Arbeit, UK, Praktikum - Bücherei Praktikum erst im Juli bekommen  
 Arbeit, UK, Praktikum - Firma wo Praktikum gemacht wurde stellt Kunststoffprodukte her  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp.ind. Telefondienst gemacht  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. bis 16.30h arbeiten  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. 4 Tage die Woche nachmittags dort arbeiten  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. als toll empfinden  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. am PC gearbeitet  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. auf Dauer haben die dort keine Arbeit  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. es schade finden, keine Anstellung bekommen zu haben  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. für 1 Monat  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. für Kleidung der Mitarbeiter zuständig  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. hat sich für Fa. nicht rentiert, wenig Arbeit  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. hätte gut gefallen  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. keine Anstellung bekommen  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. mit Leuten dort hat es gepasst  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. nette Atmosphäre dort haben  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. nicht mit sehr vielen versch. Personen dort zu tun haben  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. nicht wirklich viel zu tun haben  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. Postdienst machen  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. tolle Fa. hat gut gefallen  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. von 13- 17h gearbeitet  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. vor 1 Monat dort sein  
 Arbeit, UK, Praktikum - in Fa. Bau- u. Verp. ind. vorm. in der Werkstatt arbeiten  
 Arbeit, UK, Praktikum - komisches Gefühl bei Ged. an Prakt. in Bücherei haben  
 Arbeit, UK, Praktikum in Fa. Bau- u. Verp. Postdienst machen  
 Arbeit, UK, Praktikum FH - Bibliothekschef von FH zum UK einladen  
 Arbeit, UK, Wohnen - neue Leiterin vom Wohnhaus zum UK einladen  
 Arbeit, UK, Wohnen - Wohnhausleitung wird einiges bewegen können

Arbeit, UK, Wohnen - zuständige Betreuerin im Wohnhaus zum UK eingeladen  
Arbeit, unbedingt auf den 1. Arbeitsmarkt wollen  
Arbeit, Unterst. Netzw. anderes Konzept, jeder MUSS tägl. arbeiten kommen  
Arbeit, Unterst. Netzw., bei der Arbeit am PC noch nicht so gut sein,  
Arbeit, Unterst. Netzw., Anmeldung für fixe Anstellung vergessen  
Arbeit, Unterst. Netzw., auf Verlängerung des Jobs hoffen  
Arbeit, Unterst. Netzw., dzt dort arbeiten für 1 Jahr  
Arbeit, Unterst. Netzw., einige kommen nach Ablauf der Praxiszeit auf den Arbeitsmarkt  
Arbeit, Unterst. Netzw., gesagt bekommen nichts zu können, nicht mehr besuchen gehen  
Arbeit, Unterst. Netzw., lieber in der Einrichtung bleiben als auf Arbeitsmarkt zu kommen  
Arbeit, Unterst. Netzw., schreiben am PC noch üben müssen für fixe Anstellung  
Arbeit, Unterst. Netzw., Unterstützung durch Lerncoaches am Arbeitsmarkt  
Arbeit, Unterst. Netzw., zu Beginn nicht ernst genommen fühlen, dann schon  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Abschied viel sehr schwer  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, auch gesagt bekommen, was gut gekonnt wird  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Aufbaulehrgang beginnen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Ausbildung machen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, checken nicht so gerne mögen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Finanzen, geringfügige Anstellung haben  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, für Chancengleichheit arbeiten  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Hörgerät angeraten bekommen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, IP redet Kollegen zu viel und schreit häufig  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, keine Arbeitsaufträge mehr für IP haben  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Leichte Sprache Gütezeichen vergeben  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, nach 2 Jahren einige Dinge eigentlich schon können müssen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, PC arbeiten + Module lernen müssen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Praktika machen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Praktika ohne Anstellung machen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Rückbindung bedeutet Texte in leichte Sprache zu übersetzen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Rückbindung kann mehrere Wochen dauern  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Rückbindung mögen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, sich bemühen müssen, um Job zu behalten  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, sollte keine Fehler mehr am PC machen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Umgang mit PC lernen  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, unabsichtlich viel Ausdrucken sollte nicht passieren  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Veranstaltung auf Barrierefreiheit checken  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, von Ausbilderinnen in Schutz genommen werden  
Arbeit, Unterst. Netzwerk, Zertifikat und Abschlussprüfung haben  
Arbeit, Unterst. Netzwerk,, Umgang mit PC nicht beherrschen  
Arbeit, über sich selbst bestimmen wollen  
Arbeit, über Stellen die informieren und helfen Bescheid wissen  
Arbeit, Verkehr - alleine mit dem Bus von der Arbeit heimfahren  
Arbeit, Verkehr - alleine mit dem Bus zur Arbeit fahren  
Arbeit, verschlafen haben, zu Fuß zur Arbeit gehen  
Arbeit, Volontariat im Baumarkt ist leider nichts geworden  
Arbeit, Volontariat im Baumarkt nichts geworden  
Arbeit, Volontariat in VHS machen  
Arbeit, Volontariat VHS, sehr toll finden  
Arbeit, von AfdBb nicht für neues Volontariat unterstützt werden  
Arbeit, von Bekannten wissen, was man in der Werkstatt macht  
Arbeit, von den Eltern weg sein gut finden  
Arbeit, von der WG aus zum Job Coaching fahren  
Arbeit, von Mutter aus AfdBb herausgerissen  
Arbeit, von Unterst. Netzwerk erfahren  
Arbeit, von Unterst. Netzwerk von Job Coach hören  
Arbeit, vor einigen Jahren war die Jobsuche einfacher  
Arbeit, Wegbegleitung - Gespräch im Zuge der Wegbegleitung haben  
Arbeit, Wegbegleitung - Gespräch über zukünftige Arbeit im UK

Arbeit, Wegbegleitung - Ideen über berufliche Zukunft im UK sammeln  
 Arbeit, Wegbegleitung - Unterstützungskreis haben  
 Arbeit, Wegbegleitung - Unterstützungskreis hat 1x stattgefunden  
 Arbeit, Wegbegleitung - Wegbegleiter hat Berufsbegleitung organisiert  
 Arbeit, weiß nicht, was für Veränderung noch getan werden kann  
 Arbeit, Werkstatt als Einrichtung für Menschen mit Lernschw., die von den Betreuern komplett umsorgt und bedient werden, beschreiben  
 Arbeit, Werkstatt würde nicht (BETONT) in Frage kommen  
 Arbeit, Werkstattsprecher - MO früh Wochenplan mit Gruppe besprechen  
 Arbeit, Werkstätte nicht als "lehrreiche" Arbeit sehen  
 Arbeit, Wohnen - Mitbewohner K(Pm) arbeitet bei Verein für selbstbest. Leben  
 Arbeit, Wohnen - sich als fittester im Wohnhaus u Werkstatt sehen  
 Arbeit, Wohnen, AfdBb, irgendwie war es dort besser, dann aber auch wieder nicht  
 Arbeit, Wohnen, froh über Austritt aus AfdBb sein, Leute i-wie wahnsinnig dort  
 Arbeit, Wohnen, im AfdBb nicht vollbetreut sein  
 Arbeit, Wohnen, im Unterst. Netzw. Tag und Nacht Betreuung haben  
 Arbeit, Wohnen, im Unterst. Netzw. vollbetreut sein  
 Arbeit, Wohnen, rundum Versorgung nicht mehr wollen  
 Arbeit, Wohnen, UK - Integrationsbegleiter kommt neuerdings 1x wöchentlich ins Wohnhaus  
 Arbeit, Wohnen, überlegen zu kündigen, raus wollen  
 Arbeit, wollte nicht in ein anderes Bundesland kommen  
 Arbeit, WSSprecher - anscheinend undankbare Aufgabe  
 Arbeit, WSSprecher - Aufgabe sich um Anliegen der KollegeInnen kümmern  
 Arbeit, WSSprecher - beim Selbstvertreterbeirat sein  
 Arbeit, WSSprecher - die anderen wollten alle nicht  
 Arbeit, WSSprecher - einziger Kandidat sein  
 Arbeit, WSSprecher - kein Drama sein  
 Arbeit, WSSprecher - keine Gründe dagegen gehabt  
 Arbeit, WSSprecher - noch zu wenig Ahnung von den Aufgaben haben  
 Arbeit, Wunsch - abwechslungsreichen Job wollen  
 Arbeit, Wunsch - als Verkäuferin arbeiten, großer Traum  
 Arbeit, Wunsch der Mutter mit Ortswechsel nicht erfüllt  
 Arbeit, Wunsch, überhaupt einen Job zu haben  
 Arbeit, Zeit im AfdBb als verschissene Jahre sehen  
 Arbeit, zu Beginn des Arbeitslebens noch keinen Traumberuf haben  
 Arbeit, zu eintönige Arbeit in der Werkstatt haben  
 Arbeite - berufliche Laufbahn ungewiss  
 Arbeiten - Projekt Berufstraining und -orientierung mit Wegbegleitung  
 Arbeiten - schon vor 20 Jahren integrativ arbeiten wollen  
 Arbeiten - weiterhin 1 x wö im Atelier sein  
 Arbeiten, Familie - von Eltern beim Arbeiten am ersten Arbeitsmarkt gebremst  
 Arbeiten, Projekt - Projekt Berufstraining und -orientierung mit Wegbegleitung  
 Arbeiten, RWS, nach BV arbeiten gehen wäre nicht gegangen lt. IP  
 Arbeitsassistentz - Arbeitsassistentz bekommen  
 Arbeitsassistentz - gespannt auf Arbeitsassistentz sein  
 Aso, kommt das nicht von dir? ..  
 Auch Berufsvorbereitung, in de..  
 Ausbildung - Hauptschulabschluss nicht machen können  
 Ausbildung - mathematische Lernschwäche ist Problem  
 Ausbildung - mit Ausbildung fertig sein  
 Ausbildung - mit Lehrerin privat Kekse backen  
 Ausbildung - nicht über Hauptschulabschluss drüber getraut  
 Ausbildung, Schule - Hilfsmittel in Mathematik benötigen  
 Aussage der IP11 - Ahm. Das habe ich auch erst - ..  
 Aussage IP 11 - wir sind ja eigentlich nicht a..  
 Aussage IP 17, habe ich gesagt: "Weißt was M,..  
 Aussage IP 17, Ja //// aber ich möchte und bed..  
 Aussage IP 17, PZP, Es bedeutet für mich wortwörtl..

Aussage IP 19, Partnerschaftende, Jetzt bin ich glücklich, zufried..  
 Aussage IP 7, Ich hab gesagt: "Ich habe ein ..  
 Aussagen IP 17, "Ja super," habe ich gesagt, "..  
 Aussagen IP 19, Arbeit, Ja, wenn ich nichts verdiene u..  
 Aussagen IP 19, Arbeitssuche, Es darf nicht sein! Ich brauch..  
 Aussagen IP 19, Auch Berufsvorbereitung, in de..  
 Aussagen IP 19, Eine Ausbildung für Barriere-u..  
 Aussagen IP 19, Finanzen, Arbeit, Ich mag nicht auf der Straße s..  
 Aussagen IP 19, Mutter, Wenn ich sie brauche, rufe ich..  
 Aussagen IP 19, Na, die Selbstvertretung bedeu..  
 Aussagen IP 19, Nein! Ich brauch nicht, ich ha..  
 Aussagen IP 19, Nein, wir lesen es miteinander..  
 Aussagen IP 19, Oder oder, es gibt oft Sachen..  
 Aussagen IP 19, Selbständigkeit, Dass ich alles selber machen k..  
 Aussagen IP 19, Selbstbestimmung, Aber Selbstbestimmung heißt, d..  
 Aussagen IP 19, Werkstatt, Und von den Betreuern // von h..  
 Aussagen IP 19, Nähen, Nein, ich habe gesehen ich kan..  
 Aussagen IP 19, Abnehmen, Das größte Problem ist ja abne..  
 Aussagen IP 19, Job Coach, Sie sind auf mich eingegangen ..  
 Aussagen IP11 - oder // also, es hat sich nich..  
 Autor, der Titel und der Stric..  
 Ängste - Angst blöd dazu stehen  
 Ängste - Angst im Dunkeln  
 Ängste - Angst nach Missbrauch derzeit Hauptproblem  
 Ängste - Angst nach Missbrauch noch immer da  
 Ängste - Angst um das eigene Kind haben, Missbrauch  
 Ängste - Angst um finanzielle Zukunft mit Kind  
 Ängste - Angst vor Bloßstellung durch Vater  
 Bei mir hat alles eine Phantas..  
 Beschreibung der eigenen Person - zurückhaltend sein  
 Beschreibung der eigene Person - Also ich bin eine Ehrliche und..  
 Beschreibung der eigenen Person - wegen Sternzeichen sensibel sein  
 Beschreibung der eigenen Person - aber sonst, relativ weit selbs..  
 Beschreibung der eigenen Person - also ich akzeptiere fast jeden..  
 Beschreibung der eigenen Person - Also ich bin, auf gut Deutsch ..  
 Beschreibung der eigenen Person - der Mama ähnlich sein  
 Beschreibung der eigenen Person - ehrlich sein, nicht lügen  
 Beschreibung der eigenen Person - Einzelgängerin sein  
 Beschreibung der eigenen Person - für Fragen von anderen offen sein  
 Beschreibung der eigenen Person - kein dummer Mensch sein  
 Beschreibung der eigenen Person - kleidet sich schwarz  
 Beschreibung der eigenen Person - mit sich zufrieden sein (äußerlich)  
 Beschreibung der eigenen Person - offen sein  
 Beschreibung der eigenen Person - Phantasie war für mich // eine..  
 Beschreibung der eigenen Person - Schreckhaft  
 Beschreibung der eigenen Person - schüchtern sein beim Leute ansprechen  
 Beschreibung der eigenen Person - selbständig sein  
 Beschreibung der eigenen Person - sensibel sein  
 Beschreibung der eigenen Person - traurig über Lernschwäche  
 Beschreibung der eigenen Person - viel Fantasie haben  
 Beschreibung der eigenen Person - zur Rechenschwäche stehen  
 Beschreibung der eigenen Person IP17, nicht geistig behindert sein  
 Beschreibung der eigenen Person IP17, nicht gut mit Geld umgehen können  
 Beschreibung der eigenen Person IP7, nicht geistig behindert sein  
 Beschreibung der eigenen Person IP7, nicht gut mit Geld umgehen können  
 Beschreibung der eigenen Person, 31 Jahre alt sein  
 Beschreibung der eigenen Person, durch Beeinträchtigung keine Einschränkungen haben  
 Beschreibung der eigenen Person, durch Beeinträchtigung keine Nachteile haben

Beschreibung der eigenen Person, hartnäckig bei der Jobsuche sein, Ausdauer beweisen  
 Beschreibung der eigenen Person, IP 17, 34 Jahre alt sein  
 Beschreibung der eigenen Person, kleines Gedächtnis haben, viel vergessen  
 Beschreibung der eigenen Person, Mensch mit Lernschwierigkeiten sein  
 Beschreibung der eigenen Person, nicht aufgeben  
 Beschreibung der eigenen Person, nicht bitte sagen  
 Beschreibung der eigenen Person, nicht sicher sein, ob Lernschwierigkeit Nachteile bringt  
 Beschreibung der eigenen Person, Raucherin sein  
 Beschreibung der eigenen Person, Rollstuhlfahrerin sein  
 Beschreibung der eigenen Person, sich beim Erlernen von Neuem schwer tun  
 Beschreibung der eigenen Person, sich schon gebessert haben  
 Beschreibung der eigenen Person, trotz vielen Schwierigkeiten nicht aufgeben  
 Beschreibung der eigenen Person - Ich will nicht als Depp dasteh..  
 Beziehung - ab und zu mit Lebenspartner unterwegs sein  
 Beziehung - Alkoholproblem des Lebensgefährten  
 Beziehung - Beziehungssachen sind schwierig  
 Beziehung - das Thema Buben mit 16 Jahren abschließen wollen  
 Beziehung - ehrlichen Mann wollen  
 Beziehung - ersten Freund haben  
 Beziehung - ersten Freund mit 16 Jahren haben  
 Beziehung - hatte Freundin und IP als heimliche Freundin  
 Beziehung - heimliche Beziehung haben  
 Beziehung - in Beziehung Krisen haben  
 Beziehung - keine Liebesbeziehung mit Kollegen  
 Beziehung - Kollegen nicht als Freund/Partner bezeichnen wollen  
 Beziehung - Kontokarte wegen Personalausweiskosten nicht tragbar  
 Beziehung - Lebensgefährtin arbeitslos, Stelle in Aussicht  
 Beziehung - Lebensgefährtin hat besprochen seiner Probleme mit seiner Mutter untersagt  
 Beziehung - Lebensgefährtin ist in Betreuung  
 Beziehung - Männersachen als kompliziert empfinden  
 Beziehung - mit einem Kollegen gut verstehen, Freund als Kollegen bezeichnen  
 Beziehung - mit Kollegen evt Beziehung führen in Zukunft  
 Beziehung - mit Lebensgefährten über Geld diskutieren  
 Beziehung - mit Lebenspartner über Fortgehen absprechen  
 Beziehung - mit Schwiegermutter über Alkoholproblem des Lebensgefährten reden  
 Beziehung - ob der Treue der Männer unsicher  
 Beziehung - Partner: Einkommen haben, Lebensgefährtin ist arbeitslos  
 Beziehung - Probleme mit Lebensgefährten besprochen  
 Beziehung - Schwiegermutter gibt IP auch Schuld für Ausraster des Lebensgefährten  
 Beziehung - Schwiegermutter um Rat fragen  
 Beziehung - seit 6 Jahren in einer Beziehung leben  
 Beziehung - sich in Freundschaften von Lebenspartner nicht einmischen  
 Beziehung - Verhältnis zu Kollegen nicht als Beziehung bezeichnen  
 Beziehung - von Kollegen aus, Beziehung heimlich halten  
 Beziehung - Vorstellung Kollege ist Lebenspartner nicht geheuer  
 Beziehung - wollte eigentlich keine Beziehung haben, hat sich so ergeben  
 Beziehung - wüsste nicht, wie Beziehung funktioniert  
 Beziehung - Zeit mit Freund verbringen  
 Beziehung, Freunde gehabt, ging immer auseinander  
 Beziehung, blind vor Liebe sein  
 Beziehung, durch Beenden der Beziehung das machen was man möchte  
 Beziehung, durch Beenden der Beziehung frei und zufrieden fühlen  
 Beziehung, ehem. Partner im Chat kennengelernt  
 Beziehung, eigene Mutter war gegen Beziehungen  
 Beziehung, es ohne Freund viel schöner haben  
 Beziehung, Ex-Partner bei Veranstaltungen manchmal treffen  
 Beziehung, Familie - Eltern hätten nichts gegen Beziehung  
 Beziehung, Familie - Eltern nicht von heimlichen Freund erzählen

Beziehung, Familie - würde Eltern berichten wenn verliebt  
 Beziehung, Finanzen - keine finanzielle Unterstützung durch Lebensgefährten  
 Beziehung, Finanzen - selten Unterstützung durch Schwiegereltern finanziell  
 Beziehung, Finanzen, besachwaltert wegen Partner sein  
 Beziehung, Freizeit, Veranstaltung wegen Ex-Freund nicht besuchen  
 Beziehung, Gesundheit - eigene Familie gründen geht wegen Krankheit nicht gut  
 Beziehung, im Wohnhaus nicht möglich, keine Freiräume  
 Beziehung, keine Partner mehr suchen, zu viel mitgemacht haben  
 Beziehung, keinen Freund mehr brauchen, gute Freundin haben  
 Beziehung, Mann kennen lernen  
 Beziehung, Mann war zu abhängig von seiner Mutter, deshalb Beziehungsaus  
 Beziehung, Mutter mit Partner nun einverstanden  
 Beziehung, Mutter von Ex-Partner hat IP nicht gemocht, war gegen Beziehung  
 Beziehung, Mutter von Ex-Partner wollte nicht, dass ihr Sohn eine Freundin hat  
 Beziehung, netten Freund gehabt haben, ihn als "lieben Buben" bezeichnen  
 Beziehung, nicht wissen, warum Mutter dagegen war  
 Beziehung, Partner in Einrichtungen kennenlernen  
 Beziehung, Partner ist zu grob gewesen  
 Beziehung, Partner nach Handgreiflichkeiten hinaus sperren  
 Beziehung, Partner wurde handgreiflich  
 Beziehung, sich gegen Handgreiflichkeiten wehren, Beziehung beenden  
 Beziehung, sich nach Liebe sehnen  
 Beziehung, über ehemaligen Partner schimpfen  
 Beziehung, von Partner finanziell ausgenommen worden sein  
 Beziehung, wegen früherer Beziehung besachwaltert sein  
 Beziehung, Wohnen - wohnt mit Lebensgefährten seit 1 Jahr zusammen  
 Beziehung, wohnen - zu Hause wohnen mit Beziehung schwierig  
 Beziehung, Wohnen - Zusammenziehen mit Lebensgefährten mit Hilfe von Schwiegermutter  
 Beziehung, Wunsch, neue Beziehung haben wollen  
 Biographische Daten, Scheidung - bei der Scheidung der Eltern 10 Jahre alt  
 BV - 2 Jahre Berufsvorbereitung (Schule) gemacht  
 BV - 2 Jahre BV  
 BV - als fette Sau und behindert in BV 1. Jahr beschimpft  
 BV - Ausbildung der Mutter BV, Bewegungsgrund es auch zu machen  
 BV - Außenseiterin im BVS sein  
 BV - Beginn der Berufsvorbereitung nach der Schule  
 BV - bei Hochzeit von Lehrerin dabei sein  
 BV - Berufsvorbereitende Schule besuchen  
 BV - Berufsvorbereitungsklasse besuchen  
 BV - Besserung in der BV im 2. Jahr  
 BV - BV war wegen MitschülerInnen schwierig  
 BV - BVS abgeschlossen  
 BV - BVS für 2 Jahre  
 BV - Hilfe von Betreuerin bei Hänseleien von Kameraden im BVS  
 BV - im 2. Jahr der BV besser ergangen  
 BV - im 2. Jahr der BV Freunde gefunden  
 BV - im 2. Jahr der BV kamen einige neue dazu  
 BV - im 2. Jahr der BV von MitschülerInnen besser verstanden worden  
 BV - im BV haben viele MitschülerInnen nach 1 Jahr Arbeit gefunden  
 BV - im BVS lernen den Haushalt zu führen  
 BV - in BV beschimpft werden von MitschülerInnen  
 BV - in BV zu wenig Freunde haben  
 BV - keine gute Freundin im BVS finden  
 BV - keine guten FreundeInnen in BV gefunden 1. Jahr  
 BV - mit 17-18 Jahren BVS abschließen  
 BV - mit Lehrer aus BV Fachwerkstätte angesehen  
 BV - schlechte Erinnerungen an BVS  
 BV - Unterrichtsinhalte in BVS beschreiben

BV - wollte lieber etwas anderes als BVS machen  
 BV - wurde gehänselt im 1. Jahr in BV - mollig, Behinderung  
 BV, Praktikum - Praktikum im Rahmen der BV gemacht  
 BV, Praktikum - Praktikum von Lehrer in BV im Lebensmittelhandel vorgeschlagen  
 BV, Wohnen, Internat - wollte ins Internat bei BVS  
 Da bin ich eigentlich jetzt, ä..  
 Da hat man gesagt, geht nicht,..  
 Dadurch dass ich aber mit dem ..  
 Das größte Problem ist ja abne..  
 Das ist ein Pro, ja ich habe e..  
 Dass ich alles selber machen k..  
 Denke mir, das kann ihnen ja e..  
 Die kommen wenn man sie fragt...  
 Dort habe ich dann, leider got..  
 Eine Ausbildung für Barriere-u..  
 Eltern - mach sich immer Sorgen um I  
 Entscheidung über Wahl der BV  
 Es bedeutet für mich wortwörtl..  
 Es darf nicht sein! Ich brauch..  
 Es geht schon so, also es hat ..  
 Es gibt normale Maschinen und ..  
 Es ist ein hin und her wo ich ..  
 Familie- Brüder wohnen in der Nähe  
 Familie - 4 Neffen/Nichten haben  
 Familie - älteren Bruder haben  
 Familie - Bruder ist Tischler  
 Familie - Brüder melden sich selten  
 Familie - Brüder zu wenig sehen  
 Familie - eine ältere Schwester haben  
 Familie - Eltern entscheiden über Berufsweg des IP nach Schule  
 Familie - Eltern mischen sich nicht ein  
 Familie - Eltern sind mir sehr wichtig  
 Familie - Familie als schön und wertvoll beschreiben  
 Familie - Familie ist wichtig  
 Familie - Familiensituation als immer glücklich sehen  
 Familie - Familientreffen bei Schwester am WE  
 Familie - gute Beziehung zum Vater haben  
 Familie - gute Beziehung zur Mutter haben  
 Familie - jüngere Schwester haben  
 Familie - könnte mich öfters bei den Brüdern melden  
 Familie - meine Mutter ist mir am Wichtigsten  
 Familie - mit Neffen (4 Buben) viel Kontakt haben  
 Familie - mit Schwester gut verstehen  
 Familie - möchte es beiden Elternteilen recht machen  
 Familie - Mutter geht es gesundheitlich gut  
 Familie - Mutter hat gearbeitet  
 Familie - Mutter im Alltag unterstützen  
 Familie - Mutter ist 62 Jahre alt  
 Familie - Mutter pensioniert  
 Familie - nicht wissen, warum Brüder so selten kommen  
 Familie - Schwester haben  
 Familie - selten mit den Eltern streiten  
 Familie - selten Streit in der Familie haben  
 Familie - sich bei den Eltern wohlfühlen  
 Familie - um 5 Jahre ältere Schwester haben  
 Familie - Vater fährt viel mit dem Rad  
 Familie - Vater geht es gesundheitlich gut  
 Familie - Vater geht kegeln

Familie - Vater war Fernfahrer bei Lebensmittelkette  
 Familie - Vater, Mutter, 1 Schwester, 1 Bruder  
 Familie - verschiedene Arbeitsstellen der Mutter (Wäsche, Handarbeiten..)  
 Familie -Vater ist 71 Jahre alt  
 Familie -Vater pensioniert  
 Familie , Finanzen - Mutter hält von zu teuren Einkäufen ab  
 Familie , Finanzen - Mutter hilft beim Sparen  
 Familie, 1 älteren, 3 jüngere Brüder haben  
 Familie, 1 Bruder haben  
 Familie, 1 Bruder verunglückt  
 Familie, 3 Geschwister haben  
 Familie, 4 Brüder haben  
 Familie, A(Pm) Bruder verstorbt. hat sehr viel für mich gemacht  
 Familie, ältester Bruder ist Musiker  
 Familie, Beruf der Mutter nicht wissen  
 Familie, Beruf des Vaters, kaufmännischer Angestellter  
 Familie, Beziehung zum Vater als etwas Besonderes sehen  
 Familie, böse auf Mutter sein, da Behauptung IP sei geistig behindert nicht stimmt  
 Familie, Bruder - plaudern mit Bruder ab und an bei Busstation  
 Familie, Bruder - selten Kontakt zu Bruder  
 Familie, Bruder - über Situation von Bruder sorgen  
 Familie, Bruder arbeitet in Unternehmen das Schrauben herstellt  
 Familie, Bruder hat noch keine eigenen Kinder  
 Familie, Bruder ist Krankenpfleger, setzt sich für IP ein  
 Familie, Bruder kommt ab und zu auf Besuch nach Ö  
 Familie, Bruder mit Auto verunglückt  
 Familie, Bruder nicht besuchen wollen - Heimweh haben  
 Familie, Bruder nicht mehr besuchen wollen im Ausland - Heimweh haben  
 Familie, Bruder selten sehen  
 Familie, Bruder verlobt, 3 Söhne  
 Familie, Bruder wohnt seit 10 Jahren in Brasilien, verheiratet dort  
 Familie, Bruder+ Freundin bekommen 3. Kind  
 Familie, Brüder helfen bei PC Problemen  
 Familie, CD von Bruder über Brasilien bekommen  
 Familie, das machen was Spaß macht, sich von Mutter nicht mehr dreinreden lassen  
 Familie, der Jüngste sein  
 Familie, eigene Einstellung ändern müssen, Mutter ändert sich nicht  
 Familie, eigentlich gute Beziehung zur Mutter haben  
 Familie, Eltern führen Hofladen  
 Familie, Eltern leben zusammen  
 Familie, Finanzen - Mutter hilft bei Urlaubsentscheidungen in finanzieller Hinsicht  
 Familie, Freizeit - fortgehen mit Mutter okay, tanzen nicht  
 Familie, Freizeit - mit Mutter spazieren gehen  
 Familie, Freizeit - mit Mutter zum Mc Donalds gehen, bester Kaffee  
 Familie, Freizeit - Mutter beim Kochen helfen dürften  
 Familie, Freizeit - Schwester und Neffen/Nichten besuchen  
 Familie, Freizeit, Gesundheit, Gesprächstherapie machen  
 Familie, Freunde - Familie und Freunde sind sehr wichtig für mich  
 Familie, froh über Umzug von Mutter sein  
 Familie, gemeinsam mit den Geschwistern aufwachsen  
 Familie, Gespräche mit Mutter am Telefon beenden wenn es zu viel wird  
 Familie, Gesundheit, Freizeit, durch Gesprächstherapie besser zur eigenen Meinung stehen  
 Familie, Gesundheit, Freizeit, sich durch Gesprächstherapie besser abgrenzen können  
 Familie, gute Beziehung zum Vater haben  
 Familie, jüngster Bruder wohnt noch zu Hause  
 Familie, Kindheit, bei Familie aufwachsen  
 Familie, Kindheit, eigenes Zimmer haben  
 Familie, Kindheit, mit Bruder viel gestritten

Familie, Kindheit, nicht viel gegessen haben als Kind, krankheitsbedingt  
 Familie, mit 10 Jahren von den Eltern wegziehen  
 Familie, mit Eltern gut verstehen  
 Familie, mit Eltern und Bruder aufwachsen  
 Familie, mit Mutter mitziehen nach B (O)  
 Familie, mit verstorbenen Bruder bestes Verhältnis haben  
 Familie, Mutter- nicht zur Hochzeit von Mutter eingeladen sein  
 Familie, Mutter - für 1 Jahr kein Kontakt zur Mutter  
 Familie, Mutter - gegenwärtig gute Beziehung zur Mutter  
 Familie, Mutter - keine Kontakt zur Mutter für 1 Jahr  
 Familie, Mutter - Mutter hat wenige Freundinnen  
 Familie, Mutter - Mutter ist Putzfrau  
 Familie, Mutter - Probleme mit neuem Mann der Mutter  
 Familie, Mutter - sporadischer Kontakt zur Mutter  
 Familie, Mutter - von Mutter geerbt, ihr Mut machen wegen Rechenschwäche  
 Familie, Mutter - von Mutter verstanden werden  
 Familie, Mutter - wieder Kontakt zur Mutter haben  
 Familie, Mutter 1x in 6 Monaten besuchen fahren  
 Familie, Mutter behauptet IP sei geistig behindert  
 Familie, Mutter belastet IP ständig mit Problemen  
 Familie, Mutter beweisen wollen, selbständig leben zu können  
 Familie, Mutter grundsätzlich gern haben  
 Familie, Mutter hat Herzproblem  
 Familie, Mutter hat in Kindheit aufgrund der häufigen Erkrankungen der IP nicht arbeiten gehen können  
 Familie, Mutter hat keine Ruhe gegeben  
 Familie, Mutter hat sich zu viel eingemischt  
 Familie, Mutter hat sich zu viel eingemischt, nun besser da sie weiter weg wohnt  
 Familie, Mutter hatte Schlaganfall vor 1 Jahr  
 Familie, Mutter hätte gemeinsam wohnen auf Dauer gewünscht  
 Familie, Mutter ist für mich da wenn ich sie brauche  
 Familie, Mutter ist gegen Teilnahme bei Selbstvertretung  
 Familie, Mutter kommt häufig zu Besuch  
 Familie, Mutter Meinung sagen  
 Familie, Mutter mit bestimmten Partner einverstanden gewesen  
 Familie, Mutter steht Selbstvertretungsgruppe skeptisch gegenüber  
 Familie, Mutter über Tod von Großmutter informieren  
 Familie, Mutter vorerst gegen Beziehung  
 Familie, Mutter wohnt in anderem Bundesland  
 Familie, Mutter wollte IP zum Wohnen im selben Wohnort überreden  
 Familie, Mutter wollte Wohnung von IP putzen  
 Familie, Mutter, Schwester - Kontakt zur Mutter und Schwester haben  
 Familie, nicht zu lange bei Mutter aushalten  
 Familie, Oma - Oma ist weggezogen, wusste nicht wohin  
 Familie, Oma vor 2 Jahren verstorben  
 Familie, Oma, Beruf - Oma war auch Näherin  
 Familie, Opa - durch Kreuz auf Kette beschützt fühlen  
 Familie, Opa - hart getroffen vom Opas Tod  
 Familie, Opa - kann Probleme am Grab von Opa vergessen  
 Familie, Opa - zum Geburtstag an Opa denken  
 Familie, psychisches Problem - Fresssucht durch Vater der im Gefängnis ist, ausgelöst  
 Familie, psychisches Problem - Fresssucht mit Mutter besprochen  
 Familie, Scheidung - Eltern leben in Scheidung  
 Familie, Schwägerin ist schwanger  
 Familie, Schwester - kann mit wenig Kontakt zur Schwester gut leben  
 Familie, Schwester - Kontakt zur Schwester  
 Familie, Schwester - Schwester arbeitet im Büro  
 Familie, Schwester - Schwester nicht so häufig treffen  
 Familie, Schwester, Missbrauch - mit Schwester über Missbrauch reden

Familie, sich von Mutter abgrenzen - STOPP sagen  
 Familie, sich von Mutter eingeengt fühlen  
 Familie, Stiefvater - Missbrauch durch Stiefvater  
 Familie, über Probleme reden können  
 Familie, Vater - kann Vater nicht im Gefängnis besuchen  
 Familie, Vater - keinen Kontakt zum Vater  
 Familie, Vater - Probleme des Vaters angehört  
 Familie, Vater - Vater hat Rechnungen nicht bezahlt  
 Familie, Vater - Vater nicht verletzen wollen  
 Familie, Vater - Vater redet als mit Elternteil mit IP  
 Familie, Vater - Vater redet über seine Probleme  
 Familie, Vater - von Vater unverstanden fühlen  
 Familie, Vater - will Vater im Gefängnis besuchen  
 Familie, Vater als streng, aber passend, beschreiben  
 Familie, Vater hat häufig geschimpft  
 Familie, Vater vor 9 Jahren verunglückt  
 Familie, Vater, Beruf - Vater ist LKW-Fahrer  
 Familie, Vater, Beziehung - Vater hat von Beziehungen in der Schulzeit abgeraten  
 Familie, Vater, Finanzen - Gespräch mit Vater über Kindergeld  
 Familie, Vater, Finanzen - Kindergeld von Vater einfordern  
 Familie, Vater, Freizeit - Urlaub mit Vater gemacht  
 Familie, Vater, Freizeit - von Vater mit dem LKW mitgenommen werden  
 Familie, Vater, Oma - von Oma über Gefängnisaufenthalt des Vaters erfahren  
 Familie, Vater, Onkel - mit Onkel Vater im Gefängnis besuchen  
 Familie, Verhältnis zw. Geschwistern teils nicht ganz so gut  
 Familie, Verkehr - nach Filmdreh mit Mutter heimgehen  
 Familie, Verkehr - nach Filmdreh von Mutter abgeholt worden  
 Familie, verstorb. Bruder als Lieblingsbruder bezeichnen  
 Familie, vom Vater gemocht werden  
 Familie, von Eltern aus Internat genommen worden  
 Familie, von Eltern Produkte aus dem Hofladen bekommen  
 Familie, von Vater zum Lesen animiert, weniger TV sehen  
 Familie, vor 15 Jahren Bruder/Schwester verstorben  
 Familie, wegen Mutter vor Gesprächstherapie häufig geweint  
 Familie, wissen, dass sich Mutter nicht ändern wird  
 Familie, Wohne, Mutter hätte IP gerne näher bei sich  
 Familie, Wohnen - Gespräch übe Auszug aus dem Elternhaus mit Eltern  
 Familie, Wohnen - keine Unterstützung von Brüdern u Schwägerin bekommen  
 Familie, wohnen - mal bei Vater, mal bei Mutter gewohnt  
 Familie, Wohnen - über Ableben der Eltern Gedanken machen  
 Familie, Wohnen, 4 Jahre in B(O) bei Mutter wohnen  
 Familie, Wohnen, im Punkto wohnen Konflikte mit Mutter  
 Familie, Wohnen, Mutter möchte IP in der Nähe haben  
 Fähigkeiten - Geburtsjahr von Leuten im Kopf berechnen  
 Fähigkeiten - Geburtsjahre von Leuten im Kopf  
 Fähigkeiten - Rechnen als persönliches Talent sehen  
 Finanzen - 350e im Monat verdienen  
 Finanzen - Einkauf nicht leisten können, zu viel nehmen  
 Finanzen - Einkommen reicht für Miete nicht aus  
 Finanzen - evt Sachwalter bei Umzug ins Wohnhaus notwendig  
 Finanzen - Gehalt in Ausbildungsstätte reicht nicht aus  
 Finanzen - Geld für eigene Kinder ansparen  
 Finanzen - Geld, das kann ich einfach nic..  
 Finanzen - immer in bar bezahlen  
 Finanzen - Informiert sich über Kontostand, behält Überblick  
 Finanzen - jemand für Hilfe beim Umgang mit Geld brauchen  
 Finanzen - kann eigenes Geld verwalten  
 Finanzen - keine Beziehung zu Geld haben

Finanzen - keine Sachwalterschaft brauchen  
 Finanzen - keinen Sachwalter haben, daheim wohnen  
 Finanzen - keinen Überblick beim Zahlen mit der Bankomatkarte haben  
 Finanzen - Kindergeld von Vater nicht bar bekommen wollen  
 Finanzen - mit Bankomatkarte bezahlen funktioniert nicht  
 Finanzen - möchte in Zukunft mehr sparen  
 Finanzen - muss mit 350.- E durchkommen  
 Finanzen - nicht gefragt werden wollen wofür Geld ausgegeben wurde  
 Finanzen - nicht gut mit Geld umgehen können  
 Finanzen - nicht kassieren können  
 Finanzen - nicht mehr mit Bankomatkarte bezahlen  
 Finanzen - Sozialhilfe beziehen  
 Finanzen - Sozialhilfe durch Betreuer in Wohneinrichtung beantragt  
 Finanzen - Umgang mit Geld beim Einkaufen  
 Finanzen - Umgang mit Geld für mich nicht möglich, kein Interesse  
 Finanzen - Umgang mit Geld mit Mutter üben  
 Finanzen - Unsicherheit beim Einkaufen  
 Finanzen - Unterstützung bei Briefen von Gericht, Verständnis  
 Finanzen - Vater kann Kindergeld nicht bezahlen, sitzt Gefängnisstrafe ab  
 Finanzen - wenig finanzielle Unterstützung bekommen  
 Finanzen - würde Wohnung verlieren wenn ich Sozialdienst verlasse, hätte keine Geld mehr  
 Finanzen - zu viel Geld ausgeben würden  
 Finanzen - Betreuung beim Zahlen von Rechnungen  
 Finanzen - Einkommen von SD erhalten  
 Finanzen - von Eltern manchmal Geld bekommen  
 Finanzen, 10e am MO + MI bekommen  
 Finanzen, 10e jeden 2. Tag vom Bezugsbetreuer bekommen  
 Finanzen, 150e im Monat eigentlich haben  
 Finanzen, 300-400e im Monat zur Verfügung haben  
 Finanzen, alles zahlen müssen  
 Finanzen, Angst auf der Straße zu stehen  
 Finanzen, Arbeit - mehr verdienen wollen  
 Finanzen, Assistenz wegen Finanzen brauchen  
 Finanzen, aus der Sachwalterschaft raus wollen  
 Finanzen, Ausbildung - Hauptschulabschluss könnte nicht finanziert werden  
 Finanzen, bei BV Workshop etwas mehr als Taschengeld verdienen  
 Finanzen, beweisen wollen, alleine für sich sorgen zu können  
 Finanzen, Diskussion mit Sachwalter/Kanzlei führen  
 Finanzen, dzt. sehr wenig Geld am Konto haben  
 Finanzen, eigentlich gut mit Geld umgehen können  
 Finanzen, es satt haben wegen Geld zu Betreuer gehen müssen  
 Finanzen, Familie - mit Anwältin Unklarheiten wegen Kindergeld besprochen  
 Finanzen, Familie - Mutter unterstützt bei Finanzen, Sparen  
 Finanzen, Familie - Mutter übernimmt Verwaltung der Finanzen  
 Finanzen, Familie, Mutter - Streit mit Mutter wegen Kindergeld durch Vater  
 Finanzen, Familie, Stiefvater - setzt sich für Zahlung des Schmerzensgeldes ein  
 Finanzen, Familie, Teil von Waisenpension des verst. Vaters von der Mutter bekommen  
 Finanzen, Familie, Vater - Kindergeld von Vater bekommen  
 Finanzen, Familienbeihilfe beziehen  
 Finanzen, Freizeit - gerne Gewand kaufen  
 Finanzen, Freizeit - gerne Schmuck kaufen  
 Finanzen, Freizeit - Handy als Hilfestellung beim Addieren des Einkaufes  
 Finanzen, Freizeit - mit Taschenrechner beim Einkaufen beobachtet fühlen  
 Finanzen, Freizeit - Rechnen beim Einkaufen  
 Finanzen, Freunde - von C(Pw) 2000 Euro geborgt  
 Finanzen, früher 50e pro Woche bekommen  
 Finanzen, früher 50e pro Woche, jetzt 20e bekommen  
 Finanzen, Geld selber einteilen und ausgeben

Finanzen, Geld selber verwalten  
 Finanzen, Gesundheit - seit Gehirnschlag kein Gespür für Geld  
 Finanzen, gut mit monatl. Geld auskommen  
 Finanzen, im AfdBb noch eigenes Geld haben  
 Finanzen, jeden 2. Tag Geld bekommen von Betreuer  
 Finanzen, Job finden müssen, sonst keine Pension beziehen können  
 Finanzen, Kindergeld - Vater um Geld fragen  
 Finanzen, mit 30e pro Woche alles kaufen müssen  
 Finanzen, mit Assistentin die Kassa u Finanzen durchgehen  
 Finanzen, mit Geld nicht auskommen  
 Finanzen, mit Geld umgehen können  
 Finanzen, nicht aus Sachwalterschaft rauskommen als Problem sehen  
 Finanzen, nicht viel Pension bekommen werden  
 Finanzen, noch für 5 weitere Jahre besachwaltert sein  
 Finanzen, nur 12 Euro im Monat verdienen wollen  
 Finanzen, offiziellen Sachwalter nicht gut kennen  
 Finanzen, Pflegegeld beziehen  
 Finanzen, Pflegestufe 2 haben  
 Finanzen, Raucherin sein - zu wenig Geld haben  
 Finanzen, Raucherin sein - zu wenig Geld haben  
 Finanzen, Sachwalter - durch Sachwalter könnte mehr Geld gespart werden  
 Finanzen, Sachwalter beweisen wollen, alleine leben zu können  
 Finanzen, Sachwalter die Meinung sagen wollen  
 Finanzen, Sachwalter wegen Umzug fragen müssen  
 Finanzen, Sachwalterschaft - positive und negative Seiten von Sachwalterschaft sehen  
 Finanzen, Sachwalterschaft als belastend sehen  
 Finanzen, Sachwalterschaft noch länger haben  
 Finanzen, seit Sachwalterschaft 30e pro Woche bekommen  
 Finanzen, Selbstbestimmung durch Sachwalter nicht möglich  
 Finanzen, Selbstbestimmung ist entscheiden zu können, wie viel Geld ich wofür ausgeben möchte  
 Finanzen, sich dzt. wenig leisten können  
 Finanzen, sich etwas leisten wollen  
 Finanzen, sich Konzert nicht leisten können  
 Finanzen, SPÖ Politik, keinen Mitgliedsbeitrag zahlen müssen  
 Finanzen, Umzug finanziell sehr schwierig  
 Finanzen, Urlaubskonto haben  
 Finanzen, über 300e verdienen  
 Finanzen, versuchen zu sparen wo es geht  
 Finanzen, von Mutter unterstützt werden  
 Finanzen, von Sachwalter gesagt bekommen, dass es IP eh gut geht  
 Finanzen, von Sachwalter nicht ernst genommen fühlen  
 Finanzen, wegen Geld zu Betreuer gehen müssen  
 Finanzen, wegen Geld zu Bezugsbetreuer gehen müssen  
 Finanzen, wegen Geldmangel dzt. weniger weggehen  
 Finanzen, wegen Geldmangel dzt. weniger weggehen+  
 Finanzen, weinen müssen um Geld zu bekommen  
 Finanzen, Wohnen - Gedanken zur Finanzierung der Miete gemacht  
 Finanzen, Wohnen - IWG Platz wird teuer sein  
 Finanzen, Wohnen, eigene Wohnung - könnte für Miete ohne Unterstützung nicht aufkommen  
 Finanzen, Wohnen, eigene Wohnung - Möbel über Sozialhilfe bezogen  
 Finanzen, Wohnen, Wohnungscoach hilft um aus Sachwalterschaft rauszukommen  
 Freizeit - oft unterwegs sein  
 Freizeit - Bar als Stammkneipe haben  
 Freizeit - beten am Grab (Opa)  
 Freizeit - drei Wochen daheim sein im Sommer  
 Freizeit - Englisch lernen vom IFS aus  
 Freizeit - Fernsehen und fernschlafen in Freizeit  
 Freizeit - gute Musik in Stammkneipe

Freizeit - im Sommer mehr machen können  
 Freizeit - in eine Bar fahren  
 Freizeit - kehrt nach Rad fahren gerne ein  
 Freizeit - Kino, Pizza essen am WE  
 Freizeit - kochen gefällt  
 Freizeit - kochen können  
 Freizeit - Kochkurs 2x wöchentlich besuchen  
 Freizeit - Kuchen backen können  
 Freizeit - mit Kollegen auf Getränk gehen  
 Freizeit - mit Rollstuhl herumfahren, Bier/Radler trinken im Sommer  
 Freizeit - nach Arbeit sehr müde sein  
 Freizeit - nach der Arbeit nichts mehr machen  
 Freizeit - Probleme mit der Orientierung  
 Freizeit - Rad fahren macht Spaß  
 Freizeit - Rad fahren mit Dreirad, anderes nicht möglich  
 Freizeit - schon öfters bei BSV gewesen  
 Freizeit - Schwester wohnt in einem Haus  
 Freizeit - selten fortgehen  
 Freizeit - Stammkneipe ist barrierefrei  
 Freizeit - Treffen mit ArbeitskollegenInnen  
 Freizeit - will Englisch lernen  
 Freizeit - Zeichenkurs besuchen  
 Freizeit , Familie - Unterstützung beim Radfahren durch Vater  
 Freizeit, 1x wöchentlich Selbstvertretungstreffen haben  
 Freizeit, am WE daheim bleiben  
 Freizeit, Arbeit, mit Laptop in der Freizeit üben wollen  
 Freizeit, bei Fest dabei sein  
 Freizeit, bei Freundinnen nach Fortgehen schalfen  
 Freizeit, beim Wandern wird Rücksicht genommen  
 Freizeit, Busrundfahrten, Bummeln, Friedhöfe besichtigen mit Freundin  
 Freizeit, dzt. nicht mehr viel wandern gehen, nicht weit gehen können  
 Freizeit, einkaufen gehen  
 Freizeit, Familie - bei Besuch des Bruders im Ausland nicht machen können, was man will  
 Freizeit, Familie - mit dem Vater Rad fahren  
 Freizeit, Familie - mit Mutter tanzen in der Disco  
 Freizeit, Familie - nach dem Rad fahren ins Gasthaus einkehren mit Vater  
 Freizeit, Familie - Rad fahren geht nur mit dem Vater  
 Freizeit, Familie - zufrieden mit Umgang der Mutter mit eigenen Finanzen  
 Freizeit, Familie , Schwester - Rad fahren mit der Schwester  
 Freizeit, Familie, eine Woche Urlaub bei den Eltern verbringen  
 Freizeit, Familie, Mutter bei Besuch des Bruders im Ausland am Hals haben  
 Freizeit, Freunde - bei Konzert jem. kennengelernt mit dem Kontakt gehalten wird  
 Freizeit, Freunde - nette Leute in Stammkneipe  
 Freizeit, Freunde - sich auf Treffen mit jem. freuen  
 Freizeit, Freunde, 2 beste Freundinnen haben, viel unternehmen mit denen  
 Freizeit, Freunde, Freundin beschwert sich über zu wenig Zeit, aber IP muss am PC üben  
 Freizeit, Freunde, gute Freundin haben, ersetzt auch Mann  
 Freizeit, Freunde, im Chat nur komische Leute kennenlernen  
 Freizeit, früher viel Rad gefahren  
 Freizeit, gerne Fernsehen  
 Freizeit, gerne mit Freundin unterwegs sein  
 Freizeit, Gesundheit, auf Kur ins Ausland fliegen  
 Freizeit, Gesundheit, auf Kur nach Spanien fliegen  
 Freizeit, Gesundheit, durch Gesprächstherapie abblocken lernen  
 Freizeit, Gesundheit, durch Job Coach von Gesprächstherapie erfahren  
 Freizeit, Gesundheit, durch Therapie eigene Einstellung gegenüber der Mutter verändert  
 Freizeit, Gesundheit, Familie, Kuraufenthalt ohne Hilfe der Mutter organisiert - stolz sein  
 Freizeit, Gesundheit, Finanzen, Gesprächstherapie bezahlt bekommen

Freizeit, Gesundheit, Freunde, durch Bekannten in Landesregierung auf Kur fahren können  
 Freizeit, Gesundheit, für 3 Wochen auf Kur fahren  
 Freizeit, Gesundheit, in Therapie nicht über Tod des Vaters sprechen  
 Freizeit, Gesundheit, nur noch 7 Std. Gesprächstherapie übrig, dann beenden  
 Freizeit, Gesundheit, seit 2 Jahren Gesprächstherapie machen  
 Freizeit, Gesundheit, sich auf Kuraufenthalt im Ausland freuen  
 Freizeit, Gesundheit, vor Gesprächstherapie häufig zu weinen begonnen  
 Freizeit, Großteils im Zimmer verbringen  
 Freizeit, im Freundschaftschat sein am PC  
 Freizeit, im Sommer Urlaub machen wollen  
 Freizeit, in Politik bei SPÖ Mitglied sein  
 Freizeit, Jobkombi - auf Konzert gehen  
 Freizeit, Kater als wichtigen Begleiter im Leben sehen  
 Freizeit, Kater lebt bei Eltern  
 Freizeit, Laptop brauchen, um PC Kenntnisse zu verbessern  
 Freizeit, lieber daheim bleiben als weggehen  
 Freizeit, manchmal in ein Einkaufszentrum fahren  
 Freizeit, manchmal Kaffee trinken gehen  
 Freizeit, mit Betreuer aus Wohnheim herumfahren  
 Freizeit, mit Betreuern aus Wohnheim spazieren gehen  
 Freizeit, mit Puppen spielen  
 Freizeit, mit sich selbst ohne Freunde verbringen  
 Freizeit, nähen mit Maschine zu Hause üben  
 Freizeit, PC Kurs machen  
 Freizeit, PC Kurs, als anstrengend empfinden  
 Freizeit, Puppe aus der Kindheit haben  
 Freizeit, Puppen spielen  
 Freizeit, Puppen und Tiere gerne haben  
 Freizeit, Rad aus gesundheitlichen Gründen verkauft  
 Freizeit, Schutz beim Heimgehen vom Fortgehen brauchen  
 Freizeit, sich bei Freundin treffen oder Freundin kommt zu Besuch  
 Freizeit, Tanzen gehen  
 Freizeit, telefonieren, PC spielen  
 Freizeit, UK - 1x wöchentlich für 1.5-2h Englisch lernen  
 Freizeit, UK - bei Englisch von Null auf anfragen, 2-3x Einheit gehabt  
 Freizeit, UK - Einzelstunden beim Englischunterricht haben  
 Freizeit, UK - Englisch lernen von Integrationsbegleiter initiiert worden  
 Freizeit, UK - mit Praktikantin im IFS Englisch lernen  
 Freizeit, UK - noch für 1 Jahr Englisch lernen, dann fertig sein  
 Freizeit, UK - sich beim Englisch lernen schwer tun  
 Freizeit, UK - Wunsch geäußert, Englische lernen zu wollen  
 Freizeit, Urlaub - 1x jährlich Sommerurlaub geplant  
 Freizeit, Urlaub - schöne Urlaube mit dem BSV machen  
 Freizeit, Urlaub - seit 5 Jahren Urlaube mit BSV  
 Freizeit, ursprünglich Silvester bei Freundin mit 5 Kindern verbringen wollen  
 Freizeit, viel mehr Seminar machen sollen  
 Freizeit, Werkstatt, Freunde - mit Kollegen ab und zu in der Freizeit etwas machen  
 Freizeit, Wohnen - Freizeitgestaltung im Winter wg. Rollstuhl schwieriger  
 Freizeit, Wohnen - mit Gruppe etwas unternehmen  
 Freizeit, Wohnen - mit Gruppe Kaffee trinken, einkehren  
 Freizeit, zu spät heimkommen gefällt nicht  
 Freizeit., Freunde, Arbeit - mit Kollegen auf Getränk gehen  
 Freund, Finanzen, Freizeit - Hilfe beim Einkaufen durch Freund  
 Freund, guten Freund zum Reden haben  
 Freunde - außer Schwester, Freund und D(Pw) keine Personen im engeren Umfeld  
 Freunde - C (Pw) nicht gerne um Hilfe bitten  
 Freunde - D (Pw) eine der besten Freundinnen  
 Freunde - D(Pw) als Freundin bezeichnen

Freunde - Freundin aus der Werkstatt haben  
 Freunde - Freundin D (Pw) nicht mehr häufig treffen  
 Freunde - Freundin fehlt bei der Arbeit beim pendeln  
 Freunde - Freundinnen haben  
 Freunde - Freundschaften haben  
 Freunde - großer Freundeskreis fehlt nicht  
 Freunde - gute Freundin haben D (Pw)  
 Freunde - J(Pm) als netten Kerl bezeichnen  
 Freunde - J(Pm) zufällig treffen, mit ihm ins Gespräch kommen  
 Freunde - kaum Freundschaften haben  
 Freunde - keine Freunde aus der Nachbarschaft haben  
 Freunde - keinen Kontakt zu den Nachbarn haben  
 Freunde - kochen bei Freundin üben  
 Freunde - mehr Leute um sich haben wollen  
 Freunde - Menschen haben, mit denen man sich treffen kann  
 Freunde - mit Behinderung ist es schwieriger Freunde zu finden  
 Freunde - mit D(Pw) privat unterwegs  
 Freunde - mit Freundin gemeinsam arbeiten wollen  
 Freunde - mit Freundin über Probleme reden  
 Freunde - mit weniger Freundinnen zufrieden sein  
 Freunde - Nähe suchen  
 Freunde - neue Leute kennenlernen fällt schwer  
 Freunde - noch nie so gute Freundin wie C(Pw) gehabt haben  
 Freunde - sich an Abmachungen mit Freundinnen halten  
 Freunde - sich über Kontakt mit D(Pw) freuen  
 Freunde - sich von Berufsschulfreundin unverstanden fühlen  
 Freunde - sich von Freundinnen nicht anlügen lassen  
 Freunde - um Hilfe bitten fällt schwer  
 Freunde - Unternehmung mit D(Pw) machen  
 Freunde - von D(Pw) nicht verabschieden können  
 Freunde - Weil ich fühle mich so alleine..  
 Freunde - weniger Freundschaften haben  
 Freunde - wollte mit J(Pm) in Kontakt bleiben  
 Freunde - zu Besuch bei Freundin sein  
 Freunde - J(Pm) als sehr guten Freund bezeichnen  
 Freunde, alle Freunde sind abgesprungen  
 Freunde, Anlehre - D (Pw) in Ausbildungsstätte kennengelernt  
 Freunde, Anlehre - Freundin im Ausbildungszentrum haben  
 Freunde, Anlehre - Freundin im Ausbildungszentrum kennengelernt C (Pw)  
 Freunde, Anlehre - Freundinnen im Ausbildungszentrum gewinnen  
 Freunde, Arbeit - durch Behinderung eingeschränkt in diesen Bereichen fühlen: Arbeit, Freunde, Kollegen  
 Freunde, Arbeit - keinen privaten Kontakt zu Arbeitskollegen aus der Werkstatt haben  
 Freunde, Bekannte, sagen Negatives über IP  
 Freunde, Bekannte, sagen über IP dass sie viel zugenommen hat  
 Freunde, Bekannte, Verhalten der IP macht Personen auf grantig  
 Freunde, beste Freundin haben  
 Freunde, BV, Freunde aus der BV haben  
 Freunde, Familie - Leute zu haben, die unterstützen sind wichtig  
 Freunde, Familie Schwester - Schwester als Freundin sehen  
 Freunde, Freizeit - sich mit J(Pw) treffen, wenn er denn Zeit hat  
 Freunde, Freizeit - Unternehmungen mit Freunden in der Freizeit  
 Freunde, Freunde gehabt, ging immer auseinander  
 Freunde, für Freunde nun Weg zu neuem Wohnort zu weit  
 Freunde, Jugendfreundin hat 5 Kinder und ist Landwirtin  
 Freunde, keine Freunde haben  
 Freunde, Kollegin aus RWS meldet sich zum Geburtstag  
 Freunde, mit ehemaliger WG-Kollegin noch Kontakt haben  
 Freunde, ohne Freunde muss es auch gehen

Freunde, Wünsche - gute Freunde wünschen  
 Freundin, Jugendfreundin haben  
 Genau. Und ja, es kommen versch..  
 Gesundheit - Arztbesuch aufgrund Sturz auf Knie  
 Gesundheit - besser auf Gesundheit achten  
 Gesundheit - durch epilept. Anfälle im Leben nicht besonders eingeschränkt sein  
 Gesundheit - durch Krankheit häufig stolpern  
 Gesundheit - Ernährung umstellen  
 Gesundheit - Fuß nach Staplerunfall verstaucht  
 Gesundheit - humpelt beim gehen  
 Gesundheit - kann Hand durch Physiotherapie besser heben  
 Gesundheit - kranke Hand haben  
 Gesundheit - letzter epi Anfall vor 4 Jahren  
 Gesundheit - Medikamente gegen epilept. Anfälle gut vertragen  
 Gesundheit - morgens eine Tablette bekommen um epi Anfälle zu vermeiden  
 Gesundheit - Operation zur Verbesserung des Gangbildes am linken Fuß  
 Gesundheit - seit langer Zeit keine epileptischen Anfall erleiden  
 Gesundheit - seit Operation laufen gut möglich  
 Gesundheit - spastische Störungen der Hand bis 16. Lj  
 Gesundheit - wegen Magenproblemen keinen Saft, Limo trinken sollen  
 Gesundheit, Abnehmen als größtes Problem sehen  
 Gesundheit, abnehmen wollen, dann geht es besser  
 Gesundheit, Aussehen - über Schönheitsoperation nachdenken  
 Gesundheit, beim Abnehmen von Trainer unterstützt werden  
 Gesundheit, Beschreibung der eigenen Person - früher schlanker gewesen  
 Gesundheit, Freizeit - mag Fortschritt in Beweglichkeit an Physiotherapie  
 Gesundheit, Freizeit - Physiotherapie beginnen  
 Gesundheit, Freizeit - Physiotherapie gut gefallen, verlängert  
 Gesundheit, Freizeit - Sport machen fehlt  
 Gesundheit, Freizeit - Laufen durch Physiotherapie besser möglich  
 Gesundheit, Freizeit - Physiotherapie von Arzt angeraten  
 Gesundheit, Freizeit - Physiotherapie gemacht  
 Gesundheit, Freizeit, Sport - will ins Fitnessstudio gehen  
 Gesundheit, Gewichtsreduktion wird bessere Chancen am Arbeitsmarkt bringen  
 Gesundheit, Hörgerät bekommen haben  
 Gesundheit, Kindheit - Gehirnschlag als Kind erleiden  
 Gesundheit, Knieop mit 19 Jahren  
 Gesundheit, Knieprobleme haben, im KH sein  
 Gesundheit, Kniescheibe springt zur Seite  
 Gesundheit, nicht mehr Rad fahren können, kein Gefühl mehr haben  
 Gesundheit, Operation haben (Gebärmutterentfernung)  
 Gesundheit, schlecht hören - Probleme mit Trommelfell haben  
 Gesundheit, sich an Hörgerät erst gewöhnen müssen  
 Gesundheit, sich beim Essen nicht bremsen können  
 Gesundheit, Spazieren gehen ist Training  
 Gesundheit, viel stürzen  
 Glaube, das mache ich. Das mac..  
 Habe ich gesagt: "Weißt was M,..  
 Ich bin dort gegessen, mir sind..  
 Ich hab gesagt: "Ich habe ein ..  
 Ich habe einen Sonderschulabsc..  
 Ich habe schon eine, ich habe ..  
 Ich kenn auf einen Seite das K..  
 Ich kenne das dreckig werden n..  
 Ich mag nicht auf der Straße s..  
 ich muss einen anderen Rhythmu..  
 Ich will nicht als Depp dasteh..  
 Ich würde es halt schon noch g..

Ja //// aber ich möchte undbed..  
 Ja ich habe ja ein Daheim.  
 Ja natürlich, also es ist so, ..  
 Ja und dann habe ich mir gedac..  
 Ja, also jetzt habe ich eines ..  
 Ja, also wenn es nach mir gehe..  
 Ja, wenn ich nichts verdiene u..  
 Jetzt bin ich glücklich, zufri..  
 Kindergarten - Kindergarten besuchen  
 Kindergarten - lustige Erinnerung an Vorfall in KIGA  
 Kindergarten -Kindergarten, fragl. ob I- Kiga  
 Kindergarten -Kinder mit Behinderung waren dort (KIGA)  
 Kindheit - als Kind epilept. Anfälle haben  
 Kindheit - als Kleinkind häufig krank und sehr schwach  
 Kindheit - bei Familie aufwachsen  
 Kindheit - bei Schwester bzgl. TV Programm durchsetzen  
 Kindheit - ein sehr aufgewecktes Kind gewesen sein  
 Kindheit - eine Wilde sein  
 Kindheit - Eltern empfinden SS Kiga für gut  
 Kindheit - Eltern mussten nachts öfters zum Arzt mit IP als Baby  
 Kindheit - Enttäuschung der Mutter der über Absage des I-Kiga  
 Kindheit - es im SS Kiga nett haben  
 Kindheit - gute und schlechter Erinnerungen an Kindheit  
 Kindheit - im SS-Kiga spielen  
 Kindheit - in Kindheit aus Langeweile vom Vater aus Gasthaus davonlaufen  
 Kindheit - in Kindheit gerne Streiche gespielt  
 Kindheit - Info über SS Kiga erhalten  
 Kindheit - Kindheit als gut beschreiben  
 Kindheit - krank werden im Alter von 6 Monaten  
 Kindheit - leider in den SS Kiga gehen müssen  
 Kindheit - nach Gehirnschlag mit 6 Mo für 6 Wo im KH  
 Kindheit - Obsorge obliegt der BH  
 Kindheit - sich als wild in Kindheit beschreiben  
 Kindheit - von Bürgermeister aus Wohnort erfahren, dass Besuch des I-Kiga möglich gewesen wäre  
 Kindheit - von Eltern im SS-Kiga angemeldet werden  
 Kindheit - Wechsel in I-Kiga wegen Anmeldung im SS-Kiga nicht mehr möglich  
 Kindheit - zu Hause wohnen  
 Kindheit - Ich kenne das dreckig werden n..  
 Kindheit , Gesundheit - epileptische Anfälle in Kindheit daheim bekommen  
 Kindheit, bei Familie aufwachsen  
 Kindheit, Gesundheit - epileptische Anfälle im Alter von 3 Jahren  
 Kindheit, Gesundheit - in Kindheit Stapler über Fuß gefahren  
 Kindheit, Gesundheit - konnte immer besser einschätzen, wann ein epilept. Anfall kam  
 Kindheit, Gesundheit, Spreizfüße, Mittelohrentzündung als Kind haben  
 Kindheit, im I-Kiga abgelehnt werden, IP stellt Zumutung für andere dar  
 Kindheit, in den Ferien zu den Eltern heim dürfen  
 Kindheit, in großem Haus aufwachsen  
 Kindheit, Mutter I-Kiga 2x kontaktiert  
 Kindheit, Mutter traurig über Absage von I-Kiga  
 Kindheit, psychische Problem Ich kenn auf einen Seite das K..  
 Kindheit, psychische Probleme - also es war echt relativ schwe..  
 Kindheit, psychische Probleme - Ich kenn auf einen Seite das K..  
 Kindheit, Sauerstoffmangel bei der Geburt erleiden  
 Kindheit, schöne Kindheit haben  
 Kindheit, Schuld für Sauerstoffmangel bei Geburt den Ärzten geben  
 Kindheit, Schule - durch Integration wäre mehr Kontakt zu nicht behind. Menschen entstanden  
 Kindheit, Schule - für insgesamt 14 Jahre in SS sein  
 Kindheit, Schule - für insgesamt 14 Jahre in SS sein (mit Kiga)

Kindheit, Schule - Integration für sinnvoll halten  
 Kindheit, Schule - seit 4. Lj nur mit behinderten Menschen zu tun haben  
 Kindheit, Schule - von Mutter in den ersten Jahren in SS gebracht u abgeholt werden  
 Kindheit, Schule, Beruf - kaum mit Nichtbehinderten zu tun haben, negativ  
 Kindheit, sehr gerne mit Puppen spielen  
 Kindheit, viel krank und viel im KH gewesen  
 Kindheit, viele Operationen haben  
 Kindheit, Wohnen, Auszug mit 10 Jahren bei Eltern nicht gut finden  
 Kindheit, Wohnen, mit 10 Jahren das erste Mal von den Eltern wegkommen  
 Kindheit, Wunsch der Eltern wäre I-Kiga gewesen  
 Lehre, Anlehre zur Bürokauffrau machen und abschließen  
 Lehre, Arbeit - 13 Jahre in Ausbildungsstätte für den Bürobereich sein  
 Lehre, Arbeit - Lehre zur Bürokauffrau im AfdBb machen  
 Lehre, in Ausbildungsstätte für den Bürobereich kommen  
 Missbrauch - anderen durch reden über Missbrauch helfen  
 Missbrauch - Beratung beim Schutz der eigenen Kinder beziehen  
 Missbrauch - eigene Kinder nicht ausreichend schützen können  
 Missbrauch - Hilfe beim Sozialdienst wegen erneuter Aufarbeitung von Missbrauch suchen  
 Missbrauch - Missbrauchsfall durch Stiefvater zur Gericht bringen  
 Missbrauch - Missbrauchsfall von Polizei aufgenommen  
 Missbrauch - Untersuchung im KH wegen Missbrauch  
 Missbrauch - über Missbrauch reden können  
 Missbrauch - über Missbrauchsgeschichte im Alter von 15 gesprochen  
 Missbrauch - will Stiefvater nicht mehr sehen  
 Missbrauch - Zuspruch von Schmerzensgeld wegen Missbrauchsfall  
 Missbrauch - wegen Stiefvater, kein Interesse an älteren Männern  
 Missbrauch, Beziehung - Freund von Missbrauch erzählt  
 Missbrauch, eigene Kinder - Missbrauchsgeschichte mit eigenen Kindern aufarbeiten  
 Missbrauch, Familie, Stiefvater - Stiefvater auf der Straße getroffen  
 Missbrauch, Familie, Stiefvater - Stiefvater hat Angst gemacht  
 Missbrauch, Familie, Stiefvater - Stiefvater sitzt im Gefängnis  
 Missbrauch, Familie, Stiefvater - Stiefvater wird in 1 Jahr aus Gefängnis entlassen  
 Missbrauch, Finanzen - Schmerzensgeld noch nicht bekommen  
 Missbrauch, psychisches Problem - Missbrauch durch Therapie zum Teil aufgearbeitet  
 Missbrauch, Therapie - Psychotherapie hat gut geholfen  
 Missbrauch, Therapie - Psychotherapie für 2 Jahre nach Missbrauchen besuchen  
 Na, die Selbstvertretung bedeu..  
 Nachbarn - Die Nachbarin hat nicht können..  
 Nein kassieren überhaupt nicht..  
 Nein! Ich brauch nicht, ich ha..  
 Nein, ich habe gesehen ich kan..  
 Nein, wir lesen es miteinander..  
 oder // also, es hat sich nich..  
 Oder oder, es gibt oft Sachen,..  
 Personal in der BV  
 Praktikum - 2 Wochen schnuppern bei Verein f. soz. Int. u uF  
 Praktikum - Arbeitskollegen bei Praktikum nicht riechen können  
 Praktikum - auf Anredeform "Sie" im Praktikum wertlegen, macht man so  
 Praktikum - auf verschiedene Schnupperstellen hoffen  
 Praktikum - ältere Leute im Praktikum negativ  
 Praktikum - beim Praktikumsplatz nähen können müssen  
 Praktikum - Eltern können Praktikumsabbruch nicht verstehen  
 Praktikum - erneut schnuppern in Modegeschäft  
 Praktikum - Frage, welches Praktikum als nächstes gemacht werden möchte  
 Praktikum - Ich kann jetzt am Mittwoch das..  
 Praktikum - kein Praktikum im Lebensmittelhandel gemacht  
 Praktikum - Kollegin hat Praktikum auch abgebrochen, schon am 1. Tag  
 Praktikum - neues Praktikum versuchen

Praktikum - Praktika gemacht  
 Praktikum - Praktika in verschiedenen Firmen machen  
 Praktikum - Praktikum abgebrochen, zu viele Ausländer  
 Praktikum - Praktikum beenden  
 Praktikum - Praktikum bei Verein für soziale Integration und unterstützte Freizeit  
 Praktikum - Praktikum bei VfsIuuF anstrengend gewesen  
 Praktikum - Praktikum frühzeitig beendet  
 Praktikum - Praktikum gemacht  
 Praktikum - Praktikum im Lebensmittelhandel  
 Praktikum - Praktikum im Lebensmittelhandel abgelehnt  
 Praktikum - Praktikum war nicht ideal  
 Praktikum - Praktikumsplatz in Bar nicht annehmen können  
 Praktikum - Praktikumsplatz in Textilbranche  
 Praktikum - probiert zur Zeit verschiedene Praktikumsplätze und Schnuppern in versch Branchen  
 Praktikum - schnuppern im Modegeschäft für 5 Wochen  
 Praktikum - Schnuppern in Modegeschäft  
 Praktikum - Schnuppern in Modegeschäft erneut erwünscht  
 Praktikum - Schnuppern in Modegeschäft gut gefallen  
 Praktikum - Schnuppern in Modegeschäft über Freundin M(pw)  
 Praktikum - Umgang mit Leuten beim Praktikum schwierig  
 Praktikum - Wäsche verkaufen bei Praktikum in Modegeschäft  
 Praktikum - will Fleischarbeit im Rahmen des Praktikums versuchen  
 Praktikum FH, Projekt - Bücher katalogisieren, gut gefallen  
 Praktikum FH, Projekt - für 3-4 Monate  
 Praktikum FH, Projekt - gut gefallen dort  
 Praktikum FH, Projekt - neues Praktikum aufgrund Idee von Wegbegleiter  
 Praktikum FH, Projekt - schon von vornherein gewusst, dass es keine Möglichkeit auf eine fixe Anstellung gibt  
 Praktikum FH, Projekt - Wegbegleiter bei Praktikumsstelle nachgefragt, ob es Möglichkeit auf fixe Anstellung gibt  
 Praktikum, Anlehre - nach Praktikum wieder ins Ausbildungszentrum zurückkommen  
 Praktikum, Anlehre - Wunsch in Ausbildungsstätte äußern, Praktikum mit Freundin machen  
 Praktikum, Arbeit in Landesgeschäftsstelle - Praktikum von 4 Monaten in Landesgeschäftsstelle v Interessensvertretung gemacht  
 Praktikum, Freunde - Praktikum gemeinsam mit Freundin machen wollen  
 Praktikum, Projekt - eintönig sein  
 Praktikum, Projekt - hätte dort bedienen, verkaufen wollen  
 Praktikum, Projekt - im Kunsthandel gemacht  
 Praktikum, Projekt - Kunsthandel Geschäft zur Sozialen Einrichtung gehörig  
 Praktikum, Projekt - nicht meines sein  
 Praktikum, Projekt - Papiertüten bemalen für 3-4 Monate  
 Projekt - Bewerbungsgespräche üben  
 Projekt - Bezugsbetreuer bekommen  
 Projekt - noch kein Praktikum im Rahmen des Projektes gemacht  
 Projekt - vor 2 Jahren begonnen  
 Projekt, Praktikum - sich etwas anderes darunter vorgestellt  
 Projekt, Praktikum - sich etwas anderes unter Tätigkeit dort vorgestellt  
 psychische Probleme - 1 Monat an Fresssucht leiden  
 psychische Probleme - Auswirkungen von Missbrauch  
 psychische Probleme - bei Fresssucht keine Grenzen von Vater aufgezeigt bekommen  
 psychische Probleme - Einsamkeit führte zu Fresssucht  
 psychische Probleme - mit Problemen des Vaters alleine gelassen  
 psychische Probleme - Probleme des Vaters mit Essen verarbeitet  
 psychische Probleme - sich selber wichtig nehmen  
 psychische Probleme - sich von anderen abgrenzen  
 psychische Probleme - unter Fresssucht leiden  
 psychische Probleme - über Vergangenheit reden können  
 psychische Probleme - zu viel um Probleme von anderen angenommen

psychische Probleme, Abgrenzen - Probleme der anderen als belastend empfinden  
 psychische Probleme, abgrenzen - Probleme nicht zu nahe kommen lassen  
 psychische Probleme, Therapie - in Psychotherapie nach Missbrauch mit 13 Jahren  
 psychische Probleme, wehren - Probleme sich zu wehren  
 psychisches Problem - Essen im Griff, Belastung wegen Vater weniger  
 psychisches Problem - Fresssucht vor 1 Jahr haben  
 PZP - in UK Veränderungswünsche bzgl. wohnen ansprechen  
 PZP, Arbeit in PZP thematisieren  
 PZP, begonnen vor 2 Jahren  
 PZP, bei verschiedenen Firmen beworben  
 PZP, beim Treffen über Wohnsituation, Umgang mit Leuten und Veränderungswünsche besprochen vor 2 Jahren  
 PZP, Betreuerin vom Unterst. Netzw. + Betreuerin PZP dabei  
 PZP, Brüder haben keine Zeit für UK  
 PZP, die Wichtigkeit der Eigeninitiative und Eigenverantwortung durch UK bewusst geworden  
 PZP, dzt. kein Grund UK zu machen+  
 PZP, eigene Einstellung hat sich durch PZP verändert  
 PZP, erneutes Treffen geplant  
 PZP, Freund von VHS eingeladen  
 PZP, Idee PZP zu machen aus Wunsch nach Arbeit auf dem 1. Arbeitsmarkt entstanden  
 PZP, jedes Mal anderes Hauptthema besprechen  
 PZP, Leute selber eingeladen  
 PZP, Mutter und Bruder zum UK eingeladen  
 PZP, Mutter wäre zur Berufsplanung gekommen  
 PZP, nicht wissen, wie es dazu gekommen ist, UK zu machen  
 PZP, noch einige andere Leute dabei  
 PZP, Praktikum in der Einrichtung machen  
 PZP, Problem mit Bewerbungen im UK besprechen  
 PZP, Rahmen, in dem eigene Meinung zählt und geäußert werden kann  
 PZP, seit PZP hat sich noch nichts verändert  
 PZP, sich durch PZP im Unterst. Netzw. besser verstanden fühlen  
 PZP, Treffen als toll empfinden  
 PZP, UK bedeutet Zukunft, eigene Zukunft  
 PZP, von Betreuerin angeraten bekommen, dzt. Wohnsituation zu akzeptieren  
 PZP, von Betreuerin gesagt bekommen, Besch. th sei nur Übergangslösung  
 PZP, von Betreuerin von PZP gehört  
 PZP, von Studenten moderiert worden  
 PZP, will rasche Veränderung in der Arbeit  
 PZP, Wohnen, Thema Wohnen in der PZP aufgreifen  
 PZP, Wohnsituation verändern wollen, Wunsch aufgreifen  
 PZP, würde nichts anderes von UK erwarten, können auch nicht mehr machen  
 PZP, würde PZP nochmals machen  
 PZP, zugestimmt haben  
 PZP, Zukunft von IP Thema im nächsten UK  
 PZP, zur Zeit noch keine Veränderungen bemerken  
 Sagen sie zu mir, du wir haben..  
 Schule - 9 Jahre zur Schule gehen  
 Schule - aufgrund der Behinderung nicht die selbe Schule wie die Schwester besuchen können  
 Schule - Auskunft, ob lernen alleine möglich war, nicht vorhanden  
 Schule - ausruhen in Kuschelecke, Schule  
 Schule - Begleitlehrer in der Schule haben  
 Schule - BegleitlehrerIn als LieblingslehrerIn beschreiben  
 Schule - beim Lernen gut gegangen  
 Schule - es in der Schule lustig haben  
 Schule - es in SS nett haben  
 Schule - es in SS schön haben  
 Schule - gerne geschrieben in Schulzeit  
 Schule - gute Erinnerung an Schulzeit haben

Schule - gute und schlechte Erfahrungen an SS  
 Schule - in der SS wohler fühlen als in der HS  
 Schule - in die Schule gehen  
 Schule - in die Schule gehen - früher war das keine SS  
 Schule - in Integrationsschule gegangen sein  
 Schule - in normale Schule gehen  
 Schule - in Schule Kinder mit und ohne Behinderung  
 Schule - in Schulfächern gut gegangen  
 Schule - in Schulzeit nicht ernst genommen werden  
 Schule - in Sonderschule in Sozialinstitution gewechselt  
 Schule - in SS Klasse gehen  
 Schule - keine BV oder Schnuppern in Betrieben  
 Schule - keine Vorbereitung auf das Arbeitsleben in der Schule  
 Schule - Kuschelecke als Lieblingsfach in der Schule beschreiben  
 Schule - leider nur SS Abschluss haben  
 Schule - mit Lehrer in Schulzeit gut verstanden  
 Schule - mit LehrerInnen gut auskommen  
 Schule - MitschülerInnen waren okay  
 Schule - nur mit Behinderten zu tun haben  
 Schule - positive und negative Erinnerungen an Schulzeit  
 Schule - Regelschule wegen Behinderung nicht besuchen können  
 Schule - selber lesen in Kuschelecke, Schule  
 Schule - sich speziell an 2 Mitschüler erinnern  
 Schule - Spaß haben in SS  
 Schule - SS nur für Menschen mit Behinderung  
 Schule - viele nette Freunde/innen in der Schule haben  
 Schule - vom Geschäft des Vaters mit Bus abgeholt werden  
 Schule - von Jungs in der Schule gehänselt werden  
 Schule - Zeichnen in Schulzeit gerne gemacht  
 Schule - zu wenig Kontakt zu nicht beh. Menschen  
 Schule - zurück erinnern fällt schwer  
 Schule Rechnen in Schulzeit gut gefallen  
 Schule, 3 Jahre im Internat sein  
 Schule, 5 Jahre in SS sein  
 Schule, 5. Klasse wiederholen müssen  
 Schule, Arbeit - großes Handicap nur mit Behinderten zu tun haben  
 Schule, Arbeit - keine Schulkollegen in Werkstatt gegangen wo IP ist  
 Schule, Arbeit - nach Schule im Büro arbeiten wollen  
 Schule, Arbeit - von Eltern Soz. Dienst /Werkstatt als besser für IP empfunden  
 Schule, Ausbildung - keinen HS Abschluss haben  
 Schule, Familie - von Mutter zur Schule gebracht + abgeholt werden im 1. Jahr, große Belastung für Mutter sein  
 Schule, Familie - mit Eltern Schule besichtigt, gleich gut wohlgefühlt  
 Schule, Freizeit - kein Englischunterricht in der Schule  
 Schule, Freunde - bei Besuch von I-Klasse jetzt anderes soziales Netzwerk haben  
 Schule, Freunde - Kontakt mit 1 Schulkollegen haben  
 Schule, Freunde - wenig Kontakt zur Freunde/Innen aus Schulzeit haben  
 Schule, Freunde, Freizeit - mit Schulkollegen vor 2 Ja auf Urlaub fahren  
 Schule, gerne zur Schule gehen  
 Schule, in SS - HS + Polytechnikum machen  
 Schule, in SS Freunde haben  
 Schule, in SS HS positiv abschließen  
 Schule, in SS wechseln müssen  
 Schule, keine Freunde in HS haben  
 Schule, Kindheit - SS ist Schulheim wo Kiga + Schule untergebracht sind  
 Schule, mit 10 Jahren ins Internat kommen  
 Schule, Schulfreundin meldet sich nicht mehr  
 Schule, Spott von Seiten der Mitschüler

Schule, SS machen  
 Schule, Verkehr - vom Geschäft des Vaters mit Bus abgeholt werden  
 Schule, Verkehr - von zu Hause mit dem Bus abgeholt werden  
 Schule, Verkehr - von zu Hause mit dem Bus abgeholt werden gegen Ende der SS Zeit  
 Schule, viel körperbehinderte Kinder dort  
 Schule, von HS in SS wechseln, großer Einschnitt  
 Schule, Wechsel in SS als positiv sehen  
 Schule, Werkstatt - wurde gefragt, ob sie in den VfsIuuF möchte  
 Schule, Wohnen, auch am WE im Internat sein, wenig heimfahren dürfen  
 Schule, Wohnen, Internat war okay, aber lieber bei den Eltern sein wollen  
 Schule, Wohnen, Internatzeit als belastend sehen  
 Schule, Wohnen, über Internatsaufenthalt traurig sein  
 Schule, Wohnen, von Eltern aus Internat genommen worden  
 Schule, Wohnen, von Eltern im Internat besucht werden  
 Schule, Wunsch - wollte Integrationsklasse besuchen  
 Selbständigkeit, alleine Haushalt führen können  
 Selbstbestimmung, bei Selbstvertretung sein  
 Selbstbestimmung, kein anderer Mensch als ich bestimmt  
 Selbstbestimmung, über sich selbst bestimmen  
 Selbstbestimmung, als Kind und in Wohnung mit Mutter nicht selbstbestimmt leben können  
 Selbstvertretung, 1x wöchentlich zu Treffen gehen  
 Selbstvertretung, am Selbstvertretungswe mitarbeiten  
 Selbstvertretung, am Selbstvertretungswe Moderatorin sein  
 Selbstvertretung, aussprechen was man möchte  
 Selbstvertretung, bedeutet viel  
 Selbstvertretung, bei Veranstaltung kennenlernen  
 Selbstvertretung, durch Gruppe (Gleichberechtigungsrebellinnen) Zugang zum Thema finden  
 Selbstvertretung, durch Selbstvertretung selbstbewusster werden  
 Selbstvertretung, lernen für sich selber zu kämpfen  
 Selbstvertretung, Mutter ist dagegen  
 Selbstvertretung, nicht in Werkstatt wollen - dort wird über einen bestimmt  
 Selbstvertretung, seit einigen Jahren in Gruppe sein  
 Sie sind auf mich eingegangen ..  
 So quasi, kuck´ meine Tochter,..  
 Und dann bin ich halt die Firm..  
 und dann irgendwann kommt, dan..  
 Und dann könnte er mich auch w..  
 Und nachher sagt sie so, ja, e..  
 Und sie haben auch gesagt, ja ..  
 Und von den Betreuern // von h..  
 Unterrichtsinhalte im BV  
 Urlaub, Finanzen - Urlaube selber bezahlen  
 Urlaub, Freizeit - auf Urlaub fahren  
 Urlaub, Freizeit - Beschreibung Behindertensportverband  
 Urlaub, Freizeit - im Urlaub fortgegangen  
 Urlaub, Freizeit - nächstes Jahr wieder ins Ausland fahren  
 Urlaub, Freizeit - Sportwoche im Sommer gemacht  
 Urlaub, Freizeit - viel gereist sein  
 Urlaub, Freizeit, BSV - Sizilien und Griechenland als wichtigste Reiseziele sehen  
 Urlaub, Freizeit, BSV - unterschiedliche Teilnehmer jedes Jahr bei Urlauben von BSV  
 Urlaub, Freizeit, BSV - Urlaub mit Behindertensportverband  
 Urlaub, Freizeit, BSV - Urlaub mit Behindertensportverband machen  
 Urlaub, Freizeit, BSV - Urlaub mit BSV lustig  
 Urlaub, Freizeit, BSV - verschiedene Länder mit BSV bereisen  
 Urlaub, Freizeit, Familie - Urlaub mit Familie bei Bekannten  
 Verdienst - 313 Euro verdienen  
 Verein zur soziale Integration - Proben für den Filmdreh  
 Verein zur sozialen Integration - Film über IP drehen bei VfsIuuF

Verein zur sozialen Integration - Inhalt des Filmdreh beschreiben  
 Verhältnis zur MitschülerInnen  
 Verkehr- Wohnheim, Arbeit, Praktikum Rechtsanwalt in versch. Orten  
 Verkehr - bei gutem Wetter ohne Rolli fahren  
 Verkehr - bei Schlechtwetter mit Landbus zw. Arbeitsstellen pendeln  
 Verkehr - Bus fahren geht alleine  
 Verkehr - kann gut Bus- und Zugverbindungen heraussuchen  
 Verkehr - mit dem Bus fahren  
 Verkehr - sich mit Zügen und Bussen gut auskennen  
 Verkehr, Fahrtendienst, sich mit Busfahrer gut verstehen  
 Verkehr, Freizeit - anfangs zum Kochen von Mutter begleitet werden, nun alleine  
 Verkehr, Freizeit - mit öffentlichen Verkehrsmitteln in der Freizeit unterwegs  
 Verkehr, Freunde, vom Busfahrer angerufen werden  
 Verkehr, mit dem Bus in die Einrichtung kommen  
 Verkehr, mit Fahrtendienst fahren  
 Verkehr, nicht durch den Bus schreien  
 Verkehr, sich aufregen über Busfahrer  
 Verkehr, sich aufregen wenn der Fahrer zu schnell fährt  
 Wegbegleitung - bei Wegbegleitung mit M,P u Freundin zusammensitzen u reden  
 Wegbegleitung - durch Wegbegleitung Schnupperstelle gefunden  
 Wegbegleitung - nächstes UK Treffen noch nicht fixiert  
 Wegbegleitung - Ort für UK von IP ausgesucht  
 Wegbegleitung - P (Pm) Wegbegleiter  
 Wegbegleitung - Projekt zur Wegbegleitung als gut empfinden  
 Wegbegleitung - UK im Besprechungszimmer der Werkstatt  
 Wegbegleitung - UK Treffen evt in 6 - 12 Monaten wieder  
 Wegbegleitung - UK Treffen in Werkstatt stattgefunden  
 Wegbegleitung - Unterstützungskreis bilden  
 Wegbegleitung - Leute selber zum UK einladen  
 Wegbegleitung, Freizeit - Kochen lernen im UK vereinbart, besucht nun Kochkurs  
 Wegbegleitung, Freunde - Freundin und Nachbarin zum UK eingeladen  
 Wegbegleitung, Praktikum - neue Schnupperstelle durch Wegbegleiter gefunden  
 Wegbegleitung, Praktikum - Schnuppertag durch UK  
 Wegbegleitung, Praktikum - Wegbegleiter über Wunsch von Schnuppern in Modegeschäft berichtet  
 Wegbegleitung, Wohnen - Gespräch bei Wegbegleitung über Auszug bei Eltern  
 Wegbegleitung, Wohnen - im UK schnuppern im Wohnhaus angeraten  
 Weil ich gehört habe, dass man..  
 Weil ich tue mir beim Wehren s..  
 Weil ich wäre nachher komplett..  
 Weil mir jetzt g' [unverst. et..  
 Wenn ich [unverst. 2 sec.] fah..  
 Wenn ich mir denk' Familie ist..  
 Wenn ich sie brauche, rufe ich..  
 Werkstatt - Arbeit in der Werkstatt ist abwechslungsreich  
 Werkstatt - Arbeit mit richtigem Einkommen wäre besser  
 Werkstatt - Arbeiten mit 17 war kein Thema  
 Werkstatt - arbeitet in Werkstatt gerne mit Holz  
 Werkstatt - bei gutem neuen Arbeitsplatz, in Werkstatt aufhören  
 Werkstatt - Beschreibung eines Arbeitstages in der Werkstätte  
 Werkstatt - Betreuer in der Werkstatt unterstützen  
 Werkstatt - das Gefühl haben, nicht hinein zu passen+  
 Werkstatt - durfte in Werkstatt mit Holz arbeiten  
 Werkstatt - entschieden in Fachwerkstätte anzufangen, nicht mehr zur Schule zu gehen  
 Werkstatt - für normalen Arbeitsplatz wäre es zu früh gewesen  
 Werkstatt - gute Freundin + guten Kollegen in Werkstätte haben  
 Werkstatt - gutes Verhältnis zu Arbeitskollegen haben  
 Werkstatt - Hilfe von Betreuern in Werkstatt wenn es nicht gut geht  
 Werkstatt - in der Werkstatt arbeiten ist anstrengend

Werkstatt - in Fachwerkstatt begonnen  
 Werkstatt - in Werkstatt Büro, Großauftrag, alles Mögliche machen  
 Werkstatt - in Werkstatt schnuppern gut gefallen, zu arbeiten begonnen  
 Werkstatt - in Werkstatt von 8-16h arbeiten  
 Werkstatt - in Werkstatt von Anfang an gut gefallen  
 Werkstatt - IP wurde gesagt, in Werkstätte noch bleiben ist sinnvoll  
 Werkstatt - lange Arbeitszeiten bei VfsIuuF  
 Werkstatt - mit 17 Jahren in Werkstatt zu arbeiten begonnen  
 Werkstatt - mit Betreuern in Werkstatt geht es gut  
 Werkstatt - mit Kollegen gut verstehen  
 Werkstatt - mit Kollegen in Werkstatt zufrieden sein  
 Werkstatt - nach der Schule bei VfsIuuF in der Werkstatt zu arbeiten begonnen  
 Werkstatt - nicht über Alternativen zur Werkstatt informiert worden  
 Werkstatt - seit kurzem nicht mehr in der Werkstatt arbeiten  
 Werkstatt - solange es gefällt, in der Werkstatt bleiben wollen  
 Werkstatt - Umzug der Werkstatt wegen Platzmangel  
 Werkstatt - von Anfang an in Werkstatt gut gefallen  
 Werkstatt - von SS direkt in Werkstätte gekommen  
 Werkstatt - würde beruflich gerne etwas anderes probieren (außerhalb der Werkstätte)  
 Werkstatt, Freizeit - mit Arbeitskollegen Kaffee trinken  
 Werkstatt, Freunde, Freizeit - mit ehemaliger Arbeitskollegin Kaffee trinken gewesen, gebastelt  
 Werkstattsprecherin - als Werkstättensprecherin wieder gewählt werden  
 Werkstattsprecherin - das 2. Mal Werkstättensprecherin sein  
 Werkstattsprecherin - gerne Amt der Werkstättensprecherin ausgeübt  
 Werkstattsprecherin - gerne noch WS sein wollen, Aufgabe fehlt  
 Werkstattsprecherin - hat auch Probleme als WS gegeben  
 Werkstattsprecherin - Inhalt der Kurse von der Lebenshilfe  
 Werkstattsprecherin - Kurse als Werkstättensprecherin besuchen  
 Werkstattsprecherin - Kurse von der Lebenshilfe als WS besuchen  
 Werkstattsprecherin - Kurstermine als Werkstättensprecherin selber verwalten  
 Werkstattsprecherin - Neuwahl der Werkstättensprecherin wegen Jobwechsel  
 Werkstattsprecherin - nicht mehr Werkstättensprecherin sein  
 Werkstattsprecherin - Rede zur 10 Jahresfeier der Ausbildungsstätte als WS halten  
 Werkstattsprecherin - selbstbewusster durch Aufgabe als WS  
 Werkstattsprecherin - sich als WS aufstellen lassen  
 Werkstattsprecherin - sich um Wünsche der KollegInnen als WS kümmern  
 Werkstattsprecherin - Stellvertreter als Werkstättensprecherin haben  
 Werkstattsprecherin - Streit schlichten und Kurse besuchen als Werkstättensprecherin  
 Werkstattsprecherin - Werkstättensprecherin sein  
 Werkstattsprecherin - Wissen von den Kursen teilweise in Ausbildungsstätte weitergeben  
 wir sind ja eigentlich nicht a..  
 Wohnen - Ausgehzeiten eingeschränkt, etwas stressig  
 Wohnen - Ausgehzeiten sind nervig  
 Wohnen - äußern von Wünschen chaotisch  
 Wohnen - beim Aus- und Anziehen Hilfe brauchen  
 Wohnen - bestimmte Ausgehzeiten (bis 00.30h) im Wohnhaus einhalten müssen  
 Wohnen - bräuchte jem. der mir bei Umsetzung der Veränderungswünsche im Bereich wohnen in den Arsch tritt  
 Wohnen - ehem. Wohnungskollege aus Wohnheim hat es leichter, keine Eltern die im dreinreden  
 Wohnen - ehem. Wohnungskollege aus Wohnheim hat Wohnung suchen lassen  
 Wohnen - ehem. Wohnungskollege hat Pers. Assistenz beim alleine Wohnen  
 Wohnen - Eltern später integratives Wohnen abgelehnt  
 Wohnen - Eltern von Integrativer WG Wohnwunsch erzählen  
 Wohnen - Eltern zu Beginn zu integrat. WG zugesagt  
 Wohnen - etwas lässt IP zögern, wird noch zurückgehalten  
 Wohnen - etwas lässt IP zögern, wird noch zurückgehalten bzgl Auszug aus Wohnheim  
 Wohnen - für 3 Jahre in Sozialinstitution wohnen  
 Wohnen - für das Leben im Wohnhaus vorbereiten (waschen, kochen)

Wohnen - Grund für Auszug: Gedanke was passiert wenn Eltern nicht mehr sind  
 Wohnen - gute Kollegen können bei handwerklichen Arbeiten in der Wohnung unterstützen  
 Wohnen - Haushaltsführung gut bewältigt, Wohnung Sozialdienst  
 Wohnen - hätte gerne für 2 Jahre in der Wohnung vom Sozialdienst gewohnt  
 Wohnen - Hilfe brauchen um vom Rollstuhl ins Bett zu kommen  
 Wohnen - im Wohnhaus angemeldet  
 Wohnen - im Wohnhaus Dinge machen können, die zu Hause nicht möglich waren  
 Wohnen - im Wohnhaus grundsätzlich zufrieden sein  
 Wohnen - im Wohnhaus nicht viel dreingeredet bekommen  
 Wohnen - im Wohnhaus wohnen als Zukunft sehen  
 Wohnen - in Sozialinstitution gezogen nach der Hauptschule  
 Wohnen - in Sozialinstitution Jugendwohnttraining in WG wohnen  
 Wohnen - in Wohneinrichtung wohnen vom Sozialdienst  
 Wohnen - in Wohnung von Sozialdienst gelebt  
 Wohnen - ins Wohnhaus schnuppern gehen  
 Wohnen - Integrative WG mit Assistenz nach Bedarf  
 Wohnen - integratives Wohnmodell von SD aus  
 Wohnen - IP wurde als Rollifahrer für Integrative WG vorgeschlagen  
 Wohnen - IWG gerne mit Pers. Ass. haben wollen  
 Wohnen - IWG mit Betreuern von Wohnhaus gibt es als Modell des SD schon  
 Wohnen - IWG Platz auf Eis gelegt  
 Wohnen - IWG Platz wurde von ehem. Chefin des Wohnhauses gesucht  
 Wohnen - IWG Zivildienstler wären als Betreuer dort  
 Wohnen - kann Ausgehzeit verstehen, passt schon  
 Wohnen - keine Assistenz während der Nacht brauchen  
 Wohnen - keinen Wohnplatz in I WG gefunden  
 Wohnen - länger ausbleiben können, würde IP keine Hilfe anschl. daheim benötigen  
 Wohnen - Leute die beim daheim wohnen unterstützen  
 Wohnen - mehr Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit seit Wohnen im Wohnhaus  
 Wohnen - mit 13 Jahren von zu Hause ausziehen  
 Wohnen - mit 31 Jahren aus Elternhaus ausziehen  
 Wohnen - mit BetreuerInnen im Wohnhaus zufrieden  
 Wohnen - mit Eltern noch nicht konkret über Auszug aus dem Elternhaus gesprochen  
 Wohnen - mit MitbewohnerInnen im Großen und Ganzen gut auskommen  
 Wohnen - nach Auszug bei den Eltern in Sozialinstitution wohnen  
 Wohnen - neu erbautes Wohnhaus toll finden  
 Wohnen - nicht anders sein, nicht anders behandelt werden wollen  
 Wohnen - nicht anders sein, nur Behinderung haben  
 Wohnen - nicht gerne über Wünsche nach Veränderung sprechen, mehr drüber nachdenken  
 Wohnen - nicht mehr zur Mutter zurückziehen  
 Wohnen - noch kein barrierefreier IWG Platz gefunden  
 Wohnen - notwendige Hilfe abends als störend empfinden, würde gerne alles selber machen können  
 Wohnen - offen für Umzug in Sozialinstitution  
 Wohnen - Ortswechsel im Bereich Wohnen  
 Wohnen - Ortswechsel im Bereich Wohnen für 1 Jahr  
 Wohnen - Ortswechsel im Bereich Wohnen nach Sozialinstitution für 2 Jahre  
 Wohnen - schwierig alleine wohnen wenn ich mir wehtue  
 Wohnen - Schwierigkeiten beim alleine Wohnen mit Sachen haben die nicht gekonnt werden  
 Wohnen - seit Wohnhaus entscheiden können welche Kleidung ich möchte  
 Wohnen - seit Wohnhaus fort gehen können  
 Wohnen - Selbständigkeit im Bereich Wohnen  
 Wohnen - sich von Eltern entmutigen lassen  
 Wohnen - so lange es Eltern gut geht, daheim wohnen bleiben  
 Wohnen - tagsüber Assistenz brauchen, wenn nicht arbeiten  
 Wohnen - tagsüber Assistenz brauchen, wenn nicht arbeiten  
 Wohnen - Umgang mit Wäsche noch nicht gelernt  
 Wohnen - über Umzug in anderes Wohnheim nachdenken  
 Wohnen - über Wohnmodelle des SD Bescheid wissen

Wohnen - Veränderung in Integr. WG erwünscht, Eltern reden drein  
 Wohnen - vor längerer Zeit bei Verein für selbst. Leben gewesen  
 Wohnen - WG in anderen Ort ansehen  
 Wohnen - will dass BetreuerInnen normal mit einem umgehen  
 Wohnen - Wohneinrichtung vom Sozialdienst  
 Wohnen - wohnen bei den Eltern  
 Wohnen - wohnen im Wohnhaus andenken  
 Wohnen - wohnen in eigener Wohnung mit Freund wegen Behinderung schwierig  
 Wohnen - Wohnhaus in der Nähe der Werkstätte  
 Wohnen - Wohnortveränderung war wünschenswert  
 Wohnen - Wohnungseinrichtung der Lebenshilfe  
 Wohnen - Wohnungskollege wohnt nicht mehr in Wohnheim  
 Wohnen - Wohnungskollege wohnt nun alleine  
 Wohnen - wollte nicht warten, bis es Eltern nicht mehr da sind und dann dastehen  
 Wohnen - Wunsch in WG mit Nichtbeh. zu ziehen  
 Wohnen - Wunsch nach Veränderung, dzt im Wohnhaus  
 Wohnen - würde IWG Platz lieber nicht über den SD finden wollen  
 Wohnen - würde IWG Platz lieber nicht über den SD mit neuem Modell haben  
 Wohnen - würde IWG Platz lieber nicht über den SD nach neuem Modell umsetzezn wollen  
 Wohnen - Angst haben, dass beim alleine wohnen ein Unfall passiert  
 Wohnen bei den Eltern - Auszug aus dem Elternhaus eilt nicht  
 Wohnen bei den Eltern - Auszug jetzt noch nicht spruchreif  
 Wohnen bei Eltern - abwechselnd bei Mutter und Vater sein  
 Wohnen, 9-10 Leute wohnen in der WG  
 Wohnen, alle aus WG haben eigene Wohnung gefunden  
 Wohnen, Arbeit - fraglich ob zusammen wohnen und arbeiten mit Wohnungskollegen sinnvoll wäre  
 Wohnen, Arbeit, dzt. Situation als schlecht empfinden  
 Wohnen, Arbeit, Wunsch, Zukunft - aus Werkstatt und Wohnheim wegkommen  
 Wohnen, Assistenz beim Kochen brauchen  
 Wohnen, Assistenz, von Interessensvertretung geht Assistenz aus  
 Wohnen, bei Berufsvorbereitung im integrierten Wohnheim wohnen  
 Wohnen, bei Mutter, viel gestritten  
 Wohnen, Beziehung - ohne Behinderung wohnen in eigener Wohnung mit Freund einfach  
 Wohnen, Bezugsbetreuer als Wohnungscoach bezeichnen  
 Wohnen, BV, gutes Essen bekommen  
 Wohnen, BV, nach Renovierung eigenes Zimmer bekommen - gut finden  
 Wohnen, BVS - in WG geblieben, mit dem Bus zur BVS gefahren  
 Wohnen, durch Umzug wurde Verhältnis zur Mutter besser  
 Wohnen, durch vollbetreutes Wohnen viel dazugelernt  
 Wohnen, eigen Wohnung - eine eigene Wohnung haben  
 Wohnen, eigene Wohnung - Auszug wegen guter Führung nach 1 Jahr angeraten, Wohnung Sozialdienst  
 Wohnen, eigene Wohnung - Betreuer um Zusammenziehen mit Lebensgefährten gebeten  
 Wohnen, eigene Wohnung - Betreuung beim Wohnen 1x wöchentlich erhalten, Wohnung Sozialdienst  
 Wohnen, eigene Wohnung - eigene Wohnung hat Vor- und Nachteile  
 Wohnen, eigene Wohnung - eigene Wohnung zu führen, weil..  
 Wohnen, eigene Wohnung - in eigene Wohnung ziehen  
 Wohnen, eigene Wohnung - keine aktive Alltagsunterstützung  
 Wohnen, eigene Wohnung - selbständig leben, wohnen  
 Wohnen, eigene Wohnung - Unterstützung im Alltag nach Bedarf  
 Wohnen, eigene Wohnung - Unterstützung selbständig kontaktieren  
 Wohnen, eigene Wohnung - Unterstützung von den Eltern wenn notwendig  
 Wohnen, eigene Wohnung - Verantwortung in der eigenen Wohnung haben  
 Wohnen, eigene Wohnung - von eigener Wohnung träumen  
 Wohnen, eigene Wohnung - wenn Notwendig Unterstützung haben  
 Wohnen, eigene Wohnung - Wohnbegleitung durch Sozialdienst  
 Wohnen, eigene Wohnung - Wohnbegleitung über Sozialdienst organisiert  
 Wohnen, eigene Wohnung - wohnen in eigener Wohnung  
 Wohnen, eigene Wohnung - Wohnort liegt nahe dem Geburtsort

Wohnen, eigene Wohnung - Wohnortwechsel wurde bei Wohnungssuche vom Sozialdienst berücksichtigt  
 Wohnen, eigene Wohnung, Beziehung - gemeinsam mit Lebensgefährten wohnen  
 Wohnen, eigene Wohnung, Finanzen - Wohnungsmiete 450 Euro monatlich bezahlen müssen  
 Wohnen, eigene Wohnung, mit Nachbarn eigentlich gut auskommen  
 Wohnen, eigene Wohnung, sehr zufrieden mit der Wohnung sein  
 Wohnen, eigene Wohnung, selbständig Einkaufen u Kochen  
 Wohnen, eigene Wohnung, selbständiger als früher sein  
 Wohnen, Eltern - IP soll ihrer Meinung nach im Wohnhaus bleiben, hat es eh schön dort.  
 Wohnen, Eltern - zwischen Eltern hin- und hergeschoben werden  
 Wohnen, Eltern - zwischen wohnen bei Mama und Papa schwer entscheiden können  
 Wohnen, Eltern, Finanzen - Eltern machen sich Sorgen über Finanzierung des IWG Platzes  
 Wohnen, es in Wohnhaus fad finden  
 Wohnen, Familie - besser Eltern entlasten zu können  
 Wohnen, Familie - besser Mutter entlasten zu können  
 Wohnen, Familie - Brüder u Schwägern skeptisch gegenüber IWG Idee  
 Wohnen, Familie - Brüder und Vater wehmütig über Auszug von IP  
 Wohnen, Familie - Brüder, Eltern meinen IP ist in IWG komplett abgekapselt und alleine  
 Wohnen, Familie - Eltern etwas angeschlagen, zum Glück für Auszug entschieden  
 Wohnen, Familie - froh über Auszug sein, Mutter entlasten, ist krank  
 Wohnen, Familie - Mutter hat beim daheim wohnen viel unterstützt  
 Wohnen, Familie - Mutter hatte beim Auszug Probleme mit loslassen  
 Wohnen, Familie - Mutter unterstützt IP im Wohnhaus immer noch viel  
 Wohnen, Familie - nicht mehr zu Eltern zurück wollen  
 Wohnen, Familie - Vater hat Herzprobleme und daher Probleme beim Heben  
 Wohnen, Familie - Vater trotz Wehmut für Umzug ins Wohnheim  
 Wohnen, Familie, BV, alle 2 Wochen heimfahren  
 Wohnen, Familie, gemeinsame Wohnung mit Mutter nach Umzug als Fehler sehen  
 Wohnen, Familie, nicht näher zur Mutter ziehen, in Selbständigkeit sonst eingeschränkt  
 Wohnen, Finanzen, 3x wöchentlich Assistenz haben  
 Wohnen, Finanzen, Assistenz noch 1x verlängern wollen, dann aufhören  
 Wohnen, Finanzen, in Zukunft Assistenz nur noch 2 x wö  
 Wohnen, Finanzen, IP wurd angeraten mit Assistenz aufzuhören, geht auch alleine  
 Wohnen, Finanzen, mit Assistenz selbständig Termine vereinbaren  
 Wohnen, Finanzen, Wunsch nach Reduktion der Assistenz  
 Wohnen, Freizeit - kein Leben haben+  
 Wohnen, froh über Auszug aus dem Elternhaus sein  
 Wohnen, froh über Schritt des Auszuges aus dem Elternhaus sein  
 Wohnen, für 4 Jahre in WG wohnen  
 Wohnen, großer Wunsch nach teilbetreutem Wohnen  
 Wohnen, im AfdBb eigene Wohnung haben  
 Wohnen, im dzt. Wohnort gibt es wenige Möglichkeiten  
 Wohnen, im Wohnhaus Selbständigkeit fördern  
 Wohnen, in AfdBb fortgehen können  
 Wohnen, in AfdBb für 13 Jahre teilbetreut gelebt  
 Wohnen, in andere Gegend ziehen wollen, dort Leute kennen  
 Wohnen, in neuem Wohnort schon gut eingelebt  
 Wohnen, in WG von Unterst. Netzwerk leben  
 Wohnen, in WG ziehen  
 Wohnen, Internat - für 2 Jahre in anderem Internat wohnen  
 Wohnen, Internat - für 3 Jahre im Internat wohnen  
 Wohnen, Internat - ins Internat kommen nach der HS  
 Wohnen, IP glaubt Wohnsituation nicht ändern zu können  
 Wohnen, kein Tier in Wohnhaus erlaubt  
 Wohnen, keine teilbetreuten Wohnung in dzt. Wohnhaus  
 Wohnen, keine Trainingswohnung bekommen  
 Wohnen, Kollege lebt außerhalb der WG, kann tun und lassen was er möchte  
 Wohnen, Leben selber gestalten wollen  
 Wohnen, mehr selbständig im Wohnhaus gegenüber wohnen bei Eltern machen können

Wohnen, mit Wohngegend im AfdBb mehr Möglichkeiten haben  
 Wohnen, Mitarbeiter in der Früh brauchen  
 Wohnen, möchte in der Früh alles selbständig machen  
 Wohnen, Mutter - wieder zu Mama gezogen  
 Wohnen, Mutter hätte gemeinsam wohnen auf Dauer gewünscht  
 Wohnen, Mutter nicht alleine lassen wollen  
 Wohnen, nach 4 Jahren ausziehen wollen von Mutter  
 Wohnen, nach BV wieder daheim wohnen für 10 Jahre  
 Wohnen, nach Umzug [B(O)] 4 Jahre bei Mutter wohnen  
 Wohnen, neue Bezugsbetreuerin L(Pw) im Wohnhaus haben  
 Wohnen, nicht mehr mit Mutter zusammen ziehen  
 Wohnen, nicht mehr zurück in alte WG wollen  
 Wohnen, nicht um 21h ins Bett gehen wollen, mehr Selbstbestimmung  
 Wohnen, nicht von Mitarbeitern in der Früh geweckt werden wollen  
 Wohnen, nicht zur Mutter zurück wollen, hält von Kündigung ab  
 Wohnen, Oma - bei Oma untergekommen  
 Wohnen, seit 1 Jahr eigene Wohnung haben  
 Wohnen, seit 6 Jahren im Wohnhaus wohnen  
 Wohnen, seit 9 Jahren in B(O) leben  
 Wohnen, Selbständigkeit bedeutet Haushalt gut führen zu können  
 Wohnen, sich als erwachsene Frau sehen  
 Wohnen, sich in WG von Soz. Netzw. eingesperrt fühlen  
 Wohnen, sich in WG von Unterst. Netz. nicht wohlfühlen  
 Wohnen, sich in WG von Unterst. Netzw. eingesperrt fühlen  
 Wohnen, sich mit 2-3 Mitbewohnern gut verstehen  
 Wohnen, Streit mit Nachbarn haben  
 Wohnen, Suche - Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche  
 Wohnen, Tagesmutter - bei Tagesmutter gewohnt  
 Wohnen, Tagesmutter - während des Schuljahres bei Tagesmutter gewohnt in der Hauptschulzeit  
 Wohnen, Tante - bei Tante gewohnt in Hauptschulzeit  
 Wohnen, Trainingswohnung mit eigenem Bereich wollen  
 Wohnen, Umgang mit Inkontinenz selber schaffen wollen  
 Wohnen, Umzug - weit wegziehen als schlimm empfinden  
 Wohnen, Umzug im selben Ort nicht einfach  
 Wohnen, Urlaub - von WG aus auf Urlaub fahren  
 Wohnen, vom Job-Coach bei Auszug von Mutter unterstützt werden  
 Wohnen, vom Job-Coach mit Auszug unterstützt werden  
 Wohnen, von den Mitarbeitern aufgeweckt werden kindisch finden  
 Wohnen, von Mutter ausziehen  
 Wohnen, vor Wohnhaus bei Eltern wohnen  
 Wohnen, Wegbegleitung - selbständig leben lernen  
 Wohnen, WG - fast in WG für Ältere Leute mit Alkoholproblemen gekommen - negativ  
 Wohnen, WG - für WG wegen Partner der Mutter entschieden  
 Wohnen, WG - in WG von Sozialdienst wohnen  
 Wohnen, WG - selbständig wohnen in WG von Sozialdienst lernen  
 Wohnen, WG - WG zur selbständigen Lebensführung  
 Wohnen, WG bei betreutem Wohnen von Interessensvertretung  
 Wohnen, WG, aus WG nach 4 Jahren ausziehen  
 Wohnen, WG, aus WG nicht mehr zurück zur Mutter ziehen wollen  
 Wohnen, WG, darf von Mutter aus probieren, dachte IP kommt zurück  
 Wohnen, WG, durch Selbstvertretung Veränderungen  
 Wohnen, WG, hat sich nach und nach aufgelöst  
 Wohnen, WG, hat sich nach und nach aufgelöste  
 Wohnen, WG, mit 3 Damen dort wohnen  
 Wohnen, WG, nach 3 Jahren in WG Ansuchen auf eigene Wohnung gestellt  
 Wohnen, WG, selbständig leben lernen  
 Wohnen, WG, sich mit Wohnungskolleginnen gut verstehen  
 Wohnen, WG, sich sagen trauen was man will (durch Selbstvertretung gelernt)

Wohnen, WG, Tagesablauf - Aufstehen, Arbeiten  
 Wohnen, WG, viel alleine daheim sein  
 Wohnen, WGs wurden aufgelöst, alles sind ausgezogen  
 Wohnen, wieder mehr Selbständigkeit haben  
 Wohnen, woanders hinziehen wollen  
 Wohnen, wohnen bei Eltern nicht schlecht machen wollen  
 Wohnen, Wohngegend nicht gut finden  
 Wohnen, Wohnsituation verändern wollen  
 Wohnen, Wohnung mit Mutter , nicht selbstbestimmt Leben können  
 Wohnen, Wohnung mit Mutter, keine Jahreszahl des Auszuges fixiert - Fehler  
 Wohnen, Wohnung mit Mutter, nicht ewig bei Mutter bleiben wollen  
 Wohnen, Wohnungscoach setzt sich für teilbetreute Wohnung ein  
 Wohnen, wollte Eltern durch Umzug ins Wohnhaus entlasten  
 Wohnen, wollte wissen was nach wohnen bei den Eltern kommt  
 Wohnen, Wunsch - integrative WG  
 Wohnen, Wunsch nach Teilbetreuung, weg von Vollbetreuung  
 Wohnen, Wünsche - Umsetzung von Veränderungen ist Chaos  
 Wohnen, würde gerne Katze als Haustier haben  
 Wohnen, zu Beginn täglich Betreuung haben  
 Wohnen, eigene Wohnung - teilweise Unterstützung beim Wohnen durch Sozialdienst  
 Wunsch - ein langes Leben als wichtig empfinden  
 Wunsch - Veränderung iB der Arbeit - Job finden  
 Wunsch, Familie - Gesundheit der Eltern wünschen+  
 Wunsch, Gesundheit - schlanker werden  
 Wunsch, Kinder - Kinderwunsch haben, noch 3 Jahre warten  
 Wunsch, Zukunft, Tier (Katze) in Wohnung zu haben  
 Wunsch, Zukunft - Buch mit Gedichten veröffentlichen  
 Wunsch, Zukunft - Praktikum mit fixer Anstellung bekommen  
 Wunsch, Zukunft - Wunsch nach Job am ersten Arbeitsmarkt gibt Kraft  
 Wünsche - keine Veränderung wünschen  
 Wünsche, gerne zu Konzert von Schlagerstar gehen  
 Wünsche, Zukunft - offener mit fremden Leuten werden  
 Wünsche, Zukunft - wieder selbständiger im Bereich wohnen sein  
 Wünsche, Zukunft, alles soll klappen und so wie gewünscht werden  
 Wünsche, Zukunft, Finanzen, Sachwalterin loswerden  
 Wünsche, Zukunft, Job auf dem ersten Arbeitsmarkt finden  
 Wünsche, Zukunft, nicht formulieren können  
 Wünsche, Zukunft, selbst über eigenes Leben zu bestimmen  
 Zukunft - Eltern pflegen wenn sie älter sind  
 Zukunft - Selbstverteidigungskurs mit Kindern machen  
 Zukunft - viele Träume haben  
 Zukunft, Wünsche - Wünsche für die Zukunft haben  
 Zukunft, Wünsche - Zukunftsplanung: Kinderwunsch haben

## 13 Code Families (112)

Arbeit bei Landesgeschäftsstelle, IP1.11 (26)  
 Arbeit, allgemein, IP 19 (31)  
 Arbeit, Allgemein, IP7 (20)  
 Arbeit, Anlehre 17 (4)  
 Arbeit, Anlehre, IP7 (77)  
 Arbeit, Anlehre +Besch.th, AfdBb, IP17 (30)  
 Arbeit, Berufsorientierung machen(4.), IP 19 (20)  
 Arbeit, Berufsvorbereitung, IP 19 (56)

Arbeit, gesamt, IP 11 (360)  
Arbeit, gesamt, IP 17 (92)  
Arbeit, gesamt, IP 19 (225)  
Arbeit, IFS, IP 11 (48)  
Arbeit, IP1.11 (51)  
Arbeit, Job Coaching, IP 19 (19)  
Arbeit, Job Kombi, IP 11 (84)  
Arbeit, Näherei, IP7 (15)  
Arbeit, Praktika, IP 17 (42)  
Arbeit, Praktika, IP 19 (47)  
Arbeit, Praktikum, IP 11 (61)  
Arbeit, Praktikum, IP7 (25)  
Arbeit, Rechtsanwalt, IP 11 (15)  
Arbeit, Rehabwerkstatt, IP 19 (18)  
Arbeit, Sozialer Dienst, Atelier, IP 11 (18)  
Arbeit, Suche, IP7 (17)  
Arbeit, Textilbranche, IP 19 (8)  
Arbeit, UK, Wegbegl., IP 11 (100)  
Arbeit, Unterstützendes Netzwerk, IP 19 (37)  
Arbeit, Werkstatt, alt, IP 11 (92)  
Arbeit, Werkstatt (Unterst. Netzwerk), IP 17 (56)  
Arbeit, Werkstatt neu, WS Sprecher, IP 11 (9)  
Arbeit, Werkstatt, IP 19 (8)  
Arbeit, Werkstatt, IP1.11 (39)  
Arbeit, Werkstatt, neu, IP 11 (40)  
Arbeit, Werkstattsprecherin, Anlehre, IP7 (19)  
Aussagen IP 11 (5)  
Aussagen, IP 17 (5)  
Aussagen, IP 19 (17)  
Aussagen, IP1.11 (4)  
Aussagen, IP7 (28)  
Berufsvorbereitung, IP1.11 (17)  
Berufsvorbereitung, IP7 (27)  
Beschreibung der eigenen Person, IP 17 (5)  
Beschreibung der eigenen Person, IP 19 (10)  
Beschreibung der eigenen Person, IP 7 (27)  
Beschreibung der eigenen Person, IP1.11 (5)  
Beziehung, IP 17 (10)  
Beziehung, IP1.11 (20)  
Beziehung, IP7 (25)  
Beziehungen, IP 19 (20)  
Biographische Daten, IP 11 (1)  
Familie, IP 11 (44)  
Familie, IP 17 (41)  
Familie, IP 19 (60)  
Familie, IP1.11 (52)  
Familie, IP7 (58)  
Finanzen, IP 11 (9)  
Finanzen, IP 17 (37)  
Finanzen, IP 19 (26)  
Finanzen, IP1.11 (17)  
Finanzen, IP7 (44)  
Freizeit, IP 11 (28)  
Freizeit, IP 17 (21)  
Freizeit, IP 19 (52)  
Freizeit, IP1.11 (50)  
Freizeit, IP7 (8)  
Freizeit, Urlaub, IP1.11 (17)

Freunde, IP 11 (14)  
 Freunde, IP 17 (15)  
 Freunde, IP 19 (12)  
 Freunde, IP1.11 (14)  
 Freunde, IP7 (35)  
 Gesundheit, IP 19 (26)  
 Gesundheit, IP1.11 (28)  
 Gesundheit, IP7 (13)  
 Kindheit, IP 11 (50)  
 Kindheit, IP 19 (11)  
 Kindheit, IP1.11 (19)  
 Praktikum, IP1.11 (24)  
 psychische Probleme, IP7 (31)  
 psychische Probleme, Missbrauch, IP7 (30)  
 PZP, IP 17 (39)  
 PZP, Wegbegleitung + UK, IP1.11 (19)  
 Schule, Internat, IP 19 (13)  
 Schule, IP 17 (9)  
 Schule, IP1.11 (29)  
 Schule, IP7 (14)  
 Selbstbestimmung, - vertretung, IP 19 (18)  
 Verkehr, IP 11 (7)  
 Verkehr, IP 17 (3)  
 Verkehr, IP 19 (5)  
 Verkehr, IP1.11 (5)  
 Verkehr, IP7 (4)  
 Wohnen, eigene Wohnung, IP 19 (19)  
 Wohnen, eigene Wohnung, IP7 (32)  
 Wohnen, Familie, IP 11 (29)  
 Wohnen, Familie, IP7 (10)  
 Wohnen, gesamt, IP 11 (88)  
 Wohnen, gesamt, IP 17 (57)  
 Wohnen, gesamt, IP 19 (52)  
 Wohnen, gesamt, IP1.11 (24)  
 Wohnen, Integrative WG, IP 11 (30)  
 Wohnen, Internat, IP 19 (6)  
 Wohnen, mit Mutter in Wohnung, IP 19 (12)  
 Wohnen, Schul- und Ausbildungszeit, IP7 (32)  
 Wohnen, WG, IP 19 (15)  
 Wohnen, Wohnheim (BV), IP 19 (6)  
 Wohnen, Wohnheim, IP 11 (47)  
 Wünsche, Zukunft, IP 11 (5)  
 Wünsche, Zukunft, IP7 (5)  
 Wünsche, Zukunft, IP 17 (8)  
 Wünsche, Zukunft, IP 19 (4)  
 Wünsche, Zukunft, IP1.11 (5)

## 14 Network Views (104)

Arbeit, 1. AM, Näherei, IP7 (19)  
 Arbeit, allgemein, IP 19 (32)  
 Arbeit, Allgemein, IP7 (21)  
 Arbeit, Anlehre 17 (5)  
 Arbeit, Arbeitssuche, IP7 (18)

Arbeit, Berufsorientierung machen(4.), IP 19 (21)  
Arbeit, Berufsvorbereitung, IP 19 (57)  
Arbeit, gesamt, IP 17 (93)  
Arbeit, IFS, IP 11 (49)  
Arbeit, Job Coaching, IP 19 (20)  
Arbeit, Job Kombi, IP 11 (85)  
Arbeit, Praktika, IP 19 (48)  
Arbeit, Praktikum, Einrichtung IP1.11 (27)  
Arbeit, Praktikum, IP 11 (62)  
Arbeit, Praktikum, IP 17 (42)  
Arbeit, Praktikum, IP7 (26)  
Arbeit, Praktikum, Rechtsanwalt, IP 11 (16)  
Arbeit, Rehabwerkstatt, IP 19 (18)  
Arbeit, Sozialer Dienst, Atelier, IP 11 (19)  
Arbeit, Textilbranche, IP 19 (9)  
Arbeit, Unterstützendes Netzwerk, IP 19 (38)  
Arbeit, Werkstatt, alt, IP 11 (89)  
Arbeit, Werkstatt (Unterst. Netzwerk), IP 17 (55)  
Arbeit, Werkstatt neu, WS Sprecher, IP 11 (10)  
Arbeit, Werkstatt, IP 19 (9)  
Arbeit, Werkstatt, neu, IP 11 (41)  
Ausbildung, Arbeit, Anlehre, IP7 (79)  
Aussagen IP 11 (11)  
Aussagen, IP 17 (6)  
Aussagen, IP 19 (16)  
Aussagen, IP1.11 (4)  
Aussagen, IP7 (30)  
Berufsvorbereitende Schule\_IP7, Fr. E. (28)  
Berufsvorbereitung, IP1.11 (18)  
Beschreibung der eigenen Person, IP 17 (6)  
Beschreibung der eigenen Person, IP 19 (11)  
Beschreibung der eigenen Person, IP7 (27)  
Beziehung, IP1.11 (21)  
Beziehungen, IP 19 (21)  
Biographische Daten, IP 11 (2)  
Biographische Daten, IP1.11 (2)  
eigene Fähigkeiten, IP1.11 (4)  
Familie, IP 11 (44)  
Familie, IP 17 (42)  
Familie, IP 19 (61)  
Familie, IP1.11 (53)  
Familie, IP7 (59)  
Finanzen, IP 11 (10)  
Finanzen, IP 17 (37)  
Finanzen, IP 19 (27)  
Finanzen, IP1.11 (18)  
Finanzen, IP7 (35)  
Freizeit, IP 11 (29)  
Freizeit, IP 17 (22)  
Freizeit, IP 19 (53)  
Freizeit, IP1.11 (50)  
Freizeit, IP7 (9)  
Freunde, IP 11 (15)  
Freunde, IP 17 (15)  
Freunde, IP 19 (13)  
Freunde, IP7 (36)  
Gesundheit, IP 19 (27)  
Gesundheit, IP1.11 (28)

Gesundheit, IP7 (13)  
Kindheit, IP 11 (51)  
Kindheit, IP 19 (12)  
Kindheit, IP1.11 (20)  
Paarbeziehung, IP7 (25)  
Praktikum, IP1.11 (25)  
psychische Probleme, IP7 (30)  
psychische Probleme, Missbrauch, IP7 (30)  
PZP, UK, Wegbegl., IP 11 (101)  
PZP, IP 17 (40)  
Schule, IP 17 (10)  
Schule, IP 19 (14)  
Schule, IP1.11 (30)  
Schule, IP7 (15)  
Selbstbestimmung, - vertretung, IP 19 (19)  
Urlaub, IP1.11 (18)  
Verkehr, IP 11 (8)  
Verkehr, IP 17 (4)  
Verkehr, IP 19 (6)  
Verkehr, IP1.11 (6)  
Verkehrsmittel, IP7 (5)  
Wegbegleitung + Unterstützungskreis, IP1.11 (20)  
Werkstatt, IP1.11 (40)  
Werkstattsprecherin, Anlehre, IP7 (20)  
Wohnen, eigene Wohnung, IP 19 (20)  
Wohnen, Elternhaus, IP 11 (30)  
Wohnen, Familie, IP7 (10)  
Wohnen, gesamt, IP 17 (58)  
Wohnen, Integrative WG, IP 11 (31)  
Wohnen, Internat, IP 19 (7)  
Wohnen, IP 11 (88)  
Wohnen, IP1.11 (25)  
Wohnen, mit Mutter in Wohnung, IP 19 (13)  
Wohnen, WG, IP 19 (16)  
Wohnen, Wohnheim (BV), IP 19 (7)  
Wohnen, Wohnheim, IP 11 (47)  
Wünsche, Zukunft, IP 11 (6)  
Wünsche, Zukunft, IP 17 (9)  
Wünsche, Zukunft, IP 19 (5)  
Wünsche, Zukunft, IP1.11 (6)  
Zukunft, Wünsche, IP7 (6)

# 15 Lebenslauf

## **Persönliche Daten**

Name: Verena Entholzer  
Geboren: 18. Mai 1984  
Geburtsort: Schärding  
Staatsbürgerschaft: Österreich  
Familienstand: ledig

## **Ausbildung**

### Schulbildung

1990 - 1994 Volksschule Peuerbach  
1994 - 1998 Hauptschule Peuerbach  
1998 - 2003 Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe Wels

### Studium

2003 - 2006 Pädagogische Akademie des Bundes Linz, Volksschullehramt  
2004 - 2007 Diplomlehrgang Montessoripädagogik an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Linz  
seit 10/2006 Studium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien;  
Schwerpunkte: Heilpädagogik und integrative Pädagogik,  
Psychoanalytische Pädagogik

### Praktika und beruflicher Werdegang

07/2000: Fa. Aspöck Systems Peuerbach, Ferialpraxis  
06/2001 – 08/2001: Hotel Seegarten Bad Wiessee (D), Praktikum im Service- und Küchenbereich  
07/2002: Fa. Aspöck Systems Peuerbach, Ferialpraxis  
07/2004: Fa. Guntamatic Peuerbach Ferialpraxis im Bürobereich  
08/2005: Fa. Guntamatic Peuerbach Ferialpraxis im Bürobereich  
09/2003 – 06/2006: Tages- und Blockpraktika im Rahmen der Ausbildung (VS)

- 02/2006: Skischule Otto St. Michael am Katschberg, Skilehrerin
- 04/2006: Skischule Otto St. Michael am Katschberg, Skilehrerin
- 10/2006: Blockpraktikum im Rahmen der Ausbildung (Diplomlehrgang Montessoripädagogik), VS Vogelweide Wels
- 05/2007: Schullandwoche Gosau, VS Vogelweide Wels, Aufsichtsperson
- 06/2008 – 01/2010: Forschungspraktikum im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie (WiKi) an der Forschungseinheit „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien
- seit 02/2008: Dr. med. Manfred Riegler, Msc, Orthopädie und orthopädische Chirurgie, 1140 Wien, Ordinationsassistentin